This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

2790
Y83 Lawrence

יהוה

AM. 5.

Niedner. 2790.

Johann Kaspar Lavaters

nachgelassene Schriften.

Zweyter Band.

Religiose Briefe und Aufsätze.

Herausgegeben

von

Georg Geßner.

Zürich,
bey Orell, Füßli und Compagnie, 1801.

Johann Kaspar Lavaters

nachgelassene Schriften.

Zweyter Band.

Religiose Briefe und Aufsätze.

Herausgegeben

von

Georg Geßner.

Zürich,
bey Orell, Füßli und Compagnie, 1801.

Vorrede.

Dieſer zweyte Band von Lavaters nachgelaſſenen Schriften enthält nun, wie ich es in der Vorrede zum erſten verſprach, bloß religioſe Aufſätze, um den Wunſch derer zu befriedigen, welche vorzüglich den religioſen, chriſtlichen Mann möchten ſprechen hören; es ſey zu ihrer Erbauung, oder auch zur Beobachtung ſeiner Ideen und Grundſätze.

Manches dürfte vielleicht für viele ziemlich ſchwer verdauliche Speiſe ſeyn; nicht alles iſt für alle geſchrieben, indeſſen kann es denen, für die es geſchrieben iſt, nicht anderſt gegeben werden, als ſo, daß es auch die leſen können, für die es eigentlich nicht geſchrieben iſt. Um allfällige Rezenſionen dieſer Grundſätze werd' ich mich nicht bekümmern, ſondern ganz ruhig die Sache wirken laſſen, was ſie wirken kann, und ſoll, und wo ſie wirken kann.

)(

kann, wenn man die ausdrücklichen Behauptungen des Evangeliums so dreht und zuschneidet, daß sie dem Zeitgeiste angemessen seyn sollten, und daher ausmerzt, was diesem nicht behagt, und was doch Christus und seine Apostel ausdrücklich sagten, oder Dinge hinein trägt, woran ihnen kein Sinn kam; eben so wenig kann ich es im Grunde für Wohlmeynen mit einem Manne halten, wenn man seine ausgedrückten, und nach dem menschlichen Sprachgebrauche unmißverstehbaren Begriffe in irgend ein fremdes Modell drücken will, um ihm desto mehr Kredit zu verschaffen, oder ihn gegen seine Feinde in den Schutz zu nehmen.

Eine gewisse Art von Wohlmeynen ist es freylich immer, und eine Art von Freundschaftsbeweis — aber, am Lichte der Wahrheit angesehen, ist es denn doch nichts anders, als: Beweis dessen, daß man in gewissen Rücksichten den Mann ehrte und liebte, in andern aber ihn lieber anders gehabt hätte; da möchte man ihn dann zu etwas machen, was er nicht war, und daran thut man sehr übel.

Kein Mensch war weiter davon entfernt, als

Lavater, auf Unkoſten der Wahrheit und ſeiner Ueberzeugung irgend einen Ruhm vor der Welt zu erſchleichen. Er gab ſich alle mögliche Mühe, auch dieſer Band ſeiner Schriften beweist es, um ſeine Gedanken deutlich und unmißverſtehbar auszudrücken.

Der Chriſtus, ſo wie er Ihn im Evangelium fand, ſeine Lehre, wie ſie ohne alle Künſteley aus ſeinen eignen Worten geſchöpft war, dieſe war ihm heilig, die Wahrheit davon ſeine Ueberzeugung, und er fand es immer viel redlicher, wenn man lieber geradezu ſagte: Dieſen Chriſtus und dieſes Evangelium mag ich nicht und glaub' ich nicht, als daß man mit Meſſer und Scheere, wie der Gärtner an der Buchswand, d'ran ſchnitt und krüppelte, bis es etwas ganz anderes, dem Zeitgeiſt gemäßes — nicht mehr Evangelium war. Er hatte Achtung für jeden, wenn auch, nach ſeiner Ueberzeugung, durch irgend etwas von der Wahrheit irregeleiteten Selbſtdenker, wenn dieſer nur konſequent und von Herzen redlich war; aber ſeine gerade Seele litt ſehr bey der undankbaren Mühe ſo vieler, die in Religions-

ſachen immer über das Weiße in die Kreuz und Quere raiſonnierten, bis man glauben ſollte, es wäre ſchwarz — und umgekehrt, das Schwarze weiß.

Im folgenden dritten Bande werden, wenn nicht einzig (was ich noch nicht beſtimmt ſagen, aber vermuthen kann) — doch gröſtentheils, ſeine nicht im Publikum erſchienenen Poeſien vermiſchten Inhalts gegeben werden.

Möge der Segen des Herrn, der gerade Geiſt der alt-evangeliſchen Einfalt auch dieſen Aufſätzen die Wirkung verſchaffen, die zur Ehre deſſen gereicht, für den Lavater ſchrieb und ſprach, wirkte und duldete, lebte und ſtarb!

Zürich den 16. July 1801.

Der Herausgeber.

Inhalt

des zweyten Bandes.

Seite

Briefe über die Schriftlehre von unſrer Verſöhnung mit Gott durch Chriſtum 1

Erſter Brief. Allgemeine Betrachtungen 3

Zweyter Brief. Chriſtus — Erlöſer, Entſündiger, Verſöhner, Verſöhnopfer 7

Dritter Brief. Ueber die Schriftlehre von der Verſöhnung durch Chriſtum 14

Vierter Brief. Allgemeine Feſtſetzung des Begriffs: Verſöhnung und Verſöhnung durch den Tod Chriſti 23

Fünfter Brief. Der Tod Jeſu iſt ein Opfertod; oder: Er hat etwas Aehnliches mit dem Opfertod der Thiere 28

Sechster Brief. Allgemeiner Begriff von dem Einfluß des Opfertods Jeſu zur Verſöhnung oder Entſündigung 35

Siebenter Brief. Umſchreibung einiger Schriftſtellen und Schrift-Ausdrücke über dieſe Lehre 40

Achter Brief. Ein einfacher, klarer Begriff vom Tod Jeſu — als einem verdienſtlichen Opfer 46

Neunter Brief. Erläuterung der Verſöhnungslehre durch das Beyſpiel Joſephs 52

Inhalt.

Seite

Zehnder Brief. Christus vervollkommnete sich selbst durch Leiden und Tod — zum Retter, Entsündiger, Mittler und Versöhner der Menschen 67

Eilfter Brief. Besondere Hypothese, oder Vermuthung über das Verdienst Christi, zu unsrer Entsündigung durch sein Leben 73

Zwölfter Brief. Die Lehre vom Abendmahl steht mit der Lehre vom Opfertod Jesu Christi für uns in unzertrennlicher Verbindung, und Eine beleuchtet und bestätigt die Andre. 80

Dreyzehnder Brief. Ueber die Schriftlehre von unsrer Versöhnung durch Christum 84

Vierzehnder Brief. In wiefern kann jedes Leiden und Sterben der Christen um Christi willen für andre verdienstlich werden? 94

Fünfzehnder Brief. Vermischte Gedanken, Folgerungen, Anwendungen 100

Jesus Christus stets derselbe; nicht beschränkt durch Zeit und Raum, nicht durch die Unwürdigkeit der Glaubenden an Ihn

oder:

Neue Ausgabe des alten Evangeliums für ächtgläubige Christen 109

Inhalt.

Seite

Jesus Christus stets derselbe; unbeschränkt durch unsre moralische Unwürdigkeit

oder:

Neue Ausgabe des alten Evangeliums für ächtgläubige Christen.

Zweyter Abschnitt. 203

Mein Traum von den Heiligen, Felix und Regula.

Eine öffentliche Vorlesung, gehalten am Festtag dieser ersten Märtyrer zu Zürich, den 11. September 1797. 221

I. Zustand der Zürcherischen Kirche in der Vorzeit bis auf den Tod der Märtyrer 225

II. Zustand der Zürcherischen Kirche nach dem Tod der Märtyrer 238

III. Gegenwärtiger Zustand der Zürcherischen Kirche 247

IV. Etwas von der Zukunft 267

V. Einiges den Redner zunächst betreffendes 273

Briefe über den Zustand der Seele nach dem Tode; die Einwirkung der abgeschiedenen Geister auf die noch Sterblichen, und das Wiedersehn derer, die wir liebten.

An Maria Föderowna, Kayserin von Rußland 285

Inhalt.

	Seite
Erſter Brief. Einige allgemeine Ideen	287
Zweyter Brief. Fortſetzung	293
Dritter Brief.	301
Vierter Brief. Einleitung zu dem Schreiben eines Abgeſchiedenen	305
Schreiben eines Seligen an ſeinen hinterlaßnen Freund, über den Zuſtand abgeſchiedener Geiſter	308
Fünfter Brief, ſamt einem Schreiben eines Seligen, vom erſten Anſchauen des Herrn	312
Sechster Brief. Ueber den Zuſammenhang der Seligen mit den zurückgelaßnen Geliebten	321
Einige kurze Vorleſungen an die St. Petri Gemeinde in Zürich, 1795.	335
Erſte Vorleſung. Lob des Evangeliums	337
Zweyte Vorleſung. Vom Glauben an das Evangelium	342
Dritte Vorleſung. Einige Gründe des Glaubens an das Evangelium von Jeſu	348
Vierte Vorleſung. Etwas über den ſittlich-religioſen Charakter Jeſu Chriſti.	353
Fünfte Vorleſung. Ein Vorbereitungswort auf das heilige Weyhnachtsfeſt	359

Briefe

über die Schriftlehre, von unsrer Versöhnung mit Gott durch Christum.

Erſter Brief.

Allgemeine Betrachtungen.

Sie wünſchen, mein lieber Graf, und Andre wünſchen es mit Ihnen, daß ich Ihnen die Schrifts Lehre von der Verſöhnung des Menſchen mit Gott, durch Chriſtum, in einigen Briefen, nach meiner Vorſtellungsweiſe, vortrage. Ich thue es mit Freuden; nur muß ich gleich anfangs ſagen — die Sache iſt von einer ſolchen Ausdehnung, daß ſie eher der Gegenſtand eines ganzen Buches, als bloß einiger Briefe ſeyn kann.

Ich habe weder Gelehrſamkeit, noch Zeit genug, ein Buch darüber zu ſchreiben — das ſoll mich aber nicht abhalten — Ihnen meine Gedanken darüber ſo klar und ſo vollſtändig, wie möglich, zur ſtrengſten Prüfung vorzulegen.

Ich hab' es mit einem verſtändigen und redlichen Manne zu thun, gegen welchen ich mich nie vor ſchiefen Mißdeutungen und Chikanen verwahren darf.

Ich hab' es mit einem freyen Denker zu thun, der mich bloß nach der Vernunft und der Schrift —

prüfen — und nie fragen wird: "Ist Lavaters Mey„nung orthodox oder soziniſch?" — ſondern allein fragen wird: "Ist ſie vernünftig und der Schrift „gemäß?"

Erſt, Lieber, ein Wort von der Wichtigkeit der Sache. Wir ſind darin einverſtanden, "daß die „Lehre von der Verſöhnung, oder Erlöſung, oder „Begnadigung und Beſeligung des Menſchen durch „die Vermittelung Chriſti" — eine der weſentlichſten und eigenthümlichſten Lehren der göttlichen Schriften iſt.

Ich ſage: Weſentlich, und ſage: Eigenthümlich, und möchte dieſe beyden Begriffe nicht mit einander verwechſelt haben.

Die Lehre von Gott, von der Zukunft, von der Unſterblichkeit des menſchlichen Geiſtes, von dem Unterſchiede des Guten und Böſen ſind weſentliche, aber nicht eigenthümliche Schriftlehren. Sie ſind allen Religionen weſentlich.

Die Lehre von der Verſöhnung des Menſchen mit Gott durch Chriſtum iſt nicht nur eine weſentliche, ſondern ganz eigenthümliche Schriftlehre.

Sie iſt dem Evangelio ganz eigen. Sie daraus wegheben wollen, ſie als eine Nebenſache, die man leicht übergehen könne, anſehen — heißt, das ganze

Evangelium selbst umgehen, das Evangelium selbst für eine entbehrliche Nebensache halten.

Ich sehe es daher, als vor der gesunden Vernunft, vor der natürlichen Logik unverantwortlich an, wenn man diese wesentliche und eigenthümliche Lehre als Nebensache behandelt — gerade so, wie wenn ein Mahler uns, statt des Charakteristischen und Eigenthümlichen eines besondern Menschen, ein allgemeines, unbestimmtes Bild, zwar mit allen, jedem Menschen wesentlichen, Gesichtstheilen — unter dem Namen eines kennbaren Portraits, warum es uns doch eigentlich zu thun ist — aufdringen wollte. Wir wollen kein Ideal, das möglichst ähnliche Portrait wollen wir. Uns ist nicht nur um das Wesentliche, sondern um das Eigenthümliche der Person zu thun.

So mit der Schriftlehre von der Versöhnung. Wir wollen uns nicht ein Evangelium, ohne diese Lehre, aufdringen lassen. Das hieße, dem Evangelium sein Eigenthümlichstes rauben — das daraus wegheben, wodurch es zum Evangelium wird, wie das Bild eines Menschen dadurch zu seinem Bilde wird, daß es uns seine Eigenthümlichkeiten darstellt.

Wir wissen, mit welchem Interesse, welchem Nachdruck, welcher sanften, warmen Begeisterung die Apostel

von diesem großen Gegenstande sprechen — und wissen, leider auch, mit welchem Leichtsinn und Kaltsinn unser Zeitalter davon spricht — oder nicht davon zu sprechen affektiert — wissen, daß es wider den theologischen Ton ist, von dieser allerchristlichsten Lehre mit ernster Würde zu sprechen.

Das aber macht uns nicht irre. Wir achten es der Mühe werth, zu wissen — was die Offenbarung, was die himmlische Weisheit, welche durch die Apostel sprach, uns von dem Tode, und den Folgen des Todes der allerwichtigsten und allerhöchsten Person sagt — die je die Erde betreten hat. Wir fassen mit heiliger Demuth auf, was Gottes Menschenfreundlichkeit uns davon in menschlicher Sprache mitzutheilen geruhet.

Was den Aposteln das Wichtigste und Heiligste war, das sey es auch uns!

Wovon sie auf alle Weise, bey allen Gelegenheiten — ernstvoll sprachen — davon wollen wir nie nachläßig und leichtsinnig sprechen.

Das Beherzigungswürdigste soll unser Nachdenken üben — und vor dem Größten, was geschah und geschehen konnte, soll sich unsre Seele ehrfurchtsvoll neigen.

Den 6. Sept. 1793.

Zweyter Brief.

Nicht nur als Lehrer, nicht nur als Beyspiel der Tugend, nicht nur als Wunderthäter, göttlicher Gesandter, Gottes Sohn, wird Christus in dem Evangelio uns vorgestellt — sondern als Erlöser, Entsündiger, Versöhner, Versöhnopfer.

Diese Aufschrift zeigt Ihnen, mein lieber Graf, schon, was Sie in diesem Briefe zu erwarten haben, — keinen neuen Gedanken — nur das Gewöhnlichste, das aber, der Ordnung wegen, nicht übergangen werden darf, und das in der Prüfung unsrer Lehre mir von der höchsten Wichtigkeit zu seyn scheint.

Lassen Sie es sich nicht verdrießen, mit mir Schritt für Schritt zu gehen. —

Nur das Bekannteste kann uns zum weniger Bekannten, nur das Gewisseste zu dem fortführen, was uns noch nicht völlig gewiß scheint.

Wir sind darin gleichdenkend —

Jesus Christus ist, dem Evangelio zufolge, in einem Sinne, wie kein andrer, Licht der Welt, Lehrer der Menschen, Verbreiter der nützlichsten Wahrheit, Erleuchter der Seelen, Zerstreuer schädlicher Vorurtheile. Aber um deswillen allein, und wenn

Er weiter nichts, als dies wäre, hieß Er, meines Bedünkens, in der Schriftsprache nicht Erlöser — obgleich die Wahrheit frey macht, so heißen doch Wahrheitslehrer, als solche, nach dem Sprachgebrauche, so wenig Erlöser, als sie Herren, Könige, Weltrichter heißen.

Propheten und Apostel waren auch weise Menschen-Lehrer, deswegen nennen sie sich nie Erlöser, Heiliger, Entsündiger.

Und wenn auch dies in gewissem Sinne gesagt werden könnte, so würd' es doch nicht von ihrem Leiden und Tode gesagt — daß sie dadurch, verbunden oder unverbunden mit der Lehre, Erlöser seyen.

Jesus Christus war das vollkommenste Beyspiel der Tugend, der Religion, der Ergebung und Aufopferung an Gott, und wirkte, als Beyspiel, unendlich viel Gutes, verdrängte unzählige Sünden, erweckte und erleichterte unzählige religiose und tugendhafte Gesinnungen — auch in diesem Sinne hätte Er Erlöser heißen können — aber um deswillen heißt Er, meines Erachtens, in der Schrift nicht Erlöser, so wenig die andern Beyspiele der Tugend und Gottesverehrung — bloß als solche, in der Schriftsprache Erlöser oder Versöhnopfer genannt worden.

Jesus Christus war, den heiligen Urkunden und

unserm Glauben zufolge, ein Wirker solcher Thaten, ein Hervorbringer solcher Wirkungen — welche die menschliche Sprache anders nicht, als wunderbar nennen kann — Er erlöste durch übermenschliche Kraft von unzähligen Uebeln, die man als Folgen der Sünde ansehen konnte — Er vergab mit wunderthätiger Kraft — Sünden — das heißt, vertilgte ihre Folgen, Krankheiten oder Tod — und verdiente in dieser Absicht schon den Namen eines Erlösers mit dem vollkommensten Rechte. Dennoch scheint auch deswegen nicht der Name Erlöser, Versöhner, Entsündiger dem Herrn gegeben zu seyn, obgleich dies, im eigentlichsten Verstande, sein Geschäft auf Erden war, und Er herumgieng, und alle Die befreyte, welche von dem Satan gebunden waren.

Wir glauben ferner, daß der Nazarener, Jesus, ein göttlicher Gesandter und Bevollmächtigter war, ja in einem hohen, ganz eignen und ausschliessenden Sinne der Sohn Gottes, ein Ebenbild der Gottheit, wie keiner, eine ganz einzige hocherhabne göttliche Person, die an Gottes Statt unter den Menschen wandelte; eine Person, die das allerhöchste, allschaffende Wesen den Menschen sichtbarer und klarer darstellte, als es die ganze Schöpfung und Geisterwelt nicht zu thun vermochte... Eine Mittel-

Person zwischen Gott und den Menschen; Ein Sichtbarmacher dessen, was kein Mensch gesehen hat, noch sehen konnte.

Dennoch halten wir Ihn nicht deswegen allein, oder ausschließend für unsern Mittler.

Er ist es, der Schrift zufolge, in einem noch viel erhabnern Sinne. Er ist es vornehmlich und hauptsächlich durch seine Leiden, seinen Tod, seine Aufopferung.

Wir können hierüber gar nicht anstehen — diese Mittlerschaft wird vornehmlich an seinen Tod angeknüpft — und Errettung von der Sünde ist der Hauptzweck seiner Offenbarung unter uns — und zwar eine Errettung von der Sünde, welche theils an seine Person, theils an seinen Tod, und nicht nur an seine Lehre, sein Beyspiel, oder an seine Gottes-Offenbarung angeknüpft ist.

Es wird von Ihm gesprochen, als einem Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt — unsre Sünden selbst trug an seinem Leib — auf das Holz; — als einem Mittler, der sich selbst für alle dahin gab; als einem Versöhnopfer, für unsere und aller Welt Sünde; als einem, der die Reinigung von unsern Sünden durch sich selber zu Stand brachte; als einem, der sein Leben hingab, zum Lösegeld für

Viele; als einem, der sein Blut vergoß, zur Verzeihung der Sünden; als einem, dessen Blut uns rein macht von aller Sünde.

Diese und zwanzig ähnliche Ausdrücke zeigen uns klar: "Das Evangelium stellt uns Ihn dar, als einen „Erlöser, dessen Erlösungskraft mit seiner „Selbstaufopferung in einer unzertrennlichen Ver„bindung steht; als einen Beleber, Neuerwecker der „durch die Sünde sterblich gewordenen Menschheit— „als einen durch seinen Tod zum Mittler und Be„seliger der Sünden vollendeten Wiederhersteller „des gefallenen Adams-Geschlechtes, als das Or„gan, Medium und Werkzeug, als die einzige, un„vergleichbare Mittelsperson, durch welche wir aus „unserm tiefen, moralischen, intellektuellen und phy„sischen Verfalle herausgehoben, rehabilitiert, herge„stellt, und zum gränzenlosen Genusse des höchsten „Guts gebracht werden können und sollen. Er ist, „nach der Schrift, das durchaus unentbehrliche Me„dium unsrer Herstellung zu derjenigen Vollkommen„heit, Glückseligkeit, Kraft, Harmonie mit Gott, „der Geisterwelt, mit uns selbst — welche in den „Ausdrücken: Ebenbild Gottes, Theilneh„mung an der göttlichen Natur, Kindschaft „Gottes u. s. w. begriffen ist."

Ich erkläre mich so deutlich, wie möglich — wenn ich sage — Nicht nur als Lehrer, Aufklärer, Mund Gottes; nicht nur als Beyspiel der Tugend, als Muster der Religion ist Er dies, auch nicht bloß als rettender Wunderthäter, als vollkommenster Repräsentant der Gottheit ist Er dies — Er ist es vornehmlich — durch seine Aufopferung und freywillige Hingebung in den Tod.

Wäre es bloß um Belehrung und Erleuchtung des menschlichen Geschlechtes zu thun gewesen, jeder andre hätte von Gott zu diesem Zwecke hinlänglich erleuchtet und bevollmächtigt werden können. Es war zu dem höhern Zwecke der Menschen-Erlösung, der Sünder-Entsündigung seine hoch-erhabne Person selbst, und die möglichste Erniedrigung, Ausleerung, Hingebung derselben, in den Tod, nöthig. Das Leben, welches bey dem Vater war, mußte offenbar und unter den Menschen palpabel, das weltschaffende Wort, der Logos, mußte Fleisch werden. Wenn wir aus der Nacht, in welche wir versunken waren, empor gehoben — aus dem Elemente des Todes in ein neues, unsterbliches Lebens-Prinzipium zurückgesetzt werden sollten. Der Schriftlehre nach konnten wir durch nichts anders, als durch Ihn, Ihn selbst, den Erstgetödteten, dann wieder Auferweckten, entsündigt, geheiligt, rehabilitiert, versöhnt, hergestellt,

auferweckt, unſterblich gemacht, und in das himmliſche Weſen und Lebens-Element verſetzt werden.

Er mußte nicht nur unſre Weisheit, unſre Gerechtigkeit — Er mußte auch unſre Auferweckung, unſre Erlöſung, unſer Leben, ein neues Lebens-Prinzipium für uns werden.

Thun wir ſeine Perſon auf die Seite, und den freywilligen Tod dieſer Perſon, als die Media unſrer Erlöſung — ſo verſchwindet alles Charakteriſtiſche, Individuelle, Eigenthümliche des Evangeliums, — unſer ſo ganz einzige, unvergleichbare Chriſtus wird zu einem Locus communis (Gemeinplatz) von Lehrer, Tugendheld, Prophet — und das verſchwindet, wodurch Er der Ewig-einzige iſt, alles für uns. Lieber, laßt uns entweder das Evangelium durchaus verwerfen, oder es ſo annehmen, wie es uns gegeben iſt. Es wird uns ein Chriſtus gegeben — der geſchlachtet und getödet ward, um unſrer Sünden willen, und deſſen Tode wir unſer unſterbliches Leben zu danken haben.

Dieſer Gedanke ſoll in den folgenden Briefen weiter ausgeführt und näher beleuchtet werden.

Den 6. Herbſtm. 1793.

Dritter Brief.

Ueber die Schriftlehre, von der Versöhnung durch Christum.

Christus ist nicht bloß als ein Märtyrer oder Zeuge der Wahrheit gestorben — oder, vielmehr, heißt nicht als solcher — Versöhner, Erlöser, Opfer für die Weltsünden.

Ich habe schon gesagt, was meines Bedünkens keinem Zweifel ausgesetzt seyn kann.

Unsre Erlösung, oder das, was die Schrift Versöhnung nennt, ist eigentlich von der bloßen Lehre, dem bloßen Beyspiel Christi — unabhängig, kann wenigstens als unabhängig von beyden angesehen werden. Noch deutlicher, seine Lehre allein, sein Beyspiel allein, seine Wunderthaten allein — sein Stellvertreten Gottes allein — und diese Dinge alle zusammen, allein betrachtet, machen Ihn noch gar nicht zu einem Erlöser und Versöhner.

An die Person Christi, als des Gekreutzigten, ist unsre Erlösung, und das, was die Schrift Versöhnung nennt, angeknüpft.

An Seine Kraft freylich, aber an diese Kraft, in sofern der Entwicklung derselben Leiden und Tod

vorgieng. An seine Liebe freylich, aber an diese Liebe, in sofern Sie sich am Kreutze für uns aufopferte.

An Sein Gebet für uns freylich, aber in sofern Er, als sich selbst heiligender, aufopfernder hoher Priester, für uns betete.

An seine verherrlichte Menschheit, aber in sofern sie durch Leiden, Tod und Auferstehung verherrlicht war.

An sein Sitzen zur Rechten Gottes freylich, aber in sofern Er sich, nach überstandenen Leiden, zu dieser Höhe erhob.

Der Mittelpunkt von allem ist immer das Leiden und der Tod des Herrn.

Dies Leiden und dieser Tod Jesu sind so sehr ihr, der Apostel, Hauptaugenmerk, daß sie, worauf ich sehr zu merken bitte, sogar den religiosen Kultus, den sie für Ihn verlangen, auf diesen Punkt gerichtet wissen wollen — Nicht auf seine hohe, göttliche, überweltliche Existenz und Natur gründen sie diese Forderung — Sie gründen sie auf Sein Verdienst — Dem, der gehorsam ward bis zum Tode des Kreutzes, müßen sich alle Knie beugen — das geschlachtete Lamm, als solches, wird angebetet. — Nun frägt es sich nicht, ob alles in der Schrift an diesen Tod Jesu angeknüpft werde — dagegen kann kein vernünftiger Zweifel statt haben. Die einzige Frage ist: Ist dies Leiden, dieser Tod bloß als der Tod eines

Märtyrers anzusehen, wodurch Er Seine Ueberzeugung bekräftigte — und hiemit, so viel an Ihm liegt, das Siegel auf Seine Lehre drückte?

Ich sage dezidiert: Nein.

Ich gebe zu, daß Jesus auch als ein Märtyrer, als ein Zeuge der Wahrheit, besonders um des Bekenntnisses willen, daß Er der Sohn Gottes sey, gestorben. Aber ich kann nicht zugeben, daß diese Vorstellung von seinem Tode, als einem Märtyrer-Tode, der herrschende sey.

So nützlich der Tod eines Märtyrers zur Bekräftigung seiner Lehre, oder vielmehr zur Bezeugung, seyn mag — so heißt doch ein solcher Tod in der gewöhnlichen Sprache nie — ein Opfertod für andre, ein Versöhnopfer für die Sünden der Welt, und ich glaube nicht, daß ein Apostel je von dem Blute eines Märtyrers gesagt haben würde — Es reinigt mich von der Sünde. Sie nennen wohl ihren Tod etwa auch ein Opfer, aber nie kein Versöhnopfer. So wie sie ihre Personen von der Person Jesu himmelweit unterscheiden — so unterscheiden sie ihren Tod von dem Seinigen. Sie starben vielmehr wie Märtyrer, als Er, denn sie starben um des Zeugnisses willen, das sie Ihm gaben. Dennoch sprechen sie nie von ihrem Tode, wie Er von dem Seinigen sprach. Wäre der Tod Jesu bloß als ein gewöhnlicher

Märtyrertod anzusehen gewesen — was würde natürlicher und leichter gewesen seyn — als Ihn von dieser Seite vorzustellen — das zu sagen, hätt' es wahrlich keines geheimnißvollen Ausdrucks bedurft. Welcher Begriff wäre klarer, einfacher, populärer gewesen? — — Wie natürlich wäre es gewesen, daß Jesus oft zu den Juden gesagt hätte: "Meine Lehre muß Euch „wahr vorkommen, denn ich versiegle sie mit meinem „Tode."

Ist das die gewöhnliche Sprache Christi?

War's die gewöhnliche Sprache der Apostel, wenn sie vom Tode des Herrn sprachen?

Finden wir oft, oder finden wir — was doch wohl, ohne Beeinträchtigung des wahren Begriffs vom Tode Jesu, als einem Versöhnopfer, hätte geschehen können — finden wir, daß sie ein einziges Mal also reden? und was wäre einfacher und klarer, verständlicher und populärer gewesen, wenn Jesus bloß als Märtyrer gestorben wäre — zu sagen:

"Christus starb für die Wahrheit, daß man durch „Tugend selig werde. Er versiegelte Seine Lehren „mit seinem Blute — Er ließ sich kreuzigen, um „Seine Ueberzeugung zu bekräftigen."

Nicht *einmal* sprechen sie so, wie sie doch gar wohl, unbeschadet ihrer Vorstellungsweise vom Tode Jesu, als einem Versöhnopfer hätten sprechen können.

Noch viel weniger ist eine Spur vorhanden, daß sie je die natürlichen Wirkungen eines Märtyrertodes — Stärkung der Glaubenden — ein Versöhnopfer für andrer Sünden genannt hätten. Das liegt ganz außer dem apostolischen Sprachgebrauch, und ganz außer ihrem Begriffskreis.

Unaufhörlich werfen die Verwerfer der Versöhnungslehre — den Vertheidigern derselben vor, daß sie eigne, ganz willkührliche Begriffe und Hypothesen in die Schrift hinein tragen, und den Aposteln Gedanken unterschieben, woran ihnen nie kein Sinn gekommen, wovon wenigstens in ihren Schriften keine Spur vorhanden sey — Und wir wollen es ihnen zugeben, daß dieser Vorwurf in Ansehung derjenigen Theologen gegründet ist, die den Versöhnungstod Jesu als eine gerichtliche Genugthuung, als eine Ehrenrettung einer unendlich beleidigten Gottheit ansehen. — Die Verwerfer der Versöhnungslehre, sag' ich, werfen diesen Theologen mit Recht vor: "Wie könnt „Ihr von einer solchen ehrenrettenden Genugthuung „sprechen, da die Apostel kein Wort davon sprachen? „Wie von einer unendlich beleidigten Gottheit sagen? „Wie dürft ihr ein solches Fundament zu Eurer Ver„söhnungslehre legen, wozu ihr keinen Stein aus „den apostolischen Predigten und Briefen finden könnt? „— Hätte dieser Begriff, von welchem kein Petrus,

„kein Paulus, kein Jakobus, kein Johannes ein „Wort merken laſſen, wenn er doch ſo fundamental „iſt, nicht nothwendiger Weiſe Juden und Heiden „klar vorgetragen, und zum Grunde gelegt werden „müßen?"

Was die Verwerfer der evangeliſchen Verſöhnungs-Lehre, meines Bedünkens, mit Recht ſolchen Theologen vorwerfen, das kann ihnen, in Anſehung der Auslegungsweiſe — wenigſtens mit demſelben Rechte zurückgegeben werden — denen nämlich, die aus dem Tode des Herrn anders nichts, als einen Märtyrer-Tod machen wollen.

"Ihr bringt, kann man dieſen ſagen, eine Idee „in die Schrift hinein — woran die Apoſtel nie dachten — wenn ſie von dem Tode des Herrn ſprachen. „Ihr macht Etwas zum Fundamente und zur Hauptſache, was ſie nie berühren; denn ſo wenig die „Apoſtel von einer Verſöhnung einer unendlich beleidigten Gottheit, als einer Ehrenrettung Gottes, ohne welche Er mit Ehre nicht „hätte vergeben können, als dem Hauptzwecke des „Todes Jeſu ſprechen, ſo wenig ſprechen ſie von „dieſem Tode und ſeiner Verſöhnungskraft, als dem „Tode eines Märtyrers — der bloß zur Beſtätigung „der Wahrheit, oder ſeiner Ueberzeugung und Wahrhaftigkeit ſtarb."

Laſſen Sie, lieber Graf, uns Eins nie vergeſſen, und erlauben Sie mir, dies Eine bey allen Gelegenheiten zu wiederholen — "So ſehr die Apoſtel ſich „ihre Perſonen von der Perſon des Herrn immer himmelweit unterſcheiden — ſo unterſcheiden „ſie ihre Verdienſte von dem Verdienſte des „Herrn — ihre Märtyrertode von dem Verſöhnungs„Tode Jeſu."

So wenig ſich jemand durfte auf eines Apoſtels Namen taufen laſſen — ſo wenig durfte ein Apoſtel ſagen, wenn er auch den Kreutzestod erduldet hätte: — "Ich bin, Chriſto gleich, für Andre „gekreutzigt!" So wahr dies hätte geſagt werden können — ſo wenig denk' ich, hätte dies ein Apoſtel geſagt, um "ihren Tod nicht mit dem Tode „des Herrn zu vermiſchen."

So ſehr es ihre Bemühung und ihr Zweck war, ſich ſelbſt und alle, die ſie hörten, ſelig zu machen — ſie hätten ſich doch gewiß nie Erlöſer und Seligmacher genannt. Warum? Sie ſuchten ſelig zu machen, nur durch die Lehre von dem Seligmacher. Warum? Sie wollten ſich und ihr Verdienſt nie mit der Perſon und dem Verdienſt Jeſu vermiſcht wiſſen.

Chriſtus war unmittelbarer Beſeliger. Er beſeligte durch ſich ſelber. Er hatte die Reinigung unſrer Sünden durch ſich ſelbſt vollbracht. So konnte kein

Apoſtel von ſeinem eignen Märtyrertode ſprechen, wenn ſie ihn auch Opfer nannten.

Das Opfer Jeſu war ihnen ein ganz eignes, unvergleichbares, mit allen Märtyrertoden nur in ſehr wenigem übereinkommendes, ganz beſonderes Opfer. — "Dies einzige Opfer möchte für alle Ewigkeit „ſelig machen."

Sprach je ein Apoſtel von ſich und ſeiner Verwendung, zur Ausbreitung der Wahrheit, ſeiner Aufopferung für Andre, ſeinem Leiden um der Wahrheit willen — ſeinem Märtyrertode für Chriſtum — alſo?

Wie unnatürlich iſt es alſo, das Märtyrer-ähnliche des Todes Jeſu — zum einzigen Hauptzwecke deſſelben zu machen? und darein — bloß darein das zu ſetzen, was die Schrift von der Verſöhnungskraft dieſes Todes ſagt?

Noch einmal — von ihrem Tode ſprachen die Apoſtel, als von einem Märtyrertode, aber durchaus nicht ſo, von dem Tode des Herrn. Sie ſind bereit, um des Namens Jeſu willen nicht allein gebunden zu werden, ſondern auch zu ſterben — Sie ſind bereit, ihr Leben zu laſſen für die Brüder, wie Chriſtus für ſie ſein Leben ließ — aber — ſie geben keinen Wink, daß ſie deswegen ihren Tod als ein Verſöhnopfer angeſehen wiſſen wollen; Sie kennen kein anderes Verſöhnopfer, als den Tod Jeſu.

Aber haben wir keine Spur von dem Gegentheil? Sagen sie, was sie in gewissem Sinne gar wohl hätten sagen können — (indem sie geachtet waren, wie Schlachtschaafe; indem sie für Andre, um sie im Glauben zu stärken, starben,) sagen sie ein einziges Mal:

"Wir sind Lämmer Gottes, welche die Sünden „der Welt tragen. Wir sind eine Versöhnung der Welt „Sünden! Gott hat auf uns gelegt aller Welt Sünde. „Wer mit unserm Blute besprengt wird, der ist rein „von Sünden."

Hätte man die Apostel Christo an die Seite gesetzt, oder ihren Märtyrertod, so viel ähnliches er mit dem Tode des Herrn haben mochte — zu einem Versöhn-Opfer für der Welt Sünde in dem Sinne, wie sie den Tod Jesu so nannten, machen wollen, was hätten sie anders gethan, als ihre Kleider zerrissen und gerufen: "Wir sind Menschen, gleichen Anfechtungen „unterworfen, wie Ihr; es ist in keinem andern das „Heil, als in Christo! Niemand mag einen andern „Grund legen, als Ihn!

„Er ist der Herr, wir sind Knechte!

„Er ist der Erlöser, wir sind die Erlösten!

„Er, der so heiligt; wir, die so geheiligt werden!

„Vermischt Sünder nicht mit dem Heiligen, und „den Tod der Sterblichen nicht mit dem Tode deß,

„auf welchen die Sünde und der Tod kein Recht „hatten.“

“Wer aus der Erde ist, der ist irdisch — ganz „ein andrer ist der Herr aus dem Himmel. Er ist „der einzige Mittler zwischen Gott und uns!“

Oder glauben Sie, mein Freund, daß sie eine andre Sprache geführt haben würden? — Ich kann es nicht glauben.

Den 7. Herbstm. 1793.

Vierter Brief.

Allgemeine Festsetzung des Begriffs Versöhnung und Versöhnung durch den Tod Christi.

Wenn wir von der Versöhnung sprechen, so setzen wir, mein Lieber, etwas Feindseliges, Entzweyetes voraus — voraus eine Disharmonie — einen Druck zweyer Personen oder Partheyen gegen einander, wenigstens einen Druck von Einer gegen die Andre; wenigstens einen scheinbaren, einen geglaubten, gewähnten Druck. Wo keine Entzweyung, keine Disharmonie, wo völlige Uebereinstimmung mehrerer unter sich ist, da hat keine Versöhnung statt. Sagt ein uns göttlicher, glaubwürdiger Mann: “Wir sind mit „Gott versöhnt;“ so sagt Er; “die Disharmonie

„zwischen Gott und uns, oder uns und Gott, ist „aufgehoben und verschwunden. Wir sind offen und „frey gegen Gott geworden; alle Furcht vor Gott ist „verschwunden; aller Druck von Seite Gottes gegen „uns, oder bey'm Andenken an Gott, ist aufgehoben „— alles, was uns von einander trennt, ist vernich„tet — alles Mißverhältniß zwischen Gott und uns „hat ein Ende. Wir stehen in Verbindung und Ge„meinschaft miteinander."

Das versteht jeder, der die menschliche Sprache versteht. — Setzen wir dann hinzu: "Wir sind durch „Christum mit Gott versöhnt; Christus ist unser „Friede und Friedensstifter; Er ist der Mittler zwischen „Gott und uns;" so können wir dabey überhaupt folgendes klar denken:

"Durch Christi Vermittlung und Verwendung ist „eine obwaltende Disharmonie zwischen Gott und „uns, oder uns und Gott aufgehoben; das, was „uns trennte, vernichtet, oder weggewälzt worden. „Christo haben wir's zu danken, daß wir Gott als „unsern Freund ansehen, und alle Furcht vor Ihm, „die, unsrer Verirrungen und Vergehungen wegen, „uns beunruhigte, ablegen dürfen."

Wenn uns nun weiter von einem, von uns für göttlich gehaltenen, Mann die Versicherung gegeben wird: "Diese Versöhnung sey nicht nur durch die

„Person Christi überhaupt, sondern durch seinen „Tod geschehen. Der gekreuzigte und getödete „Jesus, als solcher, habe uns mit Gott versöhnt" — so muß uns einleuchten, daß diese Versöhnung durch Jesum — nicht nur in einer Belehrung von Gottes mitleidigem, versöhnlichem Vaterherzen bestanden haben kann — (von dem nichts zu sagen, daß alle Evangelisten und Apostel eben so, wie Christus, Versöhner, und wenn sie diesen Begriff noch mehr, als Christus, beleuchtet und angedrungen hätten, noch noch größere Versöhner, als Er, gewesen seyn würden.)

Wenn das, was die Apostel Versöhnung mit Gott durch den Tod Jesu nennen, einen Sinn haben soll, so muß der Tod Jesu, als Tod, zu dieser Versöhnung, zu der Aufhebung einer Disharmonie, die zwischen Gott und uns gewaltet haben muß, nothwendig und unentbehrlich gewesen seyn.

Was man nun immer dabey gedenken mag, immer bleibt das gewiß: Wenn wir durch den Tod Christi mit Gott versöhnt werden — so müßen wir nicht nur auf Christum überhaupt, sondern auf den Tod Christi, auf Christum, als den Gekreuzigten, unser Hauptaugenmerk richten, wenn wir uns von dieser Versöhnung einen richtigen Begriff machen wollen.

Unsre Versöhnung und Erlösung — durch Christum — ist die Folge und Wirkung des Todes Christi — dem Opfertode Christi — nicht seiner Lehre, nicht seinem Beyspiele, abgesöndert vom Tode — nicht seinem Tode, als einem bloßen Zeugniß seiner Wahrhaftigkeit, haben wir es zu danken, was die Schrift Erlösung und Versöhnung nennt.

Aufhebung des Todes, der Sünde Folgen, Mittheilung des Lebens — Entsündigung, Freysprechung, Rehabilitierung, Zurücksetzung in die israelitischen Rechte — war der Erfolg des Opfers eines Israeliten. Der Tod des Thiers brachte Ihm dies Recht. Wie nun dies immer zusammen hängen mochte — der Gedanke war dem Israeliten klar: "Um dieses „Thieres Todes willen geh' ich noch lebendig einher — „Es wurde für mich, an meiner Statt getödet. Dem „Tode, und nicht dem Leben dieses Opferthiers, „hab' ich mein Leben, meine Absolution, meine Zu„rücksetzung unter das heilige Volk Jehovah's zu „danken! Um dieses Thieres willen, das ich opfere, „ist die Disharmonie zwischen Gott, als dem Sou„verain — und mir, als dem fehlenden Unterthan — „aufgehoben." Wie nun also immer der Zusammenhang zwischen dem Tode Jesu und der Begnadigung, Entsündigung, Erlösung, Versöhnung mit Gott — gedenkbar oder ungedenkbar,

klar oder unklar sey — das ist wenigstens auffallend und klar. —

"Wenn die israelitischen Apostel mit israelitischen „Menschen von dem Tode Jesu, als einem Opfer, „als einem Versöhnungstode sprechen, so wol„len sie diesen Tod in irgend eine Analogie und Aehn„lichkeit bringen mit dem Opfertode der Thiere — „so wollen sie einen Zusammenhang zwischen dem „Tode Jesu und unsrer Versöhnung festsetzen; „so wollen sie unsre Entsündigung, die Aufhe„bung unsrer Entzweyung und Disharmonie „mit Gott, als eine Folge dieses Todes, als eines „Opfertodes angesehen wissen."

Wer also diese Begriffe trennt, scheint mir das zu trennen, was Gott durch den Mund seiner Apostel als unzertrennlich zusammen gefügt hat.

Lieber, meines Bedünkens die ganze Lehre liegen gelassen, unberührt oder verworfen das Evangelium — als es angenommen zu haben, vorgeben — und das Unzertrennliche desselben trennen wollen.

Den 11. Herbstm. 1793.

Fünfter Brief.

Der Tod Jesu ist ein Opfertod.

oder:

Er hat etwas Aehnliches mit dem Opfertod der Thiere.

Laßt uns nun, Lieber, die allgemeinste Idee, die uns die Schrift von dem Tode Jesu giebt, vorerst so allgemein, wie möglich, zu bezeichnen und zu beleuchten suchen. Mein letzter Brief hat schon ein Wort davon gesagt.

Der Täufer Johannes, wissen wir, nennt Jesum das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt.

Paulus nennt Ihn das für uns geschlachtete Opferlamm. Petrus versichert: Er trug unsre Sünden an seinem Leib auf das Holz — und wir wissen, daß von dem Opferthier, welches geschlachtet werden sollte, gesagt zu werden pflegte: Es trage die Sünden. So nennt auch derselbe Apostel unsern Herrn ein unsträfliches und unbeflecktes Lamm, durch dessen Blut wir erlöset seyen. (Erlöst und Versöhnt ist Eins.)

Der Apostel Johannes nennt Ihn — die Versöhnung für unsre und der ganzen Welt Sünde, welches wohl anders nichts, als Versöhnopfer heißen kann.

Viele andre Stellen übergeh' ich — besonders wissen wir, welche Fundamental-Idee die Idee von dem Tode Jesu, als einem Versöhnopfer, in dem Brief an die Hebräer ist.

Wenn wir also keine Christen wären, wenn wir die Schrift, wie irgend einen andern alten, klassischen Schriftsteller, auslegen würden, bey dem es uns bloß um den Sinn seiner Schrift unbefangen zu thun wäre — was könnten wir anders sagen, als —

"Wir müßen diese Verfasser durch sich selbst ver„stehen. Wir müßen in ihre Begriffe, in die ihnen „geläufige Sprache eintreten, und ihren Ausdrücken „keinen tausend Jahre später erst aufgenommenen, „vorher ganz unbekannten Sinn unterschieben — wir „müßen sie aus ihrer Nation, ihrem Zeitalter, „ihrem Systeme beurtheilen.

Und was war ihr System von Opfern? — Welche Begriffe hatten Sie, zum Beyspiel, vom Opferlamm? Ohne allen Zweifel diesen Begriff:

"Statt der Erstgebohrnen Israels wurde dies „Lamm geschlachtet." — Gott tödete die Erstgeburt Egyptens — (Er gab, wie der Dichter sagt — Völ-

ter für der Israeliten Seele) und schonte Ihrer Erstgebohrnen.

"Sie waren, im Ganzen genommen, so straf„würdig, als die Egypter — Sie löseten aber Ihr „Leben — mit dem — nach Gottes Befehl geschlach„teten Lamm" — (der Erstgebohrne eines israelitischen Hauses wäre ohne Zweifel umgekommen — wenn der Hausvater das Lamm nicht geschlachtet, und die Pfosten seiner Hausthüre nicht mit dem Blute desselben besprengt hätte.)

"Daher ward nachher alle Erstgeburt Israels dem „Herrn heilig, eigenthümlich, heimgefallen — und „mußte gelöset werden — der Erstgebohrne wurde er„löst durch die Lösung, durch ein Lös- oder Söhn„Opfer. Ohne diese Lösung wäre zwischen Ihnen, „als Israeliten betrachtet, eine Disharmonie gewesen. „Diese (politische) Disharmonie konnte durch nichts, „als ein Lösopfer gehoben werden." — Das waren die israelitischen Begriffe, und mußten sie seyn.

Wenn nun ein Christ-gewordener Israelite — zum Israeliten sagte: Christus ist das für uns geschlachtete Osterlamm, so konnte dabey nichts anders gedacht werden, als:

"Dem Tode Jesu haben wir unser Leben — unsre „Wiedereinsetzung in die Harmonie mit Gott — so „gewiß zu danken, als der Israelite dem geschlachteten

„Osterlamm und der Besprengung seiner Thür mit „dessen Blute, seiner Erstgebohrnen Rettung und Scho„nung zu danken hatte, oder zu danken haben glauben „mußte. Und so gewiß der Israelit auf keine Schonung „seiner Erstgeburt hätte Rechnung machen dürfen, der „sich, das zu schlachten befohlene Lamm, zu schlachten „geweigert hätte — so hätte der Mensch auf das „Leben, das durch Christum nun den Menschen zu „Theil werden kann, keinen Anspruch, wenn Christus „nicht gekreutzigt worden wäre." —

Dieser Gedanke ist, meines Bedünkens, so sehr apostolisch, daß ich glaube, Paulus hätte ihn unmöglich klarer und stärker ausdrücken können, als im XV. Kapitel seines ersten Briefs an die Korinther: "Wenn der Messias nicht auferweckt (mithin durch „seinen Tod neu lebendig) geworden wäre, so wäret „ihr noch in euern Sünden — ja die, so in „Christo, im Glauben an Ihn entschlafen wären, „wären verloren."

Nicht die Moralität also an sich, nicht die Religiosität an sich allein hätte die als Christen Gestorbenen gerettet, und des himmlischen, neu-adamischen Lebens theilhaftig gemacht — Christus, der Auferweckte — Christus, der für ihre Sünden, den Schriften zufolge, Hingegebene — war zu ihrer Entsündigung, und zur Mittheilung eines

ganz neuen, überirrdischen Lebens nöthig. So eigentlich war, nach den apostolischen Begriffen, Christus für uns geschlachtet worden — Sie standen gewurzelt in dem Begriffe: Ohne Blutvergiessung geschieht keine Verzeihung: Hebr. IX. v. 21. Und — wo Verzeihung ist, da ist kein Opfer mehr für die Sünde nöthig: Hebr. X. v. 18.

Itzt, Lieber, will ich diese dem Philosophen entweder anstößige oder lichtlose Begriffe noch nicht entwickeln — ich werde es, so Gott will, hernach thun.

Ich sage also:

Für den Israeliten war bey dem Gedanken: "Das „Opferthier stirbt für mich" nichts klarer, als dies —

a) Ich hätte sterben müßen, ohne dies Versöhn- oder Lös-Opfer.

b) Ich sterbe nun nicht, um dieses gesetzmäßig von mir dargebrachten Versöhn-Opfers willen.

So oft es also in den apostolischen Schriften heißt: Christus ist für uns gestorben, so müßen wir, wenn wir den Aposteln nicht einen ganz neuen, ihnen fremden Begriff unterschieben wollen, das dabey denken: "Christus ist statt unsrer gestorben — dem „Tode Christi, als einem stellvertretenden Tode, ha„haben wir unsre Rettung, Erlösung, Entsündigung, „Versöhnung, Harmonie mit Gott, Wiedereinsetzung „in verlorene Rechte — Rehabilitierung zu danken."

Wenn der Israelit wider das Polizeygesetz gesündigt hatte, so hatte Er, als Sünder, so lang seine israelitisch-politischen Rechte verloren — bis Er sich wieder durch ein Versöhn-Opfer — auf welches Er seine Hand legen mußte — losgekauft, zu einem Israeliten und Rechtsgenossen Israels neu qualifiziert und legitimiert hatte.

So wie der Aussätzige nicht wieder als rein in die israelitische Gemeinde aufgenommen werden konnte, bis Er das von Gott befohlene Opfer gebracht hatte — so konnte der Israelit, der sich durch eine Widergesetzlichkeit versündigt und verunreinigt hatte, nicht wieder entsündigt, gereinigt, und als ein rechtsgenosses Mitglied des israelitischen Staates angesehen werden — wenn Er nicht, statt seiner, das befohlene Opfer brachte.

Christus, der Geopferte, ist für den Christen das, was das Opferthier für den Israeliten war.

Alle andern Begriffe sind, so viel ich einsehen kann, unterschoben — und haben durchaus in keinem israelitischen Systeme Platz.

Nehmen wir dazu die, woher es nun immer seyn mag — allgemein verbreitete Idee vom Versöhn-Opfer, die lange vor Christus in der Welt war — mochten die Apostel den Begriff von dem großen Versöhn-Opfer Christus noch so sehr gereinigt, erhabener und

geistiger gemacht haben — Sie mußten doch, wenn sie nicht Unsinn sagen wollten, etwas ähnliches dabey denken, und gedacht wissen wollen, was die Heiden-gewesenen Christen schlechterdings dabey denken mußten — wenn sie auch den Heiden Christum als ein Versöhn-Opfer darstellten.

Das, mein Freund, hätten gewiß alle billigen, philosophischen Theologen zugegeben — wenn sie sich von der Sache selbst, von dem Verhältniß und Zusammenhang zwischen dem Tode Christi und unsrer Erlösung einen klaren und vernünftigen Begriff hätten machen können. — Da sie nun in den gewöhnlichen Vorstellungsarten diesen Begriff nicht fanden — so schien ihnen die Sache entweder nicht möglich, oder nicht der Mühe werth, sie tiefer zu untersuchen — und sie verfielen auf die unglücklichen Auswege, die ganze Sache als Nebensache — oder bloß als eine Akkommodation nach den Vorurtheilen ihrer Zeitgenossen anzusehen.

Ich entsage lieber heut als Morgen dem Christenthum, wenn das, wovon die Apostel mit Juden und Heiden mit so großem Ernste sprachen, worauf sie unaufhörlich zurückkommen — worauf sie alles gründen, woraus sie alles herleiten, eine bloße Neben-

sache, ein Bedürfniß bloß ihrer Zeit — und nichts als eine Akkommodation nach den Schwachheiten ihrer Zeitgenossen war.

Ja, eine Akkommodation — wie die Menschwerdung des Sohnes Gottes Eine ist — — aber, in keinem andern Sinne.

Den 18. Herbstm. 1793.

Sechster Brief.

Allgemeiner Begriff von dem Einflusse des Opfer-Todes Jesu zur Versöhnung oder Entsündigung.

Wenn wir, mein Lieber, zwischen dem Opfertode eines unschuldigen Thieres, und der Versöhnung oder Wiedereinsetzung eines strafbaren Israeliten in die israelitischen Rechte, nicht den mindesten Zusammenhang einzusehen vermögend wären — so gäb' uns dies kein Recht, zu sagen: "Es ist keine israelitische „Religionslehre — daß der Opfertod eines Thieres „einen Sünder versöhne, rehabilitiere, wieder in „Harmonie mit dem Gott Israels setze."

Wenn wir auch nicht den geringsten unmittelbaren Zusammenhang zwischen dem Tode Christi und der Vergebung der Sünden sähen, so dürften wir nicht

sagen: "Es ist keine evangelische Lehre, daß Christus „in einem ähnlichen Sinne, wie das Versöhn-Opfer „für den Israeliten ein Versöhn-Opfer war, — für „unsre Sünden ein Versöhn-Opfer sey."

Der Christ, der an das Evangelium glaubt, muß zugleich glauben, daß der bündigste, vollkommenste Zusammenhang da sey, wo er keinen sehen kann. Der Naturforscher glaubt genauen Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung auch da, wo es ihm völlig unmöglich scheint, diesen Zusammenhang sich erklären zu können.

Wer einmal weiß, daß ein philosophischer Kopf nichts ohne Grund behauptet; ein weiser Mann nicht das Geringste ohne Ueberlegung thut — der ist überschwenglich sicher, daß göttliche Lehrer nichts behaupten, das nicht in der Natur Gottes und der Menschen, und ihrem wechselseitigen Verhältnisse gegründet ist. Doch so weit sind wir in der Lehre von der Versöhnung nicht zurück.

Setzen Sie nun, mein Lieber, ein Israelit wußte schlechterdings nicht, warum ein Thier an seiner Statt, und zu seiner Versöhnung und Rehabilitierung sterben mußte — hätt' Er deswegen keinen Nutzen, ich meyne moralischen und religiosen Nutzen — von der Darbringung des Opfers gehabt? Hätt' Er sich nicht an Ordnung, Gehorsam, Aufmerksamkeit auf seine Pflicht

dadurch gewöhnt? Hätt' Er sich nicht im Gefühle seiner Gebrechlichkeit und Schwäche geübt? Hätte Er nicht Vorsicht und Gewissenhaftigkeit gelernt? Hätte die Beschwerlichkeit, die Demüthigung, das Sünden-Bekenntniß, der Aufwand, die Prostitution nicht manche gute moralische, religiose Folge für ihn haben müssen? Sah' Er in diesem Opfer nicht die Freundlichkeit und den Ernst (die genaue Ordnungsliebe) Gottes? Wurd' Er also durch dies Opfer bloß politisch entsündigt? Mit andern Worten: War dies Opfer *ein* bloßes Zeremoniell, wovon Er keinen innern Nutzen hatte, wenn Er auch keinen geheimnißvollen Zusammenhang zwischen dem Tod eines unschuldigen Thiers und seiner politischen Rehabilitation, seiner Entsündigung einzusehen vermögend war — Ich denke es nicht. Es war für den auch nur einigermaßen Nachdenkenden — zugleich ein moralisches und religioses Versöhn-Opfer — das ist: Entsündigungsmittel.

Das Nachdenken über dies Opfer, mit allen seinen Beschwerlichkeiten, konnte einen entscheidenden, wirksamen Einfluß auf seine Kultur, seine innere Geistes- und Herzensbildung haben — Es konnte manchen Fehler und Flecken seines Charakters korrigieren und mancher künftigen Uebereilung vorbeugen — und ihn, in der zur menschlichen Bildung so unentbehrlichen Uebung, dem Gesetz zu gehorchen, fester machen.

Es ist gar nicht zu zweifeln, daß nicht tausend Opfer diesen Effekt auf das Gemüth des Israeliten gehabt haben.

Laßt uns auf den Opfertod Jesu Christi nun aus diesem Gesichtspunkte einen Blick werfen.

Wer kann den Unschuldigen, als einen Missethäter, zwischen Missethätern am Kreutze verbluten sehen — ohne den Gedanken ernst, wichtig, einschneidend, wirksam, moralisch, religios und heilsam zu finden: Wenn das am grünen Holz geschieht, was wird dem Dürren werden? Und war das nicht der Hauptgedanke, den der zum Tod geführte Christus in die Seelen der Israeliten legen wollte? Wenn der Gerechte nicht erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen? — Mit andern Worten:

Wenn der Unschuldige durch Leiden vollendet werden muß — welche Leiden werden erforderlich seyn — den Sünder zu läutern, zu reinigen, und zu vervollkommnen? — Mit andern Worten:

Wenn die Sünde so schreckliche Macht hat gegen den Unschuldigen — welche Macht wird sie über den Schuldigen haben? — Mit andern Worten:

Wenn wir sehen, welche entsetzliche Folgen, Leidenschaft, Neid, Bosheit, Heucheley — und alle Sünden haben, welche Christum an's Kreutz brachten — sollten wir nicht durch den schreckenden Anblick dieser

Folgen — durch das Gericht, welches dieser Anblick über uns selbst verhängt, vor der Sünde weggeschreckt werden?

Sie sehen, mein Freund, daß, wenn man auch zwischen dem Opfertode Jesu und unsrer Entsündigung keinen innern, auf Gottes und unsre Natur gegründeten Zusammenhang sähe, man sich dennoch etwas Bestimmtes dabey denken könnte — Christus ist das Opfer für uns geworden — nämlich: "Das Nachdenken über seinen Tod, als wie ein von „Gott zugelassenes, bitteres Verhängniß über die Un„schuld — kann ein mächtiges Verwahrungsmittel vor „der Sünde seyn — wie das Nachdenken des Israeli„ten, über sein Opfer, für ihn ein Verwahrungsmittel, „vor israelitischen Sünden seyn konnte."

Man kann über den Tod Christi nicht ernst, nicht tief nachdenken, ohne daß der Erfolg, die Wirkung dieses Nachdenkens nicht höchst moralisch und religios wichtig für uns sey. Sein unschuldiger Tod wird ein Entsündigungsmittel für unser Herz — Eine Scheidewand zwischen Gott, dem Heiligen, und uns Unheiligen, wird dadurch aufgehoben — wofern wir ernst darüber nachdenken. Die Aufhebung dieser Scheidewand könnte mit Recht eine Versöhnung mit Gott durch Christum, und Christi Tod genannt werden — obgleich ich weit davon entfernt bin,

mit diesem Begriffe, den ich bloß aus der Natur der Sache, dem Opfer des Israeliten, und dem Worte Jesu: "Wenn das am grünen Holz geschieht, „was wird am Dürren geschehen — herleite— die ganze Lehre von der Versöhnung erhärten zu wollen.

Den 30. Okt. 1793.

Siebenter Brief.

Umschreibung einiger Schriftstellen und Schrift-Ausdrücke über diese Lehre.

Ehe ich meine Idee, von meinem eigentlichsten Begriffe, den ich mir von der Versöhnung mache, Ihnen, mein lieber Freund, völlig klar mache, und, so deutlich ich kann, auseinander setze, will ich versuchen — einige Schriftstellen und Schrift-Ausdrücke zu umschreiben, und in unsre gewöhnliche Sprache umzusetzen — um Ihnen, wenigstens im Allgemeinen, zu sagen, was sich Klares und Bestimmtes dabey denken lasse — Christus hat sein Leben zum Lösegeld (Erlösungsmittel) gegeben für viele. Matthäus XX. v. 18.

"Christus starb, damit viele durch seinen Tod, „um seines Todes willen, seiner freywilligen Hinge-

„bung und Aufopferung willen — gerettet, bey'm Le„ben, bey fortdauerndem Daseyn erhalten würden. „Ohne diese Aufopferung würden Unzählige zu Grunde „gehen. Es kostete Ihn sein Leben, um viele vom „Tod, oder einem Todähnlichen Elende zu retten."

Ich gebe mein Fleisch für das Leben der Welt. Joh. VI. "Ich lasse mich freywillig tödten, „damit die (sonst dem Tod heimgefallene) Welt le„bendig werde. Ohne diese Hingebung und Auf„opferung meiner selbst würde das Leben, das nun „der Welt zu Theil werden kann, ihr nicht zu Theil „werden."

Ich lasse mein Leben für die Schaafe. Joh. X. "Ich lasse mich freywillig tödten; ich sterbe, „damit meine Jünger bey'm Leben bleiben — oder „unsterblich werden. Wie der Hirt sich der Lebens„gefahr, um seine Schaafe zu retten, aussetzt — so „unterwerf' ich mich der Todesgefahrung, um meine „Jüngerschaft vom Untergange zu retten."

Mein Leib wird für Euch hingegeben — Mein Blut vergossen zur Verzeihung der Sünden für viele. (Wie bekannt, bey'm Nacht„mahle gesagt.) "Der Vortheil, der meinen Jüngern, „der unzähligen Menschen durch meine freywillige „Aufopferung zu Theil wird, ist unbeschreiblich. Viele „Tausende werden dadurch entsündigt, um dieses Todes

„willen — begnadigt, bey'm Leben erhalten — der „Sündenschuld entlassen — die peinlichen Folgen der „Sünden werden dadurch für Unzählige aufgehoben, „vernichtet und vergütet. Sie können sich — meiner „Aufopferung wegen — als nicht mehr Sünder, als „rehabilitierte Gotteskinder ansehen — oder auch — „wer mich, wie dies Brod, wie diesen Wein genießt, „so sich mit mir vereinigt — wie Brod und Wein „sich mit Leib und Blut vereinigen — der wird so „lebendig, neu-lebendig, unsterblich, als ob er nie „gesündigt hätte. Das Gift des Todes wird von „mir, meiner genossenen Person, durch die Vereinis „gung mit mir verschlungen."

Wir haben die Erlösung durch das Blut Christi, nämlich die Verzeihung der Sünden.

"Sünde und die Folgen derselben verschwinden — „aus der Seele dessen, der an den hingegebenen, ge„storbenen, unschuldig getödeten Jesus glaubt — Eis„nes Sinnes und Meynens, Glaubens und Wollens „mit Ihm wird."

Oder auch: — Das Blut Jesu reinigt uns von aller Sünde. "Alles Unreine, Giftige, Tödt„liche, Sterbliche, Sündige an uns verschwindet — „wenn wir uns als Berührte von seiner unsterblichen

„Lebenskraft ansehen können. Sein Leben verschlingt „jeden Tod in uns."

Christus ist gestorben um unsrer Sünde willen.

„Wir wären, ohne den Tod Christi, Sünder, „und allen Folgen der Sünde unterworfen geblieben — „um das Uebel, was unsre Sünden nach sich zogen, „zu vertilgen und zu vergüten, mußte Christus ster„ben. Nicht nur haben die Sünden der Menschen „Christum an das Kreutz gebracht, und wär' Er „ohne dieselben — nie gestorben — sondern seinem „Tod haben wir alles das zu danken, was in dem „Ausdruck: Vergebung der Sünden, begrif„fen seyn mag."

Wir sind mit Gott versöhnt, durch den Tod seines Sohnes.

„Wir dürfen uns keiner bereuten Sünde wegen „mehr fürchten, nachdem Christus gestorben ist. Der „Tod Christi, recht bedacht, vertilgt alle Furcht vor „Gott. Jede Scheidewand zwischen Gott und Sün„dern, kann, nachdem Christus gestorben ist, und um „seines Todes willen — oder durch den gekreutzigten „Christus, aufgehoben werden."

Christus ist die Versöhnung für unsre und aller Welt Sünde.

„Er ist durch seinen Tod der Vergüter, Schaden„Ersetzer für alle Welt-Sünden, das Gegengift des „Todes und alles Sündengiftes, alles menschlichen „Verderbens geworden.

So wenig nun alle diese Umschreibungen und Erklärungen uns eigentlich über den innern Zusammenhang zwischen dem Tod Christi und unsrer Erlösung, Entsündigung, Sünden-Erlassung, genugsames Licht geben, (das wollt' ich in diesem Briefe noch nicht) so können sie doch zeigen — daß auch der, der kein Bedürfniß hat, zu den bestimmtesten, schärfsten, deutlichsten Begriffen durchzudringen, dennoch auf das Zeugniß derer hin, die er, aus vielen hinlänglich scheinenden Gründen, für göttlich glaubwürdige, von Gott selbst belehrte Männer zu halten genöthigt ist — sich mit Vernunft dem Gedanken hingeben kann: Christus ist für mich gestorben — daß Er etwas leicht Gedenkbares, Tröstliches dabey denken kann.

Es weiß doch jeder durch mannigfaltige Beyspiele — wie ein Mensch zum Besten der Andern, für den Andern, statt des Andern, als ein Opfer für Andre leiden und sterben kann — und man kann sich so leicht mancherley Fälle idealisieren, daß das Bild immer wahrer, passender, herannähernder, würdiger

wird, welches uns von dem Einzigen, freylich alle Bilder übertreffenden Opfertode Jesu, einen Begriff geben soll. — Wir haben besonders zwey historische Beyspiele in der Passionsgeschichte, die uns wenigstens diesen allgemeinen Begriff vom Leiden, Sterben und Aufopfern für Andre — klar genug machen.

Das Beyspiel Jesu bey seiner Gefangennehmung — Er gieng seinen Feinden entgegen, damit seine Jünger zu entfliehen Zeit hätten. Er ließ sich binden, damit Sie nicht gebunden würden. Wär' Er nicht gebunden worden — seiner Feinde Wuth wäre wider seine Jünger losgegangen — aber der treue Hirt ließ sein Leben, auch in diesem Sinne, für seine Schaafe.

Und dann haben wir noch das, nicht genug beherzigte Beyspiel der Aufopferung Jesu, für Barrabas. Der Gerechte starb, im buchstäblichen Sinne, für den Ungerechten. Der Schuldige gieng aus — weil der Unschuldige den Kreutzestod statt Seiner übernahm— wie wir das, als sicher voraussetzen können, daß Christus, wenn Er dies nicht freywillig gewollt hätte, Mittel genug gefunden haben würde — den Richter und das Volk zu bewegen — nicht den Mörder, sondern Ihn, den Unschuldigen, loszulassen.

Zürich, den 30. Okt. 1793.

Achter Brief.

Ein einfacher, klarer Begriff vom Tode Jesu — als einem verdienstlichen Opfer.

Sollte sich, mein Lieber, nicht auch von uns, bey aller unsrer Schwachheit, bey aller Erhabenheit und Unerforschlichkeit des Gegenstandes — ein Zusammenhang zwischen dem Tode Jesu und der Vergebung unsrer Sünden, der Aufhebung unsrer Disharmonie mit Gott — zum Theil wenigstens — klar denken lassen? Wenn ich sage: Klar denken, so sag' ich — auf gewöhnliche Erfahrungen der menschlichen Natur reduzieren lassen?

Ich glaube Ja!

Ich will, um auf einmal nicht zu viel zu sagen, in diesem Briefe nur ein oder zwey erläuternde Beyspiele anführen — und ich will dies zweyfache Beyspiel nirgend anders woher, als aus der Bibel selbst nehmen. — Abraham sey mein erstes Beyspiel:

Abraham, der Liebling Gottes, litt, weil er keine Leibeserben hatte — dies Leiden drang ihn zum Gebet, zur Herzens-Erklärung gegen Gott, in Ansehung dieses seines Bedürfnisses und Leidens. Er

errang sich, das ist, hatte sich fähig und würdig gemacht, durch Leiden und Vertrauen, die Versicherung: "Dein Saame soll zahlreich seyn, wie die „Sterne des Himmels!" Lange blieb die Erfüllung der Verheißung aus. Er litt abermal dabey — litt besonders, da Ismael nicht Erbe seyn und für den verheißenen Sohn gelten — und er in seinem hohen Alter noch Vater werden sollte, eines Sohnes, von der ebenfalls hochbetagten Sarah — desungeachtet glaubte er — und in diesem Glauben überwand er alle Schwierigkeiten, die Natur und Erfahrung ihm entgegensetzten. Diesem, mit vielem Leiden, durch viele Kämpfe erkämpften Glauben, diesem Glaubens-Leiden, diesem Absterben seines Sinnes von den gewöhnlichen Erfahrungen — hatten Millionen Menschen ihr Daseyn, ihr Leben zu danken — er wurde durch Leiden, durch den Tod seiner Vernunft — würde eine alte theologische Sprache sagen — ich sage, seiner gewöhnlichen Erfahrungskunde — ein Vater vieler Völker.

Dem Glauben und Glaubenskampfe, Glaubens-Leiden Abrahams wurden unzählige Menschen wie geschenkt. Sein Leiden über seine Kinderlosigkeit war die Quelle von dem Daseyn unzähliger Kinder. Die lange scheinbare Erstorbenheit seiner Zeugungskraft und der Empfänglichkeit seiner Frau — war die Ursache

und Veranlaßung einer inkalkulabeln Lebensmenge. — Das vorhergehende Leiden, die mannigfaltigen Kämpfe seines Glaubens hatten ihn vorbereitet, kultiviert, tüchtig gemacht — Vater von unzähligen Kindern zu seyn. Seinen mannigfaltigen Aufopferungen hatte er die Kraft, die Fähigkeit, die Würdigkeit zu danken — ein neuer Lebensurheber, ein Prinzipium unzähliger menschlicher Geschöpfe zu werden, deren Hervorkunft ohne ihn und seine Glaubensübung nicht zu erwarten gewesen wäre.

Es kann uns aus diesem Beyspiele unmöglich unklar seyn, daß Leiden und Glaubenskämpfe ihn zum Völker-Vater machten — und daß ohne diese Leiden, ohne diese Kämpfe kein hoher Glaube, ohne diesen hohen Glauben keine weitere Zeugung im hohen Alter, und ohne diese Zeugung — die unzählige Nachkommenschaft aus einem Einzigen — zu erwarten gewesen wäre.

Laßt uns die Anwendung auf Christum, sein Leiden, seine Glaubenskämpfe, seinen Tod machen. Sie ist leicht.

Wie Abram durch Glauben und Leiden zu Abraham wurde, so Jesus — durch Glauben und Leidens-Gehorsam — zum Messias, zum Stammvater einer neuen, unzähligen und unsterblichen Menschen-Race.

Er bildete sich durch [illegible] d geistigen neuen Adam und Abraham — [illegible] wie Abraham sterbliche Menschengeschlecht. [illegible] konnte,

Er war, möcht' ich sagen, Kinder[illegible], und

Ein neues, unsterbliches Geschlecht [illegible] Bild (Sterbliche in Unsterbliche umzubilden) war [illegible] t Gedanke. Mit dem trat Er, unerkannt in [illegible] göttlichen Würde, unter den Menschen auf. — [illegible] aussprechliche Glaubenskämpfe und Leiden — [illegible] opferungen ohne ihres Gleichen — die schimpflich[illegible] Mißhandlung und die blutigste Hinrichtung ward erfordert, um Ihn zu diesem neuen, unsterblichen Adam und Abraham zu machen.

Der Unvergleichbare litt und starb unvergleichbar, um unvergleichbare Wirkungen hervor zu bringen, um ein neues, unsterbliches Haupt unsterblicher Menschen zu werden. — So war sein Leiden und sein Tod ein Opfer für Unzählige! So wurd' Er durch Leiden und Tod das Leben aller Welt.

Ich finde hierin für mich etwas so klares, gedenkbares, großes — so ein unendliches Verdienst — finde die Redensarten so klar, so richtig, wie möglich — Er gab sein Fleisch hin für das Leben der Welt... Wie in Adam Alle sterben, so werden in Christo

Alle lebendig gemacht... Der Heerführer der Seligen ist durch Leiden vollendet...

Laßt uns, Lieber, diesem von Abraham hergenommenen Beyspiele noch Eins beyfügen, das unmittelbar daran gränzt, und die Sache für die denkenden Christen vielleicht noch klarer macht.

Wie mußte Isaak, der einzige Sohn Abrahams, zum Vater Unzähliger — zum Lebens-Prinzipium eines neuen unvertilgbaren Menschengeschlechts werden? gieng das ohne Leiden zu? — Mußte Er nicht wie sein Vater, und mit seinem Vater noch die schrecklichste Prüfung ausstehen? mußte Er nicht so sehr, wie möglich, den Tod versuchen? Welch' ein Bild — wenn von der unvergleichbarsten Sache ein Bild gegeben werden kann — welch' ein Bild dessen, der zukünftig war! — Dieser Eingebohrne — unter des Vaters Opfermesser — schon auf dem Holzstoße — von jenem Eingebohrnen, der unsre Sünden an seinem Leibe auf das Holz trug! Das Opfer ward vollbracht — Abraham empfieng ihn wieder, gleich als von den Todten — und erst nach dieser heißen Todes-Operation — wurd' Er zum Vater Unzähliger deklariert; dies vorgegangene Leiden machte Ihn der Deklaration Gottes würdig und fähig — und diese Deklaration Gottes gab ihm Glauben — und hatte, wie

ich nicht zweifle — auf seine physischen und geistigen Kräfte den Einfluß, daß er, neben Esau (wie Abraham neben Ismael den Isak) den Jakob zeugen konnte, von welchem die zwölf Stammväter der Nation, und durch sie Unzählige herstammten.

Wenigstens ist die Sache als erklärendes Bild dem Denker sehr denkbar — Isaak's Beynahe-Tod bildete ihn zum würdigen Vater des Israels, der ohn' einen solchen so geprüften Vater nie der Vater der zwölf Stammväter geworden wäre. So könnte Christus — durch heißes Leiden und Sterben allein — das geworden seyn, was Er nun wirklich nach den evangelischen Zeugnissen für uns wirklich ist — — der Stammvater des neuen Israels Gottes — welches Israel Gottes ohn' einen so durch Leiden vollendeten Stammvater nie hätte entstehen, nie so entsündigt, gereinigt und unsterblich hätte werden können. Leiden und Tod — Beynahe-Tod, gleichsam Tod, tödtliches Leiden — Geburtsschmerz des Lebens.

Das größte Leiden erzeugt wahrscheinlich die süßesten Freuden — und der einzig-unschuldige Tod dessen, der nie keine Sünde begieng — kann die Lebens-Quelle für unzählige Sterbliche werden.

Wenigstens mir ist dies eine eben so klare, als große Idee, die ich Ihrer scharfen Prüfung unterwerfe.

Den 30. Okt. 1793.

Neunter Brief.

Erläuterung der Versöhnungs-Lehre durch das Beyspiel Josephs.

Lieber Graf! Die Bibel erklärt die Bibel, wie die Natur die Natur erklärt. Ich finde in der Geschichte Josephs ein erläuterndes Beyspiel der Schriftlehre von der Versöhnung durch Christum (Versöhnung ist Entsündigung, ist Aufhebung der Disharmonie, ist Rettung von den übeln Folgen der Sünde.)

Joseph wurde von seinen Brüdern in Egypten verkauft — dies Verkaufen war doch wohl eine Sünde — wenn es irgend auf Erden eine Sünde geben kann.

In Egypten hatte er unschuldiger Weise, um seiner Tugend und Frömmigkeit willen, unendlich viel zu leiden. Alles dies Leiden kann als Wirkung des Bruderhasses angesehen werden. Er war um ihrer Sünde willen dahin gegeben. Er trug gewissermaßen ihre Sünden — Er ward aus seinem Gefängnisse hervorgerufen — um ihrer Rechtfertigung, Absolution, Begnadigung, Errettung willen. Es war nicht sein Beyspiel, was sie moralisch besserte. Er war ein Opfer für sie. Er mußte Leiden, um ihr

Retter zu werden. Seine Erniedrigung war der Weg zu seiner Erhöhung. Seine Erhöhung das Mittel zu ihrer Rettung. Seine Gebundenheit, kann man sagen, führte sie zur Freyheit. — Sein Hunger im Gefängniß kann, wenn man die Zwischen-Ursachen auch nicht anführt, als die Ursache ihrer Sättigung in der nachherigen Hungersnoth — Sein vorgegebener Tod, als die Ursache ihres geretteten Lebens angesehen werden.

Man sieht in diesem Beyspiele schon klar genug — wie Leiden der Unschuld Ursache der Schuld-Erlassung für den Schuldigen werden kann.

Dem Verdienste, der Tugend, der Religion, der Glaubensgeduld Josephs hatten die Brüder Josephs, ohne und wider ihr Verdienen, ihre Rettung zu danken.

Denken wir uns, mein Lieber, bey diesem Beyspiele zwey Dinge deutlich und bestimmt:

Eins die (moralisch-psychologisch — allenfalls physische oder) unmittelbare Wirkung des Leidens, des Glaubens und Tugendkampfes auf den, der solche zu bestehen hat — und dann das — was man moralische Regierung Gottes zu nennen pflegt.

Erst ein Wort von der unmittelbaren Wirkung des Leidens auf den leidenden Dulder. Joseph wäre höchstvermuthlich unfähig geworden, ein weiser Volksretter,

„Er ist durch seinen Tod der Vergüter, Schaden„Ersetzer für alle Welt-Sünden, das Gegengift des „Todes und alles Sündengiftes, alles menschlichen „Verderbens geworden.

So wenig nun alle diese Umschreibungen und Erklärungen uns eigentlich über den innern Zusammenhang zwischen dem Tod Christi und unsrer Erlösung, Entsündigung, Sünden-Erlassung, genugsames Licht geben, (das wollt' ich in diesem Briefe noch nicht) so können sie doch zeigen — daß auch der, der kein Bedürfniß hat, zu den bestimmtesten, schärfsten, deutlichsten Begriffen durchzudringen, dennoch auf das Zeugniß derer hin, die er, aus vielen hinlänglich scheinenden Gründen, für göttlich glaubwürdige, von Gott selbst belehrte Männer zu halten genöthigt ist — sich mit Vernunft dem Gedanken hingeben kann: Christus ist für mich gestorben — daß Er etwas leicht Gedenkbares, Tröstliches dabey denken kann.

Es weiß doch jeder durch mannigfaltige Beyspiele — wie ein Mensch zum Besten der Andern, für den Andern, statt des Andern, als ein Opfer für Andre leiden und sterben kann — und man kann sich so leicht mancherley Fälle idealisieren, daß das Bild immer wahrer, passender, herannähernder, würdiger

wird, welches uns von dem Einzigen, freylich alle Bilder übertreffenden Opfertode Jesu, einen Begriff geben soll. — Wir haben besonders zwey historische Beyspiele in der Passionsgeschichte, die uns wenigstens diesen allgemeinen Begriff vom Leiden, Sterben und Aufopfern für Andre — klar genug machen.

Das Beyspiel Jesu bey seiner Gefangennehmung — Er gieng seinen Feinden entgegen, damit seine Jünger zu entfliehen Zeit hätten. Er ließ sich binden, damit Sie nicht gebunden würden. Wär' Er nicht gebunden worden — seiner Feinde Wuth wäre wider seine Jünger losgegangen — aber der treue Hirt ließ sein Leben, auch in diesem Sinne, für seine Schaafe.

Und dann haben wir noch das, nicht genug beherzigte Beyspiel der Aufopferung Jesu, für Barrabas. Der Gerechte starb, im buchstäblichen Sinne, für den Ungerechten. Der Schuldige gieng aus — weil der Unschuldige den Kreutzestod statt Seiner übernahm — wie wir das, als sicher voraussetzen können, daß Christus, wenn Er dies nicht freywillig gewollt hätte, Mittel genug gefunden haben würde — den Richter und das Volk zu bewegen — nicht den Mörder, sondern Ihn, den Unschuldigen, loszulassen.

Zürich, den 30. Okt. 1793.

Achter Brief.

Ein einfacher, klarer Begriff vom Tode Jesu — als einem verdienstlichen Opfer.

Sollte sich, mein Lieber, nicht auch von uns, bey aller unsrer Schwachheit, bey aller Erhabenheit und Unerforschlichkeit des Gegenstandes — ein Zusammenhang zwischen dem Tode Jesu und der Vergebung unsrer Sünden, der Aufhebung unsrer Disharmonie mit Gott — zum Theil wenigstens — klar denken lassen? Wenn ich sage: Klar denken, so sag' ich — auf gewöhnliche Erfahrungen der menschlichen Natur reduzieren lassen?

Ich glaube Ja!

Ich will, um auf einmal nicht zu viel zu sagen, in diesem Briefe nur ein oder zwey erläuternde Beyspiele anführen — und ich will dies zweyfache Beyspiel nirgend anders woher, als aus der Bibel selbst nehmen. — Abraham sey mein erstes Beyspiel:

Abraham, der Liebling Gottes, litt, weil er keine Leibeserben hatte — dies Leiden drang ihn zum Gebet, zur Herzens-Erklärung gegen Gott, in Ansehung dieses seines Bedürfnisses und Leidens. Er

errang sich, das ist, hatte sich fähig und würdig gemacht, durch Leiden und Vertrauen, die Versicherung: "Dein Saame soll zahlreich seyn, wie die „Sterne des Himmels!" Lange blieb die Erfüllung der Verheißung aus. Er litt abermal dabey — litt besonders, da Ismael nicht Erbe seyn und für den verheißenen Sohn gelten — und er in seinem hohen Alter noch Vater werden sollte, eines Sohnes, von der ebenfalls hochbetagten Sarah — desungeachtet glaubte er — und in diesem Glauben überwand er alle Schwierigkeiten, die Natur und Erfahrung ihm entgegensetzten. Diesem, mit vielem Leiden, durch viele Kämpfe erkämpften Glauben, diesem Glaubens-Leiden, diesem Absterben seines Sinnes von den gewöhnlichen Erfahrungen — hatten Millionen Menschen ihr Daseyn, ihr Leben zu danken — er wurde durch Leiden, durch den Tod seiner Vernunft — würde eine alte theologische Sprache sagen — ich sage, seiner gewöhnlichen Erfahrungskunde — ein Vater vieler Völker.

Dem Glauben und Glaubenskampfe, Glaubens-Leiden Abrahams wurden unzählige Menschen wie geschenkt. Sein Leiden über seine Kinderlosigkeit war die Quelle von dem Daseyn unzähliger Kinder. Die lange scheinbare Erstorbenheit seiner Zeugungskraft und der Empfänglichkeit seiner Frau — war die Ursache

und Veranlaßung einer inkalkulabeln Lebensmenge. — Das vorhergehende Leiden, die mannigfaltigen Kämpfe seines Glaubens hatten ihn vorbereitet, kultiviert, tüchtig gemacht — Vater von unzähligen Kindern zu seyn. Seinen mannigfaltigen Aufopferungen hatte er die Kraft, die Fähigkeit, die Würdigkeit zu danken — ein neuer Lebensurheber, ein Prinzipium unzähliger menschlicher Geschöpfe zu werden, deren Hervorkunft ohne ihn und seine Glaubensübung nicht zu erwarten gewesen wäre.

Es kann uns aus diesem Beyspiele unmöglich unklar seyn, daß Leiden und Glaubenskämpfe ihn zum Völker-Vater machten — und daß ohne diese Leiden, ohne diese Kämpfe kein hoher Glaube, ohne diesen hohen Glauben keine weitere Zeugung im hohen Alter, und ohne diese Zeugung — die unzählige Nachkommenschaft aus einem Einzigen — zu erwarten gewesen wäre.

Laßt uns die Anwendung auf Christum, sein Leiden, seine Glaubenskämpfe, seinen Tod machen. Sie ist leicht.

Wie Abram durch Glauben und Leiden zu Abraham wurde, so Jesus — durch Glauben und Leidens-Gehorsam — zum Messias, zum Stammvater einer neuen, unzähligen und unsterblichen Menschen-Race.

Er bildete sich durch Leiden und Tod zu einem neuen Adam und Abraham — für das sündige und sterbliche Menschengeschlecht.

Er war, möcht' ich sagen, Kinderlos!

Ein neues, unsterbliches Geschlecht zu bilden — (Sterbliche in Unsterbliche umzubilden) war sein großer Gedanke. Mit dem trat Er, unerkannt in seiner göttlichen Würde, unter den Menschen auf. — Unaussprechliche Glaubenskämpfe und Leiden — Aufopferungen ohne ihres Gleichen — die schimpflichste Mißhandlung und die blutigste Hinrichtung ward erfordert, um Ihn zu diesem neuen, unsterblichen Adam und Abraham zu machen.

Der Unvergleichbare litt und starb unvergleichbar, um unvergleichbare Wirkungen hervor zu bringen, um ein neues, unsterbliches Haupt unsterblicher Menschen zu werden. — So war sein Leiden und sein Tod ein Opfer für Unzählige! So wurd' Er durch Leiden und Tod das Leben aller Welt.

Ich finde hierin für mich etwas so klares, gedenkbares, großes — so ein unendliches Verdienst — finde die Redensarten so klar, so richtig, wie möglich — Er gab sein Fleisch hin für das Leben der Welt... Wie in Adam Alle sterben, so werden in Christo

Alle lebendig gemacht... Der Heerführer der Seligen ist durch Leiden vollendet...

Laßt uns, Lieber, diesem von Abraham hergenommenen Beyspiele noch Eins beyfügen, das unmittelbar daran gränzt, und die Sache für die denkenden Christen vielleicht noch klarer macht.

Wie mußte Isaak, der einzige Sohn Abrahams, zum Vater Unzähliger — zum Lebens-Prinzipium eines neuen unvertilgbaren Menschengeschlechts werden? gieng das ohne Leiden zu? — Mußte Er nicht wie sein Vater, und mit seinem Vater noch die schrecklichste Prüfung ausstehen? mußte Er nicht so sehr, wie möglich, den Tod versuchen? Welch' ein Bild — wenn von der unvergleichbarsten Sache ein Bild gegeben werden kann — welch' ein Bild dessen, der zukünftig war! — Dieser Eingebohrne — unter des Vaters Opfermesser — schon auf dem Holzstoße — von jenem Eingebohrnen, der unsre Sünden an seinem Leibe auf das Holz trug! Das Opfer ward vollbracht — Abraham empfieng ihn wieder, gleich als von den Todten — und erst nach dieser heißen Todes-Operation — wurd' Er zum Vater Unzähliger deklariert; dies vorgegangene Leiden machte Ihn der Deklaration Gottes würdig und fähig — und diese Deklaration Gottes gab ihm Glauben — und hatte, wie

ich nicht zweifle — auf seine physischen und geistigen Kräfte den Einfluß, daß er, neben Esau (wie Abraham neben Ismael den Isak) den Jakob zeugen konnte, von welchem die zwölf Stammväter der Nation, und durch sie Unzählige herstammten.

Wenigstens ist die Sache als erklärendes Bild dem Denker sehr denkbar — Isaak's Beynahe-Tod bildete ihn zum würdigen Vater des Israels, der ohn' einen solchen so geprüften Vater nie der Vater der zwölf Stammväter geworden wäre. So könnte Christus — durch heißes Leiden und Sterben allein — das geworden seyn, was Er nun wirklich nach den evangelischen Zeugnissen für uns wirklich ist — — der Stammvater des neuen Israels Gottes — welches Israel Gottes ohn' einen so durch Leiden vollendeten Stammvater nie hätte entstehen, nie so entsündigt, gereinigt und unsterblich hätte werden können. Leiden und Tod — Beynahe-Tod, gleichsam Tod, tödtliches Leiden — Geburtsschmerz des Lebens.

Das größte Leiden erzeugt wahrscheinlich die süßesten Freuden — und der einzig-unschuldige Tod dessen, der nie keine Sünde begieng — kann die Lebens-Quelle für unzählige Sterbliche werden.

Wenigstens mir ist dies eine eben so klare, als große Idee, die ich Ihrer scharfen Prüfung unterwerfe.

Den 30. Okt. 1793.

Neunter Brief.

Erläuterung der Versöhnungs-Lehre durch das Beyspiel Josephs.

Lieber Graf! Die Bibel erklärt die Bibel, wie die Natur die Natur erklärt. Ich finde in der Geschichte Josephs ein erläuterndes Beyspiel der Schriftlehre von der Versöhnung durch Christum (Versöhnung ist Entsündigung, ist Aufhebung der Disharmonie, ist Rettung von den übeln Folgen der Sünde.)

Joseph wurde von seinen Brüdern in Egypten verkauft — dies Verkaufen war doch wohl eine Sünde — wenn es irgend auf Erden eine Sünde geben kann.

In Egypten hatte er unschuldiger Weise, um seiner Tugend und Frömmigkeit willen, unendlich viel zu leiden. Alles dies Leiden kann als Wirkung des Bruderhasses angesehen werden. Er war um ihrer Sünde willen dahin gegeben. Er trug gewissermaßen ihre Sünden — Er ward aus seinem Gefängnisse hervorgerufen — um ihrer Rechtfertigung, Absolution, Begnadigung, Errettung willen. Es war nicht sein Beyspiel, was sie moralisch besserte. Er war ein Opfer für sie. Er mußte Leiden, um ihr

Retter zu werden. Seine Erniedrigung war der Weg zu seiner Erhöhung. Seine Erhöhung das Mittel zu ihrer Rettung. Seine Gebundenheit, kann man sagen, führte sie zur Freyheit. — Sein Hunger im Gefängniß kann, wenn man die Zwischen-Ursachen auch nicht anführt, als die Ursache ihrer Sättigung in der nachherigen Hungersnoth — Sein vorgegebener Tod, als die Ursache ihres geretteten Lebens angesehen werden.

Man sieht in diesem Beyspiele schon klar genug — wie Leiden der Unschuld Ursache der Schuld-Erlassung für den Schuldigen werden kann.

Dem Verdienste, der Tugend, der Religion, der Glaubensgeduld Josephs hatten die Brüder Josephs, ohne und wider ihr Verdienen, ihre Rettung zu danken.

Denken wir uns, mein Lieber, bey diesem Beyspiele zwey Dinge deutlich und bestimmt:

Eins die (moralisch-psychologisch — allenfalls physische oder) unmittelbare Wirkung des Leidens, des Glaubens und Tugendkampfes auf den, der solche zu bestehen hat — und dann das — was man moralische Regierung Gottes zu nennen pflegt.

Erst ein Wort von der unmittelbaren Wirkung des Leidens auf den leidenden Dulder. Joseph wäre höchstvermuthlich unfähig geworden, ein weiser Volksretter,

ein Herrscher zur Erhaltung von Unzähligen zu werden, wenn er nicht durch die Leidensschule, durch die Prüfungen und Tiefen alle gegangen wäre — durch welche er gegangen ist — vielleicht eitel oder stolz — oder herrschsüchtig von Natur — bedurfte er unaussprechlicher Demüthigungen, Züchtigungen, Korrektionen, um innerlich fähig und würdig zu werden, das zu seyn, wozu ihn das Schicksal bestimmt hatte. Joseph mußte die Ehre verdienen, erhöht zu werden; das ist: Er mußte sich durch sein Leiden und unzählige Entsagungen und Aufopferungen seines eignen Willens — diejenige Weisheit, Demuth, Selbstbeherrschungskraft, Geistes- und Charakterreife erwerben, welche für Ihn erforderlich waren, um das Haupt und der Retter mehr als Einer Nation zu werden. — Hier ist der Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung schon unmittelbar, schon sich berührend, schon klar.

Sie erschrecken nicht, mein Freund, wenn ich die Anwendung davon auf unsern Herrn mache.

Jesus Christus verdiente, das ist: Er erwarb sich durch unzählige Leiden und Kämpfe der Tugend und des Glaubens, durch Enthaltungen, Aufopferungen, und besonders durch seinen wirklichen, ganz freywilligen, ganz von seinem freyen Aufopferungs-Entschluß abhangenden Tod — das Recht zur Auferstehung und Erhöhung — will ich für einmal noch nicht sagen,

nur die innere Würde, Fähigkeit, Kraft zu herrschen, zu retten, zu beseligen. Er wollte, möcht' ich sagen, von seinem natürlichen Erstgeburtsrecht keinen Gebrauch machen, bis Er sich selbst — durch freye Uebung, durch dienen von unten auf, durch Erfahrungen aller Art, innerlich würdig und fähig gemacht hatte. Hatte Er mit keinem innerlichen Radikal-Bösen in seiner Natur zu kämpfen, so hatte Er härtere und heißere Kämpfe mit der Menschen- und Geisterwelt zu bestehen. Er hatte es mit den furchtbarsten Mächten der Finsterniß, mit allen Arten des Aberglaubens und Unglaubens, der Schalkheit und der Schwäche, der Arglist und der Bosheit aufzunehmen — Sein ganzes Leben war ein unaufhörlicher Kampf mit allen Gott und der Wahrheit, dem Leben und der Rettung des Menschengeschlechts widerstehenden Kräften. So durch diese ununterbrochnen Kämpfe, durch diese Aufopferungen alles Egoismus — und besonders durch die größte aller Aufopferungen, durch seinen Tod am Kreutze, dem unübertrefflichsten Beweis der Entsagung und Selbstverläugnung — ich sage: Durch dies alles bildete Er sich selbst zum vertrauenswürdigsten, regierungsfähigsten König und Retter der Menschheit. Er vollendete sich selbst zu ihrem Hohenpriester und Mittler. Kein andrer, der nicht seiner Natur nach so groß und zu so großen Aufopferungen bereit und

groß genug war, hätte sich eine solche innere Würde, solche Rettungsfähigkeit, solche Regierungs- und Beseligungskraft verdienen und erwerben können. Meinem Gefühle nach, eine eben so würdige als schriftmäßige Idee.

Laßt uns ferner diese Sache von Seite der moralischen Regierung Gottes betrachten.

Sollte Kraft umsonst in der Welt, umsonst Verdienst oder selbsterworbne Kraft im sittlichen Wesen seyn? Wer kann sich das als möglich denken — wenn ein gerechter und weiser Weltregierer ist?

Das Verdienst muß belohnt, das ist: Der selbsterworbnen Kraft muß Stoff zur Wirksamkeit, müßen Gegenstände, an denen sie sich äußern kann, vorgeführt werden.

(Wie jedes Subjekt, so seine Objekte) Wie eines jeden Kraft und Verdienst, so führt ihm die Vorsehung früher oder später Gegenstände der Wirksamkeit zu — diese erst ganz ohne ihr Verdienst, vielleicht erst wider ihr Verdienst, werden durch dies verdienstvolle Wesen zurecht gewiesen, belehrt, aufgeklärt, regiert — und so viel, ihrer Willensfreyheit und Selbstthätigkeit unbeschadet, geschehen kann — zu dem geleitet, was man Glückseligkeit zu nennen pflegt, ich lieber: möglichsten, würdigsten Selbstgenuß, Lebenskraft, höchste, heilreichste Geistesfreyheit, vollkommen-

stes und sicherstes Daseynsgefühl, lebendigste, unzerstörbare Beseligungskraft nenne.

Der Schrift und Schriftgeschichte zufolge scheint es ein allgemeines, festes, unveränderliches — und, mich dünkt, hochheiliges, hochwürdiges Regierungs-Gesetz Gottes zu seyn:

Wie die Tugend eines Menschen, so sein äußerer Wirkungskreis — wie seine Glaubenskämpfe, seine Aufopferungen, seine Leiden, so seine positiven Freuden — das ist, so die Menge und Größe der lebenden Naturen, auf welche er mit weiser Freyheit und Kraft wohlthätig wirken kann.

Der Beßte zieht, ich möchte sagen, wie nach einem physischen Naturgesetze, den beßten Wirkungskreis an — das, was in seinem Schicksale positiv und zufällig scheint, ist gewissermaßen natürlich.

Die innere Würde und Würdigkeit bildet einen Kreis um sich her, der ihr entspricht.

Ich möchte diesem, zur Beleuchtung unsers Haupt-Gegenstandes so wichtigen Gedanken, alle mögliche Klarheit geben können.

Kaum kann ich dies beßer thun, als wenn ich bey Joseph stehen bleibe.

Joseph scheint mir ein großer, divinatorischer Charakter gewesen zu seyn. (Ohne Divinationskraft, wo ist wahre Größe?) Er hatte frühe Ahndungen seiner

künftigen Größe. Diese Ahndungen hätten ihn leicht aufblähen können; das Schicksal mußte ihn demüthigen, mußte seine voreiligen Hinausblicke auf das Kleinod seines Schicksals wiederum einholen; Er mußte dies Kleinod verdienen lernen, ehe Er es zu nahe sehen oder erreichen sollte; seine stolzen Träume mußten verschwinden; der, so sich in seinem Traumgesicht von seinen Brüdern angebetet sah, mußte sich in der Wirklichkeit von ihnen verflucht sehen. Das Kleinod verschwand, und die Tugend mußte durch sich selbst empor keimen. Der Keim der Religion ward von seinem Vater tief in sein Herz geworfen, sproßte hervor, und wand sich beschattend um die einsam kämpfende Tugend; Sie bewies sich unüberwindlich in jedem Kampfe, dem sie sich blosgestellt sah, erst in einem Kreise der größten Geschäftigkeit, dann in der Tiefe eines einsamen Kerkers. Hier hatte die Ahndungs-Kraft wieder Raum, sich zu regen. Wann die Sonne verschwindet, so treten die schimmernden Sterne hervor. Diese Kraft, wie jede andre Kraft der Seele, bedarf der Uebung; sie kennt sich selber nicht, bis sie auf Gegenstände trift, die für sie da sind. Wie das Sichtbare für das Aug, das Hörbare für das Ohr. Vielleicht konnte sie nur durch die Einsamkeit und Finsterniß des Gefängnisses zur Zeitigung gebracht werden — genug, sie erwacht wieder, sobald sich ihr

solche Gegenstände darstellen. Der innerlich reifer gewordnen Kraft entspricht, nennt's nun natürlicher Weise, nennt's positiver Weise, nennt's Naturgesetz, nennt's Wunderbar, es gilt einmal zum Zweck unsrer Untersuchung gleichviel — genug, dieser reifer gewordnen Kraft entspricht von außenher ein Etwas, das sich auf sie bezieht. Wie das Licht dem lichtbedürftigen Aug erscheint, und ihm nach einem allgemeinen Naturgesetze erscheinen muß, sobald es gesund und an einem Ort ist, wo das Licht aufgeht — so erscheint dem Joseph ein Träumerpaar. Dem Genie fehlt es nie an einem Objekt, wodurch es entzündet, und in eine unüberwindliche Thätigkeit gesetzt wird — dem Joseph erschien es in zween Mitgefangnen, denen er, als Aufseher, ihr Frühstück bringen mußte. Ich bitte, auch im Vorbeygehen das nicht unbemerkt zu lassen, denn es dient auch mit zu unserm Zwecke, daß er immer, wo er hinkam, der Erste war, und es zu seyn verdiente, daß er immer einen Kreis fand, in welchem er den Meister spielen konnte, der ihm gewissermaßen huldigte, sobald er ihn betreten hatte.

Er sah die finstern Gesichter der beyden Höflinge, wie natürlich war's, daß er sie um die Ursache ihres ernsten Aussehens fragte — wie natürlich, daß sie ihm antworteten und ihre Träume erzählten — wie natürlich, daß seine Ahnungskraft dadurch gleichsam

elektrisiert wurde — oder, wie natürlich, daß ein Genius in diesem Augenblicke die, zu höhern Belehrungen reife Seele berührte — auf welche Weise es nun immer geschehen seyn mochte — genug, er weissagte Beyden, und die Weißagung traf auf's Pünktlichste ein. Er empfahl sich dem, dem er Gutes deutete, das war zum Theil sehr natürlich, und sehr verzeihlich, wenn es Voreiligkeit wäre; und wenn es das war, er mußte dafür büßen; wenigstens blieb er noch zwey Jahre im Gefängnisse, und der wieder glücklich gewordene Höfling vergaß, wie es in der Regel ist, des unglücklichen Gefangenen. Das mußte seyn, seine Tugend mußte noch vollkommner, sein Vertrauen auf Gott durch manche harte Kämpfe noch unüberwindlicher werden. Eitelkeit und Stolz mußten so sehr, wie möglich, aus seiner Seele ausgefegt werden, um ihn der Herrschaft über Egypten würdig, das ist, fähig zu machen. Gott kann warten, und kein Gärtner in der Welt pflückt so unvoreilig, wie Gott, die Früchte nicht ab, bis sie völlig reif sind. Wollt ihr das ein Wunder nennen, wenn der Gärtner die, bis zum Abfallen reif gewordene, Frucht mit sanfter Hand berührt, und, ihrer Bestimmung gemäß, einem würdigen Genießer darreicht; nennt dies Abpflücken und Darreichen der reifgewordnen Frucht natürlich oder wunderbar, zufällig oder positiv, mir liegt

nichts daran. Genug, es ist in der Ordnung der Dinge, daß es geschieht. Genug, es war in der Ordnung der Dinge, daß Gott den reifgewordenen Joseph aus dem Treibhause des Gefängnisses an die freye Luft hervor führte, und seiner Erziehung, Bestimmung und innern Würde gemäß, zum Genusse darstellte. Pharao mußte träumen — abermal, natürlich oder übernatürlich, das geht mich hier nichts an; ich weiß nur, daß dies bloß relative Begriffe sind, und diese Wörter bloß aus dem Gesichtspunkte entspringen, aus welchem man eine gewöhnliche oder nicht-gewöhnliche, erklärbare oder nicht-erklärbare Sache anzusehen pflegt. Genug, ich weiß, daß Gott kein einziges Wunder, und doch nichts, als lauter Wunder thun kann. Genug, ich weiß, daß alles, was geschieht, in der Natur der Dinge seinen Grund haben muß; und ich denke, jeder Ahnungstraum ist auf Seite dessen, der ihn hat, so natürlich — als dem gesunden Aug, wenn es sich des Morgens nach dem Schlafe öfnet, das Erblicken des Lichts ist.

Ein so bestimmter, so scharf gezeichneter, doppelter Traum, als Pharao hatte, mußte natürlicher Weise die ernsteste Aufmerksamkeit dessen, der ihn hatte, erregen. Er konnte ihn nicht dem bloßen Zufalle zuschreiben, er zeichnete sich von den gewöhnlichen, verwirrten Träumen zu sehr aus; der, so solcher Ahnungen

im Schlafe fähig war, konnte ſich, nachdem er erwacht und ihm die Erinnerung des Traums geblieben war, des Gedankens unmöglich erwehren: "Dieſem „Traum muß etwas Wahres, Künftiges entſprechen." Es war ſo natürlich, wie möglich, daß er ſeine Hof-Traumdeuter kommen ließ — ſo natürlich, wie möglich, daß dieſe Charlatans nicht rechts und links wußten; ſo natürlich, wie möglich, daß dem vergeſſenden Höfling an ſeinen ſo richtig treffenden Traumdeuter der Sinn kommen mußte — ſo natürlich, wie möglich, daß er dem betretenen König einen Wink davon gab — ſo natürlich, wie möglich, daß dieſer ihn aus ſeinem Kerker holen ließ — ihm ſeinen Traum erzählte, und die Auslegung von ihm hoffte. Nun war die Ahnungskraft Joſephs durch Leiden, Kampf und Einſamkeit zur höchſten Reife gekommen — oder, ſein Inneres war durch alles vorgegangene, der Eröffnungen, Mittheilungen, Einflüſſe und Belehrungen eines höhern Genius fähig geworden. Er hatte ſogleich eine klare Einſicht in die Natur und die Bedeutung des Traumes. Er erklärte ihn auf eine Weiſe, die in Vergleichung mit dem, was er, ihren Träumen zufolge, den beyden gefangnen Höflingen geweißagt hatte, keinen Zweifel an der Wahrheit der Auslegung übrig ließ. Was war nun natürlicher, als daß er in der Zuverſicht zu der Wahrheit ſeiner Auslegung den Rath

gab, von seiner Weißagung Gebrauch zu machen? — Was natürlicher, als daß man ihn für den Weisesten hielt, und daß er im ersten Enthusiasmus — zum Oberhofmeister der großen Magazin-Anstalten — und zum Premier-Minister ernannt wurde.

So gab also, wie ich glaube, einem allgemeinen Gesetze zufolge, die Vorsehung dem Würdigsten die wunderreichste Stelle. Sein äußeres Schicksal entsprach seiner innern Würdigkeit. Durch Leidensnächte hatte er sich zu dieser Freudenhöhe, durch heiße Kämpfe zum glänzendsten Triumph durchgearbeitet. Sein cilicier Tod wurde das Leben vieler Tausenden. Dem Willen und der Fähigkeit, Gutes zu thun, ward äußeres Vermögen verliehen.

Nennt's nun, möcht' ich wieder sagen, positive Belohnung der leidenden Unschuld und Tugend, nennt's Gesetz der moralischen Regierung Gottes, nennt's innern Zusammenhang der Dinge, nennt's wunderbare Veranstaltung Gottes, was geschah; — genug, das Aeußere entsprach dem Innern, das Zufälligscheinende stand im Verhältniß mit der innern Kapazität, Fähigkeit, Würdigkeit; mit andern Worten: Die reife Frucht mußte gepflückt, und dem Genusse dargeboten werden. Wie die Frucht, so ihre Genießbarkeit — und ihr Genießer. Joseph war groß genug, zwey

Menschengeschlechter zu nähren. Ein Größerer, durch größere Leiden noch reifer gewordener — kann noch größerer Einflüsse und mannigfaltigerer Wirksamkeiten fähig werden. "Wenn das an dem dürren Holze geschah, was kann an dem Grünen geschehen?"

Um so viel größer Christus war, als Joseph, um so viel größer waren seine Verdienste, als Joseph's; um so viel größer seine Verdienste waren, um so viel größer wurde sein Wirkungskreis — oder, die Belohnung seiner Verdienste — oder das, seiner innern Würde und Würdigkeit entsprechende äußere — wie die innere moralische und religiose Kraft, so die äussere Macht; wie die innere Würdigkeit, so die äußere Würde; wie der Tod, so das Leben; wie die Erniedrigung, so die Erhöhung; wie die Ausleerung, so die Erfüllung — der in die untersten Weltgegenden der Erde herabsank, hatte sich der Würde würdig gemacht, über alle Himmel erhöht zu werden, um alles mit seiner belebenden Kraft erfüllen und durchdringen zu können — der, so sich selbst ausleerte, und Knechtsgestalt annahm, und gehorsam ward bis zum Kreutzestode, wurde über alle Maaßen erhöht. Ihm ward gegeben ein Name über alle Namen! Ihm müssen sich, als dem lebendigsten Gesetze Gottes, als dem Beyspiel aller Beyspiele, als dem Gehorsamsten aller Gehorsamen, beugen alle Kniee im Himmel,

auf Erden und unter der Erden — und alle Zungen sollen ungezwungen bekennen, daß Er die Ehre des Vaters, und der würdigste aller Herren und Regenten der Erde und des Himmels sey.

O! Welche Tiefe und Höhe der Weisheit! Welche Gesetze der Gerechtigkeit und Ordnung! Das Lamm, das geschlachtet worden, war würdig, zu empfangen Reichthum und Weisheit und Kraft und Ehre und Herrlichkeit — zur Beseligung Unzähliger. Sein moralischer, religioser und physischer Tod war der natürliche Weg zu seiner Auferstehung und Verherrlichung. Diese Verherrlichung seiner Natur durch Leiden und Tod, und durch die dabey herrschenden moralischen und religiosen Gesinnungen — zog Ihn aus der sichtbaren, materiellen Welt; ich möchte sagen, ganz natürlicher Weise, in höhere Lichtregionen — von wannen Er abermal auf eine für ihn natürlicher Weise freyer, allgemeiner und kräftiger auf die sündige und sterbliche Menschheit theils unmittelbar, theils durch die, Ihm, als dem Verdienstreichsten, huldigenden Geister und Himmelsfürsten aller Art, wirken kann.

Auch so wurde Er ein göttlicherer Retter für das Menschengeschlecht, als Joseph es für Israel und Egypten geworden war. Joseph konnte seine verdiente Macht zum Vortheil seiner Familie verwenden. Christus kann sie zum Besten der größern Gottesfamilie

verwenden. Beyde wurden ein Opfer für Andre. — Beyde durch ihre Aufopferungen innerlich ſtark, und äußerlich mächtig, zur Rettung Unzähliger.

Welch' ein klarer, großwürdiger Begriff von dem Opfertode Jeſu!

Das größte Opfer hat das größte Verdienſt. Das größte Verdienſt wird am herrlichſten gekrönt. Die Krönung beſteht in neuer Macht zum reinſten, geprüfteſten, im Leidensgehorſam bewährteſten Willen. Welch' eine Ordnung für die Geiſterwelt! Welch' eine würdige Gottesregierung, deren Grundſatz iſt: "Wer im „Kleinen treu war, wird über Vieles geſetzt werden! „Dulde, ſo wirſt du herrſchen — Gehorche, ſo wirſt „du gebieten — und dein Gebot wird ewiges Leben „ſeyn."

Donnerſtags, 31. Okt. 1793.

Zehnter Brief.

Christus vervollkommnete sich selbst durch Leiden und Tod — zum Retter, Entsündiger, Mittler und Versöhner der Menschen.

Die Aufschrift dieses Briefes zeigt Ihnen, mein lieber Graf, meine Haupt-Idee von dem Versöhnungstode Jesu. Schon der vorhergehende neunte Brief legte diese Idee zum Grunde, und erläuterte sie durch das Beyspiel Joseph's.

Man könnte sie zum Theil auch durch das Beyspiel David's erläutern. David ward in seiner Jugend zum Könige gesalbt, wie Joseph durch seine frühern Träume zum Herrscher über seine Brüder bestimmt ward; wie Jesus durch die Taufe, und das, was dabey vorgieng, zum Messias.

Aber diese Salbung gab ihm das Verdienst, die innere Würdigkeit, König zu seyn, noch nicht. Sie sollten Ihn nur ermuntern, sich die Fähigkeiten, Kräfte und innere Verdienste zu erwerben, die Ihn des Königreichs würdig, das ist, zu einem fähigkeitsreichen, würdigen König machen konnten. Er erwarb sie sich; aber wahrlich nicht ohne manchen harten Kampf,

nicht ohne eine Menge der bittersten Leiden, nicht ohne manche Todesgefahr. Er wird oft gleichsam den ganzen Tag getödet und geachtet, wie ein Schlacht-Schaaf. Durch manchen Tod und tödtliche Situation, tödtliche Demüthigung — mußte Er sich innerlich bilden, um ein königlicher König, ein Retter und Beschützer, ein Gesetzgeber und Glücklichmacher seiner Nation zu werden. Aber keine dieser Demüthigungen war umsonst. Da Er reif geworden war, pflückte Gott die reife Frucht ab, muß ich auch hier wieder sagen, und legte sie dem Genusse derer dar, für welche sie bereitet worden war. Demüthiger, sanfter, milder, menschlicher, vertrauenswürdiger herrschte Er nach so vielen widrigen Schicksalen, als Er ohne dieselben nie würde haben herrschen können. — Er ward durch Leiden zum Retter von unzähligen Leiden und feindseligen Bedrückungen seiner Nation vollendet.

Christus ward durch Leiden aller Art, und das konzentrierte Gluthleiden am Kreutze, zum würdigsten, mitleidigsten, vertrauenswerthesten Mittler und Hohenpriester der Menschheit — vollendet.

Es geziemte dem, um deswillen und durch welchen alle Dinge sind, daß Er den Heerführer der zu Beseligenden durch Leiden vollendete.

Meine Philosophie beugt die Kniee, und meine

Religion faltet die Hände gegen das Heiligthum dieſes Gedankens.

Ein Arzt, der ſich einer Krankheit, und allen den peinlichſten Beſchwerden und Gefahren, die mit derſelben verbunden ſind, freywillig deswegen unterwirft — um den Gang der Krankheit an ſich ſelber zu erfahren, um die Wirkung der Arzneyen, und der Heilmethode unmittelbar an ſich ſelbſt zu prüfen — um ſich für die, die dieſe Krankheit bekommen, und ſich ſeiner Führung vertrauen würden — in den Stand zu ſetzen, ihnen helfen zu können — iſt in meinen, und gewiß auch in Ihren Augen, und in weſſen Augen nicht? ein eben ſo philoſophiſcher, als menſchlicher und reſpektabler Arzt. Machen Sie die Anwendung auf Chriſtum.

Ein Feldherr, der von unten-auf dient; der ſich allen, auch den niedrigſten Beſchwerlichkeiten des Kriegsdienſtes unterzieht, und die kaum erträglichſten Strapatzen ausſteht — ſogar, um genau zu erfahren, in welchem Grade ſchmerzlich ſie ſind — um auf alle mögliche Weiſe ſich zum fähigſten und vertrauenswürdigſten Feldherrn zu bilden; um ſich durch dies Leiden zu vervollkommnen — iſt ein ſehr reſpektabler Feldherr. Machen Sie die Anwendung auf Chriſtum.

Ein gebohrner Kronprinz will ſich des Rechts ſeiner

Geburt nicht bedienen — Er will das Recht, zu herrschen, verdienen. Er will nicht seiner Geburt, sondern seiner Verdienste wegen, als regierungswürdig, das ist, fähig anerkannt werden — Er will, unerkannt, alle Lasten der Unterthanen versuchen, mit eigner Hand die schwersten Arbeiten verrichten, und anders nicht, als im Schweiße seines Angesichts sein schwarzes Brod essen. — Er will erst der vollkommenste, willenloseste Unterthan seyn, um dadurch sich zum würdigsten Regenten zu bilden. — Welch' ein respektabler Regent! Machen Sie die Anwendung auf Christum.

Jedes sittlich-religiose Wesen wird lebendiger, kraftreicher, fähiger auf andre zu wirken — Leben-verbreitender — durch Uebungen, Kämpfe, innere und äußere Leiden, unzählige Widerstände, und, wenn ich sagen darf, durch mannigfaltige Tode — Ersterbungen, Tod-ähnliche Aufopferungen, Enthaltungen, Unterwerfungen.

Wer da am meisten und am freywilligsten litt und erfuhr — der ward immer zum wohlthätigsten Helden, Fürsten, Volkslehrer, Segen seiner Zeit und Nachkommenschaft.

Wer erfuhr davon mehr, als Christus? Wer hatte sich in dem strengsten Incognito, das Er beobachten wollte, und beobachten mußte, wenn Er seinen grossen Zweck erreichen sollte, mehr aufgebürdet? Wer

hatte so vieles, das kein Andrer weder trug, noch tragen konnte, zu tragen? Wer mußte das Gefühl einer überschwenglichen Größe mehr bezähmen und verhehlen? Wer stand je so allein, so ganz ohne seines Gleichen in der Welt? Wer je in der Mitte eines so finstern und verkehrten Geschlechtes? Wie war jedes Verfallzeugende Menschen-Angesicht ein Dolchstoß in sein zartes Herz? Wer hatte mehr Vorurtheile wider sich? Wer hatte mehr zu sagen, und mußte mehr zurückhalten? Wer hatte mehr Kraft und Weisheit, und durfte, verhältnißweise, weniger äußern? — Denn, was Er äußerte, wie wenig war's gegen das, was Er hätte äußern können, wenn die Gebundenheit seiner Zeitgenossen Ihn weniger gebunden hätte? Wer hatte einen solchen Wust von niedrigen Gesinnungen aus dem Wege zu räumen? Wer war aufrichtiger, und hatte mit schlauer und faderer Heucheley zu kämpfen? Wer sprach offener und herzlicher, und wessen Worte wurden unherzlicher aufgenommen? Wer hatte so sehr alle Klassen der Menschen gegen sich — alle Priester, alle Pharisäer, alle Sadduzäer, alle Wollüstlinge, Geitzige, Harte, alle Pedanten, alle Freydenker, alle Schwachen? Und welche Geduldübungen reichte Ihm der Umgang sogar mit seinen Geliebtesten dar? Wie schwach waren die Stärksten von Ihnen? Wie schwer-belehrbar die

Belehrbarsten? Wie oft mußte Er seufzen, weynen, ergrimmen, sich anstemmen, aufraffen, zusammennehmen? Und was war der Erfolg von allen seinen enormen Aufopferungen, Wohlthaten, Großmüthigkeiten? — Verachtung, Treulosigkeit, Mordsucht, Kreutzes-Tod, Beschimpfung bis auf den letzten Augenblick.

So schrecklich dies alles war, von Seite der Menschen — so weise war es von Gottes Seite — durch dies alles bildete Gott Ihn zum allerwürdigsten Haupte, König, Retter und Beseliger der Menschheit, die, als ein sterbliches und sündiges Geschlecht, gerade eines solchen Hauptes bedurfte — zu seiner Rehabilitierung schlechterdings einen vollkommenen Menschen, nicht nur als vorleuchtendes Beyspiel, nein, auch als Kraft und Leben ausströmendes, mit Ihm selbst analoges und doch unendlich über sich erhabnes Haupt, und neues Licht und Lebens-Prinzipium nöthig hatte.

Freytags, 1. Nov. 1793.

Eilfter Brief.

Besondere Hypothese, oder Vermuthung über das Verdienst Christi zu unsrer Entsündigung durch sein Leben.

Was ich, mein Lieber, bis dahin sagte, schien mir alles, dem Wesentlichen nach, unwidersprechliche Schriftlehre, und für den Nachdenkenden allenfalls hinlänglich genug, ihm von dem eigentlichen Verdienste des Herrn um die Menschheit — und die Folgen seines Leidens und Todes, zur Entsündigung und Beseligung derselben — einen genugthuend, klaren Begriff zu geben. Ich denke nicht — daß der Schrift-Begriff von unsrer Versöhnung oder Erlösung dadurch schon erschöpft sey.

Meines Erachtens liegt noch vielmehr in den Ausdrücken — die ich in diesem Briefe oft wiederholen muß — Das Blut Jesu reinigt uns von aller Sünde — Wenn wir nicht essen das für uns hingegebene Fleisch des Menschensohnes — nicht trinken sein für uns vergossenes Blut — so haben wir kein Leben in uns.

Ich wage es also, Ihnen eine Idee zur Erklärung dieser und ähnlichen Ausdrücke zur Prüfung vorzulegen, die ich zwar schon mehrmals in verschiedenen meiner Schriften äußerte — nun aber hier mit neuer Klarheit Ihnen darzulegen mich bestreben will.

Für mich hat sie die höchste Gewißheit — für solche, denen sie noch fremd ist — kann sie keinen größern Werth, als den Werth einer Hypothese — einer ergänzenden Vermuthung haben.

Ich will die Sache durch ein Gleichniß zuerst zu erläutern suchen — und dann die Beweise, die für mich entscheidenden Beweise, die ich in der Schrift finde, vorlegen.

Eine epidemische Krankheit hat sich aller Einwohner eines Landes bemächtigt. Die Einwohner dieses Landes hatten sich, ohne das, scharf an ihrem Könige verschuldet. Alle Warnungen vor dem Genusse gewisser Speisen und Getränke waren umsonst gewesen. Nun waren alle diätischen Räthe theils zu spät, theils unzulänglich — Ein genialischer Arzt kömmt — Setzen Sie den unwahrscheinlichen Fall als möglich — auf den Gedanken: "Durch Inokulation des Blutes „Eines einzigen Gesunden könnte der ganze Staat die„ser Undankbaren und Todtkranken gerettet werden." Der einzige Gesunde, der sich im ganzen Staate befindet, sey der Erbprinz. Dieser anerbeut sich, sobald

Er überzeugt ist, dies Mittel werde helfen, sein ganzes, gesundes Blut bis auf den letzten Tropfen herzugeben. Der Entschluß ist fest; Er reist durch alle Provinzen des Reichs — läßt einen Tropfen seines Blutes — sogar unter dem Undank und Gespötte der Unterthanen — nach dem andern sich nehmen, um Unzählige zu retten. Er hat sein großes Werk vollbracht. Entkräftet stirbt Er — und neues Leben fließt mit dem eingeimpften Tropfen seines unverdorbenen Blutes in den Adern aller seiner Unterthanen. Es findet sich ein Mittel, auch seinem blutlosen Körper wieder Blut und Leben zu geben. Er erwacht wieder. Sein Vater tritt' Ihm, dieser edeln That wegen, die Regierung ab. Wer kann würdiger regieren, als ein Prinz, der auf diese Weise sein Blut für einen jeden seiner, sonst ohnfehlbar dem Tod heimgefallenen, Unterthanen vergossen hatte. Was ist natürlicher, als daß die Edelsten der Nation die undankbaren Vergesser oder Nichtachter seiner unerhörten Aufopferung zum Nachdenken erwecken? daß sie ihnen zurufen: "Laßt uns Ihn lieben, denn Er liebte uns „zuerst. Größere Liebe hat niemand, als daß Er „sein Leben für Freunde und Feinde lasse. Dienet „einander, nach dem Beyspiel Euers Fürsten — der „nicht kam, daß Ihm gedienet würde, sondern daß „Er dienete, und sein Leben gebe zum Lösegeld für

„Viele — — Das Blut des königlichen Sohnes rei„nigte Euch von aller Krankheit! Er hat Euch sein „Blut zu einer wahren Speise oder Arzney gemacht. „Hättet Ihr nicht genossen das Blut dieses Sohnes, „so hättet Ihr kein Leben mehr in Euch — Er kam, „daß Ihr durch Ihn lebtet — Er ist ein Versöhnopfer „für Euch alle — — Ihr seyd theuer erkauft durch „das Blut eines völlig gesunden Menschen. Lebet „dem, der für Euch gestorben, und wieder lebendig „geworden ist."

Würde dann wohl jemand diese Sprache unnatürlich oder unverständlich finden? Könnte dann vernünftiger und einleuchtender gesprochen werden?

Machen Sie, mein Lieber, die Anwendung auf den — der nie keine Sünde that — und der zum Sünd-Opfer für uns gemacht wurde, und sich freywillig dazu machen ließ.

Ich weiß, alle Gleichnisse sind unzulänglich und haben etwas Unpassendes — dennoch weiß ich kein besseres, meinen Begriff von dem eigentlichen Verdienste Jesu, von der Wirkung seines Todes — von dem reellen Zusammenhange dieses Todes mit unsrer Erlösung, Entsündigung, Versöhnung — klarer, als durch dies Gleichniß auszudrücken.

Das Gift des Todes aß Adam — mit der Ihm als tödtlich untersagten Frucht — wir wurden in Adam

und durch Ihn alle sterblich — Er aß für sich und seine Nachkommen den Tod mit allem, was demselben voranzugehen und zu folgen pflegt.

Wie in Adam Alle sterben, so werden in Christo Alle wieder lebendig und unsterblich gemacht.

Wie wir von Adam Sterblichkeit erben — so erben wir von Christus Unsterblichkeit — Mit Adams, des irrdischen Urmenschen Fleisch und Blut, erbten wir Sünde und seine Sterblichkeit. Mit Adams des zweyten, himmlischen Urmenschen, Fleisch und Blut, uns durch seinen Tod, Auferstehung und Verherrlichung genießbar gemacht, erben wir des Unsterblichsten Unsterblichkeit.

Wie wir Adams irrdisches Bild tragen mußten — so werden wir Christi himmlisches Bild an uns tragen. Aber, damit wir es können, muß Christi Fleisch, wie Er selbst (Joh. VI.) ausdrücklich sagt, von uns gegessen, und sein Blut von uns getrunken werden. Und damit dies geschehen könnte, mußte Er sein Fleisch für das Leben der Welt hingeben. Er mußte, wie jedes lebende Wesen, das andern Wesen zur Nahrung dienen soll, geschlachtet werden, um genießbar zu werden. Das göttliche Waizenkorn mußte in die Erde fallen, und ersterben, damit es nicht allein bleibe, sondern viele Früchte tragen könnte. Jedes

Nahrungsmittel wird nur durch seine Zerstörung ein genießbares Nahrungsmittel. Christus wurde durch seinen Tod und seine darauf erfolgte, und dadurch bewirkte, Verherrlichung zu einem allgenießbaren, geistigen Nahrungsmittel des Lebens, das durch nichts materielles, das zur fünf-Sinnen-Welt gehört, genährt werden kann... Er war zu einem lebendigmachenden, alles-erfüllenden, alles-bestrahlenden, alles-durchdringenden Geiste, einem geistigen Vehikulum, Medium, Organ der alles-belebenden Gottheit, besonders für das sündige und sterbliche Menschengeschlecht geworden; von seinem Tode der Summe dessen, was vorher von Ihm gethan, gelitten, und mit Ihm vorgenommen worden war, hieng alles ab — was nachher mit Ihm, zum Vortheile des Menschengeschlechts vorgieng — von seinem Tod alles, was Er je noch in künftigen Zeiten für uns seyn wird — Er wurde unsre Arzney, unsre Speise zur Unsterblichkeit — Ein neues, reelles, unmittelbar belebendes Stammhaupt eines, ohne Ihn nie so unsterblich gewordenen, durch nichts mehr zerstörbaren Menschengeschlechts.

Wir, die an Ihn glauben, ziehen Ihn an! Haben das Leben, weil wir Ihn haben! Sind nun Glieder seines gekreuzigten und verherrlichten Körpers, Fleisch von seinem Fleische, und Gebein von

seinen Gebeinen — das Geheimniß ist groß. Ich spreche von Christus und seiner Gemeine — für die Er sich hingab, um sie seines eigensten Lebens, durch seinen Tod und seine Auferstehung unmittelbar so theilhaft zu machen, wie Er der Unsterblichkeit dessen, der allein die Unsterblichkeit hat, theilhaft ist.

Seine Bestrahlung, Irradiation, wie es einige Theologen nannten — ist die Quelle unsrer Unsterblichkeit — Mit seiner Lebenskraft, die in dem geistigsten Fleisch und Blut seiner durch Leiden und Tod verherrlichten und der an Ihn glaubenden Menschheit gleich der Sonne allgenießbar gewordenen Menschen-Person haftet — mit dieser Kraft werden wir durchdrungen — mit dem Geiste seines Blutes dieser Universal-Medezin zur Unsterblichkeit besprengt und tingiert. Mit andern Worten:

Wie das Schaf Saft zieht aus dem Weinstock, so der Christ wahres, unsterbliches Lebens aus Christo, dem Menschen — dem durch Leiden und Tod zum würdigsten Haupt und Mittler der Menschheit ausgeglühten und alles beseelenden Menschen.

Samstags 2. Nov. 1793.

Zwölfter Brief.

Die Lehre vom Abendmahl steht mit der Lehre vom Opfertode Jesu Christi für uns in untrennbarer Verbindung, und Eine beleuchtet und bestätigt die Andre.

Darin, mein Lieber, sind alle Christen vollkommen einig — Das Abendmahl ist ein Gedächtnißmahl des Todes des Herrn.

Auch alle, wie verschieden sie es verstehen, sind es darin — daß dieser Tod ein Tod für uns gewesen sey, und als ein solcher bey'm Abendmahl feyerlich von uns beherzigt werden soll.

Es muß nun der Tod des Herrn etwas ganz unbeschreiblich wichtiges, hochheiliges, unvergleichbares seyn — weil dem zulieb, Er, der Herr, der Gestorbene selbst, ein fortdauerndes Denkmal setzt, und dies, so weit sein Name bekannt werden würde, heilig gehalten wissen will.

"Tod des Herrn für uns! Leib des Herrn für „uns hingegeben! Blut des Herrn — vergossen für „Viele" — wahrlich, du allein bist der unmittelbare,

du der eigentliche Gegenstand der Andacht des Kommunikanten — auf dich heftet Er seine Blicke! auf dich gründet Er seine Ruhe, und seine Hoffnungen!

O! Abendmahl des Herrn, wie verbürgst du mir, daß unser Herr das lebendige, wahrhaftige Himmelsbrod sey, welches uns allein zur Unsterblichkeit nähren kann! Wie klar machst du uns den großen Gedanken: "Christus ist um unsrer Sünde „willen dahin gegeben, und um unsrer Freysprechung „und Begnadigung willen auferweckt worden."

So giebt Er sich selbst uns zu genießen; wie Er uns Brod und Wein darreicht, so will Er sich mit uns vereinigen, wie Brod und Wein sich mit unserm irrdischen Körper vereinigt.

Wir sollen so sicher seyn, daß wir an seiner gekreutzigten und verherrlichten Menschheit Antheil haben, als wir Antheil haben an dem Brod, das Er seinen Leib, und an dem Wein, den Er sein Blut nennt. Er sey alles für uns — und sey durch seinen Tod, und die Folgen desselben, alles für uns geworden — wie wir, durch die Theilnahme an Adams Fleisch und Blut, Sünder und sterblich geworden, so werden wir, durch die im Abendmahl uns so sehr wie möglich klar, gewiß und möglich gemachte Theilnehmung an seiner durch Leiden und Tod verherrlichten Menschheit Theil nehmen.

Wie kann die freywillige Hingebung des Herrn für uns klarer und anschaulicher gemacht werden, als durch das Austheilen des Brods, welches der Herr seinen Leib, und des Trankes, welches Er sein Blut nennt?

Was ist nährender, als Brod? was stärkender, als Wein? Was nährender und stärkender zum geistigen und unsterblichen Leben, als der Leib und das Blut des Herrn; das Wesentliche der lichtreinen, alles durchdringenden Natur und Kraft, die, durch die verherrlichte Menschheit des einst gekreutzigten Nazareners wirkt? Was ist für uns unentbehrlicher, als Speise und Trank? Was unentbehrlicher, nach dem Evangelium, als Christus? Womit vereinigen wir uns so, wie mit Brod und Wein, was geht so in unser Fleisch und Blut über?

Und mit welcher lebenden Natur können wir uns so innigst vereinigen, wie mit dem, der sagen konnte: Wo Ihr nicht esset das Fleisch des Menschensohns, und nicht trinken werdet sein Blut, so habt Ihr kein Leben in Euch! Wie mit dem, der sich dem Weinstock, die, so an Ihn glauben, den Schossen vergleicht — der uns versichert, daß Er zu uns kommen, und Wohnung bey uns machen werde.

Kurz, ich finde keine Idee so klar und stark aus

gedrückt, wie die, von der Erlösung, der Neubelebung, der Entsündigung, der Versöhnung der sterblichen Menschen durch Christum den Gekreutzigten, als bey'm Abendmahl, dessen Hauptzweck offenbar der ist, daß wir mit dem Herrn uns so vereinigen, wie wir uns mit Brod und Wein, die wir genießen, und in uns aufnehmen, vereinigen.

Versöhnen und Entsündigen ist Eins. Entsündigen, und "von der Sünd nnd dem tödtlichen „Folgen derselben befreyen", ist Eins. Versöhnung aller und Erlösung ist Eins. Sterben, damit ein andrer bey'm Leben bleibe, oder wieder lebendig werde, heißt: Ein Opfer für Ihn werden. Christus opferte sich so für uns, wie das Brod, so wir essen, geopfert, als Brod gleichsam zernichtet, und durch alle Arten von Brechung und Zermalmung für uns genießbar gemacht wird. Wie die Traube durch Kelterung und Gährung genießbarer Wein wird, so wird Christus, so wird seine Lebenskraft durch unendliches Leiden, durch die mannigfaltigsten Kelterungen für uns genießbar.

Nichts, mit Einem Worte, scheint mir meine Idee vom Opfertod Jesu für uns, klarer und gewisser zu machen, als die Lehre vom Abendmahl.

Den 9. Nov. 1793.

Dreyzehnter Brief.

Ueber die Schriftlehre von unsrer Versöhnung durch Christum.

"In wiefern kann das Leiden und der Tod Christi „für uns eine Genugthuung der göttlichen Gerechtig„keit, oder eine Stillung des Zorns Gottes gegen „die Sünder heißen?"

Dies ist's, lieber Graf, was ich in dem gegenwärtigen Briefe auseinander zu setzen und zu beleuchten gedenke.

Ich habe schon im Anfang dieser Briefe deutlich genug zu verstehen gegeben, daß ich die gewöhnliche Vorstellungsweise von dem Tode Christi, als einer Genugthuung an die göttliche Gerechtigkeit, nicht schriftmäßig finde.

Ich muß hier dringend wiederholen, mir nur eine einzige Stelle zu zeigen, wo diese theologische Hypothese — zum Fundamente der Versöhnungslehre gelegt wird.

"Gott," sagten Theologen, aber keiner der Apostel sagt's — "Gott ist ein unendliches Wesen — Jede „Sünde gegen Ihn ist eine unendliche Beleidigung

„einer unendlichen Majestät, und also, ohne eine un„endliche Genugthuung, unverzeihbar."

Ich gestehe, mein Lieber, daß ich von diesem allem so viel, als nichts verstehe — und was ich davon verstehe, absurd finde.

Was? Eine Sünde, also jede Sünde eine unendliche Beleidigung Gottes, weil Gott unendlich? —

Welch' ein sinnloses Wortspiel mit dem Unendlich — Der endliche, beschränkte, organisierte Mensch hat gar keinen Begriff von einem unendlichen, das ist, in seiner Kraft und Wirksamkeit unbegränzten Wesen. Der beschränkte Mensch denkt, wenn er sündigt, gar nicht an Gott, vielweniger an das, was man seine Unendlichkeit nennen kann; also kann er nie unendlich sündigen. Ein Endlicher kann nichts Unendliches thun. Aus dieser mir ungedenkbaren Idee, daß eine Sünde eine unendliche Beleidigung sey — würde folgen, daß jede Sünde eine unendliche Beleidigung wäre — daß also für jede einzelne Sünde eines jeden einzelnen Menschen eine unendliche Genugthuung erforderlich wäre, wenn sie mit Ehren vergeben werden sollte.

Ich wende mich von diesem mir ungedenkbaren Gedanken — und sage nur — "Kein Wort davon „steht in meiner Bibel — kein Wort in den Aeußerun„gen Jesu — kein Wort in der Apostelgeschichte —

„kein Wort in den apostolischen Briefen — obgleich „darin von dem Tod Jesu für uns, um unsertwillen, „und an unsrer Statt so viel steht."

Ueberall kein Wort von der Sünde, als einer Beleidigung Gottes, geschweige von der Unendlichkeit einer Beleidigung Gottes, hergeleitet von seiner Unendlichkeit.

Nur kein Wort von einer Strafgerechtigkeit. Kein Wort von einer ehrenrettenden Genugthuung — kein Wort von einem zu besänftigenden Zorn. — Nicht einmal, welches ich wohl zu merken bitte — heißt es — Gott sey mit uns, sondern immer nur: Wir seyen mit Gott versöhnt.

Wie kann man doch das eine Schriftlehre, eine fundamentliche Lehre der Schrift heißen, wovon, zumal an denen Stellen, wo ganz ausführlich von einer Sache gesprochen wird, kein Wort steht.

Aber sollte dann in dem Begriff von einer ehrenrettenden Genugthuung gar nichts wahres enthalten seyn?

Recht verstanden, gewiß viel Wahres — aber ich bitte, dies Recht-verstanden recht zu verstehen.

Christus that allerdings der göttlichen Gerechtigkeit, das ist, dem göttlichen Gesetze, der Vorschrift und dem Willen Gottes vollkommen genug — Er

opferte sich selbst ganz, und auf die vollkommenste Weise Gott auf.

Aber keiner — von endlichen Sündern unendliche Genugthuung fordernden Strafgerechtigkeit. — Genugthuung, wenn man darunter den vollkommensten Gehorsam versteht; oder auch einen Ersatz von Tugend, Moralität, Religiosität — welcher Ersatz dem menschlichen Geschlecht zu seiner Rehabilitierung und Wiederherstellung nöthig war — geb' ich mit Freuden zu — obgleich auch diese Idee nicht ein eigentliches apostolisches Dogma, sondern eine schöne, manches erheiternde Idee ist — die wir uns, ohne der Schrift zu widersprechen, füglich mit von dem Tode Jesu machen können. Seine Gerechtigkeit, sein Gehorsam, seine Genugthuung gegen das göttliche Gesetz — brachte etwas, einen Gegensatz, ein Gegengift gegen das Sünden-Uebel in die Welt, wodurch es vertilgbar wurde. Das läßt sich denken, und ist ein schöner Gedanke — aber kein apostolischer Fundamental-Gedanke über diese Sache.

Dadurch brachte Er unendlich viel Gutes zu Stande, was durch keinen Andern nie hätte zu Stande gebracht werden können. Die Masse von Moralität, Religiosität, neuen geistigen Kräften, die Er dadurch in das menschliche Geschlecht brachte, ist inkalkulabel. Durch dies Ferment kamen alle moralische und reli-

giose Kräfte der menschlichen Natur in eine neue, unendlich heilsame, nie mehr stillstehende, unaufhörlich fortwirkende Gährung. Er machte auch dadurch das menschliche Geschlecht solvabel, kurabel — und der geistigen Einflüsse, von denen die Unsterblichkeit und Herrlichkeit, die Ihm eigen ist, abhängt, empfänglich.

Aber wie ganz andrer Art ist diese Genugthuung, als die — die einer beleidigten Gottheit, damit die mit Ehren vergeben könne, geleistet werden sollte.

Aber, wird man sagen: "Die Schrift spricht „doch von einem Zorne Gottes" — Ich antworte: Erstlich — "Sehr selten, — und der Herr selbst nie!" Ich antworte: "Nie spricht die Schrift von einem „Zorn Gottes, der durch das Blut Christi gekühlt „und gestillt werden sollte, oder mußte; nie von einem „Zorn Gottes gegen den Mittler, als Stellvertreter, „als Schulden-Uebernehmer, als repräsentativen „Büßer der Sünden des Menschengeschlechts. Und „davon, wenn so was in den Hauptbegriff von Genugthuung hätte entrieren müßen, hätte doch klar und bestimmt gesprochen werden sollen."

Wo finden wir etwas Aehnliches in den evangelischen Schriften, was wir in den rohesten Theologien und Liedern finden — "Gott, der Unendliche hat einen

„unendlichen Zorn gegen die Sünde, oder gegen „das Menschengeschlecht, oder gegen Christum, den „Repräsentanten des Menschengeschlechts; dieser un„endliche Zorn konnte nur durch den Tod eines Un„schuldigen, Unendlichen gestillt werden — ohne die„sen Tod hätte der unendliche Gott unendliche Be„leidigungen nicht vergeben können. Der Zorn Got„tes kühlte sich im Blute seines Sohnes."

Wo steht solch' ein Wort in unsrer Bibel?

Und diese Lehre soll eine Fundamentalschrift-lehre seyn? Eine Schriftlehre, wovon kein Wort in der Schrift steht? Lieber! Wenden wir uns mit Mitleid gegen die menschliche Schwachheit von einer Schriftlehre weg, wovon die Schrift kein Wort sagt. Und dennoch sag' ich: (freylich nicht nach der Schrift) "Christus hat Gott versöhnt durch seinen Tod — und „seinen Zorn gestillet." Wie das? Erstlich, die Liebe, die Langmuth, die Versöhnlichkeit und Großmuth, die Er in seinem Tod bewies, hat uns von der Menschenfreundlichkeit und Versöhnlichkeit Gottes solche Begriffe gegeben, eine solche Ueberzeugung eingeflößt, daß wir nun, aller unsrer Sünden ungeachtet, ohne Furcht und Aengstlichkeit an Gott, als unsern treusten Freund und zärtlichsten Vater denken dürfen, der von uns so sehr gefürchtete, zornige Gott, ist in

Ihm, seinem am Kreutze alle Sünden duldenden Ebenbilde, vor uns verschwunden.

"Christus hat uns versöhnt, und, wenn man will, „den Zorn Gottes für uns gestillt" — das ist, die Strafen der Sünde, die übeln Folgen der Sünde, deren Aufhebung und Vertilgung nicht in unsrer Gewalt steht, vertilgt, aufgehoben, von uns weggelenkt, Zorn Gottes ist Strafe, üble Folgen der Sünde; diese vertilgen, könnte heißen: Den Zorn Gottes stillen.

"Christus hat uns versöhnt, und, wenn man will, „den Zorn Gottes für uns gestillt" — das heißt, durch seinen Einfluß auf uns (welcher Einfluß als eine Folge seines Todes und seiner Aufopferung anzusehen ist) uns mit einer solchen Lebenskraft tingiert und durchdrungen, daß wir nun, Gott in seiner liebenswürdigen Freundlichkeit anzuschauen, fähig geworden sind. Er hat sich durch seine Selbstverherrlichung (die eine Folge seines Todes war) in eine solche Mittelstelle, solchen Standpunkt zwischen Gott und uns gestellt, daß wir nun durch Ihn zu Gott kommen können — daß es uns möglich geworden, erst Ihn, Christum, zu erreichen, mit Ihm in ein positives und unmittelbares Verhältniß zu kommen — und in Ihm, mit Ihm, und durch Ihn — mit Gott, das Blendende, Furchtbare, Schreckende, Zornigscheinende

in Gott, ist uns in seiner durch Leiden verherrlichten — durch den Tod uns genießbar gewordenen Person — verschwunden. Die Sonne ist ein verzehrendes Feuer für ein blödes und verwundetes Auge. Heilet das Auge, und gebt ihm ein geräuchertes oder gefärbtes Medium, wie anders wird die Sonne dem Aug erscheinen! Das verzehrende Feuer wird ein mild-erquickendes Licht werden — der Zorn der Sonne, wenn ich so sagen darf, verwandelt sich dem gesunden Auge, durch das mildernde Medium, in Liebe — doch blieb die Sonne dieselbe. Sie verwandelte sich nicht; sie hatte keinen Gluthzorn gegen das Auge. Dem kranken Auge, ohne ein milderndes Medium, kam es nur so vor. Gott ist die Liebe, war die Liebe, ehe der Mensch sündigte; war die Liebe, da er gesündigt hatte. Aber, das war eben das Uebel, das eine der unmittelbarsten Folgen und wesentlichsten Strafen der Sünde, daß dem Sünder das liebliche Vater-Angesicht der Liebe sich verdunkelte, zornig zu scheinen begann, unanschaubar wurde. Christus erschien — Schon war in seinem Angesichte die Liebe des Vaters, der in Ihm war, sichtbar — aber diese Liebe gegen Sünder, gegen Beleidiger, die alles verzeihende Liebe zeigte sich erst in ihrem lieblichsten Glanze unter den schrecklichsten Mißhandlungen, und in seiner Selbst-Aufopferung und allerlangmüthigsten Geduld

am Kreutze. Aber dies ist noch lange nicht alles; was wir der Aufopferung Christi und seiner, mitten in der Aufopferung, bewiesenen Liebe zu danken haben. Er wurde durch dieſe Aufopferung ein Medium für uns, Gott selbst, dem Lichtquelle selbst, dem Quelle der Unsterblichkeit näher kommen zu können. Tingiert mit Ihm selbst ist das in uns, was zur Unsterblichkeit bestimmt ist, neu-lebendig, Gottes-empfänglich, Gottes-Genoß geworden. Nur wer Gott ähnlich ist, kann Ihn sehen, wie Er ist; nur wen Christus gesalbet hat, kann, wenn er sich waſcht, seiner Blindgebohrenheit los werden, und die lebendige Licht-Natur ohne Blendung und Furcht erblicken. Das Leben Jesu in uns giebt uns Kraft, das selbstständige Leben, Gott in Christus, den Mittler zwischen Gott und den Menschen zu ergreifen, furchtlos anzuschauen, unmittelbar zu genießen. Was vorher ein verzehrendes Feuer war dem Sünder, als Sünder, das wird ihm nun zugänglicher und frey-genießbarer Licht und Lebensquell. Die Scheidewand ist weg — statt dieſer erscheint ein Medium, in welchem Gott und der Sünder zusammen kommen können; der Besprengte mit dem Blut Christi darf furchtfrey ins Heiligthum eingehen — die neue, himmlische Lebenskraft, womit der Gekreutzigte, Verherrlichte ihn bethaute, tingierte, (der Gesalbte ihn salbte) giebt ihm Stärke,

…urde, macht es möglich, daß er sich Gott … nicht unmittelbar — aber doch in dem Gott… …n Jesus Christus nähern kann. Gott ist ihm, …ntsündigten, Gereinigten mit dem Blut Christi, …Christo, durch seine geistige Glaubensvereinigung …Ihm, ähnlicher gewordenen Christen — näher …kommen, und genießbar geworden; als lebendige, …lles belebende Liebe, als Vater Christi und sein Vater — neu und auf eine ganz eigene Weise genießbar geworden. Eine solche Erlösung von allem tödtlichen, giftigen, irdischen, Gott uns furchtbar darstellenden Wesen — Eine solche Entsündigung, Versöhnung, Herstellung der Harmonie, Aufhebung aller Disharmonie — Eine solche Stillung des Zorns Gottes — ist sie nicht gedenkbarer und würdiger, als jene zur Ehrenrettung gerichtliche Genugthuung?

Den 14. Nov. 1793.

Vierzehnter Brief.

In wiefern kann jedes Leiden und Sterben des Christen um Christi willen für Andre verdienstlich heißen — und worin ist das Verdienst Christi von dem Verdienste derer, die für Andre sterben, verschieden?

Diese Frage, Lieber, beantwort' ich kürzlich in diesem Brief.

Es ist, meines Bedünkens, äußerst wichtig, jede Schriftlehre in ihrer Analogie und Gleichförmigkeit mit dem, was in der Natur vor uns liegt, und in der Menschheit täglich vorkömmt, zu zeigen, und doch zugleich auf das Eigne, Besondere, Unvergleichbare dabey aufmerksam zu machen. — Das Leiden und der Tod Christi hat viel Aehnliches mit dem Tode aller Menschen — aber auch sehr viel ganz Eigenes, was mit keines Menschen Tod verglichen werden kann.

Jeder Mensch stirbt, nach meinem Begriffe, in einem gewissen Sinne für Andre; denn, erstlich entrichtet er, durch seinen Tod, den Beytrag zu dem Quantum, das der Tod jährlich von dem Menschen-Geschlecht fordert; gesetzt, es ist in der Ordnung der

Dinge, daß von 30, von 25 Einer jährlich dem Tod gleichsam abgeliefert werden muß — so gehen durch den Tod dieses Einen die 24 oder 29 eine Zeitlang frey aus.

Jeder Mensch stirbt, nach meinem Begriffe, für Andre — denn, es läßt sich kaum ein Tod gedenken, von welchem dem menschlichen Geschlechte, oder einzelnen Menschen, nicht beträchtliche Vortheile zuwachsen — sey es durch Erblassung, durch erledigte Stellen, Aemter und Würden, oder durch andre Wendungen, die so manche Dinge mit dem Tode eines Menschen nehmen können — wodurch der menschlichen Gesellschaft, oder einzelnen Gliedern derselben, Nutzen zuwächst. Man denke nur, daß ein einziges Jahr lang kein Mensch stürbe — welche Nachtheile das nach sich ziehen würde. Die Aufhebung dieser Nachtheile ist ein reeller Vortheil für das menschliche Geschlecht.

Jeder Missethäter stirbt für Andre, bloß der Gesellschaft wegen, zu ihrer Sicherheit oder Warnung; ich wüßte sonst nicht, warum er sterben mußte; sein Tod ist ein Opfertod für die allgemeine Sicherheit.

Ich möchte wünschen, daß uns die Idee — Jeder Tod ist zum Theil ein Tod für Andre, wenigstens zum Besten Andrer — recht klar und geläufig werden möchte.

Wie der Mensch einen moralischen Werth hat, so wird sein Tod eine Segensquelle für Andre. Jeder Heilige wird durch seinen Tod gewissermaßen kanonisiert — das ist: Er fängt erst an, recht bekannt zu werden in seinen Verdiensten; Er wirkt weiter, tiefer, wohlthätiger nach seinem Tode, als bey seinem Leben. Alles an Ihm wird aufgehoben, hervorgesucht, verbreitet, verherrlicht. Alles Gute an Ihm wird durch seinen Tod neu-lebendig. Man erzählt sich alles. Man stellt es zusammen. Seine Schwächen fallen durch — sein Gutes erscheint in einem ganz neuen Lichte. Großer Menschen Tod bringt gewissermaßen ein neues Leben in die Welt. In diesem Sinne könnte man sagen, jeder Tod des Gerechten, des Frommen, des Christen ist ein Opfer für Andre. Es kömmt andern, ohn' all' ihr Verdienst, dadurch mancher Vortheil zu. Wenn nun aber gar der Tod eines Christen ein Tod um Christi willen ist, wenn er um der Wahrheit und Tugend willen, die Christus so und so lehrte und ausübte, stirbt — wie sehr vielmehr ähnlicht er sich dem Tode Christi! Wie viel Gutes ergiebt sich dann daraus für Andre, ohn' all' ihr Verdienst. Wie manchen neuen Freund und Vertheidiger der Wahrheit gewann ein Christ, der unschuldig, muthig und edel für Christum starb! Wie

viele Wankende ſtärkte Er! Wie viele Zaghafte machte Er kühn!

In ſofern iſt der Tod eines jeden Märtyrers verdienſtlich. Und welcher Philoſoph wird ihm das Verdienſtliche, das Gemeinnützige abſprechen?

Aber, wie unausſprechlich viel erhabener und unvergleichbarer iſt der Tod Chriſti! Man mag Ihn betrachten, von welcher Seite man will.

Er ſtarb für Barrabas, damit der nicht ſtürbe — für ſeine Jünger, damit dieſe dem Tode noch entgehen könnten; für ſeine Gemeine, als ein Zeuge der Wahrheit. Aber das alles erſchöpft noch lange nicht den Begriff von ſeinem Tode für uns. Er bereitete ſich ſelbſt durch ſeinen Tod zu einem Univerſal-Arzt, ja zu einer Univerſal-Arzney für die ſündige und ſterbliche Menſchheit. Mit andern Worten:

"Er hat uns ſein Fleiſch und Blut zu einer rechten Speiſe gemacht, und uns mit ſeinem Tod zum ewigen Leben gebracht." Mit andern Worten: "Er gab hin ſein Fleiſch für das Leben der Welt; durch ſeine Hingebung ward ſein Fleiſch eine wahrhaftige Speiſe, ſein Blut ein wahrhaftiges Trank; ein allgenießbares, geiſtiges Lebens-Prinzipium."

Kein Held, kein Heiliger, kein Märtyrer, wie ſehr er ſich immer für Andre aufgeopfert haben mag, kann ſo Etwas von ſich ſagen. Leiden und Tod ver-

gioſe Kräfte der menſchlichen Natur in eine neue, unendlich heilſame, nie mehr ſtillſtehende, unaufhörlich fortwirkende Gährung. Er machte auch dadurch das menſchliche Geſchlecht ſolvabel, kurabel — und der geiſtigen Einflüſſe, von denen die Unſterblichkeit und Herrlichkeit, die Ihm eigen iſt, abhängt, empfänglich.

Aber wie ganz andrer Art iſt dieſe Genugthuung, als die — die einer beleidigten Gottheit, damit die mit Ehren vergeben könne, geleiſtet werden ſollte.

Aber, wird man ſagen: "Die Schrift ſpricht „doch von einem Zorne Gottes" — Ich antworte: Erſtlich — "Sehr ſelten, — und der Herr ſelbſt nie!" Ich antworte: "Nie ſpricht die Schrift von einem „Zorn Gottes, der durch das Blut Chriſti gekühlt „und geſtillt werden ſollte, oder mußte; nie von einem „Zorn Gottes gegen den Mittler, als Stellvertreter, „als Schulden-Uebernehmer, als repräſentativen „Büßer der Sünden des Menſchengeſchlechts. Und „davon, wenn ſo was in den Hauptbegriff von Genugthuung hätte entrieren müßen, hätte doch klar und beſtimmt geſprochen werden ſollen."

Wo finden wir etwas Aehnliches in den evangeliſchen Schriften, was wir in den roheſten Theologien und Liedern finden — "Gott, der Unendliche hat einen

„unendlichen Zorn gegen die Sünde, oder gegen „das Menschengeschlecht, oder gegen Christum, den „Repräsentanten des Menschengeschlechts; dieser un„endliche Zorn konnte nur durch den Tod eines Un„schuldigen, Unendlichen gestillt werden — ohne die„sen Tod hätte der unendliche Gott unendliche Be„leidigungen nicht vergeben können. Der Zorn Got„tes kühlte sich im Blute seines Sohnes."

Wo steht solch' ein Wort in unsrer Bibel?

Und diese Lehre soll eine Fundamentalschrift*lehre* seyn? Eine Schriftlehre, wovon kein Wort in der Schrift steht? Lieber! Wenden wir uns mit Mitleid gegen die menschliche Schwachheit von einer Schriftlehre weg, wovon die Schrift kein Wort sagt. Und dennoch sag' ich: (freylich nicht nach der Schrift) "Christus hat Gott versöhnt durch seinen Tod — und „seinen Zorn gestillet." Wie das? Erstlich, die Liebe, die Langmuth, die Versöhnlichkeit und Großmuth, die Er in seinem Tod bewies, hat uns von der Menschenfreundlichkeit und Versöhnlichkeit Gottes solche Begriffe gegeben, eine solche Ueberzeugung eingeflößt, daß wir nun, aller unsrer Sünden ungeachtet, ohne Furcht und Aengstlichkeit an Gott, als unsern treusten Freund und zärtlichsten Vater denken dürfen, der von uns so sehr gefürchtete, zornige Gott, ist in

Ihm, seinem am Kreutze alle Sünden duldenden Ebenbilde, vor uns verschwunden.

"Christus hat uns versöhnt, und, wenn man will, „den Zorn Gottes für uns gestillt" — das ist, die Strafen der Sünde, die übeln Folgen der Sünde, deren Aufhebung und Vertilgung nicht in unsrer Gewalt steht, vertilgt, aufgehoben, von uns weggelenkt, Zorn Gottes ist Strafe, üble Folgen der Sünde; diese vertilgen, könnte heißen: Den Zorn Gottes stillen.

"Christus hat uns versöhnt, und, wenn man will, „den Zorn Gottes für uns gestillt" — das heißt, durch seinen Einfluß auf uns (welcher Einfluß als eine Folge seines Todes und seiner Aufopferung anzusehen ist) uns mit einer solchen Lebenskraft tingiert und durchdrungen, daß wir nun, Gott in seiner liebenswürdigen Freundlichkeit anzuschauen, fähig geworden sind. Er hat sich durch seine Selbstverherrlichung (die eine Folge seines Todes war) in eine solche Mittelstelle, solchen Standpunkt zwischen Gott und uns gestellt, daß wir nun durch Ihn zu Gott kommen können — daß es uns möglich geworden, erst Ihn, Christum, zu erreichen, mit Ihm in ein positives und unmittelbares Verhältniß zu kommen — und in Ihm, mit Ihm, und durch Ihn — mit Gott, das Blendende, Furchtbare, Schreckende, Zornigscheinende

in Gott, iſt uns in ſeiner durch Leiden verherrlichten — durch den Tod uns genießbar gewordenen Perſon — verſchwunden. Die Sonne iſt ein verzehrendes Feuer für ein blödes und verwundetes Auge. Heilet das Auge, und gebt ihm ein geräuchertes oder gefärbtes Medium, wie anders wird die Sonne dem Aug erſcheinen! Das verzehrende Feuer wird ein mild-erquickendes Licht werden — der Zorn der Sonne, wenn ich ſo ſagen darf, verwandelt ſich dem geſunden Auge, durch das mildernde Medium, in Liebe — doch blieb die Sonne dieſelbe. Sie verwandelte ſich nicht; ſie hatte keinen Gluthzorn gegen das Auge. Dem kranken Auge, ohne ein milderndes Medium, kam es nur ſo vor. Gott iſt die Liebe, war die Liebe, ehe der Menſch ſündigte; war die Liebe, da er geſündigt hatte. Aber, das war eben das Uebel, das eine der unmittelbarſten Folgen und weſentlichſten Strafen der Sünde, daß dem Sünder das liebliche Vater-Angeſicht der Liebe ſich verdunkelte, zornig zu ſcheinen begann, unanſchaubar wurde. Chriſtus erſchien — Schon war in ſeinem Angeſichte die Liebe des Vaters, der in Ihm war, ſichtbar — aber dieſe Liebe gegen Sünder, gegen Beleidiger, die alles verzeihende Liebe zeigte ſich erſt in ihrem lieblichſten Glanze unter den ſchrecklichſten Mißhandlungen, und in ſeiner Selbſt-Aufopferung und allerlangmüthigſten Geduld

am Kreutze. Aber dies ist noch lange nicht alles, was wir der Aufopferung Christi und seiner, mitten in der Aufopferung, bewiesenen Liebe zu danken haben. Er wurde durch dieſe Aufopferung ein Medium für uns, Gott selbst, dem Lichtquelle selbst, dem Quelle der Unsterblichkeit näher kommen zu können. Tingiert mit Ihm selbst ist das in uns, was zur Unsterblichkeit bestimmt ist, neu-lebendig, Gottes-empfänglich, Gottes-Genoß geworden. Nur wer Gott ähnlich ist, kann Ihn sehen, wie Er ist; nur wen Christus gesalbet hat, kann, wenn er sich waſcht, seiner Blindgebohrenheit los werden, und die lebendige Licht-Natur ohne Blendung und Furcht erblicken. Das Leben Jesu in uns giebt uns Kraft, das selbstständige Leben, Gott in Christus, den Mittler zwischen Gott und den Menschen zu ergreifen, furchtlos anzuschauen, unmittelbar zu genießen. Was vorher ein verzehrendes Feuer war dem Sünder, als Sünder, das wird ihm nun zugänglicher und frey-genießbarer Licht und Lebensquell. Die Scheidewand ist weg — statt dieſer erscheint ein Medium, in welchem Gott und der Sünder zusammen kommen können; der Besprengte mit dem Blut Christi darf furchtfrey ins Heiligthum eingehen — die neue, himmlische Lebenskraft, womit der Gekreutzigte, Verherrlichte ihn bethaute, tingierte, (der Gesalbte ihn salbte) giebt ihm Stärke,

Kraft, Würde, macht es möglich, daß er sich Gott — jedoch nicht unmittelbar — aber doch in dem Gott-Menschen Jesus Christus nähern kann. Gott ist ihm, dem Entsündigten, Gereinigten mit dem Blut Christi, dem Christo, durch seine geistige Glaubensvereinigung mit Ihm, ähnlicher gewordenen Christen — näher gekommen, und genießbar geworden; als lebendige, alles belebende Liebe, als Vater Christi und sein Vater — neu und auf eine ganz eigene Weise genießbar geworden. Eine solche Erlösung von allem tödtlichen, giftigen, irdischen, Gott uns furchtbar darstellenden Wesen — Eine solche Entsündigung, Versöhnung, Herstellung der Harmonie, Aufhebung aller Disharmonie — Eine solche Stillung des Zorns Gottes — ist sie nicht gedenkbarer und würdiger, als jene zur Ehrenrettung gerichtliche Genugthuung?

Den 14. Nov. 1793.

Vierzehnter Brief.

In wiefern kann jedes Leiden und Sterben des Chriſten um Chriſti willen für Andre verdienſtlich heißen — und worin iſt das Verdienſt Chriſti von dem Verdienſte derer, die für Andre ſterben, verſchieden?

Dieſe Frage, Lieber, beantwort' ich kürzlich in dieſem Brief.

Es iſt, meines Bedünkens, äußerſt wichtig, jede Schriftlehre in ihrer Analogie und Gleichförmigkeit mit dem, was in der Natur vor uns liegt, und in der Menſchheit täglich vorkömmt, zu zeigen, und doch zugleich auf das Eigne, Beſondere, Unvergleichbare dabey aufmerkſam zu machen. — Das Leiden und der Tod Chriſti hat viel Aehnliches mit dem Tode aller Menſchen — aber auch ſehr viel ganz Eigenes, was mit keines Menſchen Tod verglichen werden kann.

Jeder Menſch ſtirbt, nach meinem Begriffe, in einem gewiſſen Sinne für Andre; denn, erſtlich entrichtet er, durch ſeinen Tod, den Beytrag zu dem Quantum, das der Tod jährlich von dem Menſchen-Geſchlecht fordert; geſetzt, es iſt in der Ordnung der

Dinge, daß von 30, von 25 Einer jährlich dem Tod gleichsam abgeliefert werden muß — so gehen durch den Tod dieses Einen die 24 oder 29 eine Zeitlang frey aus.

Jeder Mensch stirbt, nach meinem Begriffe, für Andre — denn, es läßt sich kaum ein Tod gedenken, von welchem dem menschlichen Geschlechte, oder einzelnen Menschen, nicht beträchtliche Vortheile zuwachsen — sey es durch Erblassung, durch erledigte Stellen, Aemter und Würden, oder durch andre Wendungen, die so manche Dinge mit dem Tode eines Menschen nehmen können — wodurch der menschlichen Gesellschaft, oder einzelnen Gliedern derselben, Nutzen zuwächst. Man denke nur, daß ein einziges Jahr lang kein Mensch stürbe — welche Nachtheile das nach sich ziehen würde. Die Aufhebung dieser Nachtheile ist ein reeller Vortheil für das menschliche Geschlecht.

Jeder Missethäter stirbt für Andre, bloß der Gesellschaft wegen, zu ihrer Sicherheit oder Warnung; ich wüßte sonst nicht, warum er sterben mußte; sein Tod ist ein Opfertod für die allgemeine Sicherheit.

Ich möchte wünschen, daß uns die Idee — Jeder Tod ist zum Theil ein Tod für Andre, wenigstens zum Besten Andrer — recht klar und geläufig werden möchte.

Wie der Mensch einen moralischen Werth hat, so wird sein Tod eine Segensquelle für Andre. Jeder Heilige wird durch seinen Tod gewissermaßen kanonisiert — das ist: Er fängt erst an, recht bekannt zu werden in seinen Verdiensten; Er wirkt weiter, tiefer, wohlthätiger nach seinem Tode, als bey seinem Leben. Alles an Ihm wird aufgehoben, hervorgesucht, verbreitet, verherrlicht. Alles Gute an Ihm wird durch seinen Tod neu-lebendig. Man erzählt sich alles. Man stellt es zusammen. Seine Schwächen fallen durch — sein Gutes erscheint in einem ganz neuen Lichte. Großer Menschen Tod bringt gewissermaßen ein neues Leben in die Welt. In diesem Sinne könnte man sagen, jeder Tod des Gerechten, des Frommen, des Christen ist ein Opfer für Andre. Es kömmt andern, ohn' all' ihr Verdienst, dadurch mancher Vortheil zu. Wenn nun aber gar der Tod eines Christen ein Tod um Christi willen ist, wenn er um der Wahrheit und Tugend willen, die Christus so und so lehrte und ausübte, stirbt — wie sehr vielmehr ähnlicht er sich dem Tode Christi! Wie viel Gutes ergiebt sich dann daraus für Andre, ohn' all' ihr Verdienst. Wie manchen neuen Freund und Vertheidiger der Wahrheit gewann ein Christ, der unschuldig, muthig und edel für Christum starb! Wie

viele Wankende stärkte Er! Wie viele Zaghafte machte Er kühn!

In sofern ist der Tod eines jeden Märtyrers verdienstlich. Und welcher Philosoph wird ihm das Verdienstliche, das Gemeinnützige absprechen?

Aber, wie unaussprechlich viel erhabener und unvergleichbarer ist der Tod Christi! Man mag Ihn betrachten, von welcher Seite man will.

Er starb für Barrabas, damit der nicht stürbe — für seine Jünger, damit diese dem Tode noch entgehen könnten; für seine Gemeine, als ein Zeuge der Wahrheit. Aber das alles erschöpft noch lange nicht den Begriff von seinem Tode für uns. Er bereitete sich selbst durch seinen Tod zu einem Universal-Arzt, ja zu einer Universal-Arzney für die sündige und sterbliche Menschheit. Mit andern Worten:

"Er hat uns sein Fleisch und Blut zu einer rechten Speise gemacht, und uns mit seinem Tod zum ewigen Leben gebracht." Mit andern Worten: "Er gab hin sein Fleisch für das Leben der Welt; durch seine Hingebung ward sein Fleisch eine wahrhaftige Speise, sein Blut ein wahrhaftiges Trank; ein allgenießbares, geistiges Lebens-Prinzipium."

Kein Held, kein Heiliger, kein Märtyrer, wie sehr er sich immer für Andre aufgeopfert haben mag, kann so Etwas von sich sagen. Leiden und Tod ver-

vollkommnen zwar einen jeden, und vervollkommnen ihn nach dem Grade seiner freywilligen Ergebung an Recht und Pflicht, an Gott und Wahrheit; machen jeden lebendiger, lebenreicher auch für Andre — Jeder wird durch Leiden eine lebendige Freudenquelle für Andre. Aber keiner, als Er, der zweyte Adam, der neue Stammvater eines unsterblichen Geschlechtes — opferte sich selbst in der Absicht, um ein neuer Lebens-Quell, eine Nahrung der Unsterblichkeit für eine Welt Sterblicher, die sonst kein Recht mehr auf diese Unsterblichkeit hatten — zu werden; ein Entsündiger aller Sünder, die durch nichts sonst hätten entsündigt werden können; ein Versöhner, Zurückbringer, Rehabilitierer aller sonst verlohrnen Menschen, Menschen-Individuen zu werden. Keiner konnte durch sich selbst die Universal-Medizin eines todtkranken, sonst unheilbaren und unerrettbaren Menschengeschlechtes werden.

Alle sterben, nur früher vielleicht, als sie nach der Beschaffenheit ihres Körpers sonst gestorben wären — vielleicht eines peinlichern Todes, als die Natur ihnen sonst bereitet haben würde; ich sage vielleicht, denn manche sterben auch auf dem Krankenbette unter größern und heftigern Schmerzen, als auf dem Blutgerüste. Keiner starb, der nicht sonst hätte sterben müßen.

Christus ist der Einzige, der nicht sterben mußte, der sterben wollte — dessen Tod allein kann im strengsten Sinne ein Tod für Andre heißen.

Jeder Andre, der auch für Andre stirbt, stirbt doch, im Grunde, nur um seiner Selbst willen. Er kann als Mensch, als Fleisch von Fleische gebohren, und als Sünder dem Tode nicht entgehen.

Christus konnte nicht um seiner Selbst willen sterben — anders, als in der Absicht, sich durch Leiden und Tod zum Retter Aller zu qualifizieren; sich das Beseligungsrecht und die Beseligungskraft für Alle, sonst unselig gewordenen, zu erwerben und zu verdienen. —

Den 14. Nov. 1793.

Fünfzehnter Brief.

Vermischte Gedanken — Folgerungen — Anwendungen.

Ich habe, mein Lieber, viel und wenig gesagt in den vorhergehenden vierzehn Briefen, über das Leiden und den Tod des Herrn.

Ich will das Eine und Andre, wie es sich mir darstellt, nachholen und zusammenfassen.

Alles zusammen genommen zeigt uns die schlechterdings unermeßliche Wichtigkeit des Leidens und Todes Jesu — läßt uns empfinden, daß wir ohne diese Aufopferung die verlorensten Menschen wären, und keine gegründete Hoffnung der Unsterblichkeit und der Vergebung unsrer Sünden haben könnten — wäre Christus nicht auferstanden — und dies Auferstehen hängt mit dem, "um unsrer Sünden willen dahin „gegeben worden seyn", unzertrennlich zusammen — so wären wir noch in unsern Sünden, und auch die, so in Christo gestorben, wären verloren; man mag nun unter diesem Verloren werden — todt bleiben, oder in einen unseligen Zustand versetzt werden — verstehen, es ist allemal etwas dem

Lebendig werden, dem Selig seyn durch Christum Entgegengesetztes. Wenn Christus sagt, die an Ihn, den Hingegebenen glauben, gehen nicht verloren, und Er sey darum hingegeben worden, damit sie nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben — so setzt das, meines Bedünkens, voraus — daß wir ohne diesen Glauben, und ohne diese Hingebung verloren gehen. So gewiß der Israelit, der sündigte und nicht opferte, des Todes schuldig war, und blieb, so gewiß scheint es mir apostolische Lehre zu seyn, daß wir, ohne den Opfertod Jesu, todesschuldig und unwiderbringlich verloren geblieben wären.

Das ist meine Ueberzeugung, die ich freylich Niemandem weder aufdringen, noch so wichtig, als sie es mir ist, machen darf.

Es ist unmöglich, daß jemand dem Verdienste Christi mehr Werth, und seinem Tode mehr Verdienst beylegen könne, als ich. Ich kann nun alles von Gott, durch Christum erwarten, nachdem ich weiß, die höchste aller Naturen ist gestorben, hat den Tod auch für mich versucht, um sich dadurch in den Stand zu setzen, mich auf mancherley Weise, wie ohne diesen Tod nie hätte geschehen können, neu zu beleben und zu beseligen.

Ein Christ, ein Christenlehrer, dem der Tod Christi nicht über alles wichtig und heilig ist, ist mir das widersprechendste Geschöpfe, das ich mir denken kann.

Paulus fand alles in seinem gekreutzigten Christus, Er lebte ganz in Dem, der für Ihn gestorben war — Er war gleichsam mit Christo gekreutzigt.

Wer diese Lehre nur pro forma, nur gezwungen, nicht mit Dank, Liebe und Anbetung berührt, der hat weder von Christo, noch von seinem Tod und Verdienst die Begriffe, die uns das Evangelium giebt.

Christus ist alles, was Er für uns, zu unsrer Rettung und Beseligung geworden ist, durch seinen Tod geworden. Sein Tod ist aller Welt Leben, wie Adam's Leben aller Welt Tod war.

Kein Andrer, wer er immer seyn mochte, konnte so für Andre sterben, wie Christus für uns starb. — Jeder Sünder stirbt für sich selbst. Stirbt er aus Großmuth für einen Andern — was ist's? Ein früherer Tod nur! Wer weiß, er wäre vielleicht wenige Tage, wenige Stunden nachher sonst gestorben. Kein Sterblicher kann eigentlich für einen Andern sterben — nur allenfalls, ihm zum Vortheil, früher sterben — aber sterben muß er so einmal.

Auf Christum hatte der Tod und die Sünde kein Recht, als empfangen vom heiligen Geiste, und als vollkommen unsträflicher Israelite und Mensch konnte Er weder natürlicher, noch gesetzlicher Weise sterben. Sein Tod ist völlig etwas Einziges, etwas ohne seines Gleichen — ein wahres Wunder der All-

macht, wie seine Auferstehung — das allervollkommenste, das unvergleichbarste Opfer, das sich denken läßt. Er opferte das unsterbliche Leben, das Ihm niemand nehmen konnte, freywillig für eine Welt voll Sterblicher auf.

Christus starb für ein jedes Individuum der Menschheit — dies ist besonders ein Punkt, auf welchen ich die ganze Aufmerksamkeit gelenkt wissen möchte. Betrübe den nicht, sagt Paulus, für welchen Christus gestorben ist. Er versuchte den Tod für einen Jeden. Er hat mich geliebet, und sich selbst für mich dahin gegeben. Ich weiß nichts Tröstlicheres, nichts Stärkenderes, nichts die göttliche Liebe verherrlichenderes — als diese Bezeugung! Wie stark versichern sie uns, daß jeder sich für ein Gegenstand der unaussprechlich wichtigen Aufopferung des Herrn anzusehen habe. Für jeden ist Christus eine Ursache der ewigen Seligkeit geworden. Wie klar wird dies durch die Vorstellung — die Hypothese, wenn Sie wollen — die für mich bis zur Gewißheit evident ist. Christus ist durch seinen Tod eine Sonne des Heils geworden, unter deren Flügeln Gesundheit ist; Christus bereitet uns einen neuen lebendigen Weg durch sein Fleisch — Christus ist zu einer allgemein genießbaren Speise zur Unsterblichkeit geworden.

Glauben Sie nicht, mein Lieber, daß ich in diesen

Briefen über unsre Erlösung, Versöhnung, Entsündigung durch Christum — die Sache erschöpft oder völlig erklärt zu haben glaube. — Wer kann dumm und vermessen genug seyn, sich träumen zu lassen, daß eine so einzige, hoch-erhabne, göttliche Sache, das Höchste, was die ewige Weisheit zur Rettung des menschlichen Geschlechts erfinden konnte, von irgend einem Sterblichen, oder von allen Sterblichen erschöpft werden könne. Ich wollte nur ein Paar Erklärungsarten, die mir der Schrift völlig gemäß und klar schienen, vortragen.

Dessen bin ich völlig gewiß, daß es klare und verständliche Schriftlehre ist — daß die Herrlichkeit, Kraft Jesu, Herrschaft Jesu über alles, eine Folge seiner Aufopferung, seines Todes, seines Verdienstes ist, und daß wir dieser durch seinen Tod erworbenen und verdienten Kraft und Herrschaft unsre Errettung von der Gewalt des Satans, von der Sünde, den Folgen der Sünde, und dem, was die Schrift Zorn Gottes nennt, zu danken haben — darinn ist keine Vermuthung — das ist für mich die klarste, gedenkbarste, positivste, würdigste, folgenreichste, trostvollste Schriftlehre.

"Ist Einer für Alle gestorben, so sind sie ja alle „gestorben — Wir sind mit Christo gekreutzigt." — Sein Tod ist unsers Todes Tod; wir dürfen nun

ſicherlich glauben, daß wir auch mit Ihm leben, ja ſeines Lebens Genoſſen werden. Tod iſt nicht Tod mehr für den Glaubenden, um des Todes Jeſu willen.

Beſprengt mit ſeinem Blute, bethaut und tingiert mit den Strahlen ſeiner verherrlichten Menſchheit — dringt der Glaubende vom Tod in's Leben, kommt nicht in's Gericht, ſpührt vom Tode nichts, hat im Sterben keine Idee vom Tode, ſtirbt nicht.

Ueber alle Begriffe ſelig iſt der, der fühlt: Ich bin in Chriſto mit Gott verſöhnt! Chriſtus verſichert mich durch ſeine Worte, durch ſeinen Tod, ſeine Auferſtehung der allgemeinſten und unausſprechlichen Menſchenfreundlichkeit und Verſöhnlichkeit Gottes — Er hat bewieſen durch ſeinen Tod, welche Beleidigungen Er zu vergeben geneigt ſey; und durch ſeine Auferſtehung, die ohne den vorhergegangenen Tod nicht hätte erfolgen können, daß Er unvertilgbar-ſcheinende Folgen der Sünde aufheben, vertilgen, und vergüten könne.

Was ſchien unvertilgbarer, was unvergütbarer, als der Tod des Heiligſten? Was unvertilgbarer, als dieſes Todes Folgen — und dennoch war dieſer Tod, und die ſchrecklichſten Folgen deſſelben durch die Auferſtehung aufgehoben. Nun leuchtet es dem Nachdenkenden ein, daß jede Sünde vergeben, und die Folge jeder Sünde aufgehoben und vergütet werden kann, nachdem die ſchrecklichſte aller Sünden —

die Kreutzigung Christi — vergeben, und die Folge dieser Kreutzigung, sein Tod, wieder aufgehoben, vertilgt und überschwenglich vergütet werden konnte.

Alles, das Größte, Schwerste, Unlehrbarste lehrt uns der Tod des Herrn. Laßt uns, gleich Ihm, das Leben für die Brüder lassen! Hat Er uns so lieb gehabt, so laßt uns auch einander lieben, wie Er geliebet hat! Er trug unsre Sünden an seinem Leib auf das Holz. Es waren doch nur unsre, der Menschheit Sünden, und nicht die Seinigen, die Ihn an's Kreutz brachten. So gewiß Er angeheftet ward, so gewiß ward unsre Schuld, unsre Sterblichkeit gleichsam mit Ihm angeheftet — Wir wurden mit Ihm gekreutzigt, und giengen mit Ihm aus dem Grabe hervor; unsre Unsterblichkeit quoll aus seiner Brust. Er ist durch seinen Tod unsre Auferstehung, unser Leben, unsre Unsterblichkeit geworden.

Wie wir in Adam sterben, so werden wir in Christo und durch Ihn lebendig. Wie wir Sterblichkeit erbten mit Adams Blut, so erben wir Unsterblichkeit mit Christi Blut — Es wallt geistig und himmlisch in dem inwendigen Menschen, der an Christum glaubt — Es reinigt uns von aller Sünde — allem Uebergewichte der sinnlichen Natur, aller Tödtlichkeit. Unsre Kleider werden heller, im Blute des Lamms; und unsre Körper, in denen sein himm-

liſches Blut wallt, wie in unſern irdiſchen Körpern irdiſches Blut, werden gleichförmig ſeinem herrlichen Leibe.

Chriſtus, der Gekreuzigte, als ſolcher; das Blut Jeſu Chriſti — die Vergießung ſeines Blutes, zur Verzeihung der Sünden — Jeſus, als ein Verſöhn-Opfer, als ein Entſündigungs- und Vergütungsmittel für aller Welt Sünden. Jeſus, als hingegeben um unſrer Sünde willen; Jeſus als das Lamm Gottes, das aller Welt Sünde trug und hinnimmt — deſſen Tod alles vergütet, und alle Folgen der Sünden durch ſeine unmittelbaren Folgen verſchwinden macht — dies alles ſind für den Chriſten die allerheiligſten und inviolabelſten Dinge, die ſeine ganze Verehrung und Anbetung verdienen.

Ich kann und werde nie ſatt werden, von dem unermeßlichen, uns unentbehrlichen, hochheiligen, alle Errettung und Seligkeit in ſich faſſenden Todes-Verdienſte unſers Herrn zu ſprechen. Ich werde mich nie würdig fühlen, Ihn, um dieſes Todes willen, der aller Welt ewiges Leben iſt, anzubeten — Ewig wird es das Lied aller durch Ihn Erlöſten ſeyn: Du haſt uns Gott erkauft, zu Gott zurück gebracht mit deinem Blut — Du haſt uns mit Unſterblichkeit beſprengt, (wie wir in der Taufe mit Waſſer beſprengt werden) — Du biſt für uns geſchlachtet, geopfert, hingegeben worden. Liebe ſandte dich vom Himmel in Knechtsgeſtalt!

"Du hätteſt nicht gekreuzigt werden können, wenn „Du als Herr der Herrlichkeit erkannt worden wäreſt."

"In Knechtsgeſtalt konnteſt und wollteſt Du ge„horſam werden, bis zum Kreuzestode — darum „erhöhte Dich Gott über alle Maßen, darum gab Er „Dir einen Namen über alle Namen!"

Es beuge ſich mein Knie, mit allen Knieen im Himmel, auf Erden und unter der Erden — deinem hochheiligen Namen. Es dürſte meine Seele nach der Beſprengung mit dem Blute, das alle Tödtlichkeit hinnimmt, alle Finſterniß wegſtrahlt, alles adamiſche Weſen verſchlingt. "Und die Liebe Chriſti dringe mich, „dem zu leben, der für mich geſtorben und auferſtan„den iſt — Ja — Amen!"

Donnerſtags, 14. Nov. 1793.

In der letzten Stunde meines zwey und fünfzigſten Lebensjahres.

Laß, Herr, das Himmelslicht den Blinden,
Der nur nach Lichte ſchmachtet, finden!
Nimm hin die Menge meiner Sünden!
Und laß mich deine Lieb' empfinden!
Und laß mich aller Welt verkünden;
Die Liebe iſt nicht zu ergründen —
Die an dem Kreuze ſtarb, mit uns ſich zu verbinden.

Jesus Christus

stets derselbe; nicht beschränkt durch Zeit und Raum, nicht durch die Unwürdigkeit der Glaubenden an Ihn;

oder:

Neue Ausgabe

des alten Evangeliums für ächtgläubige Christen.

I.

Die Christenheit, die christliche Kirche, die Kommun oder Sozietät derer, die sich Christen nennen, die Menge der Menschen, die sich als Jünger Jesu Christi angeben, so verschieden sie in ihren Gesinnungen und Meynungen immer seyn mögen, sind doch darin vollkommen Eins:

"Der Jesus von Nazareth, der vor mehr „als siebenzehn hundert Jahren gelebt, und in Judäa „und Galiläa als ein herumwandernder Rabbi gelehrt „haben soll, ist der Stifter des, was man Christen„thum, Christenheit, christliche Religion, „christliche Kirche nennt. Ohne Ihn wäre kein „Christenthum, keine christliche Kirche in der Welt; „vor Ihm war keine solche Jüngerschaft, die sich „auf Ihn bezog, und gründete. Mit diesem Jesus „entstand das Christenthum.

2.

Die christliche Kirche, die Gesellschaft, die Menschen-Menge, die Jesum für ihr Haupt erklärt, sieht sich also als eine Wirkung von Ihm an, als eine

Fortsetzung seiner ersten Jüngerschaft — als eine Gemeinde, die Ihm zugehört, die ohne Ihn das nicht wäre, was sie ist. Sie will sich zu Ihm so verhalten, wie die Israeliten zu dem Gott Israels. Ohne den Gott Israels giebt es keine religiose Israeliten — ohne Christum, keine Christenheit.

3.

Diese Christenheit hat eigenthümlich und gemein, gewisse, alte Urkunden, deren Sammlung sie das neue Testament heißt; gewisse Gebräuche, die keiner religiosen Parthey, als Ihr allein zukommen. Sie hat gewisse Ueberlieferungen und Formeln, in welchen sie ihren besondern, das ist, den Ihr eigenthümlichen Glauben zusammen faßt; Sie hat durchaus die sogenannten zwölf Artikel, und Sie, die Christenheit, als solche, in sofern Sie ihrem Glauben und Systeme treu bleibt, sich nicht selbst aufhebt — erklärt nur die für Christen, welche diese Formel annehmen, diese Gebräuche mitmachen, und die Ihr heiligen Urkunden verehren.

4.

Der Geist, die Summe, das wesentlich Eigenthümliche aller dieser Urkunden, Formeln, Gebräuche, ist, nach der einstimmigen Meynung und Behauptung aller — auch der verschiedensten Christengemeinden

„Eine gewisse, nur durch Christum aufgestellte, „nur durch Ihn möglich gewordene Vollkommenheit „und Seligkeit — Eine Genusses-Fähigkeit und ein „Genuß, die nur dem Glaubenden an Jesum, als „das Haupt, und den Herrn der Menschheit, als „den Sohn und höchsten Repräsentanten der unsicht„baren Gottheit, nur seinem Jünger möglich seyen."

Was auf keine andre Weise erhältlich ist, behaupten alle, das ist durch Christum, seine Verwendung und Vermittlung (wie verschieden sie sich nun dieselben denken mögen) erhältlich. Man findet und empfängt, hat und genießt, als Christ, Christus-Jünger, Mitglied der Gemeinde Christi, Etwas, was auf keinem andern Wege findbar, empfangbar, genießbar ist, als auf dem Wege des Glaubens an Ihn, als an die allergöttlichste Person, wie nun diese Göttlichkeit und dieser Glaube an Ihn, als die göttlichste Person, immer erklärt werden möge. Glauben an die höchste Göttlichkeit, des in dem Namen Gottes redenden und handelnden Jesus — ist ein schlechterdings unerläßliches Beding für jedes von der Christen-Sozietät anerkennbare Mitglied.

5.

Alle uns bekannten Christengemeinden sind darin einig, daß die Person Christi selbst ein unmit-

telbarer Gegenstand ihres Glaubens sowohl, als ihres Kultus ihres christlichen Gottesdienstes, als solches sey — Alle behaupten, in den Urkunden, welche das neue Testament heißen, und in der gemeinsamen Glaubensformel, werden nicht bloß allgemeine, religiose Lehren, allgemeine Lebensregeln und sittliche Vorschriften vorgetragen, sondern diese Urkunden und Formeln haben das Eigenthümliche, daß sie Christum selbst, die historische Person Christi — den wirklich gewesenen Menschen Christum — zu einem Haupt-Objekt, zum Helden ihrer Erzählungen, zum Factotum, zum Kern und Mittelpunkte machen. Der Christus, den die Christen ihr Haupt nennen, unterscheidet sich sowohl den Urkunden, als den christlichen Gebräuchen zufolge, dadurch, von allen und jeden Volkslehrern, die eine Jüngerschaft nach sich ließen — von allen Propheten Israels, von allen Mahommeds, Konfuzius, Sokrates, Platons, daß Er sich selbst, sich als Objekt des Glaubens darstellte. Er stellt sich neben den National-Gott Israels, den Jehovah, den Er in einem ganz eigenthümlichen Sinn seinen eigenen Vater nannte. Er preist sich selbst als eine höchstvertrauenswerthe Person an. So anpreist Er sich selbst, als ob Gott, die höchste Natur, in Ihm aufträte, in Ihm gesehen und wahrgenommen werden könnte;

Er machte sich selbst Gott gleich, nannte sich Gottes Einzigen, eingebohrnen Sohn, dem alles unterworfen und zum Eigenthum geschenkt sey. Er wollte nicht nur als Gesandter, sondern als einziger, unmittelbarer, unvergleichbarer, von allen andern Gottes-Gesandten höchst-verschiedener, das ist, über sie Alle erhabener Repräsentant und Stellvertreter der höchsten Gottheit unter den Menschen angesehen seyn. Er will angesehen seyn, als der Zielpunkt, als das Objekt, als der Einzige, auf welchen alle Propheten und Gerechten der Vorzeit schon ihr Augenmerk richteten, als ein Alles-vermögender König, als ein allgewaltiger Retter, und souverainer Herr und alles entscheidender Richter der Menschheit, als ein Allbeseliger und Gaaben-Austheiler ohne seines Gleichen; als ein Gewalthaber über Himmel und Erde, als ein anrufbares (Numen) göttliches Wesen. Er setzte sich der höchsten, göttlichen Majestät an die Seite — Er that dies auf die unzweydeutigste Weise. Er starb auf dem Bekenntnisse, daß die Allmacht Ihm die Rechte gebe, und daß Er als Herr und Richter der Welt öffentlich komparieren, offiziell erscheinen werde.

6.

Alle seine Apostel lassen keinen Zweifel übrig, daß sie den Glauben an seine Person, als solche, fortpflanzen wollen; daß sie Ihm, als dem allgewaltigen König und Herrn aller, vor dem sich alle Kniee beugen sollen, dem alle Kräfte und Geister Unterthan seyen, als dem Herrn und Richter aller, als den Retter und Beseliger aller Glaubenden, als den einigen Mittler zwischen Gott und den Menschen — angesehen wissen wollen. So wie sie den Glauben an den einzigen, allmächtigen Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde, den Vater der Menschen forderten — und ohne diesen Glauben keinen Menschen tauften, oder in die Christen-Sozietät aufnahmen; so nahmen sie auch keinen in diese Sozietät auf, der nicht bezeugte: "Ich glaub' an Jesus Chri„stus, den Eingebohrnen Sohn Gottes, unsern Herrn" und was sie unter dem Glauben an Gott verstanden, das verstanden sie auch unter dem Ausdruck: Glauben an Jesum, nämlich eine gänzliche Ergebung und ein unumschränktes Vertrauen in seine unbegränzte Macht und Güte. Sie forderten, daß man Ihnen glaubte, nicht, daß man an Sie glaube. Keiner ließ sich beygehen, auf seinen eigenen Namen zu taufen, oder taufen zu lassen. Sie sahen sich als Knechte, Ihn als den Herrn,

als den einzigen Herrn an, durch welchen die ewige Gottheit alles in allem wirkte. Sie verwahrten ihre Schüler auf alle mögliche Weise vor aller Art der Vergötterung Ihrer. Nie warnen sie sie vor zu hoher Verehrung, nie vor Anrufung und Anbetung Seiner, nie vor allzugroßem Vertrauen auf Ihn — Nie lassen Sie ein Wort fallen von Besorgniß, daß man zuviel von Ihm erwarten könne — Sie leben nur in Ihm, und im unbegränztesten Glauben an seine unbegränzte Kraft und seine unvergleichbare Liebe, und diese unbegränzte Beseligungs-Lust und Kraft wollen sie allen Menschen anpreisen. Alles soll sich an diesen Jesum wenden, Alle alles Gute, Große von dem erwarten, was sich von keinen Göttern, ja was sich selbst so nicht von Jehovah, dem Gott Israels, als solchem, erwarten ließ. So menschlich, so theilnehmend an den Angelegenheiten der Menschen, so ganz für alle leibliche und geistliche Bedürfnisse der Menschen da — wie es nur ein durch alle Leidens-Erfahrungen vollendeter Gottmensch seyn kann — war nach dem Sinne der Apostel, Gott noch nie unter den Menschen aufgetreten, der Menschen-Sohn und Gottes-Sohn Jesus war für die Menschen brauchbarer, genießbarer, vertraulicher, vertrauenswürdiger als alles, was je mit dem Namen eines Schutzgottes der Menschheit bezeichnet worden war.

Gott war noch nie so im Fleische offenbar worden! So ward noch nie mit der Menschheit gesprochen, wie durch den, der zum Erbherrn aller Dinge erklärt worden war. So hatte das allschaffende Wort noch nie sich zu den Menschen herabgelassen, nie so in Menschengestalt unter ihnen gewohnt — So war ihnen Wahrheit und Gnade noch nie zu Theil geworden! —

7.

Wie sehr es unser Zeitalter aus den Augen rücken, verbergen, oder bestreiten will — es bleibt dennoch nie widerlegbare Schriftlehre — das heißt, man mag das göttliche Ansehen der Schrift annehmen oder läugnen; man muß es, wenn man nicht gegen alle Sprachgesetze — der Schrift Gewalt anthun will — erkennen:

„Die evangelischen Schriftsteller wollen behaupten: — Jesus ist die Hauptperson in der neuen „evangelischen Anstalt! Jesus ist das einzige Universal-Medium, das den Menschen, und zwar „allen Menschen aller Zeiten und Arten dargestellt „wird, und dargestellt werden soll! Mit dem ist „alles gewonnen — ohne den — alles verlohren. — „Wer an dies einzige Universalmedium, als das Göttlichste, was der Menschheit gegeben werden konnte,

„glaubt, an dies sich attaschiert, durch dies sich „bestimmen läßt, der hat das ewige Leben; „wer dem nicht glaubt, ist unfähig der besondern „Gottes-Gemeinschaft, des frohen Gottes-Genusses, „und der höhern Messias-Reichsseligkeit, unfähig „der dem Christus-Verehrer besonders verheißenen „und zugedachten Glückseligkeit, das ist, einer immer „fortsteigenden Veredlung und Verherrlichung seiner „Natur, in der Konexion mit dem einst gekreuzigten „Nazarener Jesus."

8.

Wovon oben schon ein Wort gesprochen ward, das kann nicht genug wiederholt und beherzigt werden — nämlich: "Der enorme Unterscheid, den Jesus „zwischen sich und allen Gottes-Gesandten, Aposteln, „und Propheten macht; der Unterscheid, den die „Apostel zwischen sich und ihrem Herrn machen."

Es war unserm Zeitalter aufbehalten, alles zu verkehren und zu vermengen, was in den heiligen Urkunden so sehr, wie möglich, getrennt und unterschieden ist.... Jesus soll nur Erster Lehrer, Erstes Beyspiel seyn, und nur dadurch Vorzüge vor den Aposteln haben. Man vergißt, daß der Größte aller Gebohrnen, den Christus selbst ein Licht nannte, nicht das Licht war, sondern nur ein Zeuge von

dem wahren Lichte, der sich unwerth achtete, den Riemen seiner Schuhe aufzulösen. Man vergißt, daß nie kein Apostel sich beyfallen ließ, sich oder Einen seiner Brüder, als eine Hülfsquelle anzupreisen — Keiner sich beyfallen ließ, einen Huldigungs-Akt anzunehmen — Keiner sich vermaß, je Ein Wort zu sagen, wie der Herr so manches von Sich, seine Apostel so manches von Ihm sagten. Alle sahen sich als vorübergehende, erscheinende und wieder-verschwindende Personen an; keiner durfte und wollte sich, seine Person, zu einem Mittelpunkt-Zweck, Fundamentstein-festen Beruhigungsgrund Andrer machen.

Christum hingegen setzen sie als etwas Solides, Unvergängliches, als ein allen feindlichen Mächten trotzbietendes, unüberwindliches, unvergleichbares Alles und Eins fest: — Er, Christus ist ihnen immer Ebenderselbe! Höher, als alle Hohen; mächtiger, als alles Mächtige! Reicher, als alle Reichen! — Ihn setzen sie hoch über alle Engel und Erzengel hinauf, sie unterscheiden Ihn von den höchsten Naturen, wie sie den Schöpfer von dem Geschöpf unterscheiden. Er allein hat Kräfte und Rechte, die niemand hat; Er allein, und kein Andrer, wie groß Er sey, kann sagen: "Ehe „denn Abraham war, bin Ich!" So kann Keiner

sagen: "Ich bins!" Keiner: "Mir ist alle Gewalt „im Himmel und auf Erden gegeben!" Keiner: "Ihr „sollt niemand auf Erden Lehrer nennen, als mich!" Keiner: "Taufet alle Nationen auf meinen Namen!" Keiner: "Lehret sie Alles halten, was ich Euch be„fohlen habe!" Keiner: "So ich will, daß dieser „oder jener bleibe, bis ich komme, was gehts einen „Andern an?" Keiner: "Kommet zu mir, Mühse„lige und Beladene!" Keiner: "Wen dürstet, der „komme zu mir und trinke!" Keiner: "Wer an „mich glaubt, der hat das ewige Leben!" Keiner: "Wo „ich bin, da wird auch mein Diener seyn!" Keiner: "Ihr nennet mich Meister und Herr, und Ihr „redet wohl, denn ich bin's!" Keiner: "Bleibet in „mir, so bleibe ich in Euch; denn ohne mich möget „Ihr nichts thun."

9.

Es kann also für den Verehrer des Evangeliums klarer und gewisser nichts seyn, als die Person Jesu Christi. Einen andern Christus, als die Person Christi, kennt der Christ nicht; Er ist nie dumm genug, ein gepredigtes oder geschriebenes Wort für Christum, "den eingebohrnen Sohn „Gottes, der gekreuzigt ward, auferstand, gen Him„mel fuhr, wieder kommen wird", zu halten. Ich sage: Nichts ist dem Christen gewisser, als:

„Die Person Christi ist der eigentliche, der ein„zige, unmittelbare Gegenstand seines christlichen „Glaubens, als christlichen Glaubens. Gott „selbst erscheint dem Christen, als Christen, auf eine „ganz eigene Weise, wie Er keinem Philosophen, „der kein Christ ist, keinem Heyden und Juden er„scheint; nämlich, als der Vater Jesu Christi, „als in Christo wohnend. Durch Ihn sprechend, „durch Ihn wirkend. An Christus ist der Christ, als solcher, gewiesen. Niemand kommt zu dem Vater, als durch den. Der Christ steht mit dem, als Christ, in einem ganz besondern Verhältnisse, mit dem in einer eben so reellen, als innigen und unauflösbaren Konexion, in einer solchen Konexion, wie zwischen Rebschoß und Weinstock, zwischen dem Haupt und den Gliedern des menschlichen Körpers statt hat.

10.

So sehr nun dies von allen Christen, die mit dem Evangelium kein Spiel treiben, zugegeben wird — so groß die Menge derer ist, die Jesum mit Worten, und nicht ohne einigen Glauben, als die lebendigste, göttlichste, königlichste Menschen-Person bekennen, Ihn als die einzige, allgenugsame Hilfsquelle verehren, und verehrt wissen wollen. So klein ist, meines Wissens, die Zahl derer, die von diesem ihrem

angeblichen Glauben einen reellen, täglichen Gebrauch für sich selbst — für ihre eigenen persönlichen Bedürfnisse machen; einen Gebrauch, wie die Apostel und ersten Christen von ihrem Glauben an die Göttlichkeit Jesu machten. Selbst solche Christen, die sich durch die Worte Christi leiten lassen, die sich durch Leiden und Thaten, durch Enthaltungen und Aufopferungen als Christen beweisen — sind oft sehr weit davon entfernt, von ihrem Glauben an die Kraft und Allwirksamkeit Christi — eine Anwendung auf sich selbst und ihre eigenen Angelegenheiten und Bedürfnisse zu machen.

II.

Viele, viele der Gläubigsten sind ungläubig, sobald sie in eigener Noth, in eigenem Gedränge sind. Sie gehen nicht zu dem Arzte, den sie doch allen Menschen, als den beßten und gewissenhaftesten Arzt, anpreisen; sie halten es für eine Art Unbescheidenheit — Ihn für ihre eignen, noch so dringenden Angelegenheiten zu bemühen. Christus ist ihnen allmächtig, sie glauben, dafür sterben zu können — aber, Er scheint es nicht für sie, nicht für ihre eigene Ohnmacht zu seyn. Er ist die allerwirksamste, unbeschränkteste Gotteskraft — aber nur nicht gerade für den gegenwärtigen Bedürfnißfall. Es ist zwischen Christus und ihnen eine unübersteigliche Kluft

befestigt. Sie sehen es als eine Art Vermessenheit an, als — ein Gesetz vorschreiben wollen, als ein Gott versuchen, so mit Ihm zu sprechen, wie ehmals mit Ihm gesprochen ward; so Ihn anzuflehen, wie Er ehmals angefleht ward — solche Gaaben, Kräfte, Genüsse von Ihm zu erwarten, wie man in den ersten Zeiten von Ihm erwartete.— Christus ist ihnen der allverehrenswürdigste Mann — aber auch wie ein unanrührbares Heiligthum. Er ist ihnen als Christus fremde, das ist, ihre Person steht mit der Person Christi in keinem reellen, uneingebildeten, erweislichen Verhältnisse; sie stehen in keiner reellen Genusses-Gemeinschaft mit Ihm, wobey sie gewiß seyn können — daß es Christus der Gekreutzigte selbst ist, mit dem sie in Gemeinschaft stehen; sie wollen Ihn nicht so erfahren, wie Er von Tausenden in den ersten Zeiten erfahren ward. Sie denken: "Das sey diesen ersten Zeiten eigen gewesen — ein Vorrecht, worauf niemand, als ein stolzer, verschobner, schwärmerischer Kopf Anspruch zu machen sich erkühnen könne." Sie verehren das Schweigen Christi, als ein ehrwürdiges Geheimniß, dem sie sich nicht nähern dürfen — ja, einige mögen sein Schweigen für den Beweis halten, daß es Ihm unlieb sey, wenn man Ihn sprechen machen wolle. Er ist und bleibt Ihnen,

nur aus dem Evangelio, bekannt — nur vom Hörensagen ehrwürdig, und durch sein Schweigen und die Verhüllung seiner Selbst in gewissen Absichten geflissentlich unzugänglich.

12.

Wer diese bessern, verehrungswürdigen Christen näher zu dem lebenden, allwirksamen Christus führen will, hat schwerlich ein offnes Ohr zu erwarten. Er hat von den Gläubigsten denselben Widerspruch zu befürchten, wie von dem Ungläubigsten. Diese, die Ungläubigen spotten Seiner — jene, die Frommen seufzen über Ihn, und fragen mit einem Tone, den nur die Liebe tragen kann: "Was willst du „dann? Willst du sehen, statt zu glauben?" Wenn sie auch leicht wissen könnten, daß es uns nicht um das, jenem Leben vorbehaltene Anschauen, sondern nur um vernünftige, nothdürftige Erfahrungen und unschwärmerischen Glaubensgenuß — kurz, um das zu thun ist, was jeder Gottgläubige an den Gott Israels, jeder apostolische Christ, als Christ, an Christus hatte, was jene hatten, die gar wohl wußten, und es klar genug sagten: "Wir wan„deln im Glauben, und nicht im Schauen!" — Und sie, diese seufzenden Seelen, sind es doch, welche die Ungläubigen an Christus bejammern, und ihren Unglauben verwünschen, ohne daß sie etwas

vorweisen können, was die Göttlichkeit ihres Christus beweist.

13.

Woher nun wohl diese Inkonsequenz? Dieser Widerspruch mit sich selbst? Diese Gemüthsstimmung, welche zu gleicher Zeit Jesum für eine allmächtige, allwirksame, anbetenswürdige, allhörende, allgenugsame Gottes-Person erklärt — und auf alle neuen Beweise oder Selbsterfahrungen, daß Er dies sey, Verzicht thut — die Ihn als den großmüthigsten Geber anpreist — und keine Gaaben, die nur Er geben kann, von Ihm verlangt; ja es für Vermessenheit hält, solche ausdrücklich von Ihm zu verlangen; obgleich Er oft und viel so deutlich und so stark, wie möglich, dazu auffordert, daß man Ihn dafür anflehen soll.

14.

Ich finde, unter andern Ursachen, eine Gedoppelte, die mir eine der vornehmsten zu seyn scheint, und die, meines Wissens, noch nie hinlänglich beleuchtet, wogegen noch nie gesprochen worden ist — nämlich: Die Täuschung, in Ansehung der Zeit und des Raums.... Man denkt, dunkel wenigstens: — "Zeit und Raum haben etwas an Ihm,

„oder seinem Verhältniß zum Menschen — oder der „Möglichkeit, Ihn als Christus zu genießen, verän„dert." Die weite Distanz, von der Erde zum Himmel, ist für unsre Imagination ein Hinderniß, Ihm so nahe, wie möglich, zu kommen — Es ist die zwischen seiner Himmelfahrt bis jetzt verflossene lange Zeit von siebenzehn Jahrhunderten, die Ihn aus unserm Gesichtskreis wegrückt, und Ihn für uns unzugänglich gemacht zu haben scheint. Mit einem Wort: Er ist uns nicht nahe genug — nicht nahe genug, dem Raum nach; nicht nahe genug, der Zeit nach; oder: Er scheint uns nicht mehr derselbe zu seyn, der Er gewesen.

15.

Ich habe viel gewonnen, wenn ich mich, und die Hörer und Leser dieses Aufsatzes, von zwey Dingen klar genug überzeugen kann —

Erstlich: "Daß diese Entfernung der Zeit und „des Raums die Haupturſache sey, warum uns der „Herr so fern ist, als wär' Er überall nicht für uns da" — eine Haupturſache, warum der Christus unsers Zeitalters nicht wie der Christus des apostolischen Jahrhunderts angesehen, angegangen und benutzt wird.

Zweytens: "Daß es Irthum und Täuschung sey, „zwischen den Herrn und uns trennende Zeiten und

„Räume zu setzen, daß es für den Glauben an „Christus keinen scheidenden Raum, keine trennende „Zeit gebe."

16.

Ich soll also, für's Erste, darthun, "daß diese „Entfernung der Zeit und des Raums eine Haupt„Ursache sey, warum uns der Herr so fern scheint, „und für unsern Genuß und unsre reelle Gemeinschaft „mit Ihm so fern ist, als ob Er überall nicht für „uns wäre" — denn, Ihn nicht genießen, heißt, keinen reellen Nutzen von Ihm, als Ihm, haben — keinen Nutzen von Ihm haben, heißt: Ihn nicht haben. —

Der einfachste und klareste Beweis, daß die Entfernung des Herrn, dem Raum und der Zeit nach, eine Haupturſache dieſes Nichthabens, dieſes Nichts Genuſſes des Herrn ist — "daß wir ganz anders „mit dem Herrn umgehen, Ihn ganz anders benutzen „und genießen würden, wenn zwiſchen Ihm „und uns keine trennende Zeit, kein entfernender „Raum wäre."

Anmerkung von Freundes Hand, zu § 16.

"Raum und Zeit muß jeder ächte Beter vergeſſen. Nur in dem Momente, wo aller Raum und Zeit zwiſchen uns und Chriſtus ganz vergeſſen wird, hat wahres, eigentliches Gebet ſtatt — glaublich haben alle ächt-frommen Chriſten

17.

Ich spreche mit Christen, die an die göttliche Kraft, Majestät und Allgenugsamkeit des Herrn glauben, oder, zu glauben glauben.

Ich spreche mit Christen, die es für das größte Glück, das ihnen widerfahren könnte, halten würden, mit dem Herrn in eine reelle Konexion, Genusses-Gemeinschaft, Korrespondenz zu kommen, wofern sie dies nicht unmöglich, oder unbescheiden finden würden — mit Einem Wort, ich spreche mit Christen von meinem Sinn, meinen Schwachheiten,

---

in allen Jahrhunderten zuweilen so gebetet, so verschieden sie übrigens von Christus und seinem Einflusse auf die Seinigen dachten. Luther mag wohl von der Nähe seines Herrn, und der Erhörung seiner Gebete, wie seiner eignen Existenz, gewiß gewesen seyn — und doch, wie verschieden waren seine Bedürfnisse von denen des Verfassers dieser Schrift."

Gegen-Anmerkung des Verfassers:

Luther hatte große Gebetskraft, Glaubensmomente, Christus-Erfahrungen; aber die eigentlich ruhig-prüfende Denkkraft zur gelassenen Beleuchtung und Zergliederung einer Schrift-Lehre schien Ihm zu fehlen. Er bedurfte nicht, wähnte nicht zu bedürfen — was der Verfasser dieser Schrift bedarf — nach dessen Ueberzeugung ist diese Korrespondenz-ähnliche Konexion mit Christus, das höchste Bedürfniß aller denkenden und konsequenten Christen dieser Zeit — wo das Uebel des Unglaubens mit jedem Tage Pest-ähnlicher und unabtreiblicher um sich greift.

meinen Bedürfnissen — oder mit andern Worten: Ich spreche mit mir selbst, und frage zugleich sie, diese lieben Christen, die ich vor dem Auge habe — Ich frage mich selbst: "Was würden wir thun, wenn „kein Raum und keine Zeit uns von dem Herrn trenn„nen würde? Würden wir Ihn in eignen Angelegen„heiten, oder den Angelegenheiten unsrer Freunde, „die wir zu Eigenen machen würden, auch so unbe„nutzt, unangerufen, ungenossen hingehen lassen? — „Gesetzt, daß nur eine dünne Wand Ihn, den all„mächtig-geglaubten Jesus, von uns trennte — ge„setzt, daß wir uns an dem Pfingsttag nach Jerusa„lem versetzen, und den Angebeteten, Unsichtbaren „in den Wirkungen seines ausgegossenen Geistes „nicht verkennen könnten?"

18.

"Würd' ich" — frag' ich mich selbst, und in mir meine liebsten Mit-Christen — "Würd' ich es in dem „vorausgesetzten Falle auch unbescheiden, vermessen, „Gott versuchend, gewagt, schwärmerisch, stolz, oder „dem Sinn und der Absicht des Herrn entgegen ge„setzt finden, wenn ich Ihn um ähnliche Gaaben, „Kräfte, Aeußerungen und Mittheilungen seiner Selbst, „Hülfe, Belehrungen, Aufschlüsse anflehen wollte, „wie die Zeugen seines Todes und seiner Auferste-

„stehung, seiner Thaten und seiner Erhöhung Ihn „anzuflehen pflegten?"

Ich denke es nicht. Ich denke, wir alle würden nichts natürlicher, nichts vernünftiger finden können, wir würden uns unaussprechlich freuen, einen allmächtigen Herrn im Himmel zu wissen, der auf uns wirken kann, als wär' Er sichtbar vor uns — einen Menschensohn zur Rechten Gottes, der sich dem Glauben auf Erden, als Gottessohn, in unausdenklich hohen entscheidenden Wirkungen bewies.

19.

O gewiß, wenn Er, der Herr, itzt nur in einem Nebenzimmer wäre — und kein Zweifel übrig bliebe — Er selbst, der allmächtige Mensch Jesus ist dort; kein Zweifel: Es ist seine wahrhaftige Gottes- und Menschenstimme, die uns zuruft: "Rufet mich an, zur „Zeit der Noth, Ich will Euch retten! Bittet, „damit Ihr empfanget, und Eure Freude voll„kommen werde! Ich bin bey Euch! Glaubet an „mich, wie an Gott! Mir ist alle Gewalt gegeben!" Gewiß würde sich alsdann Jeder von uns mit seinen Bedürfnissen und Angelegenheiten Ihm nahen, und von seinem Glauben an Ihn eine ganz andre Anwendung machen, als bisher.

20.

Mit dem, der das nicht thun würde, sprech' ich jetzo nicht; nicht mit dem, der mir sagen würde: — „Nein! Ich würde in demselben unbestimmten, schwankenden, genußlosen, unentscheidenden Verhältnisse, „in welchem ich itzt mit Ihm stehe, bleiben. Ich „bedarf für mich nichts weiter, keine besondern Belehrungen, Hülfe, Stärkungen, die sich mir, als „von Ihm herkommend, entscheidend darthun. Ich „würde mich nicht mit Ihm unterhalten, keine Fragen Ihm vorlegen, und Antworten erwarten; keine „Bitten an Ihn thun, und Gewährung derselben hoffen — ich würde es unbescheiden finden, Ihm „meine Angelegenheiten vorzutragen — Ich würde „mich mit stummer Ehrfurcht von Ihm entfernt halten, und Ihn auf keinerley Weise mit meinen Bedürfnissen bemühen." — Mit dem, der diese Sprache, die ich anders nicht ansehen kann, als eine neumodisch-künstliche Sprache der Ziererey, der Grimmace, der übel-angebrachten Höflichkeit und Bescheidenheit — mit dem, sag' ich, der diese unnatürliche, kalte Sprache eines Nichtdenkers führen würde, hab' ich weiters nichts zu verkehren — aber so Einer ist wohl kaum unter denen, für welche dieser Aufsatz bestimmt ist. Ihr habt, Leser dieser Schrift, höhere Bedürfnisse. Ihr fühlet mit Wehmuth den unermeßlichen

Abstand zwischen den Christen ehevoriger und jetziger Zeit — und den enormen Unterschied, wie jene, und wie wir denselben Christus genießen.

21.

Ist nun aber dies gewiß, daß wir mit dem nahen, allmächtigen Menschen Jesus ganz anders umgehen, Ihn ganz anders genießen würden, als itzt; so ist nicht minder gewiß, daß die Entfernung seiner Person von uns, oder der Wahn von seiner Entfernung, die Ursache unsers Nicht-Genusses Seiner ist. Wir mögen es uns gestehen, oder nicht, wir mögen es klarer oder dunkler denken — uns täuscht seine Entfernung — uns hält der Raum zwischen Himmel und Erde von der Vertraulichkeit und der Genusses-Gemeinschaft ab, die Er uns gestattet.

Anmerkung von Freundes Hand zu § 21.

„Dieses Wahnes (als wär' der Herr entfernter) konnten „sich die Apostel selbst nicht immer erwehren; sie setzten sich „selbst nicht genug darüber weg. Petrus, zum Beyspiel, „hätte, statt mit Paulus zu streiten, nur einfältig den Herrn „darum befragen können — auch scheinen oft die Apostel „selbst nicht in dem Verhältnisse mit dem Herrn gestanden „zu haben, als wär' Er nur in dem Nebenzimmer. Man „denke an das erste Konzilium, und an Paulus — „„das „„sag' ich — nicht der Herr"" — es scheint also, daß sie „die Leichtigkeit, mit dem Herrn zu korrespondieren, nicht „immer gekannt, wenigstens nicht immer davon profitiert

22.

Wir denken uns — (und als beschränkte Naturen, und nach dem menschlichen Gesichtspunkte mit Recht, das ist, wir können nicht anders:) wir denken uns den Himmel unermeßlich hoch über uns, und den, der in den Himmel fuhr, gewissermaßen unerreichbar — wenigstens — nur durch unsre Einbildungskraft erreichbar.; und wenn wir Ihn auch anrufen, so haben wir Mühe, allen Raum zwischen Ihm und uns zu vernichtigen. Er ist uns (das ist, unsrer Vorstellungskraft) nicht nahe genug. Wir stehen mit Ihm, wenn ich so sagen darf, nicht à plein pied, auf demselben ebnen Boden — und dies hindert unsre Vertraulich-

---

„haben. Die Vorwürfe, die in den apostolischen Briefen „den Gemeinden gemacht werden, zeigen hinlänglich, wie „fern diese oft von der seligen Stimmung waren, die allen „Raum und Zeit vergißt — doch, ach! stühnden wir nur „da, wo die ersten Christen gestanden haben.

Gegen-Anmerkung des Verfassers:

Ich füge dieser gegründeten Anmerkung nur Eins bey: — Nicht Alle hatten alle Gaaben — oder hatten die Gaabe, die sie einmal hatten, zu allen Zeiten. Aber jeder konnte (hätte gekonnt) sich im Geiste mit dem entfernten Herrn, als dem Gegenwärtigen, unterhalten — und es wäre wohl nie fruchtlos gewesen — der geringste Erfolg würde wohl auf solche bedürfnißreiche Unterhaltungen der gewesen seyn: „Laß dir genügen an meiner Gnade!"

keit; dieſe Zwiſchenräumlichkeit macht uns Ihn weniger genießbar.

23.

So verhält es ſich auch mit der Zeit. Der Geweſene iſt uns zu ſehr nur als Geweſener vorſchwebend. —

Siebenzehn Jahrhunderte! Welch' eine Reihe von Zeiten und Geſchlechtern zwiſchen Ihm und uns! — Welch' ein unüberſehbarer, langer, trennender zwiſchen Ihn und uns ſich hineindrängender Zeitraum für unſre Imagination! Und das lange, lange Schweigen des Herrn in dieſem langen Zeitraum! ...

Wie dürfen wir es wagen, von neuem anzufangen, was ſiebenzehn Jahrhunderte vor uns verſäumt zu haben ſcheinen? Wie dürfen wir es wagen, wenn wir auch Rechte dazu zu haben glauben, auf dieſe verjährt-ſcheinenden Rechte zurückzugreifen?

Ich irre ſehr, oder auch dieſe Diſtanz der Zeit zwiſchen dem geweſenen Jeſus und uns, iſt ein mächtiges, ſchwer-überſteigbares Hinderniß, warum wir nicht recht zuverſichtlich, zwanglos, (ungeniert) zu dem Herrn, als einer allgenugſamen Hilfs- und Kraftquelle, hinzunahen — warum Er uns nicht eben derſelbe iſt, der Er war.

24.

Ich wiederhole, um recht fühlen zu machen, wie wahr dies sey. Versetze man sich nur in die Zeiten gleich nach der Himmelfahrt Jesu; man vernichtige die Jahrhunderte zwischen Ihm und sich; man denke sich die Geschichte des gekreuzigten und vergötterten Nazareners als ganz neu — und uns freylich (damit der Fall ähnlich sey) auch bloß durch Zeugen, allenfalls bloß durch schriftliche Zeugnisse bekannt geworden — vor acht oder zwölf Wochen sey ein Wunderthäter, ein Heiler aller Kranken, ein Todten-Erwecker, an dem (nach dem, was wir durch Andre von Ihm vernahmen) unser Herz hieng, den wir, alles Widerspruchs gegen Ihn ungeachtet, in Schutz zu nehmen gedrungen waren, gekreuzigt worden! Dann sey all' unser Glaube an Ihn soviel, als verschwunden — dann rufen uns Alle, vor denen wir unsern Glauben an Ihn bekannten, mit höhnischem Triumphe zu: "Wo ist nun Euer vergötterte „Nazarener! Was hilft Euch ein todter, von Gott „verlaßner Messias?" Dann erschallt das Gerücht: „Sein Grab ist leer — Er ist von den Todten aufs „erstanden; dann erzählen uns glaubwürdige Men„schen: Wir haben Ihn lebendig gesehen! Er hat „mit uns geredet! Wir haben mit Ihm gegessen „und getrunken. Eine Wolke nahm Ihn auf, vor

„unſern Augen — Er hieß uns beyſammen ſeyn,
„und einen höhern Geiſt, den Er uns ſenden würde,
„erwarten — und ſiehe, zehn Tage nachher ſandte Er
„auf eine ſichtbare, notoriſche Weiſe dieſen Geiſt
„auf uns! Er hielt Wort, wie immer nur Wort ge-
„halten werden kann. Er bewies ſeinen fortdauern-
„den Zuſammenhang mit uns — Er lebt! Er lebt in
„den Himmeln! Er ſcheint von den Seinigen geſchie-
„den — Er iſt nicht geſchieden; unſichtbar bringt Er
„dieſelben Wirkungen hervor, die Er einſt ſichtbar
„hervor brachte — ja noch größere, wundervollere
„Wirkungen."

Geſetzt, wir hörten glaubwürdige Zeugen alſo ſprechen, (ohne daß wir den Herrn, oder ſeine Tha-ten ſelbſt, ohne daß wir dieſe Zeugen ſelbſt, ähnliche Thaten, wie der Gekreutzigte that, verrichten geſehen) würde nicht die Nähe der Zeit (denn wir ſprechen itzt nur von dieſer) uns dieſen Gekreutzigten, Allmächtigen viel näher bringen, als wir itzt demſelben ſind? Würden wir alsdann nicht wünſchen, mit Ihm in ein ähnliches Verhältniß zu kommen, und etwas Aehnliches von Ihm empfangen zu können, wie dieſe ſeine Jünger, von Ihm empfangen zu haben, uns verſicherten.

25.

Mir scheint also unwidersprechlich zu seyn, daß die Entferntheit des Raums und der Zeit zwey sehr große, allgemeine, schwer-übersteigbare Hindernisse unsers lebendigen Glaubens und einer reellen Genusses-Gemeinschaft mit dem Herrn sind — So gewiß nämlich ist dies, als es gewiß ist, daß wir, wofern die Geschichte Jesu sich erst zugetragen, uns und uns auch nur durch Zeugen, gesetzt, auch nur schriftliche Zeugen bekannt worden wäre, viel eher mit dieser heilreichen Majestät, diesem einst Gekreutzigten, Allmächtigen, in reelle Verbindung und Korrespondenz getreten wären.

26.

Diejenigen, die dieser Meynung nicht sind, können itzt abtreten, oder diesen Aufsatz aus der Hand legen; ich habe nichts weiter mit ihnen zu sprechen; sie können viel weiser und besser seyn, als ich — aber für sie schrieb ich itzt nicht. Diejenigen aber, die einsehen und fühlen, daß Zeit und Raum sie von dieser reellen, nähern Gemeinschaft, von dieser ehmals möglichen und alltäglichen Korrespondenz mit dem unbeschreiblich mächtigen und huldreichen Erbarmer abhalten — diese vernehmen nun einige Belehrung über den Irrthum, oder die Täuschung in An-

ſehung des trennenden Raums und der ſcheidenden Zeit. Ich werde mir (denn die Sache iſt hochwichtig) alle Mühe geben, mich und ſie völlig zu überzeugen, daß dem Glauben Raum und Zeit nichts ſeyn ſoll, und nichts ſey — und daß er ſich ſelbſt widerſpreche, ſich ſelbſt aufhebe, wenn er die Entfernung des Raums und der Zeit, das allermindeſte zum Nachtheil des theilnehmenden und genießenden Vertrauens, auf ſich wirken läßt.

27.

Möge der Herr, deſſen allgegenwärtige, immer gleiche Nähe, deſſen Unveränderlichkeit für uns ich mir und meinen Freunden gewiß und neu klar machen möchte, meinen Glauben, der immerhin noch gleichſam nur ein entfernter Glaube war, "der Zeit und „Raum zwiſchen ſich und den Herrn ſetzte" — mir ſo nahe ſeyn — als noch nie — damit ich ſeine Nähe mit unwiderſtehlicher Weisheit und allbeſiegender Kraft darthun, und dadurch in mir und in Andern ein neues Leben erwecken, und eine noch nie gefühlte Freude an Ihm und ſeiner allgenießbaren Allgenugſamkeit in uns aufleben möge! Daß Chriſtus — Chriſtus für uns werde, das heißt, daß wir das an Ihm haben und finden, was außer Ihm, und ohne Ihn nirgend zu haben, noch zu finden iſt; daß wir nicht nur wähnen, vermuthen, und mit ſchwankender

Hoffnung meynen, sondern gewiß wissen und darthun können: Er ist, und ist für uns! Er lebt, und lebt für uns! Er liebt uns! Er schützt uns! Er giebt uns — was wir bedürfen, und was uns zu unsrer Vervollkommnung und höchstmöglichen Beseligung nöthig ist — Er, der war und seyn wird, ist — Er beweist sein Gewesen-seyn und sein Wird-seyn durch entscheidende Aeußerungen seines Seyns. Er, und kein Andrer! Nicht die bloße Natur! Nicht das bloße Schicksal! Nicht bloß die allgemeine Vorsehung Gottes! Nicht bloß, wenn ich so sagen darf, Gott der Vater! Sondern der Mensch Jesus Christus! Der gekreuzigte und zur Rechten Gottes erhöhte Nazarener! — Er, und kein Andrer, ist uns so göttlich, wie Gott, und so menschlich, wie ein Mensch nahe.

§. 28.

Nach der evangelischen Lehre, und nach den Entscheidungen der prüfenden Vernunft (dies ist die Behauptung, die ich unwidersprechlich machen möchte) giebt es keinen Raum zwischen dem Herrn und uns! kann keine noch so große Zeitenfolge die allergeringste Entfernung von Ihm, als der allgenießbaren, unerschöpflichen Quelle alles dessen, was wir bedürfen, und außer Ihm nirgend finden, bewirken. Er ist uns gerade so nahe, als ob Er noch auf Erden in

unſrer Mitte wäre — und keine Zeitenfolge kann weder in ſeinem Willen, noch in ſeiner Kraft wohlthätig und als allmächtiger Chriſtus auf uns zu wirken, das Mindeſte ändern.

29.

Jeſus Chriſtus iſt, dem Raum nach, nicht von uns entfernt. Ja, Er iſt ſeit ſeiner Erhöhung den Seinigen, denen, die Sinn für Ihn haben, und Seiner bedürfen, noch näher, noch zugänglicher, noch genießbarer, als Er es vor derſelben war — und wenn dies iſt, ſo iſt es Thorheit, ſich durch eine eingebildete Entfernung des Raums von derjenigen Gemeinſchaft mit Ihm, denjenigen Genüſſen Seiner, abhalten zu laſſen, in welche wir treten würden, wenn wir Ihn in menſchlicher Perſon in der Nähe hätten.

30.

Iſt Chriſtus der, für den wir Ihn halten, als welchen wir Ihn bekennen, ſo iſt Er allen erſchaffenen Naturen innig nahe — ſo trägt Er alle Dinge mit ſeinem Kraftwort. So wird alles durch ſeinen mächtigen Willen erhalten — ſo beherrſcht und lenkt Er alles — ſo iſt nichts von ſeiner Allwiſſenheit und Allwirkſamkeit ausgeſchloſſen — ſo giebt

es zwischen Ihm und uns, zwischen dem Himmel, wo seine figürliche Persönlichkeit unmittelbar gesehen wird — und der Erde, wo diese nicht gesehen wird — keinen Raum.

31.

So weit die Sonne von unsern Augen entfernt seyn mag — sobald sie gesehen wird, so ist sie, durch den von ihr ausgehenden Strahl in unserm Auge: Es ist zwischen dem sehenden Auge, als solchem, und der gesehenen Sonne, als solcher, kein Zwischenraum, der das Sehen, mithin das Genießen der Sonne, verhindern könnte; der Strahl bringt sie uns so nahe, als es, damit sie gesehen werde, ohne unser Aug zu verletzen, nöthig ist. Was von der Sonne für uns genießbar ist, das kommt in ihren Strahlen zu uns — durch ihre Strahlen wird aller Zwischenraum zwischen ihr und uns so viel, als vernichtigt. So stell' ich mir die Wirksamkeit des entfernten, in irgend einem Himmel figürlich persönlich gesehenen Christus — unter einem sinnlichen Bilde dar. Ich will gar nicht auf diesem Bilde bestehen — dies Bild beweist auch die Sache nicht — Es soll nur die Möglichkeit derselben zeigen — sie nur gedenkbar machen.

31.

Jesus mußte voraus sehen, daß seine Entfernung von der Erde, das ist, die Entfernung seiner sichtbaren, figürlichen Persönlichkeit, seine Jünger in große Traurigkeit versetzen würde, daß es ihnen vorkommen müße, als wären sie nun seines Umgangs völlig beraubt, als wäre dies ein unersetzlicher Verlurst für sie — als wäre ein unermeßlicher, trennender Raum zwischen Ihm und ihnen. Wie benimmt Er ihnen diesen, dem ersten Anscheine nach, allernatürlichsten und dennoch ganz unrichtigen Gedanken? Mit welchem Worte konnte Er dieser täuschenden Bedenklichkeit kräftiger und entscheidender vorbeugen, als mit dem, welches Er in dem Momente, da Er schied, in ihre Seelen legte: "Ich bin bey Euch, alle „Tage, bis an das Ende der Welt:" Das heißt doch wohl nichts anders, als: "Raum und „Zeit trennen uns nicht" — (von der trennend-scheinenden Zeit sprechen wir nachher) — "Sprecht mit „mir, dem Abwesend-scheinenden, wie mit dem Gegenwärtigen, mit dem Entfernten völlig so, wie „mit dem Nächsten; mit dem über alle Himmel Erhöhten, wie mit einem Herzensfreund auf Erden, „der sein Ohr nach Euern Lippen hinhält — Ich „bin Ebenderselbe, obgleich abwesend für die äußern „Sinnen, wie, da Ich für diese gegenwärtig war.

„Ich bleibe der, der ich war; unser Verhältniß „bleibt ebendasselbe — nur wird es inniger, geistiger, genußreicher seyn."

33.

Jesu Entfernung also, von der Erde, seine Verschwindung vor irdischen Augen, seine Erhöhung in den Himmel, der Raum zwischen Ihm und den Aposteln hinderte seine Nahheit, sein Seyn bey ihnen, seine freye Wirksamkeit auf sie im allergeringsten nicht. Für ihren Glauben sollte der Raum, der es nur für die irdischen Sinne war, überall kein Raum seyn, nichts Trennendes, nichts Entfernendes haben.

34.

Und so war es auch, der Geschichte nach, in der That; sie beteten zu Ihm, wie sie vorher mit Ihm sprachen, und im Gebets- und Glaubens-Momente war ihr betender Mund an seinem hörenden Ohr — Sein antwortender Mund an ihrem horchenden Ohr. Näher war ihnen nichts, als Er. Sie dachten sich Ihn bald, als unter seinen Gemeinen wandelnd, und als die Lehrer an seiner Hand haltend — bald erschien Er ihnen in Visionen, und dann war Er ihnen so nahe, als irgend ein Sprechender seyn kann, und sie sprachen dann völlig so mit Ihm, Er sprach völlig

ſo mit Ihnen, wie nur immer zween Herzensfreunde in einem Zimmer, Mund an Ohr und Ohr an Mund, ſprechen können. Seine Kraft war auch völlig ſo nahe, ihnen ſo gegenwärtig, wie ſie nur immer, da Er noch ſichtbar auf Erden lebte, ihnen gegenwärtig geweſen ſeyn mochte. Die figürlich ſichtbare, palpable Perſönlichkeit war verſchwunden — Sein Geiſt, ſeine Kraft war bey ihnen geblieben — war wenigſtens bey der Geiſtes-Ausgießung auf eine feyerliche und eklatante Weiſe wieder zu ihnen gekommen. Ja, Er war nicht nur bey ihnen, Er war in ihnen, (wie die Sonne durch ihren Strahl im Auge iſt) — Nicht ſie ſprachen, wenn ſie zu ſprechen ſchienen — Er gab ihnen Mund und Weisheit; nicht ſie machten Kranke geſund, wenn ſie geſund zu machen ſchienen — der Name und die Perſon des Nazareners, des Gekreutzigten, Entfernt-ſcheinenden, zur Rechten Gottes Erhöhten, war's, was jenem Lahmen Kraft gab, zu wandeln; jenen Eneas geſund machte, jene Dämonen weichen hieß. Er blieb ihnen ſo nahe, wie möglich — Er war ihnen wenigſtens ſo gegenwärtig, dem Geiſt und der Kraft nach, als Er es ihnen war, da ſie Ihn in menſchlich-leiblicher Geſtalt vor ſich ſahen. Der ſcheinbare Raum zwiſchen ihrer und ſeiner figürlichen Perſönlichkeit war ihnen eine völlige Nulle. Gott war ihnen nicht näher, als der gekreutzigte,

über alle Himmel erhabne Jesus es ihnen war; sie durften nicht in den Himmel hinauf steigen, um Christum herab zu holen — Er war in ihrem Mund und in ihrem Herzen, in ihrem Aug und in ihrer Hand.

Anmerkung von Freundes Hand zu § 34.

"Ja!.. Aber was erleichterte den Aposteln die Vergegenwärtigung des Herrn?.. Sie hatten Ihn persönlich gekannt; es war in ihrer Imagination ein festes Bild von Ihm vorhanden. Ihren Gemeinden war es schon schwerer — Es hieß von diesen schon: — "Ihr, die Ihr Ihn nicht "gesehen habt, liebet Ihn?" — Aus vielen Schriftstellen läßt sich schließen, daß die damaligen gemeinen Christen nicht so leicht an Ihn kamen — Selbst jenes Glaubensgebet, auf welches die Erde erschüttert ward, richteten sie an den Vater Jesu Christi!"

Gegen-Anmerkung des Verfassers:

Der Glaube ist etwas ganz anders, als die Imagination. Ja, die Imagination hindert oft den Glauben. Ich kann glaubensvoll mit einem mir oft antwortenden Freunde, den ich nie sah, ja von dem ich mir keine Vorstellung machen kann, korrespondieren. Die Christen, an welche Petrus schrieb, glaubten und liebten unaussprechlich. — Daß die ersten Christen noch nicht vollkommene Christen waren, daß ihnen oft Licht und Weisheit, Glauben und Kraft fehlte, ist wohl unzweifelhaft. Genug, wenn es solche gab, die in dem Verhältnisse standen, von welchem im Texte die Rede ist. Ueber die Nicht-Allgemeinheit des ganz einfältigen Christensinnes, den ich darstelle, könnte man ein sehr lehrreiches Buch schreiben.

35.

Von dem Moment an, da der Geist über sie ausgegossen ward, war der Herr gewissermaßen wieder von dem Himmel auf die Erde gekommen. Er lebte in Ihnen, so gut, als Er in dem Himmel lebte. Sie trugen das Leben Jesu in ihrem sterblichen Leibe umher. Er wohnte in ihnen, als in einem lebendigen Heiligthum. Sie konnten sagen: "Wie dürfet „ihr einen Beweis suchen, daß Christus in uns sey, „zumal Er unter Euch nicht schwach, sondern mächtig ist?... Ihr seyd unser Kreditif — geschrieben „mit dem Geist des lebendigen Gottes!"

36.

Für uns Verehrer des Evangeliums ist also das völlig ausgemacht, daß die Weite des sinnlichen Raums zwischen Himmel und Erde, wenigstens für die Apostel und die ersten Christen, nicht die allergeringste Schwierigkeit der Wirksamkeit des Herrn in den Weg legte. Dieser Raum war für den Herrn eine völlige Nullität. (Ist doch schon der unermeßliche Raum von der Sonne zur Erde, für den Sonnenstrahl eine völlige Nullität.) Eben das sollte offenbar werden, daß Christus vom Himmel herab auf die Erde völlig so wirken könnte, wie Er wirkte, da Er noch in palpabler (greifbarer) Menschengestalt auf der Erde herum-

gieng; alle Thaten der Apostel, die sie anders nicht, als in Gemeinschaft ihres Geistes mit dem Geiste Christi verrichteten, sollten zeigen, daß Er ihnen nahe, ja in ihnen sey, daß Er im Himmel und auf Erden zugleich allwirksam sey.

37.

Nicht nur war Jesus, der, dem sinnlichen Raume nach, unermeßlich von ihnen entfernt schien — durch seine Erhöhung in den Himmel ihnen nicht ferner geworden — Er war ihnen näher gekommen. Seit Er nicht mehr im irdischen, sinnlichen Raume lebte, war Er für sie allgegenwärtig geworden. Sie verloren nicht nur nichts durch seine scheinbare Entfernung — Sie gewannen unendlich. Was Er ihnen, im sinnlichen Raume, auf Erde fort-existierend nicht hätte seyn können, das war Er ihnen nun geworden. Wenn Er in sichtbarer Persönlichkeit nicht in den Himmel sich erhoben hätte, so wäre der geistige Stellvertreter Seiner — der Geist, in welchem Er selbst war, nicht zu ihnen gekommen; die Sendung seines Geistes war eine Folge seiner Verherrlichung, das heißt, wenn Er nicht, der Körperlichkeit nach, verschwunden, verherrlicht und vervollkommnet worden wäre — so hätte Er nicht mit der Kraft eines allgegenwärtigen Gottes auf sie wirken können.

38.

Da Er noch auf Erden, und im sinnlichen Raume als eine beschränkte, menschlich-organisierte Person lebte, da mußte Er kommen und gehen. Man mußte zu Ihm kommen, wo Er war; weil Er im Raume lebte, so lebte Er in der Zeit, und wirkte Eins nach dem Andern: Hier dies, dort jenes. Er mußte sagen: "Kommet!" oder: "Ich will „kommen!" Nun nicht mehr so! Ein Haupt-Vortheil seiner Erhöhung, Verherrlichung — der Lohn seines Leidens, wenn ich so sagen darf, die Folge alles dessen, was über Ihn ergangen, und von Ihm mit Gott anbetendem Vertrauen und der demüthigsten Liebe erduldet worden war, war eine, von Ort und Raum unabhängige Allwirksamkeit, besonders auch auf die, welche Er noch im materiellen Raum und an diesem oder jenem Orte zurückließ. Von nun an war Er nicht mehr da oder dort besonders und ausschließlich — man konnte nicht mehr sagen: Siehe hier, oder siehe dort! Er war, wo man war. Seine Nähe ließ sich allenthalben spühren, wann und wo Ihm geglaubt ward. Wo Er angerufen ward, da erhörte Er. Man hatte keinen Raum mehr durchzugehen, um zu Ihm zu kommen; man war allenthalben unmittelbar bey Ihm. Er war da, wo man sein Herz zu Ihm erhob — und

wirkte da als Er, wie nur Er wirken konnte, wo Er war.

Das war ein unermeßlicher Gewinn für die Menschheit — Sie durfte nirgend wohin mehr wallfahrten, um Ihn zu suchen und zu finden. Er war, wo man immer seyn mochte und Seiner bedurfte. So weit die Apostel reiseten — allenthalben fanden sie Ihn, denn Er gieng mit ihnen, und seine Kraft wartete auf sie, wo sie hinkamen — oder eigentlicher: Sie hatte sich an sie selbst angeschlossen, mit ihrer eigenen Kraft auf's innigste vereint. Allgegenwärtiger war Er, als die Luft; allwirksamer, als das Licht der Sonne. Er war hinauf in die Höhe gefahren, nicht um die Erde zu verlassen, sondern, um alles zu erfüllen.

39.

Wer nicht an diese unaufhörliche Nähe, Allgegenwart und Wirksamkeit des Herrn glaubte, der glaubte gar nicht an Ihn. Wer an Ihn glaubte, rief Ihn an, wie eine allhörende, allwissende, allgegenwärtige Gottheit. Er war Ihm an Gottes Statt, der durchaus an keinen Ort gebunden war. Diese Ungebundenheit Gottes und Christi an irgend einen besondern Ort, an irgend einen Raum, war ja eben ein Hauptpunkt der Apostel; so daß man wohl von nichts ge-

wisser seyn kann, als davon: "Es war apostolische „Fundamentallehre: Christus und Christi Wirksamkeit ist durchaus an keinen Ort gebunden, in keinen Raum eingeschlossen.

40.

Die Schwierigkeit des Raums wäre also aufgehoben? Ob nun die von der Zeit auch gehoben werden könne? Wir sagten: "Es giebt keinen Raum, „der den Herrn, der in den Himmel fuhr, von seinen Aposteln trennte" — die Frage, und welch' eine wichtige Frage für uns! blieb noch übrig:

"Giebt es keine Zeit, die den Herrn Jesum von „der Menschheit trennt — ist Er derselbe Jesus „für alle Zeiten?" Mit andern Worten:

"Hat Jesus Christus, der zur Rechten Gottes „erhöhte Mensch, aufgehört, für seine Jüngerschaft allgegenwärtig zu seyn? War Er nur zu „der Apostel Zeiten ein allwirksamer, Gott gleich „wirkender Jesus auf Erden? Und ist Er es „jetzo nicht mehr? Kann Er es nicht mehr seyn?"

Noch mit andern Worten: "Kann ein Jahrhundert, können zwanzig Jahrhunderte dies Verhältniß des Ewiglebenden (so denken wir uns Ihn) zu

„den Glaubenden aufheben? Kann es einen Mo„ment geben, wo Er nicht mehr derselbe ist?"

41.

Allervörderst find' ich keine Spur in den evangelischen Urkunden, daß Jesus, oder irgend ein Apostel nur von ferne habe vermuthen lassen, daß ihr angefangenes Werk aufhören werde — daß es der Zweck Jesu sey — nur eine Zeitlang seiner auf Erden zurückgelassenen Jüngerschaft nahe zu seyn; um ihr seine Nähe auf eine entscheidende Weise darzuthun, und sich sodann mit seiner göttlich-wirkenden Kraft zurück zu ziehen. Oder findest du, mein Bruder, meine Schwester, in allen vier Evangelien, in allen Briefen und Geschichten der Apostel ein Wort, ohngefähr von folgendem Sinn und Inhalt?

"Itzt ist Jesus Christus alles in Allen — nach „einigen Jahren oder Jahrhunderten wird Er es „nicht mehr seyn: Er hat sich selbst einen Termin „der Wirksamkeit gesetzt, den Er nicht überschreiten „will. Itzt ist Er reich genug für alle, die Ihn „an allen Orten anrufen. Es wird eine Zeit kom„men, wo Er nicht mehr reich genug seyn wird. — „Itzt erhört Er die Gebete des Glaubens, die seinem „Sinn und Evangelio gemäß sind, und zwar so, „daß der Beter vernünftiger Weise gewiß seyn kann —

„Er, und kein Andrer, als Er; hat das Gebet er-
„hört; Er hat das, warum gebetet war, und was
„sonst nicht zu erwarten war, um des Gebets willen
„geschehen lassen — allein, nach dem Verlauf einiger
„Zeiten wird Er sie nicht mehr erhören, und man
„wird nicht mehr auf eine, seinem Willen gemäße,
„Weise beten, oder nicht mehr zuverläßig wissen kön-
„nen: Er hat das Gebet erhört — benutzt Ihn also
„itzt, weil Er noch zu benutzen ist — das folgende Ge-
„schlecht seiner Jüngerschaft, wie glaubend und lie-
„bend es immer seyn mag, wird keine Rechte mehr
„auf Ihn, keine Ansprüche mehr haben auf seine
„wohlthätige Nähe. Itzt ist Er uns so nahe, wie
„möglich — dann wird Er den Seinigen so fern seyn,
„wie möglich. Die Flehenden werden umsonst flehen,
„die Glaubenden ohne Erfolg glauben. Jesus ist
„Jesus nur für das gegenwärtige Geschlecht, das
„Künftige wird Seiner nicht mehr bedürfen — und
„wenn es auch Seiner bedürfen würde — Er wird
„von dessen Bedürfnissen keine Kunde nehmen; Er
„ist der Herr, der Beseliger, der Schutzgott nur Ei-
„nes Jahrhunderts — zweytes, drittes Jahrhundert
„nach seiner Himmelfahrt, wie würdest du dich täu-
„schen, wenn du Ihn noch allgegenwärtig, noch dir
„nahe, noch für dich vorhanden, Ihn noch als Eben-
„denselben glauben wolltest? Ihn als eine lebendige,

„zugängliche, genießbare Hülfsquelle auch für dich „halten würdest; Er ist nur für die Ersten, und „mit nichten für die Mittlern und Letzten da. Er ist „Heiland, thätlicher, unmittelbar gebender, helfen„der, Gebet-erhörender Heiland, nur für uns und „unsre Zeitgenossen. Künftige Geschlechter, Euch „wird Er den natürlichen Wirkungen seiner hinter„lassenen Lehre überlassen. Ihr mögt Euch an dem „Buchstaben, an Vorschriften und Verheißungen, „die sich nicht mehr erfüllen, begnügen — an Ihm „selbst und seiner reellhelfenden Personal„kraft sollt Ihr nicht den geringsten Antheil haben. „Für uns, erste Christen, ist es Weisheit — in „der Noth zu Ihm, als dem allmächtigen, allgegen„wärtig-wirksamen Helfer Zuflucht zu nehmen, und „positive Hülfe von Ihm zu verlangen und zu erwar„ten — und für Euch ist es Thorheit, Vermes„senheit, Tollkühnheit, Gott-versuchende Schwär„merey, wenn ihr das Geringste von Ihm, von „seiner, nur für uns allmächtigen, nur für uns „allgegenwärtigen Person, erwartet. Wer im ersten „Jahrhundert nach seiner Himmelfahrt Hülfe bey „Ihm sucht, der handelt seinen Absichten gemäß, „und ist ein ächtgläubiger Christ — wer aber im fol„genden Jahrhundert denselben Glauben geltend „machen wollte, der handelt seinen Absichten entgegen,

„und wird auf Erden und im Himmel mit Recht „als ein abergläubischer und verschrobener Kopf ans „gesehen seyn!“

Ich frage Christen, die das Evangelium kennen: — „Ist in allen evangelischen und apostolischen Schrif„ten eine Spur von einer solchen Aeußerung? Fällt „es nicht jedem nachdenkenden Kenner des Evanges„liums sogleich auf, daß man dem Evangelium nichts „abgeschmackteres und unevangelischeres aufbürden „könnte, als eine solche Aeußerung?“

Anmerkung von Freundes Hand zu § 41.

„Sollte nicht diese Sprache, weil sie zu hart klingt, ihres „Zwecks verfehlen? Und würde sie sich dahin abändern las„sen: — „Christus sey zwar immer derselbe, aber seine „Offenbarungsweise sey nicht mehr dieselbe, und so „fort“ — denn, dies scheint mir unter den spätern Chris„ten der Haupt-Irthum geworden zu seyn?“

Antwort:

Ich ehre jedes Wort der Liebe — aber, meine Natur, mein Charakter, mein Beruf und Drang ist's, das — was mir heilig wahr ist — so stark zu sagen, als ich es sagen kann, und die Schwäche gewisser Raisonnements — und wenn sie auch von den liebenswürdigsten Menschen herrührten — so scharf, wie möglich, darzulegen. Ich kann nicht glauben, bey wahrheitliebenden und denkenden Christen durch solche klare, wenn man will, grelle Darstellung der Absurdität der alten Meynung, meines Zweckes zu verfehlen. Auch ist hin und wieder in dieser Abhandlung dem Mißverstand, „als ob ich gerade dieselbe Offenbarungsweise des Herrn

42.

Nicht nur findet sich keine Spur von einer solchen Behauptung; es finden sich die möglichst entgegengesetzten Behauptungen, welche geradezu, oder durch die richtigsten Folgerungen (direkte oder indirekte, unmittelbar oder mittelbar) den Glauben an die durch keine Zeit so wenig, als durch einen Raum veränderliche Kraft- Wirksamkeit und Nähe des Herrn bey den Seinigen erwecken und unterhalten, und allen Unterscheid der Zeiten, so wie der Oerter und der Nationen aufheben, und Christum als den Heiland aller Zeiten, für alle als Ebendenselben gleichen Heiland vorstellen.

„verlangte", hinlänglich vorgebaut. Man muß, wenn man zum Zwecke kommen will, in dieser wahrlich großen Sache, so ganz entscheidend, so derb, wie möglich, herausreden. — Man muß, aus welcher Schonung es immer geschehen möge, alles geflissentlich ausweichen, was zweydeutig auch nur scheinen könnte. Sobald man nun setzte: "Jesus ist zwar „Ebenderselbe, aber seine Offenbarungsweise ist nicht Eben„dieselbe" — so wäre der eigentliche Punkt, um den es allein zu thun ist, umgegangen. — und denen, welche ich auf andre Gedanken bringen wollte, wäre damit nicht geholfen, wenn ich diese Zweydeutigkeit übrig ließe; diese leicht mögliche abgeänderte Offenbarungs-Weise Ebendesselben müßte doch immer wieder entscheidend seyn, und würde, als solche, den Schwächern gleichbedenklich vorkommen.

43.

Es häufen sich eine solche Menge Beweisgründe dafür, diese der Zeit nach eben so sehr, als dem Raum nach allgemeine Allmacht, Allwirksamkeit, Allgenießbarkeit des Herrn, und seiner immer gleich kraftvollen Gegenwart bey den Seinigen, daß man kaum weiß, wo man anfangen soll, und daß man nicht begreifen kann, wie die Christenheit, und sogar der bessere, gewissenhaftere, gläubigste Theil der Christenheit, auf den absurden Gedanken kommen konnte: — "Es habe in Ansehung Christi und seines Verhältnisses zur Christenheit ein Unterschied der Zeiten statt; es könne ja eine Zeit kommen, wo man von der ehmalen sich beweisenden Allgegenwart und Allgenugsamkeit des Herrn keinen Gebrauch machen dürfe."

44.

Ich übergehe alles, was aus den Propheten für die uneingeschränkte Allgemeinheit des Reichs, oder der göttlichen Wirksamkeit und Herrschaft des Messias angeführt werden könnte — Es soll, wenn man will, nichts beweisen, wenn es heißt: "Er wird kein Ende machen, sein Reich und den Frieden, die Glückseligkeit, zu vermehren — In dem Saamen Abrahams werden alle Geschlechter der

„Erde, mithin alle Zeiten, gesegnet seyn.“ Es soll, wenn man will, nichts beweisen, wenn es heißt: — “Sein Name, (seine Kraft, seine Königswürde) „wird ewiglich bleiben, so lang die Sonne währt, „alle Heiden werden Ihn preisen” — welches ohne Fortdauer seiner Wirksamkeit und eine lange Zeitfolge wohl nicht geschehen kann — nichts, wenn man will, “Du bist ein Priester in die Ewig„keit” — obgleich Paulus dies ausdrücklich so erklärt: Er lebt immerdar, uns zu vertreten. Nichts beweist das Wort: “Dein Stuhl bleibt „in die Ewigkeit!” Nichts das wichtige, noch nicht ganz erfüllte Wort: “Es ist ein Geringes, daß „du mein Knecht seyest, die Geschlechter Jakobs „aufzurichten. Ich will dich zu einem Lichte der „Heiden machen, daß du mein Heil seyest, bis „an das Ende der Erde; alles Fleisch, also alle „Zeiten, werden erkennen, daß ich der Herr, dein „Heiland bin.” Nichts, wenn man will, soll beweisen das Wort: “Berge werden weichen, und „Hügel werden wanken, aber meine Güte wird „nicht von dir weichen, und der Bund meines „Friedens wird nicht wanken.” Nichts, das Wort: “In den letzten Tagen wird Gott ein Kö-

„nigreich aufrichten, welches unverstört bleiben „wird.“ Nichts, das Wort: “Ich, der Herr, „verändere mich nicht!“ Dies alles soll, wenn man will, (wie kann man aber den Bibel-Gott kennen, und dies wollen?) nicht das Mindeste für die Unveränderlichkeit unsers Herrn und seine immer gleiche Treue, Kraft und Wirksamkeit beweisen, weil man vielleicht sagen könnte: “Wer weiß, ob dies auf „Jesum geht!?“

45.

Aber wird auch das für die Unveränderlichkeit des Herrn und seines Verhältnisses mit den Menschen nichts beweisen, wenn der Engel sogleich bey der Ankündigung seiner Geburt sagt: (Hier ist doch von keinem andern, als von Jesus, dem Menschen, den Maria gebähren soll, die Rede:) “Er wird „über das Hause Jakobs in die Ewigkeit regie„ren, und seines Reichs wird kein Ende seyn — „Ich verkündige eine Freude, die allen Völkern „widerfahren wird.“ Auch das nichts, wenn der Herr selbst uns zuruft: “Kommet zu mir, alle, „die ihr mühselig und beladen seyd.“ Dies sollte nur die Mühseligen und Beladenen zur Zeit Jesu angehen? Und wir sollten zu späte kommen? Nichts

soll das Wort gelten: "Wen dürstet, der komme „zu mir, und trinke; wer zu mir kommt, den „werd' ich nicht hinaus stoßen" — das sollte nur die Zuhörer Jesu, nur die Apostel angehen? Und wir Christen von späterm Datum sollten, wegen der Entferntheit der Zeit, es nicht mehr uns gesagt seyn lassen dürfen? Oder wir sollten uns nur mit der Einbildung: "Er giebt was" — nur mit dem unerweislichen Wahne: "Er hilft uns" — begnügen? Und übrigens arm und hülflos und elend bleiben, und keinem mit offnem Auge und zuversichtlicher Ueberzeugung sagen dürfen: "Ich dürstete, „und Er, niemand anders, sättigte mich! Ich „war beladen, Er, und niemand anders, entlastete „mich — Seinen Namen, Gott in Ihm, Gott „den Allmächtigen unter und in seinem Namen, rief „ich Ihn an, und Er erhörte mich!" So sollte nur der Christ des ersten Jahrhunderts haben mit weiser Zuversicht sagen dürfen — und wir hätten, bloß der Zeit-Entfernung wegen, dasselbe Recht nicht? Uns hätte Er nicht im Sinne gehabt? Wir wären von solcher Theilnahme an Ihm, solchem Genusse Seiner ausgeschlossen, weil wir das Unglück haben, später gebohren zu seyn?

Christen, das sollte christlich, und dem Geiste Christi gemäß gedacht seyn?

46.

Christus bittet ausdrücklich nicht für seine Apostel allein, ausdrücklich bittet Er auch für die, "so durch Ihr Wort an Ihn glauben würden, „und zwar für alle." Und was bittet Er? "Laß' „Sie alle Eins seyn, wie Du, Vater, in mir, „und Ich in Dir. Alle also, zu allen und jeden „Zeiten, sollen an meiner Kraft, meinem Leben, an mir „und meinen Gaaben, Besitzungen, Genüssen theilneh„men, wie Ich an den Deinigen Theil nehme" — Und unter diesen sollen wir, der zwischen hineingekommenen Zeit wegen, nicht seyn? das heißt: Wir sollen nicht zu den Allen gehören, die durch der Apostel Wort an Ihn glauben? Warum glauben wir dann, wenn nicht auf der Apostel Wort hin? Wer darf sagen: "Wir glauben (wenn wir glauben) „nicht auf der Apostel Wort hin!" Wer darf sagen: "Der Herr meynte uns nicht, Er meynte un„ter diesen allen nur die Christen in Judäa, und „mit nichten die Christen in der Schweitz; denn „diese sind ja viel spather, und es ist eine so lange „Zeit zwischen seiner Bitte und der Geburt dieser?"

Wer will von uns aufstehen, und das, oder so was in dem Namen des Herrn, als sein Wort, als seinen Sinn, aussprechen?

47.

Also auch nichts Tröstliches für uns soll in dem Worte liegen: "Wenn Ich von der Erde werde „erhöhet seyn, so will ich Alle zu mir ziehen?" Für uns nichts Tröstliches in dem Worte: "Ich „bin gekommen, daß meine Schaafe Leben und „Ueberfluß haben"? Wir gehören also nicht zu diesen Schaafen? Oder wir wären, der Zeit-Entfernteit wegen, verurtheilt — zwar seine Schaafe zu heißen, aber zu darben, und uns bloß, wie alle Welt, mit seinem geschriebenen Evangelium zu begnügen — nichts zu haben, wovon wir gewiß wissen: "Es ist von Ihm, dem Lebenden, dem verherrlichten Menschensohn, dem im Himmel Herrschenden und auf Erden Wirkenden, von unserm Hirten" — Wir sollten uns nur mit dem Vermächtniß-Instrumente begnügen — von dem Vermächtnisse selbst, das auch wichtige Artickel für die gegenwärtige Zeit enthält — sollen wir keinen Gebrauch machen dürfen? Keinen Nutzen haben? Das, was Pfand künftiger Güter ist, sollen wir nicht erwarten, und dennoch die künftigen Güter mit vernünftiger Zuversicht hoffen dürfen?"

48.

Das gieng uns, der Zeit-Entfernung wegen,

nichts an: "Gnade und Wahrheit — wahrhaf„tige Güter, Genüsse, Kräfte sind uns durch Jesum „Christum geworden — aus seiner Fülle nehmen wir „alle Gnade um Gnade." Er wäre eine überflüssige Kraftquelle für die apostolischen Zeiten allein, und zwar eine solche Quelle, daß nicht gezweifelt werden konnte: Er ist diese Kraftquelle, und zwar so, daß man nicht wähnen, sich einbilden, sich zwingen mußte, zu glauben, die Gaabe, die Kraft kommt von Ihm — und wir müßten diesen glücklichen Schöpfenden aus der Kraftquelle nachstehen und nachsehen, und uns mit Seligpreisung ihrer begnügen, und dabey für uns selbst nichts vorweislich Göttliches, von Jesus herrührendes besitzen, oder genießen? Das wäre Sinn und Geist des Evangeliums?

49.

Es wär' ein Wort, das uns nichts, oder nur zur Hälfte angienge: "Lehret sie alles halten, was „Ich Euch befohlen habe." Unter diesem allem wären nur die Pflichten, und nicht die Verheissungen verstanden?

Ich bitte so sehr, wie möglich, auf dies so sehr, wie möglich, zu merken — die Pflichten gelten für alle Zeiten, die Verheißungen nur für die Ersten? Dies wäre des einfältigen, redlichen Jesus

Christus Meynung gewesen? So hätte Er uns hintergangen? Wir müßten an Ihn glauben, ohne Etwas von Ihm zu erwarten — wir müßten Ihm gehorchen, ohne seiner Nähe und seiner beseligenden Kraft gewiß zu seyn, Ihm alles aufopfern, ohne etwas, was Er für dies Leben verheißt, zu gewinnen? Das wäre christlicher Sinn, christlichste Weisheit! — So denken, hieße, den Absichten und dem Sinn Christi gemäß denken? So was sollte Er gewollt, solch' einen Unterschied zwischen seinen ersten und letzten Jüngern gemacht haben? — So die Person angesehen, und dem Einen alles geboten, und alles verheißen, den Andern alles geboten und nichts verheißen haben? Welch' ein Jesus gestern — welch' ein ganz andrer, als heute.

Anmerkung von Freundes Hand, zu § 46 — 49.

"Gegen die Neologen sind diese Gründe nicht hinlänglich, und "für diese ist der Aufsatz gar nicht bestimmt — den we- "nigen christlichen Denkern muß so was auch nicht gesagt "werden; also den Schwachfrommen gilt's, und da wünscht' "ich, es möchte mehr die erbarmungswürdige Täuschung "und Inkonsequenz, die seit Jahrhunderten unter den "Frömmsten herrscht, in's Licht gestellt werden; diese "Täuschung, welche meynt, allen Antheil an Christus zu "haben, seiner Gaben und Gnaden Genießer zu seyn — "nur nicht in die Sinne fallend, weil dies nicht mehr "nöthig sey."

50.

Alle Nationen — und dies konnte ja nicht auf einmal geschehen — sollten auf seinen Namen, als (eines Numen) einer Gott-gleichen Person, sich taufen lassen; aber nur die Erstlinge, die Glücklichern, Früher-Gebornen, sollten diese Taufe, als ein Recht an Ihn (wie der Israelite durch die Beschneidung ein Recht an den Gott Israels, als solchem, hatte) geltend machen dürfen — Wir nicht? Warum? Es sind zwischen Ihm und uns Jahrhunderte verflossen!

Wenn also künftig noch jüdische und heidnische Nationen sich taufen lassen, so muß man Ihnen sagen: "Jesus war einst aller Getauften besondrer Schutz- „und Personal-Gott — dies ist Er nicht mehr. Sie „empfiengen, als Täuflinge, Gaaben, die sie von

---

Antwort:

Es ist schwerer, als schwer, mit undenkenden Frommen in der Person eines Denkers zu sprechen — Es ist noch schwerer für das gute Herz, einem guten Herzen seinen Wahn zu benehmen, bey welchem es gut und glücklich ist — für ganz Undenkende ist dieser Aufsatz nicht geschrieben. Wenn die, für die er geschrieben ist, denselben wohl prüfen, beherzigen, benutzen, um zur Quelle des Lichts hinzudringen, dadurch gedrungen werden, so werden sie, entweder um Weisheit bitten können, wie sie mit Schwachfrommen über diese große Sache reden sollen — oder, sie werden erkennen, daß mit solchen, so leicht genügsamen Seelen gar nicht darüber gesprochen werden kann und soll.

„niemand anderm, als von Ihm erhielten, und die „ihnen ein Pfand ihres neuen Personal-Verhältnisses „mit Ihm und Seiner mit Ihnen waren — erwartet „Ihr ja nichts so, nichts Stellvertretendes von ähn„lichem Werthe. Jene durften Ihn in allen ihren „leiblichen und geistlichen Angelegenheiten ansprechen, „und erhielten Hulfe oder stärkende Antworten von „Ihm! Das war Schwachheit der ersten Zeiten — „die spätern Zeiten bedürfen das nicht. Für Euch, „neue Täuflinge, ist Jesus kein Gebet-Erhörer, kein „Stärker, kein Helfer. Vor Zeiten trat man durch „die Taufe in ein ganz besondres Verhältniß mit „Ihm; man empfieng und genoß Etwas, was man „von keinem Andern empfangen, in keines Andern „Gemeinschaft genießen konnte. Der Glaubende „erhielt Rechte an Ihn, die kein Nichtglaubender „hatte. Wenn ihr schon an Ihn glaubet, von sol„chen neuen, unmittelbaren Genussesrechten ist keine „Rede! Jene wurden auf den Namen eines allmäch„tigen Vaters, eines allmächtigen Sohnes und eines „in allen wirkenden Geistes getauft — Ihr müßt „Euch auf den Namen eines allmächtigen Vaters, „der aber Euch nie keine spezielle Beweise seiner All„macht giebt, wie Er Jenen gab — und auf den „Namen eines ohnmächtigen Sohnes, und eines „nichts wirkenden Geistes taufen lassen. Ehemals

„konnte und wollte der Jesus, dem man bey der „Taufe auf seinen Namen, als einem Gottessohn „huldigte, Gebete der Seinigen erhören. Er konnte „und wollte helfen und stärken, wie niemand helfen „und stärken konnte, aber diese Kraft und dieser „Wille ist von Ihm gewichen! Hütet Euch vor dem „Wahne, daß Er immer derselbe sey! Hütet Euch „vor der Schwärmerey, Etwas von Ihm in diesem „Leben zu erwarten, wodurch Er sich Euch als die „allmächtige Liebe, als eine immer volle, immer zu„gängliche Hülfsquelle bewies. Die Zeiten haben „sich geändert, und Er mit den Zeiten! — Eure „Götzen wurden umsonst von Euch, heidnische Täuf„linge, angefleht — Sie waren entweder nicht, „oder es waren ohnmächtige Dämonen — entsagt „den Götzen, die Euch nicht helfen können, und „rufet von nun an einen Gott an, der allmächtig „heißt — aber Euch so wenig Hülfe gewährt — „als Eure ohnmächtigen Götzen Euch gewähren konn„ten! Entsaget den Undingen, und huldigt einem vor „Jahrhunderten in Judäa gekreutzigten, einst all„mächtigen, nun mit der Länge der Zeit, an Kraft, „sich zu beweisen, erschöpften Nazarener Jesus!"

So müßte man also, wenn man konsequent reden will, wenn die Zeiten etwas an der Kraft oder dem Willen des Herrn, oder an seinem Verhältniß zu

uns geändert haben, mit allen neuen Täuflingen aus heidnischen Nationen sprechen, wenn Christus den ersten Täuflingen so nahe war, wie möglich.

Wer ist Christ, und fühlt das Absurde solcher Behauptungen nicht?

Anmerkung von Freundes Hand zu § 50.

"Sehr aufrichtige, fromme Menschen, besonders unter den „Orthodoxen, könnten sich kaum halten, bey dieser Nummer „zu sagen:

"Freylich darf und soll man in allen Angelegenheiten Chri„stum um Hülfe anrufen; aber, wie Er zu Paulus sagte: „Laß' dir an meiner Gnade genügen; so muß man „bey Nicht-Erhörungen denken, daß Er seine weisen Ur„sachen habe, und sofort. Auf ähnliche Weise würde man „51 und 52 beantworten.

Antwort:

Man muß sehr schwach seyn, wenn man meine Aeußerungen so beantwortet. Paulus hatte tausend Beweise von einem göttlich-lebenden Jesus, und seiner Konnexion mit den Menschen und mit Ihm. Beweise, auf welche er provozieren konnte, wenn ein solcher nun Einmal nicht erhört wird, er erhält aber die Antwort aus dem Munde des Herrn, dessen Person und Stimme er kennt: Laß dir genügen — in welch' einer ganz andern Lage befindet er sich, als der, der keine solche positive, entscheidende Wirkungen aufzuweisen hat, und das geschriebene Wort: Laß dir genügen an meiner Gnade — nachspricht.

51.

Doch, was ist alles bisher Gesagte gegen das, was in dem Worte liegt: "Siehe! Ich bin bey „Euch, alle Tage, bis an's Ende der Welt!" Ich bin bey Euch — dies Wort macht allen Raum zwischen Jesus und den auf Erden zurückgelassenen Seinigen verschwinden — Ich bin's alle Tage, bis an's Ende der Welt, macht dem Glauben alle Zeit, Zeitfolge, die sich zwischen ihn und den Herrn hineindrängen könnte, verschwinden.

52.

Man müßte allem gesunden Menschenverstand entsagt haben, wenn man die Worte: Alle Tage, bis an's Ende der Welt, umschreiben wollte; "Nicht alle Tage, nicht bis an's Ende der Welt." Ob es Ausleger von solchem Schiefsinn gebe, die sie so auslegen, geht mich nichts an — Ich will es auch nicht wissen, nur sagen will ich: Wir Christen und Verehrer Christi und seiner unveränderlichen Worte, wollen nicht so dumm, so schief und grund-verkehrt seyn, unsers Herrn Ja in Nein, und Sein: Alle Tage — in nicht alle Tage — Sein Bis an's Ende der Welt, in das erste Jahrhundert, oder halbe Jahrhundert nach seiner Himmelfahrt gewaltthätig zu verwandeln. Das wäre

unſrer Jüngerſchaft Jeſu höchſt unwürdig — höchſt unwürdig unſrer Bibel-Verehrung und unſrer evangeliſchen Einfalt, zu ſagen: "Das Ende der Welt „heißt in der Sprache Chriſti — das Ende des erſten Jahrhunderts."

Dies ſagen, hieße ſagen: "Die Welt habe mit „dem erſten Jahrhundert ihr Ende erreicht — es „wäre alſo keine Welt mehr, es gehöre kein ſichtbares Geſchöpfe, kein Menſch mehr zur Welt!" Zu „dieſer eckelhaften Abſurdität führt die Behauptung: „Chriſtus ſey nur der Chriſtus des erſten Jahrhunderts!"

Wiſſen wir nicht, was Chriſtus unter dem Ende der Welt verſteht? — Das Ende wird kommen, ſagt Er, wenn das Evangelium allen Völkern des bewohnten Erdbodens verkündigt iſt;" das heißt in ſeiner Sprache, nicht nur Judäa und Samaria, ſondern, Ihr werdet mir bis an's äußerſte Ende der Erde Zeugen ſeyn. Bis alſo dies geſchieht, iſt das Ende noch nicht da. — Und noch eine Stelle ſagt uns klarer, als klar, was Er unter dieſem Welt-Ende verſtehe:

Die Erndte iſt das Ende der Welt; wie man das Unkraut ſammelt und mit Feuer verbrennt, alſo wird es auch am Ende der Welt ſeyn. Ich denke, das Unkraut iſt weder geſammelt, noch ſchon

mit Feuer verbrennt! Ich denke, der Menschensohn hat seine Engel noch nicht ausgesandt, alle Aergernisse aus seinem Reiche zu sammeln! Ich denke, das Gericht ist noch nicht über die Einen zur Verbrennung, zur Sonnen-Verähnlichung für die Andern, angegangen!

Wer Ohren hat, zu hören — der höre!

53.

Ein Christus, der sich nicht als Christus beweist, seine Individualität und Eigen-Persönlichkeit, und das, was Ihn zu Christus macht, und Ihn von allem, was nicht Christus ist, unterscheidet, nicht dem Glaubenden darthut, ist ein schwärmerischer Christus, ein Nicht-Christus. Das glaubwürdige Zeugniß der einfältigen und kraftvollen Männern von Ihm, kann uns wohl das Selbstsehen Seiner — aber nicht Ihn selbst ersetzen. Sie sind nur Zeugen von Ihm; der Zweck ihres Zeugnisses ist Er. Sie sind nur Führer zu Ihm. Was nützt uns Ihr Zeugniß, wenn wir nicht zu Ihm kommen können, wenn es einen Unterschied der Zeit giebt; wenn die einen Zeiten den Zutritt haben, die, in welchen wir leben, den Zutritt zu Ihm verwehren? Ein unzugänglicher Gott ist kein Menschen-Gott — ein unzugänglicher, unge-

nießbarer Heiland, kein Heiland der Heilandsbedürftigen Menschheit.

Was nützt uns die Anpreisung eines Arztes, der Jahrhunderte vor uns lebte, und dessen Heilmittel an seiner Person hafteten? Was nützt es uns, wenn man uns beweist: "Er lebt noch — Man hatte Ihn „getödtet — Er konnte sich durch sein Universalmittel, das in seinem Leibe haftete, und das sich auf „seinen Leichnam anwenden ließ, wieder in's Leben „zurückbringen lassen" — wenn wir in unsern eignen Krankheiten, und denen unsrer Freunde, uns nicht an Ihn wenden, und von seinen Mitteln keinen Gebrauch machen dürfen, wenn keine Möglichkeit ist, an Ihn zu kommen? Eine bloße Merkwürdigkeit wäre es, von welcher wir, ein viertelstündiges Amusement abgerechnet, weiter nicht den mindesten Vortheil hätten.

Anmerkung von Freundes Hand zu § 53.

"Ein Christus, der sich nicht als solcher beweist, ist ein „schwärmerischer Christus ... Alle christlich Fromme sagen „zu dieser Behauptung: Amen. Nur ist die große Frage, „was als Beweis angenommen wird, oder nicht. Zum „Exempel: Tausend Gebete für Kranke richten sich zu Chris„tus — tausend Christen glauben sehr oft erhört worden „zu seyn" ... Ehe ich die Anmerkung zu Ende schreiben kann, (schreibt der Verfasser) muß ich, um allem Mißverstand vorzukommen, und alle Subtilität, die in einer praktischen Genussessache sehr übel angebracht wäre, auszuweichen, immer nur auf den von Schwachen und Starken so

54.

Wenn der Herr Jesus Christus nicht unser Herr, unser Schutzgott, nicht Gebet-Erhörer in unserm Zeitalter, nicht unsrer eignen Personen Begnadiger, Helfer, Lehrer, Führer, Begaaber ist — so ist unser Glaube Wahnglauben, Schwärmerey, eitel; wenn Zeit und Raum uns von Ihm trennen, so ist Er überall nicht für uns.

---

leicht vergessenen, obgleich so oft gesagten, höchst einfachen Gedanken zurückführen, der die Seele dieses ganzen Aufsatzes ist: "Die Christen aller Zeiten haben, wie „gleiche Pflichten, so gleiche Rechte. Sie sind „alle zum gleichen Glauben an Christum, und Christus zu „gleich entscheidender Aeußerung seiner Christusschaft, sei„ner Herrschaft, seiner Glaubens-Belohnung verbunden." Wie nun Christus sich immer äußern möge, die Weise kann so verschieden seyn, wie möglich, das thut nichts zur Sache; wenn Er sich nur entscheidend äußert, das heißt, so entscheidend, wie Er sich einst äußerte. Er mag die durch sein Versprechen gegen die Glaubenden sich selbst aufgelegte Schuld bezahlen, in welcher Münze Er will, wenn Er sie nur nicht in Assignaten, die bloß Fünf vom Hundert, oder gar nichts gelten, bezahlt. Konnte einst jeder Christ theils wissen, theils beweisen, daß Christus, der gekreutzigt ward, aus Schwachheit und in der Kraft Gottes wieder lebte, in ihm sey, und war dies Wissen und diese Beweis-Art auch für den redlichen Denker, der nicht Christ war, viel entscheidender, als alle itzt von schwachfrommen Christen angebliche Beweise; — so hab' ich Recht, zu sagen, "der Letzten Christus ist für

Wir treiben uns in einem armselig-ermüdenden Zirkel herum. Wer durch Zeit und Raum unermeßlich, unerreichbar von uns getrennt ist, der ist nicht für uns — wer nicht auf den Raum, in welchem wir uns befinden, in der Zeit, in welcher wir leben, auf uns wirken kann, der ist nicht für uns, und wenn wir Ihn auch als die lebendigste, mächtigste Gottheit verehren würden. Soll Er für uns seyn,

---

„den Denker ein schwärmerischer Christus." In Gottes Namen, von diesen und häufigen ähnlichen Behauptungen dieser Art, kann ich, keiner Gutmüthigkeit zulieb, eine Sylbe zurücknehmen. Es ist ja hier eben um nichts zu thun, als diese undenkende, leicht genügsame, im Grunde schwärmerische Annehmung der Assignaten, statt klingender Münze, oder statt silberner und goldner Kleinodien, zu bestreiten.

Da es mir bloß darum zu thun ist, Realität statt Wahn, einen demonstratifen Christus statt eines täuschenden Namens zu geben — so muß ich das Täuschende in dem bisherigen Wahne unschonend beleuchten.

Die Anmerkung sagt weiter:

" Es dünkt mich, dem Scheine nach, ich sey durchweg in „diesem Aufsatze den spätern Christen zu nahe getreten, „und das benimmt ihm sehr viel Einfluß, den er (im Fall „er mit der Zeit bekannt würde) haben könnte. Ich ver„misse darin hauptsächlich das Rücksichtnehmen auf das — „was so viele respektable Christen wirklich behaupten und „vorgeben: " Es ist ihnen abgesprochen, was sie nicht an „sich kommen lassen"; anstatt daß das Inkonsequente, „oder der Abstand zwischen ihrem Vorgeben und dem „Erfolg davon in's Licht gesetzt seyn sollte, und dadurch

so muß kein Raum und keine Zeit Ihn von uns trennen. Er selbst muß uns durch Wirkungen, die von Ihm ausgehn, die sein Gepräge haben, die wir als seine Wirkungen erkennen können, und die durch nichts nachgeahmt werden können — entscheidend bekannt seyn — wenn wir Ihn unter seinem Namen als unsern Freund und Wohlthäter anpreisen wollen.

„am klarsten gezeigt werden könnte, wie unermeßlich der „Schaden sey, den fromme Schwärmerey und Wahn dem „Christen-Volke gebracht habe.

„Freylich ist der Aufsatz nicht für solche, die dies nicht „einsehen — mich dünkt aber, da der Verfasser doch schädli„chen Irthum bestreiten will, müße der Haupt-Irthum haupt„sächlich bestritten werden — zu dem kömmt's ja nicht darauf „an, welcher Art das Bedürfniß sey, dessen Befriedigung man „von dem Herrn erfleht; sondern darauf, daß Er jedem „wahren Bedürfniß entspricht, so daß man weiß; Es ist „nicht Wahn, nicht Imagination, sondern: Es ist von Ihm, „es ist Er, und daran muß ja jedem ächt-christlichen Men„schen, zu allen Zeiten, alles liegen."

Fortsetzung der Beantwortung:

Wer den eigentlichen Frage-Punkt (statum quæstionis) in diesem Aufsatz nicht ganz klar und bestimmt gefaßt hat, dem hab' ich weiter nichts zu sagen. Er ist so oft angegeben, daß ich ihn nicht bestimmter anzugeben weiß. Es kann auch, meines Bedünkens, gar nicht in die Frage kommen: "Ob ich gewis„sen respektabeln Christen zu nahe trete" — da dies heilsame Nahe-treten, so nahe treten, wie möglich, der Zweck dieser Abhandlung ist, da ihr unverkennbarer Zweck ist, um obiges, einfaches Bild zu wiederholen — "statt un-

55.

Wir genießen das heilige Abendmahl, das Gedächtnißmahl des Todes Jesu — warum genießen wir's? Weil der Herr es befohlen hat. Nach seiner Absicht soll dieser sich nur auf Ihn beziehende Genuß fortgehen, bis Er wieder kommt. Es ist kaum möglich, (wie man auch immer die Einsetzungsworte erklären mag) eine Methode zu erdenken, wie Er die

---

"gültiger Assignaten, ihnen klingende, gute Goldmünze zu „geben" — Sie lassen es nicht an sich kommen, unnütze Assignate zu haben; eben das ist ja der Punkt, es ihnen zu beweisen, also muß da von keiner Härte gesprochen werden, wenn es darum zu thun ist — NB. nicht bloß ihnen falsche Assignate zu nehmen, sondern auch darum, diese falschen gegen gute Wechselbriefe und geltendes Metall auszulösen. Ich kann ihnen nicht oft, nicht dringend, nicht scharf genug sagen: "Das ist keine „wahre, gute Münze, was bey keinem Kenner das Min„deste gilt —, darin unterscheiden sich gültige Wechsel von „falschen und ungültigen, daß man für jene was bekömmt, „für diese nichts." Ich kann nichts dafür, daß ich so schwach bin, gestehen zu müßen: Es liegt nicht in dem mir gegebenen Maaße meiner Geisteskräfte, es deutlicher zu sagen, als ich es in diesem Aufsatze gesagt habe: "Ihr habt „nicht, was die ersten Christen hatten, und ihr könntet „es haben, solltet es haben — Ihr steht nicht in einer sol„chen Konnexion, wie sie standen mit dem Herrn, und ihr „könntet und solltet darin stehen." Ich könnte die Inkonsequenz ihres sich widersprechenden Glaubens nicht klarer zeigen, als ich es gezeigt zu haben glaube. Ja, der Beweis,

Fortdauer seines Verhältnisses mit der Christenheit sinnlicher, palpabler, augenscheinlicher uns hätte beweisen, und seine fortdauernde Gemeinschaft näher hätte an's Herz legen können. Wenn Er in keiner Konnexion mehr mit uns steht und stehen will, und doch ein Institut bis an's Ende der Tage fortgehen zu lassen geordnet hat, das diese Konnexion uns auf's heiligste versichert — so wissen wir gar nicht, was wir von seiner Liebe, oder von seiner Redlichkeit denken sollen.

Wir sind sehr inkonsequent und widersprechend mit uns selbst, wenn wir dies Abendmahl fortgenies-sen, das uns seiner fortdauernden Gegenwart unter uns versichern soll, seine beständige Verwendung für uns klar machen soll — daß Er Eins mit uns seyn will, gleichsam in unser Fleisch und Blut übergehen will — wenn das alles nichts ist, wenn es Schwär-

---

daß es ihnen deutlich genug ist, was ich eigentlich will, liegt, wie mich dünkt, überschwenglich entscheidend darin, daß sie, wie ich oft auch hier sagte — gegen eine reelle Gemeinschaft mit Christus, als gegen etwas unnöthiges, Gottversuchendes protestieren; diese Protestation ist ja der lichthellste Beweis, daß sie nach dem, was ich mir und jedem Christen wünsche, nach dem beständigen Genusse der eigenthümlichsten Christenrechte kein Bedürfniß zu haben scheinen; mithin, daß von keinem Absprechen dessen, was sie nicht an sich kommen lassen, die Rede seyn kann.

merey oder Vermessenheit, oder ein Gottversuchen ist, in eine reelle Konexion und Korrespondenz mit uns zu treten. Was nützt uns das Zeichen, wenn die bezeichnete Sache nichts ist? Was hilft uns das Pfand von einer Sache, die nicht existiert? Die Zeiten haben ja den Herrn weggenommen — was hilft uns dann das lügende Zeichen, daß Er noch bey uns sey, wenn es ausgemacht ist, daß Er nicht mehr bey uns ist? Welch' ein elendes Spiel, das wir spielen — Abendmahl halten — ohne den Herrn?

56.

Und wie, und mit welchen Gründen können wir durch Ihn Vergebung unsrer Sünden und ewiges Leben hoffen, wenn dazwischen kommende Zeiten Ursache seyn können, daß Er sein Versprechen zurücknimmt? Und welches Versprechen? Eben das: "Daß keine dazwischen kommende Zeiten uns von „Ihm, Ihn von uns sollen trennen können" — sein Versprechen: "Er wolle bey seiner Jüngerschaft „seyn bis an's Ende der Tage — Er wolle alle „Tage bey uns seyn." Warum sagen wir nicht, — "die Vergebung der Sünden und das „ewige Leben ist auch nur den Glaubenden der „ersten Zeit, und mit nichten uns verheißen!" Wir haben völlig dieselben Gründe — Vergebung der Sün-

heit und ewiges Leben von Christo zu erwarten. — "Wer an mich glaubt", sagt Christus, "aus dessen „Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen — „dies verstand Er von dem Geiste, welchen die, so „an Ihn glauben würden, empfangen sollten" *); welcher Geist als eine Folge seiner Verherrlichung anzusehen seyn würde, und vor derselben für seine Jüngerschaft so viel, als noch nicht war. Geht diese Verheißung uns gar nichts an? Warum? Weil siebenzehn Jahrhunderte seit derselben verflossen sind — mit welchem Rechte wenden wir dann die: "Wer „an mich glaubt, der hat das ewige Leben; er kömmt „nicht in's Gericht; er hat also völlige Vergebung „seiner Sünden; er ist vom Tod in's Leben „hindurch gedrungen" — auf uns an? Sind nicht dieselben siebenzehn Jahrhunderte, seit dem

*) Die respektabeln, herzlich-frommen Christen, von denen im Texte und in den Anmerkungen dieser Schrift so oft die Rede ist, würden es nimmermehr an sich kommen lassen, daß sie an dem der Christenheit verheißenen Geiste keinen Antheil hätten; dieser Geist aber scheint ihnen gerade das zu seyn, was Jesus in diesen Worten damit bezeichnen will, nämlich, der auch sie in alle Wahrheit leitende, seine eigne Stelle vertretende Lehrer, der auch das Zukünftige verkündigt, und jedem besondere, und zwar solche Gaaben zutheilt, die auch dem redlichen Ungläubigen das Geständniß abnöthigen: — "Gott ist wahrhaftig in dem Christen!"

beyde Verheißungen ausgesprochen worden, vorbeygefloſſen? Und was hätten wir dann von unſerm Chriſtus, von ſeiner Gottesſohnſchaft, von ſeiner Herrſchaft über alles, von ſeinem Tod und ſeiner Auferſtehung, von ſeinem Hingehen in den Himmel und von ſeinem Wiederkommen; wenn die Länge der Zeit ſeine Verheißungen ungültig machen kann? — Wenn nur die ſeiner Unſterblichkeit theilhaftig werden, nur die nicht in's Gericht kommen, die Ihn, oder ſeine Apoſtel ſprechen gehört? — O! Chriſten, wohin kommen wir mit unſern ſchwachmüthigen Inkonſequenzen — wenn wir einen Chriſtus anbeten, der uns nicht helfen kann, und den wir als unnütze, als nichts für uns wegwerfen, indem wir Ihn anbeten?

Anmerkung des Verfaſſers zu § 56.

Dieſe Nummer 56 bezieht ſich freylich nicht eigentlich auf die reſpektabeln Chriſten, von denen in der vorhergehenden Anmerkung zu 53 die Rede iſt. Dieſe geben die fortdauernde Gemeinſchafts-Möglichkeit mit Chriſto zu — aber nicht geben ſie zu, daß dieſe Gemeinſchaft ſo ſinnlich ſpührbar ſey, oder ſeyn müße, als ich verlange. Wenn ich von ſinnlicher Spührbarkeit ſpreche, ſo falle ja doch niemanden bey, als ob ich ein Anſchauen des Herrn meyne, obgleich es dem Herrn frey ſteht, auch dies einem Chriſten, wie dem Stephanus, Paulus und Johannes, oder einem Ananias zu ſchenken — dieſe ſinnliche Erfahrung Chriſti kann ganz geiſtig ſeyn — aber ſie muß, wenn ſie das ſeyn

57.

Mir blutet mein Herz bey dem Anblick der tausendfachen Beweise, daß Christus auch Christus für uns seyn will; daß keine, noch so lange Zeiten, so wenig, als noch unermeßliche Räume Ihn von uns trennen; und — mir blutet mein Herz bey dem Anblick der tausendfachen Beweise, daß man im Grunde Seiner nicht will, daß die frömmsten, redlichsten, christlichsten Christen, die seinen Namen mit Ehrfurcht nennen — die es gar nicht wollen an sich kommen lassen, daß sie Seiner nicht wollen, sich mit Worten ohne Wirkung, mit Namen ohne Kraft begnügen, immer nur einen künftigen, nie einen gegenwärtigen Christus wollen, ohne daß sie dies weder selbst merken, noch irgend einem Menschen eingestehen würden, daß sie Ihn immer nur hoch über den Sternen, und so selten gerade in dem Raum, in welchem sie sind, denken; beynahe immer nur den vor Jahrhunderten Gewesenen, als gewesen anbeten — daß es so wenige, wenige giebt, (ach, daß ich mich irren möchte) die Ihn anbeten, als existierend, wie Er einst auf Erden existierte, so Liebevoll für alle Individua —

---

soll, was ich wünsche, so entscheidend gewiß von Christus herrühren, als irgend eine sinnliche Wahrnehmung von einem bestimmten sinnlichen Objekte herrührt.

(alle einzelnen Menschen) so sich interessierend, so kraftvoll für einen Jeden sich verwendend, wie Er es that, da Er noch in leiblicher Persönlichkeit auf Erden wandelte; wie Er es that, da Er sich in verherrlichter Menschheit an die Stelle des Allmächtigen setzte.

58.

Sich mitzutheilen, seine Kräfte wohlthätig für Andre zu verwenden, ist die Natur aller guten Seelen, und Unveränderlichkeit in diesem schönen Sinne gehört mit zu ihrer Natur. Wer heute gut ist, und, es Morgen zu seyn, aufhört, den wird doch kein vernünftiger, guter Mensch ächtsgut nennen. Aechte Güte und unveränderliche Güte sind wesentlich Eins. Wie die Unveränderlichkeit der Güte, so ihre Aechtheit — dies bestreiten, heißt dies nicht, aller menschlichen Vernunft entsagen? Und das Urbild aller Güte sollte nicht unter dieser allgemeinen Regel stehen? Von Ihm sollte sich Veränderlichkeit der Gesinnungen befürchten lassen? Von Ihm, durch den, nach dem Glauben derer, für die ich schreibe, unsre Herzen gebildet sind — und so gebildet sind, daß sie den Werth und

die Aechtheit der Güte nur nach ihrer Unveränderlichkeit messen?

59.

Wenn wir keine Verheißungen hätten von der unveränderlichen Treu, und der immer wohlthätigen Gegenwart des Herrn bey den Seinigen — Kein Wort, wie das: "Wo Zwey oder Drey in meinem „Namen versammelt sind, da bin Ich in ihrer Mitte." Keines, wie das, allen Zweifel, ob Zeiten und Jahrhunderte etwas in seinen Gesinnungen ändern können, niederschlagende, hochheilige Wort: Himmel und Erde „werden vergehen, aber meine Worte werden

---

Anmerkung des Verfassers zu § 58.

Die Anmerkungen von Freundes Hand, die diesem Aufsatze beygefügt sind, machen mich billig aufmerksam, auf jede Gelegenheit, wo ich wiederholen kann, was wiederholt werden muß. Die frommen Christen, die ich zu denkendern, konsequentern Christen, auch mit durch diesen Aufsatz machen möchte, bezweifeln keineswegs die Allgemeinheit und Unveränderlichkeit der Güte Christi — Nur hindert sie eine gewisse, Christo nicht wohlgefällige, im Grunde kleingläubige, mir wenigstens Kleingläubigkeit scheinende Bescheidenheit, von dieser Güte den Genuß und Vortheil zu haben, den die ersten Christen hatten, und welche Christus ihnen so gerne gönnen möchte. Sie sind so übergutmüthig, daß sie sich nur in die Pflichten, und nicht in die schon itzt geltend zu machende Rechte der ersten Christen setzen wollen.

„nicht vergehen!" Kein Wort, wie das: "Ich bin „bey Euch, alle Tage, bis an's Ende der Welt." Und wir kennten den Herrn nur, wie Er uns im Evangelio dargestellt wird; hätten nur Gründe, zu glauben, daß Er von den Todten auferstanden, und bey Gott im Himmel sey — wär' es nicht höchst vernünftig zu denken und zu sagen: "Die Liebe und die „Kraft, die sich so für die Menschheit verwendete, „kann nie zu Grunde gehen, kann sich nie verändern, „nie von der Menschheit, die Ihrer so sehr bedarf, „sich trennen — Sie muß auch itzt noch, und immer für die Menschheit zugänglich seyn."

Wär' es dann unvernünftig, Sie allwissend und allmächtig auch für uns zu halten? Sie auch in unsern Nöthen anzugehen? Auch für unsre Bedürfnisse Sie anzusprechen? Ich meyne es nicht — wie viel gute Menschen, die keine Verheißungen ausstellen, werden von einer Menge Menschen, die Ihrer bedürfen, vertrauensvoll angegangen, und werden nicht abgewiesen — und der Beßte, der Einzig-gute sollte es ungern haben, oder uns abweisen, wenn uns Vertrauen zu Ihm treibt?

60.

Es empört sich die menschliche Vernunft dagegen, immer nur an einem vergangenen, und von

einem Zukünftigen, und nie von einem gegenwärtigen Gaabengeber, Retter und Beseliger sprechen zu hören. Es empört sich die menschliche Vernunft wider einen Glauben, der immer einen gewesenen Allmächtigen und Allgütigen preist, und von einem Zukünftigen alles erwartet — und der entscheidenden Beweise seiner Gewesenheit und der gewissesten Pfänder seiner Zukunft nicht will, nemlich, Erfahrungen seiner Gegenwart.

61.

Es empört sich die menschliche Vernunft wider die Schwachmüthigkeit, welche von den höchsten Privilegien, die ihr gegeben sind und gegeben werden können — (und wenn es aus der frömmsten Bescheidenheit geschähe) — keinen Gebrauch machen will. Die Schwachmüthigkeit und Kleingläubigkeit, die unaufhörlich ihre Schwäche fühlt, von ihrem Elend spricht, den allmächtigen Helfer rühmt, und sich durch Raum und Zeit von dem allgegenwärtig und allmächtig Genannten so getrennt glaubt, daß es ihr Vermessenheit scheint, sich von Ihm helfen lassen zu wollen.

62.

Soll auch dies, meine Lieben, wieder umsonst gesprochen seyn? Soll es nur Widersprechen, Raison-

nieren und Disputieren seyn? Sollen die Leser und Hörer dieses Aufsatzes immer das alte, fade, trostlose, nichtssagende, falsch bescheidene Wort wiederholen — "Was willst du denn? Ist uns das Evangelium nicht genug? "Ich mag Ihn nicht versuchen *)."

Anmerkung von Freundes Hand:

*) "Was willst du denn? ꝛc. Es ist möglich, daß sehr fromme, „ja sogar denkende Christen kein Bedürfniß nach sogenannter sinnlicher Offenbarung des Herrn haben. Es lohnte „sich der Mühe, diesen respektabeln Menschen auch ein „Wort zu sagen, und sich ganz in diesen ihren Gesichtspunkt zu setzen . .: Zugegeben, diese rechtschaffen Frommen bedürften keine sogenannte sinnliche Offenbarung, so „frage man sie nur: Was sie dann Anders wollen? Einen „lebendigen Christus?" Ja! "Einen Helfer, Tröster, „Stärker, Beleber?" Ja! "Worin soll Er sich ihnen, als „solchen, beweisen?" Nur innerlich! "Nur innerlich sie „seiner Liebe und seines Lebens gewiß machen — Gut, „woran wollen sie aber erkennen, daß Er es ist, der dies „wirkt, daß es nicht Täuschung, nicht fromm-demüthige „Einbildung ist?" — Sie werden sagen: Daran, daß sie sich selbst und die Welt überwinden, und Ihm ähnlich werden im Dulden, Wirken und Lieben. "Ist es nun nicht „der Mühe werth, solchen edeln, schönen Seelen auf die „Spur zu helfen, wo es auch ihnen fehlt, und nicht fehlen sollte, wenn sie wirklich glauben, daß Jesus Christus

Anmerkung des Verfassers:

„noch derselbe ist, der Er war."

Ja, gewiß verdienen diese frommen Seelen Aufschluß — Ich glaubte zwar, dieser Aufschluß liege bereits in dieser ganzen Abhandlung — doch mag vielleicht nicht überflüssig seyn, wenn noch folgende Anmerkungen beygesetzt werden.

Dies Wort, was sagt dies Wort, was sagt es anders, als: "Ich will mich mit leeren Worten begnügen; ich „will Seiner nicht; ich habe genug an dem Wort: „Glauben an Ihn, obgleich ich nicht zuverläßig „weiß, daß Er etwas hat, daß Er mir etwas giebt" — O! diese Sprache lasse der Herr ferne von uns seyn!

---

a) Wenn eine Seele mir sagen kann: "Ich habe ohne sinn„liche, das ist, alt-evangelische Christus-Erfahrungen mich „selbst und die Welt überwunden — und bedarf weiter „nichts" — Nun so will ich kein Bedürfniß nach Etwas, dessen sie nicht bedarf, in ihr erzwingen. Erweckt sich dies Bedürfniß nicht durch das Lesen dieser Schrift; so ist wohl jeder andre menschliche Versuch umsonst; ich gestehe aber — der Fall scheint mir unmöglich. Ich wenigstens kenne kein Individuum von einer solchen Seele — kenne aber sehr viel der Besten und Frömmsten, die weit davon entfernt sind, sagen zu können: "Ich lebe, aber nicht „Ich, sondern Christus lebt in mir."

b) Ich glaube, es wäre den denkenden Christen dieser Art leicht klar zu machen: 1) Daß sie das nicht haben, was die ersten Christen hatten. 2) Daß es doch ein schöner, würdiger Genuß wäre, in einer reellen, mittheilsamen korrespondentlichen Gemeinschaft mit Christo zu stehen. 3) Daß nur eine solche Gemeinschaft sie gegen Täuschung, Wahn und Abfall vom Glauben, in den Stunden starker Versuchung schützen könnte.

c) Ich denke: denkende Christen könnten Denkenden nichts antworten, wenn diese strengen Beweise eines helfenden Christus, Jesus Christus forderten. Nur bestimmte Antworten auf bestimmte Fragen, die an den einst gewesenen, als noch seyenden Jesus gerichtet waren; nur Hülfe

Wird keiner derer, die dies lesen oder hören, die Inkonsequenz, das Schwachmüthige, Schwankende, Genußlose seines bisherigen Verhältnisses mit dem Herrn fühlen, und zu dem Entschluß erweckt werden? — "Ich will mich aufmachen und zu meinem Herrn „gehen; ich habe nicht weit zu gehen, Er ist, wo ich „bin! Er ist gerade da allmächtig, wo ich ohnmächtig bin! Er ist heute noch so gut, als Er vor „Jahrhunderten war, und ist noch so allgewaltig, „wie am Pfingsttage. Kein Raum kann mich von „Ihm, und Ihn von mir trennen. Keine Jahrhunderte können Ihn von mir, und mich von Ihm entfernen — Er ist gestern und heute und in „Ewigkeit Ebenderselbe — Ein unbeweglicher „Fels im Meere aller alten und neuen Meynungen „und Zweifel; Eine nie erschöpfbare Hülfsquelle für „alle leibliche und geistige, gegenwärtige und künftige Bedürfnisse der Menschheit. Wer so allmäch-

---

und Gaaben, um die Jesus, als Jesus, angesprochen ward, und die von Niemand sonst zu erwarten gewesen wären — Nur solche innere Gemüthszustände, deren Erfolg in die sinnliche Welt, wie ein Lichtstrahl in die Nacht eintreten, und sich auf keine Weise selbst geben lassen; wie, zum Exempel, entscheidende Weißagungen und Gaabe der Sprachen, könnten für den Denker Beweise des noch lebenden, sich immer gleichen, in einem reellen kommunikatifen Verhältnisse stehenden Jesus seyn.

„tig war, wie Er, muß ewiglich allmächtig seyn!
„Wer vom Himmel herab auf Jerusalem göttlich
„wirken könnte — kann vom Himmel herab auch auf
„Zürich und jeden Ort, wo man immer wohnen
„mag, mit göttlich-entscheidender Kraft wirken. —
„Was Er konnte, das kann Er noch. Nicht zehen
„Tage nur nach seiner Erhöhung konnte Er seinen
„Aposteln den Geist senden, der sie in alle Wahrheit
„leitete, und göttliche Thaten durch sie wirkte. Er
„konnte dies den eilften und zwölften Tag auch noch —
„oder, wer will sagen: Er verlor seine Allmacht,
„seine Lust, zu helfen; seinen Einfluß auf die Men-
„schen den dreyzehnten, vierzehnten, hunderten, tau-
„senden Tag nach seiner Himmelfahrt? Nein! Was
„Er in den ersten Jahren auf Tausende vermochte,
„das vermag Er auch itzt noch. Räume schränken
„Ihn nicht ein, Zeiten binden Ihn nicht. Ich bin
„allenthalben und zu allen Zeiten unmittelbar bey
„Ihm, obgleich mein leibliches Aug Ihn nicht sieht,
„und meine irdische Hand Ihn nicht betastet — Er
„kann auf Tausende, wie auf Einen, mit unbeschränk-
„ter Müheloſigkeit wirken."

"Jedes lebende Wesen kann sich, als ein leben-
„des Wesen, lebenden Wesen seines Gleichen bewei-
„sen; so wie jedes lebende Wesen, wenn es frey ist,
„sich lebenden Wesen seines Gleichen nahen, und von

„ihnen Einflüsse, Mittheilungen, Berührungen an„nehmen kann. Je lebendiger, mächtiger, originel„ler ein Wesen ist, desto leichter ist es Ihm, sich als „Sich zu beweisen, und von allen Wesen, die nicht „Es sind, unvermischbar und entscheidend zu un„terscheiden. Das sollte mein Christus, die leben„digste und originellste aller Naturen, nicht können? „Sie kann, Sie will sich dem Glaubenden offenba„ren, diese lebendigste Menschen-Natur, die mit „allen Menschen-Naturen in ein inniges, unauflös„liches Verhältniß getreten ist. Wer Sinn hat für „die Zeugnisse der Apostel von Ihm, und diesen Zeug„nissen glaubt, dem will Sie, diese Liebevollste aller „Naturen, sich selbst zu erkennen geben. Ich bedarf „eines Gottes und eines Menschen, wie Jesus Chri„stus ist; der soll mir nicht umsonst bekannt gewor„den seyn! Ich will nicht umsonst auf Seinen Na„men getauft seyn. Millionen Augen können aus „derselben Sonne, ohne sie zu ermüden, Licht schöpfen. „Millionen Seelen Licht und Kraft und Leben aus „dieser Sonne der Menschheit! Nun Er über alles „erhöht, und alles Ihm unterworfen ist, hat man „keinen Raum mehr durchzugehen, um zu Ihm zu „kommen — denn eben seine Erhöhung macht Ihn „und seine Kraft, die sich ohn' Ihn nicht denken „läßt, allgegenwärtig für die Menschheit und für mich."

63.

, Schwestern, die Ihr dies höret und leset!
mich, und erwacht, das unaussprechlich
Bedürfniß eines lebendigen, nahen, all-
rechenden, sich offenbarenden Christus zu
; eines hörenden, erhörenden, bestimmt
den, helfenden, sich dem Glauben als Chri-
senden Christus! Ohne den giebt's kein
postolisches Christenthum — keine Ruhe des
r den Sünder, keine Kraft für den Schwachen,
für die sittlich, religios und physisch er-
denschen-Natur! Er, Er selbst muß unserm
die das Naheste nahe, wie das Gewisseste
. Er muß uns nicht ein leerer Schall und
n, dem man jeden andern Namen unter-
nnte — Er, dem man keinen andern Na-
schieben kann, muß immer vor uns seyn,
mit uns, in uns seyn — und zwar auf
Weise, daß auch die Welt erkennen kann,
Ihn gesendet hat, und daß Er der und
ie Menschen ist, wofür Er sich ausgab,
olche Weise, daß auch ein Ungläubiger,
is sieht, unsers höhern Lebens, unsrer in-
bindung mit einer allmächtigen Natur ge-
wahr, auch wohl gedrungen werden kann, nieder zu

fallen, anzubeten und zu bezeugen, daß Gott wahrhaftig in uns sey.

64.

Lasset uns satt seyn dessen, was uns nicht sättigt! Lasset uns Imagination nicht für Glauben halten, und Glauben nicht für eine ewige Verschiebungskunst dessen, was itzt genossen werden soll.

Prüfen wir unsern Glauben scharf, ob er nicht Prüfung-scheuender Wahn und ein bloßes Nachsprechen ununtersuchender Trägheit, und ein blindes Festhalten an dem uns von Jugend auf Eingepfropften sey? Es soll ein klarer, scharfer, über alle Vermischung erhabner Unterschied seyn, zwischen uns und dem Schwärmer, welcher Einbildung Wirklichkeit nennt; zwischen uns und dem Abergläubischen, welcher etwas Ungöttliches für göttlich hält; zwischen uns und dem Schwachgläubigen, welcher die, allen angebotene, Gnade nicht auf sich selbst anwenden darf; zwischen uns und dem Ungläubigen, welcher jeden Einfluß der unsichtbaren Welt auf die sichtbare verwirft; der strengste Denker müße unser Betragen konsequent, unserm vorgeblichen Glauben gemäß, und wofern er sich durch den Erfolg rechtfertigt, höchst vernünftig finden.

65.

"Was sich durch den Erfolg rechtfertigt, das ist „vernünftig", unvernünftig und schwärmerisch, was sich durch den Erfolg nicht rechtfertigt.

Ein Angerufener, der nicht antwortet, und in dessen Antwort der Beweis nicht liegt, daß Er auf die Anrufung geantwortet habe, kann mit Vernunft keinen Glauben fordern, wenn Er Antwort versprach, und auf die, von Ihm selbst gegebene, Weise angerufen ward. Aber der Angerufene verdient Glauben, und hat Recht, Glauben zu fordern, der antwortet, wie niemand, als Er, antworten kann — entspricht, wie niemand, als Er, entsprechen kann — und hilft und giebt, wie niemand, als Er, geben und helfen kann. Nur dann ist unser Glaube vernünftig, wenn er den geglaubten Unsichtbaren zur antwortenden Sprache bringt, wenn er zu der Erfahrung kommt, die sagen macht: "Ich glaube es nicht mehr um „des Zeugnisses eines Andern willen — ich habe es „selbst erfahren, daß dieser Jesus der Welt und mein „Heiland ist" — denn, ich sprach menschlich mit Ihm, und Er antwortete mir göttlich und menschlich; ich rufte Ihn als Retter an, und als Retter entsprach Er mir.

66.

Seliges Leben des vernünftig-Glaubenden, der mit erweislicher Wahrheit sagen kann: "Ich weiß,

„an wen ich glaube, und warum ich glaube!“ Wer von seinem Glauben nicht Rechenschaft geben kann, der ist in Gefahr, seines Glaubens und aller darauf gegründeten Ruhe mit einmal verlustig zu werden; er ist nie sicher — Spott und Witz, Noth und Glück kann ihm seinen Glauben, seine Freude rauben. Nicht so der vernünftige, erst auf das Zeugniß der Apostel, dann auf zuverläßig wiederholte Erfahrungen gegründete, täglich durch Erfahrungen erprobte, belohnte und gestärkte Glaube.

67.

Unser Herr in dem Himmel ist kein unwirksames Unding. (Wenn Er dies wäre, was gienge Er uns an, was hätten wir von Ihm?) Er kann und will sich dem Glauben beweisen, wie nichts Materielles sich unsern materiellen Sinnen beweisen kann. Er hat keine Spur von Unwillen von sich gegeben, daß Er den Glauben, der Ihn erfahren, Ihn, als Ihn, genießen wollte, mit Mißfallen angesehen habe. Welchen Genußbedürftigen, Kraftbedürftigen, Weisheitbedürftigen, Rettungsbedürftigen hatte Er je abgewiesen? Welchem je den geringsten Vorwurf gemacht: “Du bist in deinem Glauben zu kühn!” Zu welchem je gesagt: “Du vermissest dich zu viel — du führst „mich in Versuchung — du gebeutst mir — „du willst mir Gesetze vorschreiben!” Ich frage

den Seligmacher in aller seiner Huld und Wirksamkeit dem Menschen so nahe bringt, als Er je zu der Apostel Zeiten dem Herzen eines Sünders nahe gebracht werden konnte.

13.

Zum Arzt geh'n Kranke; welche Krankheit soll den Kranken vom Arzt abhalten, der da ist, alle Krankheiten zu heilen? Wen Unwürdigkeit abhält, der kennt Ihn nicht. Wen soll Er begnadigen, wenn Er Unwürdige unbegnadigt lassen soll?

Unsre Schuld sey klein oder groß, Er vergiebt dem demüthigen Glauben, der sich durch keine Schuld und keine Demuth abhalten läßt, von Ihm Gnade und Kraft zu erwarten. Das ganze, große Geheimniß der Begnadigung und Beseligung in jedem Sinne besteht einzig und allein in dem einfältigen Glauben an Jesum, als immer Ebendenselben, allgenugsamen Allbegnadiger ohne Verdienst. Wer sich zu diesem Kinderglauben durch Selbsterkenntniß, Demuth, Ohnmachts-Unwürdigkeits-Gefühl erheben kann, sich erheben kann, über alles, was in ihm Verdienst oder Unwürdigkeit seyn möchte, sich über sich selbst erheben, und bloß den allmächtigen aber allermenschlichsten Erbarmer in's Aug fassen kann — diesen allermenschlichsten Erbarmer als die gegenwär-

sern jämmerlichen Herzens- und Gewissens-Zustand bedenken.

3.

Natürlich ist's also, und natürlicher kann nichts seyn, als daß dieser so unchristliche Sinn uns von dem Herrn entfernt halten, und gleichsam zwischen Ihm und uns eine Scheidewand pflanzen muß. Wer kann sie durchdringen, diese Scheidewand, wenn er sich selbst kennt, und sein Mißverhältniß mit dem Allerheiligsten? Diese Scheidewand stellt das Gewissen, die sittlich-religiose Natur des Menschen nothwendiger Weise zwischen den Herrn und uns.

6.

Aber was sagt das Evangelium, was sagt der Glaube dazu?

Das Evangelium sagt: "Kommet! Belastete, „Unwürdige, Elende, Ungerechte, verworfene Hefe „des Menschen-Geschlechtes, Zöllner, Hurer, Chris„tus-Kreutziger, Räuber, Geitzige, Verbrecher! „Kommet! Euch halte nichts von Christo ab! Nicht „dem, der Werke vorzuweisen hat, ist Gnade ver„heißen — Gott spricht den Gottlosen durch Christum „gerecht. Wer rein und selig werden will, kann es „durch den und dessen Vermittlung werden. Ohne

„Verdienst, und wider Verdienst wird jeder, wer er „sey, absolviert und gerecht gesprochen, der andern „Sinnes werden will, und sich zu Jesus, als seis „nem Herrn, als dem wendet, dem alles gegeben „und unterworfen ist."

7.

Das Evangelium, sag' ich, macht einen Strich durch die ganze Sünden-Rechnung. Es nimmt keine Notiz mehr von demüthig bekannten und bereuten Sünden. Der Sünder ist nicht Sünder mehr, sobald er herzlich Gott in Jesu, Gott in dem Namen und unter dem Namen Jesu, als seinen Gott anruft. Wenige Sünden wie viele; viele wie wenige werden vergeben, kommen in keine Betrachtung mehr, sind eine völlige Nulle, sind seit dem Tode und der Auferstehung Christi keine Scheidewand mehr. Sobald an den Herrn, als die allgenugsame Kraft und Heilsquelle, geglaubt wird, wird der Mensch für rein und selig erklärt. Es hat gar keinen Anstand mehr, er hat freyen Zutritt zu Gott, Gott ist sein Gott; Christus sein Entsündiger und Beseliger; der heilige Geist wird sein innerer Führer und Lehrer, Ihm werden Rechte, die niemand hat, Ihm Verheißungen, Gebetsfreyheiten, Privilegia gegeben, die von unermeßlichem Werthe sind. Vergebung der

Sünden und ewiges Leben sind die unverdienten Gnaden, die ihm geschenkt werden.

8.

Dies ist evangelische Schriftlehre: Alle sind Sünder; Keiner hat ein natürliches oder erworbenes Recht auf Gnade oder Seligkeit; die unaussprechliche Barmherzigkeit Gottes, und nicht unser Verdienst, ist der Grund unsrer Seligkeit.

9.

Wenn Christus diesen Gedanken klarer als klar machen will, so bedient Er sich der einfältigsten und kühnsten Gleichnisse: Dem Einen, der nicht bezahlen kann, werden fünfzig, dem Andern fünfhundert Pfenninge erlassen; zehntausend Talente (wenigstens eine Million Thaler, welche ungeheure Summe, deren Verschwendung unzählige Sünden voraussetzt) werden auf einen Kniefall der Demuth erlassen — und ein verschwenderischer Sohn darf nur reuevoll zu seinem Vater zurückkehren, wie groß seine Verschuldungen immer seyn mögen — und sie waren so groß, wie möglich — die bloße reuevolle Umkehr zu seinem Vater macht alles vergessen — Sobald der Ihn von ferne sieht, läuft Er Ihm entgegen, fällt Ihm um den Hals, und läßt Ihn kaum zum Worte kommen. —

Alles ist vergessen, vergeben, vernichtigt — die Rückkehr vergütet alles. Das Kommen der Demuth, mithin die glaubende Demuth, der reuevolle Glaube, daß der Vater sich erbarmen werde, ist hinlänglich, den, der alle Sohnsrechte mit Füßen getreten hatte, in seine alten Sohnsrechte wieder zurückzusetzen.

10.

"Jesus Christus ist stets derselbe." Für Sünder war Er da — für Sünder ist Er noch da; Er ist, und war, und wird seyn, so lang es Sünder giebt, Arzt für Sünder, Begnadiger, Gnadenunwürdiger und Gnadenbedürftiger. Er, Er selbst, nicht als Lehrer — das waren die Apostel auch — Er, als Gewalthaber, vergiebt die Sünden, und vergütet, was wir nicht vergüten können; die Gewalt, Sünden zu vergeben, die die Apostel hatten, war nur eine Lehengewalt — Sie waren Lehentrager von Ihm — Er mußte im Himmel lösen, was Sie auf Erden lösten; Er binden, was Sie banden. Sie hießen nicht Heilande, Seligmacher, Erlöser; Sie waren selbst Sünder. Ein von den Sündern abgesönderter, über alle Himmel erhabner Hoherpriester geziemte uns, war uns unentbehrlich, der mit einem einzigen Opfer in die Ewigkeit vollkommen machte, die, so durch Ihn zu Gott kommen wollten. —

11.

Kranke heilte der Herr ohne Zahl, wie immer ihre Krankheit beschaffen seyn mochte, hatte sie Ein Jahr, hatte sie acht und dreyßig Jahre gedauert — das war Ihm gleichviel, gleichviel, wenn sie die Folge einer sündlichen Lebensart war — wer sich durch seine Unwürdigkeit hätte abhalten lassen, der wäre nicht von Ihm geheilet worden. Keinem, der zu Ihm kam, hielt Er seine Unwürdigkeit vor. Wo demüthiger Glaube war, da war geholfen. Nichts kam in Betrachtung, als der Glaube. Kein Verdienst galt, und keine Unwürdigkeit hinderte — "Glaubst „du, daß ich solches thun möge?" Dies, ja, nur dies war die Frage, und keine allgemeinere Antwort, als die: — Dir geschehe nach deinem Glauben!

12.

Wie dem Glauben Zeit und Raum, in Absicht auf Christum, zu nichts wird, so wird Ihm, wie eignes Verdienst, so eigne Unwürdigkeit zu nichts. — Erwartung der Gnade ohne Verdienst, Vergessung aller Würdigkeit oder Unwürdigkeit, Festhaltung der allgegenwärtigen Huld und Gnade des Herrn, die Verheißung seiner allbeseligenden Kraft, dies ist das Wesentliche des Glaubens, der selig macht, und

den Seligmacher in aller seiner Huld und Wirksamkeit dem Menschen so nahe bringt, als Er je zu der Apostel Zeiten dem Herzen eines Sünders nahe gebracht werden konnte.

13.

Zum Arzt geh'n Kranke; welche Krankheit soll den Kranken vom Arzt abhalten, der da ist, alle Krankheiten zu heilen? Wen Unwürdigkeit abhält, der kennt Ihn nicht. Wen soll Er begnadigen, wenn Er Unwürdige unbegnadigt lassen soll?

Unsre Schuld sey klein oder groß, Er vergiebt dem demüthigen Glauben, der sich durch keine Schuld und keine Demuth abhalten läßt, von Ihm Gnade und Kraft zu erwarten. Das ganze, große Geheimniß der Begnadigung und Beseligung in jedem Sinne besteht einzig und allein in dem einfältigen Glauben an Jesum, als immer Ebendenselben, allgenugsamen Allbegnadiger ohne Verdienst. Wer sich zu diesem Kinderglauben durch Selbsterkenntniß, Demuth, Ohnmachts-Unwürdigkeits-Gefühl erheben kann, sich erheben kann, über alles, was in ihm Verdienst oder Unwürdigkeit seyn möchte, sich über sich selbst erheben, und bloß den allmächtigen aber allermenschlichsten Erbarmer in's Aug fassen kann — diesen allermenschlichsten Erbarmer als die gegenwär-

I.

Zeit und Raum, sagten wir, sind zwey Hinderniſſe für unſre Imagination und unſre Schwachheit, den Herrn ſo zu genießen, wie Ihn die Erſten ſeiner Jünger und Apoſtel genoſſen; das heißt, in eine ſolche reelle, wahre, unzweifelhafte, beweisreiche, erfahrungsvolle Gemeinſchaft mit Ihm zu treten, wie die Gemeinſchaft war, in welcher ſie mit Ihm ſtanden, ſo mit Ihm ſtanden, daß ſie mit der reinſten Vernunft ſagen konnten: "Jeſus Chriſtus hat mir „geantwortet, hat mich erhört; Er, und kein An„drer, als Er, hat mir geholfen."

Wir bemühten uns, zu zeigen, daß weder Raum noch Zeit ein Hinderniß ſeyn ſollte, Ihn völlig ſo zu benutzen und zu genießen, wie Er, da Er auf Erden lebte, und gleich nach der Geiſtes-Ausgießung benutzt und genoſſen war; zu zeigen, daß Raum und Zeit vor dem Glauben verſchwinden ſollten; daß der Herr uns völlig ſo nahe ſey, als Er jenen Chriſten gleich nach ſeiner Himmelfahrt war; dieſe beyden Hinderniſſe könnten alſo als gehoben angeſehen werden.

2.

Nun, was hindert uns dann weiter, den allgegenwärtig-wirksamen Jesus Christus, den immer gleich Guten und Allmächtigen als die Allgenugsame Hülfsquelle anzusprechen! Ach! Es ist noch ein mächtiges Hinderniß — die falsche Demuth — oder das lebhafte Gefühl unsrer Unwürdigkeit.

3.

Wir gedenken zu zeigen, daß unsre Unwürdigkeit uns so wenig, als Zeit und Raum, von unserm Herrn und dem unmittelbaren Genusse Seiner — dem kühnen Schritt, in seine nicht eingebildete, nicht bloß imaginationshafte, sondern ganz reelle, unzweifelhafte, kommunikative Gemeinschaft zu treten — abhalten soll.

4.

Freylich, demüthig genug können wir vor dem Herrn nicht seyn — Welche Hohheit, deren nichts gleicht, auf Seiner Seite! Welche Ohnmacht, welche Kleinheit, welche Unwürdigkeit auf unsrer Seite! Er alles in Allen, wir lauter Schwäche! Er angebetet von allen Engeln, und wir haben seinen hochheiligen Namen so oft mit ehrfurchtslosem Leichtsinn genannt! Er, Herr aller Dinge, und besonders uns

I.

Zeit und Raum, sagten wir, sind zwey Hindernisse für unsre Imagination und unsre Schwachheit, den Herrn so zu genießen, wie Ihn die Ersten seiner Jünger und Apostel genossen; das heißt, in eine solche reelle, wahre, unzweifelhafte, beweisreiche, erfahrungsvolle Gemeinschaft mit Ihm zu treten, wie die Gemeinschaft war, in welcher sie mit Ihm standen, so mit Ihm standen, daß sie mit der reinsten Vernunft sagen konnten: "Jesus Christus hat mir „geantwortet, hat mich erhört; Er, und kein Andrer, als Er, hat mir geholfen."

Wir bemühten uns, zu zeigen, daß weder Raum noch Zeit ein Hinderniß seyn sollte, Ihn völlig so zu benutzen und zu genießen, wie Er, da Er auf Erden lebte, und gleich nach der Geistes-Ausgießung benutzt und genossen war; zu zeigen, daß Raum und Zeit vor dem Glauben verschwinden sollten; daß der Herr uns völlig so nahe sey, als Er jenen Christen gleich nach seiner Himmelfahrt war; diese beyden Hindernisse könnten also als gehoben angesehen werden.

sern jämmerlichen Herzens- und Gewissens-Zustand bedenken.

3.

Natürlich ist's also, und natürlicher kann nichts seyn, als daß dieser so unchristliche Sinn uns von dem Herrn entfernt halten, und gleichsam zwischen Ihm und uns eine Scheidewand pflanzen muß. Wer kann sie durchdringen, diese Scheidewand, wenn er sich selbst kennt, und sein Mißverhältniß mit dem Allerheiligsten? Diese Scheidewand stellt das Gewissen, die sittlich-religiose Natur des Menschen nothwendiger Weise zwischen den Herrn und uns.

6.

Aber was sagt das Evangelium, was sagt der Glaube dazu?

Das Evangelium sagt: "Kommet! Belastete, „Unwürdige, Elende, Ungerechte, verworfene Hefe „des Menschen-Geschlechtes, Zöllner, Hurer, Chris„tus-Kreutziger, Räuber, Geitzige, Verbrecher! „Kommet! Euch halte nichts von Christo ab! Nicht „dem, der Werke vorzuweisen hat, ist Gnade ver„heißen — Gott spricht den Gottlosen durch Christum „gerecht. Wer rein und selig werden will, kann es „durch den und dessen Vermittlung werden. Ohne

„Verdienst, und wider Verdienst wird jeder, wer er „sey, absolviert und gerecht gesprochen, der andern „Sinnes werden will, und sich zu Jesus, als seis „nem Herrn, als dem wendet, dem alles gegeben „und unterworfen ist."

7.

Das Evangelium, sag' ich, macht einen Strich durch die ganze Sünden-Rechnung. Es nimmt keine Notiz mehr von demüthig bekannten und bereuten Sünden. Der Sünder ist nicht Sünder mehr, sobald er herzlich Gott in Jesu, Gott in dem Namen und unter dem Namen Jesu, als seinen Gott anruft. Wenige Sünden wie viele; viele wie wenige werden vergeben, kommen in keine Betrachtung mehr, sind eine völlige Nulle, sind seit dem Tode und der Auferstehung Christi keine Scheidewand mehr. Sobald an den Herrn, als die allgenugsame Kraft und Heilsquelle, geglaubt wird, wird der Mensch für rein und selig erklärt. Es hat gar keinen Anstand mehr, er hat freyen Zutritt zu Gott, Gott ist sein Gott; Christus sein Entsündiger und Beseliger; der heilige Geist wird sein innerer Führer und Lehrer, Ihm werden Rechte, die niemand hat, Ihm Verheißungen, Gebetsfreyheiten, Privilegia gegeben, die von unermeßlichem Werthe sind. Vergebung der

Sünden und ewiges Leben sind die unverdienten Gnaden, die ihm geschenkt werden.

8.

Dies ist evangelische Schriftlehre: Alle sind Sünder; Keiner hat ein natürliches oder erworbenes Recht auf Gnade oder Seligkeit; die unaussprechliche Barmherzigkeit Gottes, und nicht unser Verdienst, ist der Grund unsrer Seligkeit.

9.

Wenn Christus diesen Gedanken klarer als klar machen will, so bedient Er sich der einfältigsten und kühnsten Gleichnisse: Dem Einen, der nicht bezahlen kann, werden fünfzig, dem Andern fünfhundert Pfenninge erlassen; zehntausend Talente (wenigstens eine Million Thaler, welche ungeheure Summe, deren Verschwendung unzählige Sünden voraussetzt) werden auf einen Kniefall der Demuth erlassen — und ein verschwenderischer Sohn darf nur reuevoll zu seinem Vater zurückkehren, wie groß seine Verschuldungen immer seyn mögen — und sie waren so groß, wie möglich — die bloße reuevolle Umkehr zu seinem Vater macht alles vergessen — Sobald der Ihn von ferne sieht, läuft Er Ihm entgegen, fällt Ihm um den Hals, und läßt Ihn kaum zum Worte kommen. —

Alles ist vergessen, vergeben, vernichtigt — die Rückkehr vergütet alles. Das Kommen der Demuth, mithin die glaubende Demuth, der reuevolle Glaube, daß der Vater sich erbarmen werde, ist hinlänglich, den, der alle Sohnsrechte mit Füßen getreten hatte, in seine alten Sohnsrechte wieder zurückzusetzen.

10.

"Jesus Christus ist stets derselbe." Für Sünder war Er da — für Sünder ist Er noch da; Er ist, und war, und wird seyn, so lang es Sünder giebt, Arzt für Sünder, Begnadiger, Gnadenunwürdiger und Gnadenbedürftiger. Er, Er selbst, nicht als Lehrer — das waren die Apostel auch — Er, als Gewalthaber, vergiebt die Sünden, und vergütet, was wir nicht vergüten können; die Gewalt, Sünden zu vergeben, die die Apostel hatten, war nur eine Lehengewalt — Sie waren Lehentrager von Ihm — Er mußte im Himmel lösen, was Sie auf Erden lösten; Er binden, was Sie banden. Sie hießen nicht Heilande, Seligmacher, Erlöser; Sie waren selbst Sünder. Ein von den Sündern abgesönderter, über alle Himmel erhabner Hoherpriester geziemte uns, war uns unentbehrlich, der mit einem einzigen Opfer in die Ewigkeit vollkommen machte, die, so durch Ihn zu Gott kommen wollten. —

11.

Kranke heilte der Herr ohne Zahl, wie immer ihre Krankheit beschaffen seyn mochte, hatte sie Ein Jahr, hatte sie acht und dreyßig Jahre gedauert — das war Ihm gleichviel, gleichviel, wenn sie die Folge einer sündlichen Lebensart war — wer sich durch seine Unwürdigkeit hätte abhalten lassen, der wäre nicht von Ihm geheilet worden. Keinem, der zu Ihm kam, hielt Er seine Unwürdigkeit vor. Wo demüthiger Glaube war, da war geholfen. Nichts kam in Betrachtung, als der Glaube. Kein Verdienst galt, und keine Unwürdigkeit hinderte — "Glaubst „du, daß ich solches thun möge?" Dies, ja, nur dies war die Frage, und keine allgemeinere Antwort, als die: — Dir geschehe nach deinem Glauben!

12.

Wie dem Glauben Zeit und Raum, in Absicht auf Christum, zu nichts wird, so wird Ihm, wie eignes Verdienst, so eigne Unwürdigkeit zu nichts. — Erwartung der Gnade ohne Verdienst, Vergessung aller Würdigkeit oder Unwürdigkeit, Festhaltung der allgegenwärtigen Huld und Gnade des Herrn, die Verheißung seiner allbeseligenden Kraft, dies ist das Wesentliche des Glaubens, der selig macht, und

den Seligmacher in aller seiner Huld und Wirksamkeit dem Menschen so nahe bringt, als Er je zu der Apostel Zeiten dem Herzen eines Sünders nahe gebracht werden konnte.

13.

Zum Arzt geh'n Kranke; welche Krankheit soll den Kranken vom Arzt abhalten, der da ist, alle Krankheiten zu heilen? Wen Unwürdigkeit abhält, der kennt Ihn nicht. Wen soll Er begnadigen, wenn Er Unwürdige unbegnadigt lassen soll?

Unsre Schuld sey klein oder groß, Er vergiebt dem demüthigen Glauben, der sich durch keine Schuld und keine Demuth abhalten läßt, von Ihm Gnade und Kraft zu erwarten. Das ganze, große Geheimniß der Begnadigung und Beseligung in jedem Sinne besteht einzig und allein in dem einfältigen Glauben an Jesum, als immer Ebendenselben, allgenugsamen Allbegnadiger ohne Verdienst. Wer sich zu diesem Kinderglauben durch Selbsterkenntniß, Demuth, Ohnmachts-Unwürdigkeits-Gefühl erheben kann, sich erheben kann, über alles, was in ihm Verdienst oder Unwürdigkeit seyn möchte, sich über sich selbst erheben, und bloß den allmächtigen aber allermenschlichsten Erbarmer in's Aug fassen kann — diesen allermenschlichsten Erbarmer als die gegenwär-

tigste und großmüthigste Liebe und Allmacht aussprechen kann, und anspricht, so wie man in den ersten Zeiten mit dem leiblich-gegenwärtigen oder abwesenden, als im Geist gegenwärtigen, Jesus sprach — der kömmt in reelle Konnexion mit Ihm, und darf von dem, der für seine Kreuziger bat, komplete Vergebung, und von dem, dem alle Gewalt gegeben ist, in jeder Noth positive Hülfe oder stärkende und genugthuende Antwort erwarten.

Schluß-Anmerkung von Freundes Hand.

„Ich bin durch die Lesung dieses Aufsatzes auf's „neue in der Ueberzeugung befestigt worden: Jesus „Christus ist nicht beschränkt, weder durch „Raum, noch Zeit, noch unsre Unwürdigkeit. „Ich bin überzeugt, daß der Verfasser dieses Auf„satzes von dieser Wahrheit durchdrungen ist.

„Also, wenn ich konsequent schließen soll, also ist „nicht die falsche Idee: Raum und Zeit halten „uns ab von erweislichen Christus-Erfah„rungen; die Ursache, daß, ich mag nicht sagen: „Ich — nur, daß Lavater und seines Gleichen noch

„im Vorhofe stehen ... Es muß freylich noch ein „ganz andrer Grund seyn, der die seligste Erfahrung „hindert, ein ganz andrer Grund, der uns von dem „Glauben entfernt.

„Es bleibt mir keine einzige vernünftige Einwen„dung übrig gegen die Behauptung: Jesus Christus „ist heute wie gestern derselbe — Ich finde es höchst „vernünftig, das ist, nicht nur aus dem Evangelio „hinlänglich erweislich, sondern auch der Natur „der Sache, der Person Christi, und unsern „Bedürfnissen höchst angemessen — das Ge„gentheil davon in dem elendesten Widerspruche mit „diesem allem; das heißt: Ich bin überzeugt — „aber es anfassen zu können, in allen Fällen das „von profitieren, nur das heiße ich Glauben. „Diesen Glauben habe ich nicht, und ich sehe nicht, „wer ihn hat. Philosoph Nathan würde sagen: „Nous avons la croyance, mais nous navons „pas la foi. Die ruhige, feste Erwartung der Er„hörung ist uns fremde geworden. Ist's unsre Schuld? „Ist's Verhängniß? Wo ist das Mittel zum Mittel?"

Anhang des Verfassers.

Herzlichen Dank dem christlichen Denker und Wahrheits-Freund für alle Anmerkungen, und besonders auch für diese Letzte. Was soll ich sagen? als: Es

liegt nicht an jemands Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen!

Was sagen, als: Wir sind an die Idee des nicht mehr positiven Gebet-Erhörers, des nicht mehr persönlich sich offenbarenden Gottes so sehr gewohnt, daß wir Ihrer, durch alle Ueberlegungen der Vernunft, kaum mehr los werden können. Diese Gewohnheit, uns mit leeren Worten von einem lebendigen Christus, der sein Leben uns hienieden nie entscheidend beweisen soll, zu täuschen, ist unsre andre Natur geworden. Sie schleicht sich in alle unsre Gebete und Glaubens-Uebungen ein. Sie vergiftet, kaum merkbar, unser Vertrauen.

Was kann ich sagen, als: Nur die höchste Noth, nur ein heißer Drang der Liebe kann uns vielleicht mit einmal, ehe wir's erwarten, aus dem Vorhof in das Heiligthum hinüber drängen, und sind einige ganz entscheidende Erfahrungen da, dann sind wir geborgen und für immer gerettet.

Was kann ich sagen, als: Jahrhunderte herab ist uns kein christlicher Schriftsteller bekannt, der die Sache so ansah, wie ich; das heißt, ganz so, kein Luther, Kalvin, noch irgend ein Früherer, kein Augustin, kein Origenes, soviel sie auch etwa von der Gebetskraft sagen mögen. Ja sogar in den Briefen der sogenannten apostolischen Kirchen-

Väter Irenäus, Polykarpus, Klemens sind keine Spuren dieser reellen Konnexion und positiven erweislichen Erfahrungs-Korrespondenz mit dem Gottmenschen Jesus. Es ist also Thatsache, daß diese Lehre, so wie sie in dieser Abhandlung vorgetragen wird, verschwand.... Dieser so sehr wider mich scheinende Umstand, ist mir nicht nur kein Beweis dagegen, sondern er erregt die Hoffnung in mir, daß sie wieder in ein neues, kraftvolles Leben kommen werde — weil es (nach meiner Ansicht) dem Herrn gefallen, einen Menschen zu erwecken, der es wagt, sie wieder hervor zu ziehen, zu beleuchten, und der sich gedrungen und berufen fühlt, sie allen Jahrhunderten, ja allen Zeitgenossen von der entgegengesetztesten Denkensart — ich mag das mißverstehbare Wort nicht sagen, zum Trotze — aber doch entgegen, vielleicht zuwider — muthig und ohne Furcht zu irren, wieder empor zu bringen — da es, sag' ich, dem Herrn gefallen, einen solchen Menschen zu erwecken, und ihn so zu leiten, daß diese Lehre, mehr oder minder entwickelt schon von seiner frühsten Jugend an, in seiner Seele aufkeimte; darf man nicht hoffen, daß dies ein Wink von Ihm sey, daß Er nun die Zeiten der Unwissenheit, des Schwachglaubens und Halbglaubens übersehen habe, und daß Er am Ziele der Zeiten sey, welche der Väter

in seiner eignen Gewalt hat, und daß Er nun hervortreten, und auf diese trostvolle, und mit jedem Tag unentbehrlicher werdende Lehre bald, gleichsam in eigner Person, das Siegel drücken werde. Weil Er's geschehen ließ, daß ein Aufsatz, wie dieser, geschrieben wurde, so ist mir beynahe gewiß, Er wird geschehen lassen, daß sie dreyßig-, sechzig- und hundertfältige Frucht bringe — Sie kann und wird ein Mittel in seiner Hand werden, die Herzen (von der croyance zum foi) von der Verstandes-Ueberzeugung zum Herzensglauben zu leiten.

Was kann ich sagen, als: Es giebt Momente, wo Spuren, ja für den, der sie wahrnimmt, der sie empfängt, mehr als Spuren seiner wirksamen Nähe, seiner Erflehbarkeit, seiner eigen-persönlichen Influenz bereits das Siegel auf die Wahrheit dessen drücken, was hier geschrieben ist.

Was kann ich sagen, als: Jeder Moment, wo man so handelt, so spricht, so denkt, als ob der Herr menschlich-persönlich bey uns wäre, macht es uns möglicher und leichter, bey'm Gebet an Ihn, seine Hülfe, Erhörung, oder entscheidende Antworten von Ihm zu erwarten. Wie die Uebung, als in seiner persönlich-menschlichen Gegenwart zu handeln, so die Leichtigkeit des Glaubens an eine seiner ehevorigen, ähnlichen Wirksamkeit — So die Erfahrung des Geglaubten. Noch Eins:

Jahrtausende war die, itzt herrschend gewordene, politische Freyheit und Gleichheit ein Geheimniß, an welches niemand dachte — und da diese, wohlverstanden, höchst wahre und höchst wichtige Lehre (vielen Tausenden vor weniger Zeit noch Aergerniß und Thorheit) nun empor kommt, so fängt sie an, allen Denkenden und Undenkenden als die klarste Vernunftlehre einzuleuchten. *)

Es ist Gottes Weise, über gewisse, höchst einfache Wahrheiten einen Schleyer zu ziehen, oder liegen zu lassen, Jahrtausende herab — und Ihn dann, nach wenigen Vorbereitungen mit einmal wegzunehmen.

Er machte, durch Philosophie, Bahn der Lehre von der bürgerlichen Freyheit und Gleichheit, die, so abscheulich sie mißbraucht wird, dennoch, an sich selbst betrachtet, die Menschheit auf eine höhere Stufe der Vollkommenheit erhebt.

Könnte es nicht auch in seinem Plane liegen, durch Beleuchtungen dieser Art, wie die gegenwärtige ist, eine neue Epoche seiner unmittelbaren Offenbarungen anzubahnen. Sind nicht in vielen denkenden Christen die Bedürfnisse darnach, als nach einer unentbehrlichen

*) Es versteht sich, daß nur von der an sich philosophisch wahren Idee, nicht von dem Grunde ihrer Verunstaltung, unter Menschen, die ihrer nicht fähig, nur sie zu mißbrauchen, im Stande sind, die Rede seyn kann.

Der Herausgeber.

Sache, bereits zu einem schreyenden Grade rege geworden? Erschallt's nicht in den Herzen von täglich mehrern: "Komm', ja komm', Herr Jesu! ehe Du „kommst! Komm' spürbar, ehe Du sichtbar kommst."

*

Itzt, indem ich dies schreibe, ist die gegenwärtige Lage meines Vaterlandes so, daß kein redlicher Mann, der Wahrheit liebt und sagt — seines Lebens sicher ist; auch ich muß mich auf alles gefaßt machen, und das Schlimmste erwarten (das Schlimmste, was Menschen thun, ist das Beßte, was Gott geschehen läßt). Ich lege also noch das Bekenntniß ab, daß ich in dieser Abhandlung nichts finde, was ich bey gesunder Vernunft und gutem Gewissen, wenn ich heute sterben sollte, zurücknehmen könnte.

Ich überlasse es, auf den Fall meines Todes, meinen nächsten, christlichen Freunden, dieselbe genau, wie sie in dieser Handschrift verfaßt und durchgesehen ist, abdrucken oder abschreiben, und unter Christen herumgehen zu lassen. Sie wird, dies hoff' ich zu Gott, Gutes wirken, und Glauben an den Glaubwürdigsten wecken, stärken, und sein Reich schneller erscheinen machen; das gebe Der, der ewig Ebenderselbe ist — dessen allerunwürdigster Knecht ich bin

Montags den 12. Merz 1798.

Johann Kaspar Lavater.

Mein Traum

von den

Heiligen, Felix und Regula.

Eine öffentliche Vorlesung, gehalten am Fest-Tage dieser ersten Märtyrer zu Zürich, den 11. September 1797.

Der Mißverstand, daß einige Leser dieses Aufsatzes noch in Manuscripten meynten, es sey ein wirklicher Traum des Verfassers gewesen, macht mir zur Pflicht, zu sagen, was ich sonst für ganz überflüssig halten würde, daß dieser Traum schlechterdings anders nichts ist, als die Einkleidungsart der Gefässe, worin Lavater, diese seine Gedanken anzutragen, am schicklichsten fand.

Der Herausgeber.

Als ich von dem verehrenswürdigsten Manne, dem hochverdienten Antistes unsrer Zürcherischen Kirche, den Auftrag erhielt, den Festtag der Seligen, Felix und Regula, als der ersten Verkündiger des Evangeliums in unserm Zürich, die für dasselbe den Märtyrertod starben, mit einer öffentlichen Rede oder Vorlesung zu feyern; wie das die hergebrachte Uebung erfordert, boten sich mir mehrere Gegenstände an, über welche sich, dem Ort, der Zeit, und, sowohl meiner Person, als der Sache gemäß, um die es zu thun seyn sollte, zweckmäßig reden ließe.

Mit dem Nachdenken über einige derselben beschäftigt, schlief ich eines Abends ein, fand mich gleich in einen Traum versetzt, und mir däuchte, ich sähe zwey Gestalten Abgeschiedener, mit glänzenden Kleidern angethan, strahlende Kronen auf den Häuptern, blühende Palmen in den Händen, überfreundlich sich mir nahen — und mich anreden: "Sey gegrüßt, „Bruder Lavater! die Gnade unsers Herrn sey mit „dir!" —

Voll unbeschreiblicher Freude fragt' ich die himmlischen Gestalten, die mir immer freundlicher zu wer-

den schienen: "Ach! wer seyd Ihr? — Und woher „kennet Ihr mich?" — "Wir kennen dich auf's Beßte; „so genau kennt dich keiner deiner Freunde. Wir „wissen, daß die fromme Vorzeit uns einen Festtag „wiedmete, und was du itzt deswegen für eine Pflicht „auf dir hast. Du bist berufen, das Andenken an „Felix und Regula in einer öffentlichen Rede zu er„neuern; — nicht wahr, du dachtest eben itzt nach, „wovon du bey dieser Gelegenheit reden wolltest?" .. Ich bejahte diese Frage. "Wir sind es eben", fuhren sie fort, "die man einst auf Erden so nannte. Wir „wollen dir behülflich seyn; es wird dir so nicht „übel gelingen ... Mache dir, wenn es dir gefällt, „zum Inhalt deiner Rede den Zustand der Zürcheri„schen Kirche in der vergangenen, in der gegenwär„tigen, und in der zukünftigen Zeit. Höre uns an, „wir wollen dir sagen, was unser Thun war, und „was die Folgen davon waren; wir zeigen dir ferner, „wie es itzt steht; wir lehren dich, wie es in Zukunft „seyn wird; und was wir dir besonders sagen wer„den, das präge dir wohl ein!"

*

Vernehmt dann, meine Zuhörer, den Traum eines Träumenden — eines Träumers, wenn Ihr lieber wollt... Werd' ich weniger geschickt und zierlich reden, als Ihr sonst zu hören gewohnt seyd, so habet

Nachsicht mit dem Träumenden, denn die Geister der Seligen pflegen sich selbst nach den Talenten des Sehers zu richten, und auch die Beredtesten aus ihnen müßen sich gleichsam seiner Unberedsamkeit unterwerfen. Was aber irgend Gutes darin seyn wird, das schreibet den Heiligen zu, die mich belehrten. — Um Eure Aufmerksamkeit bitte ich Euch nicht, verehrenswertheste Zuhörer! Ist meine Erzählung derselben nicht werth, so seyd lieber nicht aufmerksam, und denket Besserm, Größerm, Heiligerm nach; wäre sie es aber, so weiß ich schon, daß Ihr dem — wenn auch träumenden Redner — Eure ihm nie versagte Aufmerksamkeit auch itzt nicht versagen werdet.

I.

Zustand der Zürichschen Kirche in der Vorzeit, bis auf den Tod der Märtyrer.

Was entdeckte mir also erst die Erzählung der Seligen, und Felix insbesondere, der meistens das Wort führte, von der Vorzeit?

Nach und nach in ihre ehemalige Gestalt verwandelt, und plötzlich, wie es im Traume zu gehen pflegt, auf unsern so geheißenen Lindenhof versetzt, saßen die Märtyrer traulich mir an meiner Seite, und begannen:

"Unser Herr Jesus Christus" (mit unaussprechlicher Ehrfurcht sprachen sie diesen Namen aus) "wählte „zu den Gegenden, aus welchen Er seine Kirche „sammeln wollte, auch das, itzt sogeheißene Zürichsche „Gelände, und Zürich insbesondere; flehte auch für „deine Väter, dich selbst, deine Mitbürger und ihre „Nachkommen in seinen großen Gebeten; besuchte, „nach seiner Rückkehr von den Todten, dein Vaters„land, gleich allen Gegenden der Erde, welche Glie„der seiner Kirche erzeugen sollten — und segnete „jede mit einem besondern Segen. Auch hier fand „Er Tempel, Dämonen geweiht, die den Namen der „Götter trugen. "Ihr werdet ferner nicht mehr „seyn!" Sprach Er; "Ihr, dem Jupiter oder dem „Merkur geheiligten Altäre, ihr sollt zerstört „werden! In diesen Ländern werd' Ich verehret „werden, in Tempeln, mir erbaut. Und mein „Name soll den künftigen Geschlechtern Heil und „Ruhe seyn!"

"Des Herrn Worte bleiben nie unerfüllt. Es „giengen nicht Jahrhunderte hin, so setzte die All„macht in's Werk, was die Wahrheit verheißen hatte.

„Der Herr sandte den Paulus nach Rom," Itzt stuhnd ein unsaglich ehrwürdiger Greis vor mir, und sagte die zärtlichen Worte zu mir: "Habe den Herrn

„Christus lieb, wie ich Ihn, den Liebevollsten, ge„liebt habe!" Er verschwand.... Wer ist dieser, fragt' ich... Er scheint mir an Gestalt und Glanz der Seligsten Einer? "Es ist Paulus, dessen Namen „mein Bruder so eben aussprach" antwortete Regula.

O! ich glücklicher, so hab' ich Christus treusten Zeugen geseh'n! rief ich aus... Doch, so fahre fort, mein Bruder, ich bitte dich, wenn ich dich so nennen darf.

Felix sprach weiter: "Lieber Bruder, (wer Chris„tus liebt, der ist mein Bruder) Christus sandte „Paulus nach Rom und in andre, Helvetien noch „nähere Gegenden; Er sandte Irenäus nach Lion, „in der Nähe Helvetiens; Er befehligte mehrere, „Funken einer bessern Gottesverehrung zu verbreiten, „von welchen die Namen Beatus und Maternus „auf Euch gekommen sind.... Hie und da nahmen „die Bessern das Bessere mit Freuden an. Wir wen„deten uns in der Verfolgung — es mag Euch gleich„gültig seyn, ob als Glieder einer gewissen Thebäi„schen Legion, oder als sonst verfolgte — nach Hel„vetien; kamen zuerst nach Solothurn, sodann auf „Glarus, endlich auf Zürich. An allen diesen Orten „war unser Thun — die wahre Gottesverehrung, „das Evangelium von Christo zu predigen.

„Mit demselben schmerzhaften Gefühle erfüllt —

„und von demſelben Eifer entbrannt, mit welchem „Paulus Athen durchwanderte, ſahen wir falſchen „Gottheiten und Dämonen Tempel und Bildſäulen „errichtet; ſahen den Götzendienſt des Volks, ſahen „Männer, die ſich Prieſter nannten, äußerſt unwiſ„ſend und argliſtig zugleich, ſahen die dichteſte Un„wiſſenheit im Begleite von knechtiſcher Furcht, die „zugleich des Aberglaubens Mutter und Tochter iſt, „und alle mit der Dummheit gepaarten Laſter! .... „Welche Arbeit, dieſe Alle zu bekämpfen! Welche „Hinderniſſe, ohne göttlichen Beyſtand zu beſiegen „unmöglich! — Unſre Lehrart war ganz einfach und „leicht faßlich für den gemeinen Mann. Wir tru„gen ihm nicht viele, noch tiefe Lehrſätze vor, wir „fanden bey ihm bereits ein Gefühl von der Gottheit, „von einem über alle Sterbliche erhabnen Weſen, „einer unvergleichbaren hohen Natur, in's Gemüth „gepflanzt. So verſtuhnd man bald unſre Lehre von „einem Einigen, höchſten, allmächtigen Weſen, und „es zog die Herzen an, was wir ſo menſchenfreund„lich von ſeiner, mehr als väterlichen Liebe und von „ſeiner alles, das Kleinſte wie das Größte, umfaſ„ſenden Vorſehung ſagten. Wir ſahen jeden Beſſern „unſrer Zuhörer mit Erſtaunen erfüllt, wenn wir die „Geſchichte Jeſu von Nazareth in aller Einfalt er„zählten, und aus ſeinem Leben, ſeinen unvergleich-

„baren Thaten, Reden und Schickſalen zeigten — Er „ſey ein Menſch geweſen, dem nie Einer irgend eines „Zeitalters beykam; der wahreſte, der menſchlichſte „Menſch; weiſer, als die Weiſeſten; mächtiger, als „die Mächtigſten; heiliger, als die Heiligſten — der „Gottheit menſchlichſter Name, und ihr Bild, ihre „anſchaubare Perſon, ihr vollkommenſter Abglanz; „der Einige Sohn, der alles an der Stelle des Va„ters, welcher, außer dem Sohne, nirgends ſonſt „ſichtbar iſt, alles in *ſeinem* Namen und als ſein „Repräſentant, alles auf's göttlichſte ausführt, alles „allenthalben regiert, alles wirkt, alles wieder her„ſtellt, für alles genugſam iſt; alles, was gut, groß, „göttlich iſt, in ſich und ſeiner unerſchöpflichen Na„tur, Größe und Gnade vereinigt; alle frommen Ge„bete aller frommen Seelen hört und erhört; alles „zu guten, beſſern und den beßten Zwecken mit uns „ausſprechlicher Weisheit hinlenkt.

„So groß unſre Lehren waren, ſo groß war die „Bewunderung unſrer Zuhörer, ſo groß ihr Verlangen „nach Chriſtus! Wie ſüß war der Anblick der Gläu„bigen! Wie ſüß uns unſre Freudenthränen, bey'm „Anblick der Thränen ihrer Liebe!

„O! welch' ein göttlicher Menſch! riefen ſie aus; „O! welch' ein menſchlicher Gott! Welch unaus„ſprechlicher Troſt für die Sterblichen — iſt dieſer

„unsterbliche Geber der Unsterblichkeit! Einer — die „Versöhnung aller — was könnte für die Sünder „erwünschteres seyn? O wie glücklich sind wir, daß „wir zu seiner Erkenntniß gekommen sind! O wie „selig seyd Ihr, daß Er Euch würdigt, von Ihm „zu zeugen!

„Ja, wahrhaft selig sind wir", fuhr Felix nach „einem Augenblicke Stillschweigens wieder fort, "daß „es uns zu Theil wurde, alle diejenigen zur Quelle „des Heils zu führen, welche nach dem Heile dürste„ten. Glaub' uns, Bruder! Es war uns ein Him„mel auf Erden, wenn es uns von unserm Herrn „gegeben war, nach Herzenslust von Ihm, von sei„ner unaussprechlichen Großmuth, von seiner aller„einfachsten, unwiderstehlichen Beredsamkeit, von sei„ner höchsten Gewalt über alle Dämonen und Engel — „von seinem Zorn gegen die Heuchler, von seinem „Ernste gegen die Thoren, von seiner Güte gegen „redliche Fromme, von seiner Zärtlichkeit gegen die „Kinder, von seiner Gnade gegen Reuende, von sei„ner lieberfüllten Frömmigkeit und frommen Liebe „zu reden.

„O wie hörten sie uns so emsig zu, wenn wir „ihnen zeigten, daß der ihren Herzen gegenwärtige „Jesus nur Gottes Willen that, und denselben mit „unermüdeter Geduld und Thätigkeit verehrte, nur

„Göttliches zur Absicht hatte, nur Ewiges bezweckte:
„Jeden das Beßte nur lehrte; Jedem, der sich Ihm
„ergab, das Beßte nur verhieß und gab; unzählige
„Kranke ohne äußere Heilmittel gesund machte; den
„Trauernden ihre Todten lebendig wieder gab; sich
„dem Neid und den Verfolgungen der Boshaften
„nicht entzog, und unter ihren Schmähungen und
„Lästerungen gegeißelt, mit Dornen bekränzt, an's
„Kreutz geheftet, von den peinlichsten Schmerzen
„zerrissen, selbst für seine Henker betete; in der tief-
„sten Angst seinem Gott vertraute, das Ihm Aufge-
„tragene auf's Vollkommenste erfüllte; seinen Geist
„mit kindlicher Demuth dem Vater empfahl; wie Er
„starb, von einer Lanze durchstochen, in's Grab ge-
„legt, durch die freyste Allmacht Gottes wieder auf-
„erweckt, sich darnach oft und auf verschiedene Weise
„den Seinigen mit bewundernswürdiger Geduld ge-
„zeigt, nach vierzig Tagen sich in den Himmel erho-
„ben habe, wie Er sich dann alles Sichtbare und
„Unsichtbare unterwarf; den göttlichsten Geist, seinen
„Genius, da Er auf Erden lebte, den Seinen gleich-
„sam (als ein fidei commiss) zum Erbe und Vermächt-
„niß sendete; sich eine Kirche, ein Reich Auserwähl-
„ter, ein Reich der Liebe und weisesten Macht bil-
„dete, und von seinen Zeugen nie entfernt seyn
„wollte. Wie Er endlich vom Himmel wieder kom-

„men werde, alles mit der höchsten Gerechtigkeit zu
„richten, alles Getrennte zu vereinigen, alles zu einem
„höchsten Zwecke mit der höchsten Weisheit hinaus-
„zuführen; alle Gläubigen, die Genossen seiner Liebe,
„mit ewigen Freuden zu erfüllen; alles Böse und alle
„Bösen, und den Ursächer alles Bösen auf ewig
„von den Guten zu scheiden.

„Wenn wir unsern Jesus so verkündigten — O!
„mit welcher Freude, mit welcher Bewunderung nah-
„men es die nach Wahrheit dürstenden Gemüther
„auf! Wie konnten sie auch anders, als dem Chri-
„stus nachfolgen, welchem wir nachfolgten; wenn
„sie unsre mancherley Werke unermüdeter Liebe gegen
„sie selbst, und die Unsern, und gegen die Häsfer
„unsrer Wahrheit sahen, sahen, wie wir täglich mit
„Gott vereinigter waren, wie unsre Gebete erhört
„wurden, welch' göttliche und wunderbare Dinge
„durch uns von dem Göttlichsten geschahen — wie
„durch seinen heiligsten Namen Kranke geheilt, oder
„mit dem Troste des Evangeliums erfüllt, den Tod
„als ihren beßten Freund begrüßten; wie sich Laster-
„hafte zur Besserung bringen ließen, wie die Jugend,
„im lebendigen Gefühle für Gott, allem Guten nach-
„strebte.

Allein, was mußte nun ferner geschehen? Wo
„Liebe zur Wahrheit ist, da ist auch ihr Haß — und

„wie die Liebe der Guten, so der Haß der Bösen.
„Wo Christus Waitzen ist, da ist auch Satans Un-
„kraut. Wo Zehen uns Beyfall gaben, da standen
„hundert Andre gegen uns auf. Was wir von einem
„Einigen, unsichtbaren Gott, und seiner alles-um-
„fassenden Regierung, und wie Er mit frommer Seele
„müße verehrt werden, sagten, das mißfiel den Skla-
„ven der Vielgötterey, und den Götzendienern; die
„Einfachheit unsrer göttlichen Religion war den Aber-
„gläubischen zuwider; die Reinigkeit der Sitten, und
„die Mäßigkeit, den Wollüstigen — die Wahrhaftig-
„keit den Lügnern. Was wir von dem edeln und
„bescheidenen Sinne Christi lehrten, davor eckelte
„dem Geitzigen, Stolzen und Eiteln, und der frohe
„Heldenmuth, den wir zur Bekenntniß und zum
„Schutze der Wahrheit forderten, war den Furcht-
„samen unleidlich.

„Das alles nahm insbesondere auch den Decius,
„einen Proconsul des römischen Kayfers, gegen uns
„ein. Er befahl uns auf das Schärfste, von Christo
„stillzuschweigen, und dagegen dem Jupiter und
„Merkur zu opfern, und bedrohte uns, da wir uns
„weigerten, mit der Todesstrafe. Wir erwiederten
„Ihm: —

„Wir bekennen uns als Nachfolger Jesu Christi
„des Nazareners, der einst unter Pilatus zu Jeru-

„salem gekreuzigt wurde, und von den Todten wie„der auferstand. In diesem verehren wir die Gott„heit — durch diesen, für uns menschlichsten Gott, „erwarten wir alles Gute und das Beßte nur. Wir „erschrecken nicht vor Zorn-erfüllten Mienen, nicht „vor dem grausamsten Tode! Unsre Seelen sind Got„tes und Christi — fallen unsre Leiber hin, so erhe„ben sich jene unsterblich zu Christus.

„Noch heftiger erzürnt, befahl Er, uns zu geißeln, „und, da Er uns unbeweglich sieht, endlich nach „grausamen Martern die Köpfe abzuschlagen.

„Freudigers und Erwünschteres hätte uns nichts „geschehen können! — Zu unserm Jesus hinzugehen, „den wir noch nie gesehen, den wir nur mit der lie„bendsten Treu, mit dem innigsten Gehorsam ver„ehrt hatten; und Ihn nun von Angesicht zu sehen, „das erfüllte uns mit Jubel. Für unsre Feinde, es „waren ihrer nicht wenige in Decius Gefolge, für „die Menge der Ungläubigen, für die gegenwär„tigen und künftigen Märtyrer verrichteten wir „feurige Gebete. Wir wurden, wie im Triumphe, „zum Tode geführt; wir waren nur von Christus be„seelt. Er schien uns, gleich dem Erz-Märtyrer, „Stephanus, von der Rechten der göttlichen Maje„stät herab gnädig zuzuwinken.... Da, wo itzt die „Heilquelle fließt — zunächst bey Eurer öffentlichen

„Bücherſammlung — würde durch den Schlag des „Schwerdts unſern Schmerzen und unſern frommen „Hoffnungen ein Ende gemacht.“

Felix ſchwieg eine Weile — ich wandte mich an Regula, mit der Frage: Ob jenes wundervolle Tragen ihrer Häupter, das unſre Stadt im Sigel führt, wahr, oder doch Etwas Wahres daran ſeyn möchte? Sie erwiederte lächelnd: “Sage mir, Lieber, was „denkſt du davon? Man hält dich für ſehr neugierig „über ſolche Dinge.“

Beſchämt über meine Frage, faßt' ich mich endlich wieder, und antwortete, wie ich oft wachend gedacht hatte: “Es ſcheint mir hart, unſre Voreltern „einer ſchändlichen Lüge anzuklagen; ich kann aber „auch nicht über mich erhalten, etwas ganz Unglaub„liches zu glauben. Ich möchte lieber ſagen, es „wäre ein Traum, oder ein ſehr lebhaftes Geſicht „irgend eines Zuſchauers geweſen, welchem jene Ah„nungskraft unſrer Seele, durch was für eine Er„weckung weiß ich nicht, dies Geſicht oder Viſion in „dem Schlafe darſtellte, ihm zu bedeuten, daß dort „ein chriſtlicher Tempel bald erbaut werden ſollte.“

“Es mag ſo geweſen ſeyn!” erwiederte die Selige: „Wir ſelbſt wiſſen gänzlich nicht, was mit unſern „Leibern vorgieng. Als wir den Sterblichen todt „ſchienen, umſtrahlte uns Unſterbliche ein entzücken-

„des Licht, wir sahen nichts Irdisches mehr. Die „Erde, mit allem, was in sterbliche Sinnen fallen „kann, verschwand mit den Sinnen zugleich aus „unsrer Seele. Wir schienen uns allein, und wie „von neuem geschaffen zu seyn; ein neuer Körper von „der Leichtigkeit und dem Glanze des Lichts umgab „uns. Wir sahen uns in den ersten Augenblicken „wie Unbekannte an; nur ein gewisses, sympathetis„sches Gefühl zog uns zusammen — wir waren uns „selbst, weder unsrer Namen, noch irgend andrer, „vorhin zu uns gehöriger, Dinge bewußt. Bald er„schienen uns Lichtgestalten, die von ferne her uns „entgegen schwebten, uns selbst itzt ähnlich, und wir „hörten äußerst liebliche Gesänge."

Sie wiederholten Einiges aus den Hymnen, wo„mit sie begrüßt wurden. Ich will es in deutscher Sprache auszudrücken suchen, da ich die lateinische Poesie nicht im Gedächtniß behalten konnte.

„Willkommen, Schwesterseelen! Biedre Zeugen
„Der Gottes Wahrheit! Euch umarmet
„Der Seligen, o welch' ein zahllos Heer!
„Ihr lebtet, littet, starbt für Jesus Christus!
„Nicht sterblich mehr; wie Er, unsterblich!
„Des Schicksals Schlag zerschlug die Fesseln nur,
„Die an die Todes-Erd' Euch peinlich banden —
„Noch einmal schaut zurück zur Mutter-Erde,

„Die wider Willen Euch gebahr dem Himmel —
„Noch einmal schaut zurück auf Zürichs Gränzen,
„Die Euer Blut, so warm von Christus Liebe,
„Beströmt', und Euerm Jesus stille weihte.
„Bis der von seinen Himmeln niederblitzet,
„Wird Euer Name Zürichs Söhnen heilig,
„Und Euer Tod ein Quell von Segen bleiben!
„Der Tod, von dem Ihr keine Spur empfandet..
„Verschlang der Tod des Herrn nicht alle Tode
„Der Seinen? Niemal stirbt, wer Ihm nur lebte..
„Geschwister-Paar! Empfange nun die Krone
„Der demuthsvollen Lieb' und Glaubens-Hoffnung!
„Der ewig Lebende, am Kreutz einst Leiche,
„Bewegt sich — eilt, Euch freundlich zu erscheinen;
„Sinkt hin!.. Wir sinken hin, in Ehrfurchtswonne,
„Dem Allbeseliger!.. O seht!.. Er kommt,
„Und nennt mit neuen Namen Euch'... Versinket,
„Und betet an, in Jesus Christus! — Gott!"

Dies war der Inhalt des Gesangs, so gut ich denselben erreichen konnte. Mein inniges Bestreben, ihn meinem Gedächtniß einzuprägen, strengte mich so an, daß ich darüber erwachte.

II.

Zustand der Züricherschen Kirche, nach dem Tode der Märtyrer.

Nach einer kurzen Zwischenzeit aber schlief ich von neuem wieder ein, und war gleich wieder in Unterhaltung mit den Seligen, welche itzt mit einem etwas andern, weniger glänzenden Gewand und Gürtel angethan waren. Sie fuhren in ihrer Erzählung so fort.

„Bis itzt hast du, lieber Bruder! Etwas von den „ältern Begebenheiten, und solche, die uns, die ersten Pflanzer des heiligen Glaubens, besonders an„giengen, vernommen. Höre nun Etwas von dem, „was nach unserm Tode, oder Hinscheid aus dem „Kreise der Sterblichen, sich mit der Züricherschen Kirche „zutrug. Nur weniges zwar wollen wir dir davon „sagen, weil diese Dinge meist bekannt, und vieles „davon nicht eben ausgezeichnet merkwürdig ist, und „weil wir dir in den kurzen Schranken der Zeit noch „anderes, Wichtigeres zu sagen haben. Nur, um

„nicht überall davon still zu schweigen, sagen wir „folgendes:

„Der durch uns ausgestreute Saame der Wahr„heit blieb nicht ohne Früchte, viele aber giengen „auch durch die Unbill der Zeit verloren; doch „keiner, der in reine, heilige Herzen gefallen war. — „Obgleich wir itzt himmlische Freuden genossen, so „vergaßen wir dennoch der Stadt nicht, deren Bo„den unser Blut eingeschlürft hatte; wir wußten, daß „kein Tropfen Blutes, für das Christenthum vergossen, „ohne große Frucht bleiben kann. Wir waren fest „überzeugt, daß aus dem abgehauenen Stamme ein „Schoß aufgehen würde, dessen Blätter, Blüthen „und Früchte der Nachwelt Nahrung und Heil bringen „würden. Wir sahen zwar die christliche Religion, „oder die öffentliche Verehrung Christi und seine „Nachfolge als die Frucht jener, nur langsam in „deinem Vaterland emporkommen — der Baum wuchs „wie in der Verborgenheit. Je das Beßte erzeugt „sich in der tiefsten Stille. Wenige ächte Verehrer „der göttlichen Wahrheit, äußerst wenige, die nicht „von dem magischen, giftigen Hauche des Aberglau„bens angesteckt oder berührt waren, fanden sich. „Aber bey diesen Wenigen war ein erhabner, göttli„cher Sinn für das Göttliche verborgen, und ihr „Licht zündete Lichter an, die kein Zeitalter erlöschen

II.

Zustand der Züricherschen Kirche, nach dem Tode der Märtyrer.

Nach einer kurzen Zwischenzeit aber schlief ich von neuem wieder ein, und war gleich wieder in Unterhaltung mit den Seligen, welche itzt mit einem etwas andern, weniger glänzenden Gewand und Gürtel angethan waren. Sie fuhren in ihrer Erzählung so fort.

"Bis itzt hast du, lieber Bruder! Etwas von den „ältern Begebenheiten, und solche, die uns, die ersten Pflanzer des heiligen Glaubens, besonders angiengen, vernommen. Höre nun Etwas von dem, „was nach unserm Tode, oder Hinscheid aus dem „Kreise der Sterblichen, sich mit der Züricherschen Kirche „zutrug. Nur weniges zwar wollen wir dir davon „sagen, weil diese Dinge meist bekannt, und vieles „davon nicht eben ausgezeichnet merkwürdig ist, und „weil wir dir in den kurzen Schranken der Zeit noch „anderes, Wichtigeres zu sagen haben. Nur, um

„nicht überall davon still zu schweigen, sagen wir „folgendes:

„Der durch uns ausgestreute Saame der Wahr„heit blieb nicht ohne Früchte, viele aber giengen „auch durch die Unbill der Zeit verloren; doch „keiner, der in reine, heilige Herzen gefallen war. — „Obgleich wir itzt himmlische Freuden genossen, so „vergaßen wir dennoch der Stadt nicht, deren Bo„den unser Blut eingeschlürft hatte; wir wußten, daß „kein Tropfen Blutes, für das Christenthum vergossen, „ohne große Frucht bleiben kann. Wir waren fest „überzeugt, daß aus dem abgehauenen Stamme ein „Schoß aufgehen würde, dessen Blätter, Blüthen „und Früchte der Nachwelt Nahrung und Heil bringen „würden. Wir sahen zwar die christliche Religion, „oder die öffentliche Verehrung Christi und seine „Nachfolge als die Frucht jener, nur langsam in „deinem Vaterland emporkommen — der Baum wuchs „wie in der Verborgenheit. Je das Beßte erzeugt „sich in der tiefsten Stille. Wenige ächte Verehrer „der göttlichen Wahrheit, äußerst wenige, die nicht „von dem magischen, giftigen Hauche des Aberglau„bens angesteckt oder berührt waren, fanden sich. „Aber bey diesen Wenigen war ein erhabner, göttli„cher Sinn für das Göttliche verborgen, und ihr „Licht zündete Lichter an, die kein Zeitalter erlöschen

„wird, und die das gemeine Wesen mit wohlthätigen Strahlen beleuchten.

„Gott allein kennt die großen, tief verborgenen „Wirkungen der göttlichen Wahrheit, und nur den „Seligsten ist das Vorrecht gegeben, sie anzuschauen. „Ihr arme Sterbliche — O! in welcher Dunkelheit „lebet ihr itzt noch! Ihr erblickt bloß die Hülle, das „Außengewand der Dinge, nur die zerstückten Theile „des großen Körpers, der Universal-Geschichte... „Oder, wer durchschaut die innere Uebereinstimmung „der Dinge, und ihre Ursachen; wer ihre Quellen „und der Quellen Quelle? Ihr Knechte, Leibeigene „gleichsam des Buchstab's, ihr seht, begreift, bewundert nur, was glänzt, was klingt, was auf Eure „Sinnen wirkt — uns Vollendeten ist es vergönnt, „nicht zwar das All der Dinge, oder das Ganze — „denn das liegt allein vor den Augen des allwissenden Schöpfers offen — aber doch eine höhere „Ordnung der Dinge, ein gewisses System der „göttlichen Anstalten, einigermaßen einzusehen; wir „vernehmen in den Schicksalen des menschlichen Geschlechts, die wir von oben herab ansehen, in allem, „dem Kleinsten und Größten, was der Herr lenkt „und regiert, den heiligsten, harmonischen Preisgesang seiner Weisheit, seiner Macht und Güte.

„Mit inniger Lust bemerkte unsre, nun unter die

„Himmlischen versetzte Seele, jene Edelmüthigen,
„welche in den auf unsre Lebenszeit gefolgten bessern
„Zeiten nicht geringe Glücksgüter dem Heiligthum
„weihten, und das, was sie empfangen hatten,
„fromm-dankbar dem Geber wieder zurückgaben.

„Mit Freude nennen wir dir die Namen jenes
„schwäbischen Herzogs Rupert, und Karls beson-
„ders, unter den Sterblichen mit Recht der Große
„genannt, der mit unermüdeter Arbeit des Vater-
„landes und der Kirche Wohl im Herzen trug, er-
„hielt und beförderte, und seinen Namen deiner
„Vaterstadt, unvergeßlich heilig, hinterließ.

„Mit Freuden sahen wir viele wahrhaft-fromme,
„obschon nicht ganz vom Aberglauben freye Mönche,
„in ihren Cellen, sich und Gott allein bekannt, ihr
„Leben Gott, Christo und seinen Verehrern widmen,
„für das Heil und die Vervollkommnung ihrer See-
„len allein besorgt seyn, nur nach Göttlichem streben,
„und an den Altären für die Wohlthäter der Kirche
„andächtig flehen.

„Mit großem Vergnügen sahen wir den Flor
„Eurer Stadt und Eures gemeinen Wesens, wie die
„schöne Lage Fürsten und Mächtige anlockte, wie
„Euer Freystaat durch gute Gesetze und Anordnun-
„gen, durch unermüdeten Fleiß, Arbeit und Han-
„delschaft empor blühte; denn ungeachtet wir, wie

„du leicht denken kannst, in den Glanz irdischer
„Dinge keinen Werth setzen, als in sofern sie zur
„Erreichung höherer, treflicher Endzwecke dienlich sind,
„so freute es uns, voraus zu sehen, daß Euer em-
„porwachsende Ruhm der Aufnahme der göttlichen
„Religion in Zukunft Vorschub thun würde; denn
„alles, was auf Erden geschieht, sehen wir dann
„erst für vortreflich und schätzenswerth an, wenn es
„dem Reiche des Herrn zuträglich ist.

„Mit Freude sahen wir auch in dem achten Jahr-
„hunderte nach unserm Hinschied, wie jener fremde
„Ankömmling, den Ihr Arnold von Brescia
„nennt, neuerdings den Saamen einer reinern Lehre
„ausstreute, und wenigstens in der itzt immer mehr
„wieder überhandnehmenden Finsterniß ein helleres
„Licht aufsteckte; wir erkannten wohl, wie viel Wahr-
„heit und Wahrheitssinn er unter seinem rohen Kleide
„verborgen trug; und wußten wohl zu unterscheiden,
„was in seiner Lehre gut, wahr, und dem Evange-
„lium ganz gemäß, was aber hart, irrig, schwär-
„merisch, und auf Rechnung seines äußern und in-
„nern Charakters, seiner Fähigkeiten und seines Zeit-
„alters zu setzen war; Ihr hattet ohne anders gros-
„sen, zu keiner Zeit erlöschenden Gewinn von den
„Begriffen, die er Euch, über die Freyheit zu denken,
„beybrachte.

„Und obschon wir nicht ohne heiliges Entsetzen
„die Verdorbenheit ganzer Jahrhunderte ansehen konn-
„ten, so vertrauten wir in sichrer Hoffnung auf den
„Herrn, daß aus diesen tiefen Finsternissen ein desto
„helleres Licht hervorbrechen würde. Selbst die Ver-
„kehrtheit der Sitten, die Verdorbenheit der Lehre,
„und die Lasterhaftigkeit derer, welche Priester hießen,
„verhalf Reichen und Armen, Gelehrten und Unge-
„lehrten, Bürgern und Landleuten zur Einsicht, daß
„das nicht die wahre, einfache, zur ewigen Glück-
„seligkeit führende Religionslehre des Heilandes seyn
„könnte, was die damals herrschende Kirche dafür
„ausgab. Der Kampf des Lasters gegen das heili-
„gere Beyspiel, und die reinern Begriffe derer, wel-
„che von der Wuth des Aberglaubens verfolgt wur-
„den, und als Zeugen der Wahrheit, beynahe drey-
„hundert Jahre vor der feyerlichen Kirchen-Verbes-
„serung, wie die Morgenröthe vor der Sonne her-
„giengen, bewirkten unsichtbare zwar, doch nicht
„weniger wahre und große Herzensbesserungen. Euer
„männliche Muth schmiegte sich nie ganz unter das
„tyrannische Joch der Klerisey, welches selbst Für-
„sten, Könige und Kayser weder ausweichen, noch
„besiegen konnten, unter welchen damals ganz Europa
„seufzte.

„Endlich kam dann die frohe Zeit, nach welcher

„die beßten Menſchen ſich in Himmelzerreißenden Ge„beten ſehnten, wo die ſo oft gewünſchte Beſſerung „des Glaubens und der Sitten nicht ferner unter die „unmöglichen Dinge gehörte, ſondern, wo ſie durch „Männer, von aller äußern Gewalt und allem An„ſehen entblößt, bloß vermittelſt der reinern Gottes„Wahrheit zu Stande kam.

„Lernet doch, ihr Sterbliche! Bey'm Zögern der „Erfüllung Eurer auch noch ſo frommen Wünſche, die „Hoffnung nicht ſogleich aufgeben, daß ſie zur reifern „Stunde kommen werde. Nie kann, was aus gutem „Herzen kommt, umſonſt ſeyn; nie ein aus dem In„nerſten des Herzens geſprochenes Wort zur Erde „fallen. Die ſchlimmſten Zeiten ſind die Mütter viel „Beſſerer; die Arbeit Weiſer und Guter bleibt nie „ohne Frucht. — Endlich ſiegt die Wahrheit, wie „lange ſie auch verfolgt, gebunden, niedergedrückt, „und unterdrückt wird.

„Wir ſahen mit Luſt von den Wohnſitzen unſrer „Seligkeit herab, den fortſchreitenden Wachsthum des „großen Baumes, der erſt, nachdem die reifwelken „Blätter abgefallen waren, wahre Fruchtzweige ſproßte. „Und auch die ängſtlichen Bemühungen Vieler, um „die Erhaltung jener Blätter, mißfiel uns bey wei„tem ſo ſehr nicht, als damals Manchem aus Euch. „Große, gewaltſame Veränderungen der Dinge fürch-

»ten allerdings auch die weiseſten, erfahrenſten Men»ſchenkenner. Denn, wie ſelten ſind auch die beßten »Unternehmungen von böſen Leidenſchaften rein! Wie »die Mücken den feinſten Balſam beflecken, ſo das »Schlimmſte das Beßte. Ihr ſelbſt, das iſt: Eure »Voraltern konnten es ja nicht genugſam verhüten, »daß nicht die heilige Lehre von der Denkensfreyheit »vom gemeinen Volke mißbraucht wurde; und ein »Jahrhundert reichte kaum hin, die Funken des »Mißbrauchs auszulöſchen. Welche große Vortheile »brachte Euch aber die, ſelbſt mit dem Blute vieler, »nicht zu theuer errungene Religionsfreyheit! Vor»theile, die auch auf andre Gegenden der Erde ab»floſſen! —

»Gebe Gott Euch, daß es nie an Männern un»ter Euch fehle, wie ſie jenes Zeitalter hatte, an »Männern, wie jener Ulrich Zwinglin war, der »ſo feſt, und ſo ſanftmüthig zugleich ſeine große »Kraft eben ſo wohl im Kampfe gegen Laſter und »Irthum, als im Streit gegen die Feinde aufopferte — »wie jener Bullinger, ein Mann von ſo uner»müdeter Thätigkeit, frommer Treuherzigkeit, reiner »Rechtſchaffenheit und menſchenliebender Friedlichkeit.

»Möge es Euch nie an Männern fehlen, wie »Leo Judä — (deſſen Verdienſte dein Amtsgenoß »neylich ſo würdig pries) Bibliander und Pelli»

„kan, wie Gualther und dein Breitinger,
„und andre um Euch so hoch verdiente Männer,
„deren Namen in den Geschichtbüchern Euers Vater-
„landes, und noch mehr, in den Büchern des Lebens,
„in welche wir bisweilen einen Blick thun dürfen,
„glänzen. Sie seyen Euch Muster! Ihre Thaten
„Euer Vorbild!

Doch, wir erzählen dir weiter: Bald zog sich über
„unsre Freude eine Wolke, und hätten wir nicht auf
„den Herrn gesehen, es hätte sich Furcht unsrer Ge-
„müther bemächtigt; als sich eine finstre, eben so un-
„göttliche, als den Menschen ungenießbare, Schul-
„Theologie in die Stelle der heiligsten Religion ein-
„drängen wollte, welche weder der Liebe, noch der
„wahren Lebensweisheit zuträglich war, und auch
„selbst von den Bemühungen der, um das Christen-
„thum verdientesten Männer nicht bezwungen wer-
„den konnte, obschon das, was sie diesem Uebel
„entgegen stellten, auch nicht ganz fruchtlos war.

„Dazu kam der Irthum, denn Böswilligkeit war
„es nicht, der so geheißenen, schwärmerischen Wie-
„dertäufer, mit welchen die Zeitgenossen härter als
„recht und dem Geiste sanftmüthiger Weisheit ge-
„mäß war, verfuhren.

„Wie übrigens das Schicksal der Wahrheit in
„jenen Zeiten beschaffen war, sie trug für die spätere

»reichliche Früchte. Euer Sinn entschlug sich der »Fesseln abermal, und athmete eine freyere und rei»nere Luft. Ungemein viel leisteten Eure verschiedene »Ulriche für die christliche Sittenlehre und Gottse»seligkeit, und die Bemühungen Eurer Lavater, »Zimmermann, Breitinger, alle Jakob be»nannt, verschafften Euch, wenn nicht eine Fehler»freye und ganz reine — denn das sind der Sterb»lichen Dinge nie — doch feinere Einsicht in die »heiligen Schriften."

Hier endeten die Seligen, und verschwanden.

III.

Das so eben erweckte Andenken an Breitinger, einst meinen Lehrer, bewegte mein Innerstes, und ich war im Begriffe, auszurufen: "Wie selig ist Er »nun, daß Er itzt näher erkennt, was für eine Vor»stellung von Christus der Kirche nützlich oder schäd»lich sey!" Allein, ein plötzliches Geräusch erstickte nicht nur meine Worte, sondern vertrieb mir auch vollends den Schlaf, und brachte mich, ganz wider meinen Willen, zu mir selbst.

Wie sich sonst der, welcher im Traume Noth lei»det, des Erwachens höchlich erfreut, so geschah mir nun gerade das Gegentheil, wie Ihr leicht denken

werdet. So seufzte wohl Orpheus, als ihm Euridice, die er gegen das Gebot des Orakels anschaute, plötzlich aus den Augen schwand. Ich hoffte indessen, die seligen Seelen würden mir versöhnlicher seyn, als jene Manen (Geister der Verstorbenen) Ihm waren." Ich legte mich also wieder hin, und erwartete, unter ernstem Nachdenken über das Gehörte und Gesehene, zuversichtlich die Rückkehr des Schlafs und des Traums. Ich betrog mich nicht in meiner Hoffnung. Kaum eine Stunde hernach, da ich in einem noch tiefern Schlafe lag, als vorhin, erschienen mir die Seligen von neuem, in demselben Glanze zwar, wie das erste Mal, doch mit andern Gürteln und etwas veränderten Talaren angethan.

"Der Herr", sagten sie, "erlaubt uns, auch von „den Dingen, wie sie itzt sind, oder, von dem ge„genwärtigen Zustande der Züricherschen Kirche mit „dir zu reden — viel äußerst Wichtiges, und zu „hören Nützliches, aber auch den Ohren deines „Zeitalters Unerträgliches. — Und das lasse dann „dir allein gesagt seyn: Was du davon öffentlich „wieder sagen dürfest, und was dir Klugheit und „Liebe zurückzuhalten gebieten, da siehe dich vor."

"Vergesset also nie, meine Zuhörer! daß Ihr einen „Träumer anhört, der Euch ein Fragment seines „Traums aus unsicherm Gedächtniß erzählt, das,

„wenn es Wahrheit enthält, von Euch billig und „gütig aufgenommen werden wird, wo nicht, so „werde es vergessen."

"Der Herr", begann itzt der Heilige wieder, "liebt „die Zürcher, denn sie sind keineswegs bösartig, „noch verkehrten Sinnes. Die Mittelmäßigkeit ihres „Geistes — verbunden mit der Mittelmäßigkeit ihres „Vermögens, kommt ihnen wohl zu statten; sie sind „weder von träger, noch kühner Natur, und daher „zu einer gewissen, festen und thätigen Rechtschaf„fenheit geneigt. Sie lassen sich aber leicht zu Vor„urtheilen hinreißen, von welchen sie dann kaum ab„zubringen sind. Eine gewisse Ehrbarkeit, Höflich„keit und Freundlichkeit ist ihnen nicht fremd, und „Freygebigkeit ihre charakteristische Tugend. Allein, „von Seelengröße finden sich weit seltenere Beyspiele „unter ihnen, als man bey der großen Menge so „freygebiger Menschen denken sollte; sie ahmen so „gerne, weniger noch fremde, als die Sitten ihrer „eignen Mitbürger nach. Man bemerkt sehr selten „große Beyspiele eines höhern Glaubens, einer er„habnern Tugend unter ihnen. Manche von Ihnen „sind zu Hause besser, als draußen; in ihrem Innern „für ihre Person besser, als sie öffentlich scheinen „wollen; Manche schüchterner und weniger groß„müthig, in Verbindung mit Andern, als allein,

„obgleich auch nicht wenige, welche allein und an
„sich äußerst kalt scheinen, in den öffentlichen Re-
„genten- und Lehrer-Versammlungen voll warmen
„Eifers sind — Andre, die daheim der frommen
„Andacht ergeben sind, weichen es aus, vor andern,
„um ja nicht in den Verdacht der Heucheley zu fallen,
„auch nur das bescheidenste Merkmal der Andacht an
„sich sehen zu lassen. Viele haben einen Durst nach
„weiser, guter Unterhaltung, und ziehen sie dem ge-
„meinen Geschwätze unendlich vor; sie selbst aber, so
„leicht sie es könnten, bringen kein Wort über die Lip-
„pen, das einer feinern Seele würdig, oder fromm
„oder heilig zu nennen wäre. Viele, von einer
„fruchtsamen Bescheidenheit gleichsam gebunden, was-
„gen nicht einmal, auch selbst, wenn die erwünsch-
„teste Gelegenheit sich ihnen darbietet, öffentlich etwas
„Großes und Schönes zu thun, wenn sie auch selbst
„in geheim Größeres thun, als andre, und alles
„Größere und Schönere an andern lieben und loben;
„ja sie wagen es nicht einmal, sich mit diesen zu ver-
„binden, nur nicht zu ihnen zu gehen. Viele, für
„das Christenthum innig besorgt, und bey aller treuen
„Anhänglichkeit an demselben, verlassen seine Sache
„sogleich als verlohren und unhaltbar, sobald sie un-
„ter andern sind. Viele haben einen Eckel ab allen
„den künstlichen Untergrabungen der evangelischen Ein-

„kalt; dennoch geben sie denselben lieber nach, als „daß sie sich ihnen widersetzen dürften. Sie loben „wohl die Kühnern selbst, aber, Löbliches zu thun, „erkühnen sie sich nicht.

„Oft winkten dir die Unsterblichen unsichtbar Bey„fall zu, wenn du — Unklug-Ehrlicher — so oft die „Disharmonie, Inkonsequenz, Unfestigkeit im Denken „und Handeln, und die Abweichung deiner Mitbür„ger von sich selbst und ihrem eignen Sinne, scharf „in Anspruch nahmst. Wahrlich, dies ist Euer Feh„ler, kein andrer unter Euch greift so weit um sich, „als der, der Unbeständigkeit und Abweichung von „Euch selbst. Es mangelt bey Euch an Grundsätzen, „besonders über alles, was die Gottes-Verehrung, „das Christenthum und die Sitten angeht — an sichern, „festen, allumfassenden, auf jeden Fall leicht und „ohne Ausnahme oder Wanken anwendbaren Grund„sätzen — an solchen mangelt es Euch, in Ansehung „der Erklärung der heiligen Urkunden, in Ansehung „des Religions-Unterrichts, und für die tägliche „Handelnsweise; oder, wenn sie auch vorhanden „wären, so wird ihre Anwendung vernachläßigt."

"Doch, wir lassen das Allgemeinere auf der Seite, „und fügen etwas, doch nur weniges, und kaum sag„bares Besonderes hinzu, was indessen nicht ganz zu „verschweigen ist;

"Es sind unter Euch sehr fromme Menschen,
„Einige kennest du, mehrere aber nicht, viele auf
„dem Lande, mehrere nach Maßgab in der Stadt,
„die sich ihrer christlichen Würde freuen, und darin-
„nen beglückwünschen; Ihnen ist das Evangelium
„die beßte Auslegung der Natur, die beßte Erklä-
„rung des Menschen; Ihnen ist Jesus Christus ganz
„so, wie Ihn die Urkunden geben, ohne alle Aus-
„nahme oder Schmälerung, der einige Lehrer, Mitt-
„ler, Arzt, König, Richter, Versöhner, Gesetzgeber,
„Wiederhersteller des menschlichen Geschlechts, ja,
„der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. Sie
„möchten von seinen Worten nicht ein Buchstab, von
„seinen Thaten und Schicksalen nicht das Geringste
„aufopfern, noch Preis geben. Von diesen biegen
„täglich nicht wenige aus allen Ständen, Geschlech-
„tern, Altern, auch von gebildetern Seelen, ihre
„Kniee vor dem göttlichen Könige — O! welch'ein
„süßer Anblick für uns! — und flehen, in heißen Ge-
„beten, für ihre Brüder alle, für die Kirche, für den
„Magistrat, für das Vaterland. Sie sind ängstlich
„besorgt für den Wohlstand der Kirche, vertrauen
„aber dem Herrn, erwarten so aus dem Schlimmsten
„das Beßte, gleich einer Auferstehung aus dem Kreutzes-
„Tode, und ertragen den Sturz der größten Dinge
„mit frommer Seele; Sie bestreben sich, allein ihrem

„Christus zu leben, alles mit frommer Zuversicht auf „Ihn zurück zu leiten. Es giebt auch selbst erhabnere „Seelen unter Euch, die, unter dem Gewande der „größten Einfachheit, den größten Sinn verbergen."

Diese Alle sah' ich im Traume vor mir vorüber gehen, und mich gleichsam mit Zuwinken begrüßen — auf diese folgte eine nicht kleine Schaar Andrer von äußerst verschiedener Außengestalt, und derer Viele ich kannte.

"Diese", wie mich die Heiligen belehrten, "ste „hen, in Absicht auf ihre Denkens- und Sinnesart, „und das selbst freywillig, in engern Schranken, „über welche sie nicht hinaus zu schreiten, noch sich „zu einem höhern, hellern Raum empor zu schwingen „wagen; in deren Brust aber die reinste Christusliebe „schlägt, und deren Herz von Freude hüpft, wenn „sie seinen Namen aus gläubigem Mund', mit herz„licher Empfindung nennen hören.

„Es sind", fuhren die Seligen fort, "bey Euch „sehr christliche Hausväter, doch mehr noch fromme „Mütter; mehr solche Töchter, als Söhne; mehr „Mägde, als Knechte; es sind mehr Handwerker, „als Kaufleute, und dieser mehr noch, als der Ge„lehrten; indessen der tief Gelehrten mehrere, als „derer, welche nur das Aeußere der Wissenschaften „gekostet haben, denen die Religion Christi über

„alles heilig ist, und die mit unermüdetem Fleiße „und ohne allen Ehrgeiz ihren Geist und ihr Herz „zu vervollkommnen suchen.

„Unter Euern Magistratspersonen sind einige fromm„religios, und dem Christenthum von ganzem Her„zen zugethan; Andre, in nicht geringer Anzahl, „Verehrer der Tugend ohne Religion, tugendhafter „in allen öffentlichen, als in ihren Privatgeschäften, „unbestechliche Freunde der Gerechtigkeit, strenge „Beobachter der Gesetze, und selbst gleichsam leben„dige Gesetze, sehr bescheidene, sanftmüthige, recht„schaffene, für das allgemeine Wohl unermüdlich „thätige Männer; dagegen entgehen unserm Scharf„blicke nicht, einige, indeß nur wenige, Stolzere und „Hartherzige, so wenig, als einige, die unbesorgt für „den Wohlstand der Kirche, die Religion entweder „gänzlich gering achten, oder sie bloß als einen „Zügel ansehen, das Volk damit zu leiten, und im „Zaume zu halten. Bey allem dem, wie glücklich „seyd Ihr, daß Ihr von den Weisesten und Besten „aus Euern Mitbürgern regiert werdet!"

Was saget Ihr aber wohl, fragt' ich nach einigem Stillschweigen, von denen, welche wir auf Erden Gottes-Gelehrte, Prediger, Schullehrer, Diener des göttlichen Wortes nennen?

"Von diesen", antwortete der Selige, "wandeln

„freylich nicht Alle, auch nicht der größte Theil auf „göttlichem Pfade, nicht Allen und Jedem besonders „ist Christus alles. Wie groß ist die Zahl der Lauen! „Wie selten auch unter den Beßten von ihnen innige, „herzliche Unterhaltungen über das Christenthum!.. „Indessen wirst du uns Beyfall geben, wenn wir „dir auf Männer deuten" — und hier nannten sie mir Einige derer, die hier an meinen Augen sitzen — "auf Männer von musterhafter Frömmigkeit, Friedsfertigkeit, ächter Gelehrsamkeit, Bescheidenheit und „einer Menschenfreundlichkeit, die ehemals seltener „war; äußerst fleißige Forscher in den heiligen Schriften, arbeitsam, pflichttreu, zu allen Verrichtungen „ihres heiligen Berufs immer bereit, eifrige, wenn „auch nicht immer von aller Partheylichkeit freye, „Lehrer der Wahrheit, unermüdet die Jugend zu bilden, die Schulen zu verbessern, Kranke und Gefangne zu besuchen, und jede Tugend anzupreisen."

Habt Ihr mir, fragt' ich Sie, da Sie itzt schwiegen, nichts ferner, meine Brüder Betreffendes, mitzutheilen? Sie seufzten tief auf, und sagten dann: „Es sind ihrer Etliche, welche die Wissenschaft höher achten, als die fromme Tugend; Einige, die in „der Würdigung, Erklärung und Anwendung der „göttlichen Offenbarungen nicht Jesu Christo und „seinen Aposteln folgen, sondern dem Zeitgeiste fröhnen,

„dem zu widersprechen sie zu furchtsam sind; Einige,
„die mit demselben Mund und Lippen für und wider
„Christum reden, und nicht dulden mögen, was of-
„fen, bestimmt, allgemein-verständlich, nach dem
„Inhalt des Evangeliums für die göttliche Hoheit
„Christi und seine anbetenswürdige Majestät gespro-
„chen wird; Einige, denen die Sache Christi, als
„des alles-beherrschenden, reellen Königs, im gering-
„sten nicht angelegen ist, denen sein liebenswürdigster,
„uns über alles theurer Name gleichsam zur Last
„und eckelhaft ist — ob solcher Viele, ob Wenige,
„ob Drey oder Zwey nur seyen, das dürfen wir
„dir nicht sagen."

Und nach einigen Augenblicken abermaligen, ern-
sten, feyerlichen Stillschweigens, setzten die Seligen
mit ängstlicher Stimme hinzu:

„Auch wirst du nicht öffentlich sagen dürfen, was
„wir dir allein im Vertrauen mittheilen, ob unter
„den Studierenden an der höhern Schule, die sich
„auf das christliche Lehramt vorbereiten sollen, solche
„seyen, die die heiligen Schriften, deren Ausleger
„und Verkündiger sie einst werden wollen, Tag und
„Nacht studieren? die ein Verlangen trügen, einst
„von Christo, der für Sterbliche starb, mit redlichem
„Herzen unsterbliche Worte zu reden? Oder, ob un-
„ter diesen mehrere, oder wenigere, zwey oder drey

„seyen, welche alle biblischen Geschichten lieber zu „den Fabeln zählen, alle Aussprüche Christi und sei„ner Apostel für nichts achten, alle Wunderthaten „Jesu, unter sich, als fromme Betrügereyen taxieren „möchten? Ob mehrere oder wenigere von Ihnen, „entweder sich Wissenschaften wiedmen, die mit ihrem „Hauptzwecke nur gar in keiner Verbindung stehen, „oder sich vollends dem Spiel und Müßiggange über„lassen? Welche, ohne alle Ehrerbietung gegen ihre „väterlichen Lehrer, mit Hintansetzung aller sittlichen „Gutartigkeit, die unwiederbringlichen Jugendjahre „mit unbegreiflichem Leichtsinne hinbringen, oder „verlieren? Oder, wie viele oder wenige hingegen, „die ihre Talente voll Frömmigkeit und Andacht, „mit gänzlicher Verwendung ihres Fleißes, auf die „heiligen Wissenschaften zur schönen Hoffnung für die „Kirche und das Vaterland anbauen."

Das alles, als Dinge, die nicht öffentlich zu sagen wären, vertrauten mir die Seligen gleichsam in die Ohren. Hernach war die Rede von dem zu Stadt und Land nunmehr dem Aberglauben weichenden Unglauben, von der, bey der Klasse der gebildetern Bürger, täglich überhandnehmenden Anzahl der Deisten, von der, in den nächsten Gegenden um unsern See, anwachsenden Menge der Religionsspötter, und Anbeter jener, von den Franken ausgehenden, schreck-

lichen Ausgelaſſenheit; von einigen Atheiſten der ſchlimmſten Art ſowohl, als andern Beſſergeſitteten, die doch im Stillen nach Wahrheit dürſten, und rechtſchaffnen Wandels ſind.

Sodann erzählten Sie mir viel Bekümmerndes von der faſt allgemein-vernachläßigten Kinderzucht nach chriſtlichen Grundſätzen, von der Unehrerbietigkeit der Jugend gegen ihre Aeltern und Lehrer; von der ärgerlichen Entweihung heiliger Tage, welcher ſich viele irreligioſe Bürger bey ihren Luſtpartheyen auf das Land ſchuldig machen; von der ungeheuern Spielſucht Mancher, wodurch ſie die Zerrüttung ihres Hausweſens und aller häuslichen Sittlichkeit nach ſich ziehen, und vieles Andre dergleichen, was das Herz mit Trauer erfüllen mußte.

Itzt ſchwiegen die Seligen — und mit einmal erſchien, O! welch' eine große Schaar Menſchen, mir ſchienen ſie alle Söhne und Töchter meines Vaterlandes zu ſeyn — Was iſt es mit dieſen? fragt' ich... "Von dieſen allen" — war Ihre Antwort — "bekümmert ſich das ganze Jahr hindurch nicht Einer „um ſein höheres Heil, oder um Frömmigkeit, um „Gott und Gemeinſchaft mit dem Erlöſer, die heili„gen Bücher ſchlagen ſie nur nie auf, äußerſt ſelten, „und dann, ohne die geringſte Andacht, beſuchen „ſie die Predigten, nie um eine Erbauung des Her-

„zens besorgt ... Und von ihren Gebeten, was sol„len wir sagen? derer werden von ihnen weder auf „Erden, noch im Himmel vernommen, wo sonst „auch das leiseste Gebet ertönt."

Auf diese folgte eine zahlreiche, doch geringere Menge Andrer, von welchen die Seligen sagten: — "Diese sind gewissermaßen fromme, andächtige Men„schen, die weder das Gebet, noch das Lesen der „heiligen Schriften vernachläßigen, ein ehrbares Le„ben führen, Sonn- und Festtage mit einem gewis„sen Ernste begehen, den Armen beystehen, u. s. f. „welche dann aber ihre Religiosität und den Glauben, „den sie bekennen, nie mit ihrer täglichen Handelns„weise verbinden, Gesetze und gute Sitten beobach„ten, ohne Einfluß der Religion, so daß bey ihnen „die Liebe und Verehrung Christi nie mit ihren mo„ralischen Gesinnungen und Handlungen in Eins zu„sammen fließt."

Auf diese kamen nicht Wenige, denen die Seligen das Zeugniß gaben: "Diese Alle — du kennst meh„rere aus ihnen, sind von unermüdeter, frommer „Wohlthätigkeit und Hülfsbegierde, sie besuchen die „Kranken, trösten die Traurigen, unterstützen die Ar„men, berathen die Wittwen, sorgen für die Erzie„hung der Waisen, beschulen arme Kinder, und sind

„in der Stille erfinderisch an immer neuen Werken „der Liebe."

Als diese verschwunden waren, folgte, o! welch' große Zahl derer, die nur für den Leib und das Irdische sorgen, Geitzige, Wucherer, harte Behandler ihrer Arbeiter und Dienstboten — Ein großer Haufe von Wollüstlingen, dem Müßiggang, der Unmäßigkeit und Trunkenheit ergebene, üble Haushalter, die ihr Beßtes dem Allernichtswürdigsten aufopfern, solche, die nur sittenloses, eckelhaftes Geschwätz treiben, oder, ohn' alle Zurückhaltung, bald aus elendem Leichtsinn, bald aus Bosheit verläumden; Unfriedliche, Zanksüchtige, Verdachtvolle, Neidische, Hurer, Ehebrecher, unmenschliche Verläugner ihrer in Hurerey oder Ehebruch erzeugten Kinder.

Die Kniee zitterten mir, ich erbebte und seufzte tief auf — da ich diese und einige Andre, doch wenige nur erblickte, die sich mit nicht zu nennenden Lastern, mit Verläugnung aller menschlichen Würde, heimlich beflecken.

Die Seligen reichten mir Aengstlich-Zitterndem freundschaftlich die Hände, und hießen mich, Ihnen folgen — Ich that es — — Sie begleiteten mich tröstlich in mehrere Häuser — "Siehe, mein Bruder", sagte itzt Regula zu mir, "hier wohnen Eintracht „und ungestörter Friede, hier unabläßige Arbeitsam-

„keit; hier die höchste Rechtschaffenheit, Mäßigkeit,
„Bescheidenheit, Liebe, Frömmigkeit, Glaube. Hier
„sind Mütter gegen ihre Söhne und Töchter wie
„Schwestern und Freundinen; hier Hausväter, Muster
„einer ernst-frohen und fromm-heitern vortreflichen
„Erziehung ihrer Söhne. Hier ganze Familien, in
„der süßesten Liebe miteinander verbunden. Hier ist
„Zuflucht für die Elenden. Hier eine ungetrübte,
„nie versiegende Quelle des Trostes!"

Nachdem ich nun wieder dieses und dergleichen gesehen hatte, sah' ich die Seligen mit heiterm Auge von neuem an.

Allein, kaum darf ich fragen, meine Zuhörer! Ob Ihr mir noch für eine kleine halbe Stunde Eure Aufmerksamkeit gönnen wollet. Doch, ich wage es, schenket mir dieselbe! Nicht Unbescheidenheit, sondern der Drang meines Herzens macht, daß ich noch Einiges, die Zukunft, und dann mich selbst Betreffendes beyfüge.

IV.

Etwas von der Zukunft.

Nach einigem Stillschweigen, das um so viel angenehmer war, da es mir Zeit ließ, meine Kräfte in einem leichten Schlummer wieder zu stärken, fiengen die Heiligen, itzt mit einem andern Gürtel angethan, von neuem an, mit mir zu reden.

„Wir sprachen mit dir von der Vergangenheit „und von der Gegenwart; auch von den zukünftigen „Dingen, die zunächst die Zürcherische Kirche betref„fen, wollen wir mit dir reden. Nicht alles, nur „was du wissen darf'st, ist uns davon dir mitzu„theilen erlaubt.

„Wir sind überzeugt, daß unser Herr Zürich „und seine Landschaft einer gewissen, besondern Auf„merksamkeit würdigt. Wir wissen zwar, ungeach„tet unsrer Vollendung, weniges nur von der Zu„kunft, wenn wir das, was wir wissen, mit der „unendlichen Menge des Wißbaren vergleichen; das „aber wissen wir, daß in Euern Gränzen Leute seyn „werden, welche große, entgegengesetzte Beyspiele „geben werden. Schon ist ein nicht geringer Sauertaig

„des Unglaubens in Gährung, der den Gläubigen „großen Kampf bereitet.

"Glaube uns — und du wirst es nicht glauben: „So wie Ihr ehemals das Beyspiel zur Glau„bens-Verbesserung gabt, so werdet Ihr ein „Beyspiel des Unglaubens werden, und die Züricher„sche Kirche, welche Jahrhunderte hindurch den „Namen der Mutter trug, wird den Namen einer „Ehebrecherin verdienen!"

Ich hörte dies mit Zittern; es folgte ein Stillschweigen — Nach einigen bangen Augenblicken fuhren die Seligen fort.

"Schon sind und werden sich noch mehr Köpfe „unter Euch hervorthun, und eben nicht wenige, „nicht bloß mittelmäßige, denen, als Sklaven des „Zeitgeistes, der ursprüngliche, einfache, feste, auf „das Evangelium allein gegründete Glaube zuwider „seyn wird; jener Glaube, der allein aus den Aus„sprüchen Christi und seiner Apostel geschöpft wird, „und nur auf Jesum, nur auf *seinen* Sinn und „*sein* Reich sieht — Sie werden hervortreten, die „itzt noch im Verborgnen, und auf eine, nur dem „aufmerksamen Beobachter merkliche Weise sich an„kündigen, und unter einander beglückwünschen, her„vortreten mit großem Triumphgeschrey, sobald einige

„ächte Religionslehrer, einige wahr-fromme Ma-
„gistratspersonen, welche dem Christenthum aufrichtig
„ergeben sind, und mehrere, in christlichen Dingen
„verständige Bürger, deren ernste und gerechte Beur-
„theilung sie noch zu scheuen haben, aus Eurer
„Mitte hingegangen seyn werden. Als Lehrer, Be-
„schützer und Gönner eines neuen Glaubens oder
„vielmehr des ältesten Unglaubens werden sie mit großer
„Vermessenheit sich ankünden: Jünglinge, Studen-
„ten, Candidaten, Diakonen, Präzeptoren, Predi-
„ger, Chorherren, sowohl Professoren der Philoso-
„phie — als der Theologie — oder Vorsteher der
„Züricherschen Kirche; denn, so unendlich verschie-
„den sie von den itzt Lebenden seyn werden, so wer-
„den sie doch ihre Titul und Würden, um der Ehre
„oder um des Gewinns willen, noch beybehalten,
„was aber nicht auf immer wird geschehen dürfen;
„diese Alle, wenn schon zur Beschützung der Kirche
„Jesu unterrichtet, ordiniert, beeidigt, werden alles
„bisher Verehrte, werden den, dir, und uns, dem
„Himmel und der Erde heiligsten Namen verachten,
„verspotten, mit Füßen treten. Sie werden nun
„nicht mehr mit versteckten oder zweydeutigen Worten
„nach der gegenwärtigen schändlichen Weise Einiger,
„sondern laut und offenbar, nicht in Privathäusern
„nur, sondern auf den Schul-Kathedern und Kirchen-

„Kanzeln wider die Propheten und Apostel — (es „sollen bereits, wie wir vernahmen, einige noch Le„bende oder Verstorbene Proben davon gegeben ha„ben) wider Christus und seine Verdienste, wider „den heiligen Geist, wider die Kirche, und also „gegen seine höchste, göttliche Autorität tollkühne „Reden führen. Sie, Ausleger der göttlichen Of„fenbarungen genennt, werden Verlacher aller gött„lichen Offenbarungen seyn; sie werden sich Christen „geheißen wissen wollen, so sehr sie dem Antichrist „fröhnen werden — sie werden eine gänzliche Unab„hängigkeit von Christo lehren — Christus, diesen „ihnen widerlichen und verhaßten Namen werden „sie heute unter die Zahl frommer, morgen dann, „unter die nichtswürdigsten Betrüger setzen; „alle treuen Verkündiger des ächten Christus wer„den sie verspotten und auf alle mögliche Weise „verfolgen; den Sterblichen die Unsterblichkeit rau„ben, oder ihnen eine andre, als die, deren wir uns „freuen, außer Christo zeigen wollen — alle Gemein„meinschaft mit Christus werden sie als schwärmeri„schen Unsinn; alle Gebets-Erhörung, alle Erwar„tung sogeheißener, unmittelbarer Gotteshülfe, als „den dummsten Aberglauben, und — wie lächerlich „und verwegen! als nirgendwo zugesagt, dem Ge„lächter des Volks und der Philosophie preis geben.

„Viele werden mit allem Nachdrucke nichts so sehr „empfehlen, als die Freyheit zu denken, zu reden, „zu schreiben, zu handeln, und zu zerstören; dagegen „aber den geringsten Funken der Freyheit an anders, „das ist, nach Christi Sinn denkenden, mit aller „Gewalt auszulöschen suchen. Von ihren Schülern „werden sie nicht allein blinden Glauben erwarten, „sondern auch fordern; und andere, die diese Tyran„ney zwar verabscheuen, werden dieselbe nur auf „andre Weise über ihre Lehrjünger ausüben!

„Mögen sie uns hassen, nur fürchten „sie uns! Das wird der Wahlspruch der neuen „Christushasser und Antichrists Propheten seyn... „Sie sollen schweigen und sich fürchten! Schweigen „und gehorchen! Gehorchen — und anbeten! Unsrer „Gottheit sollen sie das Knie beugen, und reden, „was wir ihnen vorsagen werden! Durch uns auf„geklärt — (aufgeklärt wird sich diese Illumina„tion, diese ungeheure Brut der Finsterniß nennen) — „sollen sie, und sie allein ferner aufklären!

„O Bruder! Nicht ruhen werden diese Verächter „alles göttlichen Ansehens, bis sie ihren Zweck er„reicht haben, denn, selbst von der Hölle angezündet, „werden sie alles in Brand zu stecken suchen; nicht „ruhen werden sie, bis der angebeteteste, durch alle „Zeiten anbetenswürdigste Name, von den sonst dem

„Herrn geweihten Kanzeln, und aus den Tempeln „Eurer Stadt und Eures Landes verbannt, beynahe „aller Glauben an Christus aus dem Vaterland ver„trieben, alle Verehrung Gottes und Christi, aller „christliche Unterricht aus Tempeln und Schulen aus„geschlossen und untersagt, alles göttliche und mensch„liche Ansehen, das Ihrige allein ausgenommen, „ausgelöscht und hinweggeworfen seyn werden.

„Einige werden alsdann mit einer Art neuen, „mehr als heidnischen Aberglaubens, den gröbsten „Atheismus verbinden, mit der Verläugnung Gottes „den Dämonendienst und die schwärzeste Magie. So „unglaublich es scheinen mag, ist es uns nur zu „gewiß. —

„Manche werden die abscheulichsten Verbrechen als „heldenwürdige Tugendthaten empfehlen, alle Ord„nung über den Haufen werfen, alle Obrigkeiten be„schimpfen, Bürger und Landleute zum Ungehorsam „aufwiegeln, alles an sich reißen, Schrecken verbrei„ten, Alle mit Gewalt und Unrecht zwingen, den „großen Magus, (Zauberer) den Despoten aller Des„poten, den, gleichsam Satans Rolle auf Erden „spielenden Antichrist, der sich alles unterwirft, und „alles Heilige lästert, als die höchste Gottheit anzu„beten, und seine Lästerworte als göttliche Orakel „zu verehren.

„O schreckliche Zeit! die mit großen Schritten her„anrückt! O Greuel über Greuel! O Verderben, das „weder von den Gränzen, noch von dem Schooße „deines Vaterlandes abzuhalten seyn wird! Tempel „und Schulen niedergeworfen! Alle heiligen Tage, „auch dies, unser Fest — indessen berührt uns das „nicht — abgeschaft! Predigten, Prediger, Gebet, „alles Heilige verspottet! Alle Ehrfurcht vor Gott „verbannt! Alle Verehrung Christi, alles Streben „nach Wahrheit ausgezischt! Alles, was je den Sterb„lichen heilig war, den Unsterblichen ewig heilig ist, „Tugend, Friede, Pflicht, Gerechtigkeit, Treue, „Frömmigkeit, in's Elend verwiesen! Der engherzigste „Pharisäismus mit dem härtesten Sadduzäismus wie„der, wie ehemals, gegen Christus verbunden! O! „allenthalben alles verheerende Flammen! Lasterha„ten und Verbrechen zum Himmel erhoben! Unzählige „Abscheu erweckende Dinge mit den Namen von „Tugenden benennt! O du einst so herrlich blühendes „Zürich — nun verwüstet, und von den Bewohnern „des Himmels beweint!"

Mit innigster Betrübniß hört' ich dies alles an, wie Ihr leicht denken könnt, meine Zuhörer! und verstummte. Die Heiligen aber unterbrachen freundlich das Stillschweigen, und fuhren fort:

„Laß' indessen den Muth nicht sinken, Bruder!

„Obschon wir dir diese Dinge als wahr, und eben „nicht mehr weit entfernt, vielleicht deinen Enkeln „schon bevorstehend, verkündigen! Du liebst dein „Vaterland, und trägst Zürich wie in deinem Busen. „Hörtest du das Niederschlagende, so vernimm auch „das Tröstende!

„Je geringer die Zahl der Guten, desto reiner „ihre Frömmigkeit und Liebe . . . Es werden Helden „seyn, die der Herr, sich und seiner Sache zur „Schutzwehr, aufbehalten wird.

„Mitten in deiner Stadt, und in deinem Lande „wird Er, der Beßte, der alles zum Beßten lenkt, „Zeugen der auf Erden verlachten, im Himmel aber „gepriesenen Wahrheit, erwecken, so groß, und gröss„ser als wir, größer als die der ältesten Zeiten, und „mächtiger zugleich, mit himmlischer Weisheit an„gethan, von dem göttlichen Geiste beseelt, welche „alles für die Wahrheit mit bewunderungswerther „Geduld erdulden werden — diese werden zeugen von „dem Christus, der unter den Unsterblichen lebt, den „Sterblichen wahrhaftig beysteht, und aller oberster „Führer ist. Diese werden ihre Kniee weder dem „Geiste des Zeitalters, noch dem Antichrist beugen. „Im Namen des göttlichen Nazareners die größten „Wunderthaten verrichten, Gottes Allmacht an sich „selbst deutlicher, als sie im Weltall gesehen wird,

„der Weisheit und Unsterblichkeit zeigen werdet! O „dann ist Aller Ein Hirt! dann Eine Heerde nur! „O gesegneter Zeitraum, herrliche Summe, vollkommner, herrlicher Inbegriff aller, auch der erhabensten „Hoffnungen! Wie wirst du dann alle Zweifel auf's „Vollkommenste lösen, wie alle Einwendungen gegen „die höchste Weisheit und Vorsehung entkräften, „allen Irthum zerstreuen; wie alle Laster zu Boden „schlagen, alles Böse besiegen, alle Bösen beherrschen, alles Unrecht vergüten; wie wirst du nur „das Beßte, nur Göttliches und Unsterbliches darreichen; wie beweisen, daß Gott in Jesus Christus — „Gott in allem sey?"

So sprachen die Heiligen, und beteten an — und ich mit Ihnen.

V.

Einiges den Redner zunächst Betreffendes.

Nach einer Weile ernsten Stillschweigens schien es mir, als hörte ich, wie eine gedoppelte, mir bekannte, brüderliche Stimme den Heiligen lieblich zurufen: "Setze, du getreues Geschwister-Paar, noch „Einiges für ihn, der dich anhört, hinzu, was ihn „besonders angeht; gieb ihm stärkende, der Beschaf„fenheit der Zeit angemessene Belehrungen — Er wird „alles mit dankbarem Herzen annehmen, und es sich „ganz zu eigen machen."

Und sie wendeten sich sogleich auf's Freundlichste wieder an mich, und sagten: "Du hörst, was uns „diese auftragen, deren Geist du, ätherischen Tauben „gleich, dich umschweben siehst, und die dir, auf „des Herrn Erlaubniß, wechselsweise die beßten Ge„danken, und jede höhere Empfindung deines Ge„müths gleichsam mit sanftem Hauche einflößen. — „So vernimm dann, lieber Bruder, einige dir an„gemessene Lehren, welche dir, und allen, die sie „allenfalls hören werden, sehr nützlich seyn können, „und immer der tiefsten Beherzigung werth sind!"

„Sey ohne Furcht! Diene treu deinem Zeitalter,
„nie aber dem übeln Genius der Zeit! Höre nie auf,
„das Beßte zu wollen! Suche täglich mit erhöchtem
„Verlangen Ewiges, Göttliches, das Reich Christi
„Beförderndes! Alles Andre lege bey Seite! Arbeite
„unermüdet, doch mäßig! Auch in der Ruhe sey
„nicht müßig! Widersetze dich männlich den allseiti-
„gen Gebrechen! Lieg' unermüdet dem Gebet ob!
„Schreite täglich vor, immer weiter! Keinen Tag
„laß' hingehen ohne eine Linie, keine Stunde ohne
„einen Punkt! Gieb jeder Stunde, jedem Augenblick,
„was derselbe Augenblick zu fordern scheinen! Mache
„dir jeden Tag des Lebens unsterblich durch Hand-
„lungen, die würdig seyen eines menschlichen Men-
„schen, würdiger noch eines Verehrers Christi, am
„würdigsten eines Christenlehrers! Thue durchaus
„nichts, wovon du nicht Christo selbst die Ursache
„angeben darfst; wenn du etwas unternimmst, so
„siehe zu, daß du nicht allein auf das Unternehmen,
„nicht allein darauf seheſt, wie gut und schön es sey,
„sondern auch, ob du Beruf und Kräfte habeſt, es
„auszuführen; verzage aber auch nie furchtsam an
„deiner Schwachheit, so wenig, als du deiner Lust
„an der Sache, so fromm und Liebevoll sie wäre,
„allzu viel vertrauen sollst.

„Sey immer derselbe, in allen, auch den ver-

„schiedenartigsten Dingen, dir selbst gleich! Die Eine „Regel, die du vor Augen hältst, sey immer der „Wille des Herrn, das göttliche Gesetz! Setze nie„mals den besten, nützlichsten Zweck — als ob ihn „niemand so wünschte, so wünschen konnte — aus „den Augen! Die Klugheit weise dir den Weg, die „Weisheit das Ziel! Immer wahrer, kräftiger sey „und erscheine die Wahrheit in deinem Munde! Sie, „die Wahrheit, mache ein untrennbares Eins mit „dir aus — Täglich werde sie durch deine Worte „und Thaten bewährt, nie verläugnet — mögen deine „nächsten Freunde sie lieben über alles, oder mit dem „bittersten Hasse verfolgen! Sey der Wahrheit treu„ster Liebhaber, Liebhaber dessen insbesondere, der „so innig, würdig die Wahrheit selbst heißt; liebe „sie wie Gott, und alles Gute und Rechtschaffene „wie die Wahrheit. Ueberzeugung und Bekenntniß „sey Eins bey dir! Und so heilig, als deine eigene, „sey dir auch des andern Ueberzeugung, auch wenn „sie der Deinen entgegen steht. Ist es um göttliche „Wahrheit zu thun, so weiche keinen Thränen, kei„nen Bitten, weder den Schmeicheleyen deiner Freunde, „auch der Mächtigsten nicht, noch den Drohungen „der Feinde. Fürchte weder geheime Verläumdungen, „noch heimliche Machenschaften — fliehe und verachte „diese, von welcher Art sie seyen — noch Drohworte

„der Gewalthaber, noch den höhnischen Tadel derer,
„die alles in Anspruch nehmen, was sie nicht so oder
„besser zu leisten sich im Stande fühlen; noch die
„Gleichgültigkeit der Kalten, noch die Schiefheiten
„der Sophisten; noch das Geschrey der Theologen
„oder Philosophen. Halte das für das Beßte, was
„das Richtigste ist; für das Geradste und Richtigste
„das, was Christo am ähnlichsten, von aller Selbst-
„sucht und Egoismus am entferntesten ist! Lebe Christo!
„Ihn liebe allein unter allen Namen, und in jeder
„Gestalt! Ihn verehre im Geringsten! Er erscheine
„dir gleichsam in jedem, der dir der Nächste ist,
„in jeder Menschengestalt. Sey Aller Diener, Aller
„Bruder; sey keinem nichts, und jedem das, was
„Niemand, außer dir, ihm seyn könnte; gieb den
„Bittenden, belehre die Lernbegierigen, dulde die
„Schwachen; tröste die Elenden, Kranken, Sterben-
„den; ermuntere die Unterdrückten! Stärke die Müden;
„besuche, wenn du darfst, die Gefangnen! Sey nütz-
„lich deinen Freunden, und weniger nicht, wo du
„kannst, deinen Feinden! Vergieb den Beleidigern!
„Trage die schwer zu Behandelnden und Mißtrauischen;
„sey äußerst billig gegen die Ungerechten, bescheiden
„gegen die Unbescheidenen, wohlwollend gegen Böse-
„willige! Sey duldsam gegen die kaum zu duldenden
„Toleranzprediger, die sich gegen alle, die nicht denken

„wie sie, möchten sie noch so fromm und weise seyn,
„unbillig und hart betragen ... Liebe die Liebenden,
„am liebsten die, welche die Liebenswürdigsten am
„meisten lieben! Liebe die, so dich noch lieben werden;
„siehe Niemanden als deinen Häsſer an, und von
„denen, die dich haſſen, hoffe auf künftige Liebe.
„Ahne und liebe in jedem einen zukünftigen Liebha-
„ber Christi! Frage dem Beßten nach, lobe, liebe
„es an den Schlimmſten, wie an den Beßten. Lob-
„preiſer und Auskundſchafter des Böſen fliehe, ſo
„wie Verläumder; ſey verſchwiegen vor Schwätzern;
„verſcheue die Heuchler; ſchaue, was in jeder Mey-
„nung wahr, in jeder Handlung gut, in jedem Buche
„den Ausſprüchen Chriſti gemäß ſey! Verehre heilig
„das Heilige, am heiligſten das Heiligſte! Gieb Hei-
„ligen Heiliges, das Heiligſte den Heiligſten! Höre
„die Propheten, als wenn ſie noch lebten; glaube
„den Apoſteln und Evangeliſten mit eben dem ganzen
„Beyfall des Herzens, als wären ſie noch auf Er-
„den! Dein ſey die Weisheit und Seelengröße Pau-
„lus, das Feuer und die Würde Petrus, die Ein-
„falt und Liebe Johannes — des Lieblings Jeſu!
„Dein der Eifer Jakobus und Judas! Siehe auf
„Chriſtus, folge Ihm nach, bet' Ihn an mit deinen
„Gedanken, Worten, Schriften, Andachten, in dei-
„ner Liebe, in deinem Glauben, in deiner Hoffnung!

„Dein Leben unter den Sterblichen sey ein helles „Zeugniß des unsterblichen Lebens Christi im Himmel, „und in den Herzen der Gläubigen, das die Zweifel „der Zweifelnden zerstreue oder löse! Verkündige ja „keinen andern Christus, als den der ersten Märty„rer und Apostel, diesen historischen Christus nur, „der Er war, und immer sich gleich bleibt in allen „Jahrhunderten — nicht den Christus weder des vier„ten, noch des zehnten, noch des gegenwärtigen Chri„stushassenden Sekulums, der, o wie sehr, von dem „einfachen Christus des alten Evangeliums abweicht; „nicht das gestaltlose oder unpersönliche Idol, wel„ches die mit den Deisten sich vereinigenden Theolo„gen oder Philosophen der neusten Schule an die „Stelle unsers Christus setzen, und so mit vieler „Kunst dem göttlichen Evangelium ein ganz andres, „und wie sie sagen, aus moralischen Ursachen unter„legen — nicht den heterodoxen (irrgläubigen) noch „den falsch-orthodoxen (falsch genannt rechtgläubi„gen) Christus, sondern den Einigen, Einen, der „alle Zeiten und alle Geschlechte der Menschen, und „alle Individuen beseligt, dem an Menschlichkeit „nichts zukommt, dessen Göttlichkeit keine als Got„tes Größe, über sich hat, der allein, wie nichts „andres, allen Bedürfnissen der Sterblichen und Un„sterblichen genugsam ist.

„Was wir mit Christo, und für Christus, nach „Maaßgab unsers Zeitalters und unsrer Kräfte be„gonnen haben, das setze du, nach der Verschieden„heit deiner Zeit, so viel du immer kannst, fort, „vervollkommne es, tritt in unsre Fußstapfen. Lerne „von den Beßten, Weisesten, Frömmsten — handle, „rede, schreibe auch das Geringste nicht, um des „Lobes der Menschen willen. Alles Vortrefliche, „was ein Andrer weder thun kann, noch soll, was „dir allein aufgetragen ist, das thue mit der mög„lichsten Treue, mit der innigsten Frömmigkeit. — „Schränke deine Wirksamkeit auf das jedesmal Ge„genwärtige ganz ein. Vergiß dich selbst in der Liebe „Andrer. Verläugne den nie, aus welchem du alles „schöpfest. Sey allen, deinen Mitbürgern oder Frem„den nach seinem Sinne nützlich. Auch der Nach„welt stifte Segen; sey nicht weniger besorgt für „den Zustand der vaterländischen Kirche nach deinem „Tode, als für den itzigen. Strebe, daß du nach „deinem Hinscheid fühlest, du habest gelebt, daß es „die fühlen, welche nach dir leben werden; säe reich„lich aus, damit du reichlich erndtest. Berede dich „nie, weder dir selbst, noch deinen Pflichten genug „gethan zu haben. Auch auf deine beßten Thaten „lege keinen Werth. Vervollkommne dich immer „mehr darinnen! Sey deiner Amtsgenossen Schüler

„und Beyspiel; das Licht deiner Gemeine, die Freude
„deines Hauses! Sey die Ehre deiner Vaterstadt,
„der Kirche treuster Diener; verzag' auch selbst im
„Gefühl deiner unaussprechlichen Schwäche nicht!
„Fürchte nie dein Alleinstehen! Immer wird dir
„Einer, der, den du mit heißen, gläubigen Gebeten
„anflehst, beystehen; und auch, außer Ihm, wirst
„du nicht wenige Genossen haben, wo nicht sichtbar,
„desto mehrere unsichtbar, unzählbare Zeugen, und
„die größten, mächtigsten Freunde an den Chören
„der Unsterblichen, wenn du für die Ausbreitung,
„Vermehrung und Befestigung des Reichs Christi,
„alles thun und alles leiden wirst. Wirst du selbst
„des höchsten Lebens Christi, seiner Hohheit, seiner
„unvergleichlichen Liebe zu allen Menschen und dir
„selbst, seiner engen, unzertrennlichen Verbindung
„mit allen und jedem Einzeln gewiß versichert, so
„wirst du auch andre davon versichern; kommst du
„Ihm täglich näher, so wirst du dich kräftig und
„ernstlich bestreben, auch alle, die in deinem Kreise
„sind, Ihm näher zu führen.

„Wohlan, lieber Bruder! Fange mit Heute, mit
„diesem unserm Festtage, neue Lebens-Epoche gleich-
„sam für unsern Herrn, an, ziehe dich mit neuer
„aus Ihm geschöpfter Kraft an; nimm dich der Sache
„Christi mit neuem Eifer an, bekämpfe mit neuem

„Muthe das täglich wachsende Heer der Ungläubigen;
„flöße redlich-zweifelnden Seelen festen Glauben ein.
„Flehe für Alle, und für Jeden von diesem Tag an,
„inniger, daß die Bewohner des Himmels, diese Zeu-
„gen menschlicher Tugenden, dir brüderlich zujauch-
„zen, dir Beyfall rufen, dich beglückwünschen, daß
„du ihr Genoß und Theilnehmer an unsrer Herrlich-
„keit, Ehre und Freude werdest."

So sprachen die Seligen mit mir, und fügten noch einige besondre, mein übriges Schicksal auf Erden, und meinen Hinscheid betreffende Dinge hinzu. Als Sie geendigt hatten, fragt' ich Sie: „Habt Ihr „mir mehr zu sagen? Sie antworteten: Du hast nun „unsre Reden vernommen, schreib itzt das Gehörte, „das Geschriebene theile dann öffentlich mit. Mag „es dann als ein Produkt, das eines Träumers, oder „Visionärs, oder eines Schwärmers, oder eines Wahr-„sagers, oder eines Christen, oder Christenlehrers, „oder eines unsern Festtag feyernden Redners würdig „oder unwürdig sey, angesehen und beurtheilt werden. „Es wird nicht ohne allen Nutzen bleiben. Manche „werden das, was ihnen wahr, nützlich, wichtig und „der Zeit angemessen dünken wird, zum Beßten an-„wenden... Manche dir nicht unfreundlich zulächeln, „ein billiges Urtheil in ihrem Herzen fällen, und dir „die Weitläufigkeit deiner Rede zu gut halten....

„Manche den Träumenden allerdings einen Träumer „nennen, indeſſen immer ihren Wänden ſich ſelbſt „nicht in Abrede ſeyn, es ſey nicht alles Geſagte „unbegründet.

„Dem ſey, wie ihm dann wolle, wir ſind zufrie„den, wenn du dich nicht ſchämſt, das Gehörte zu „erzählen.

„Wenn aber dieſe Vorleſung in den Herzen der „Beßten etwas Gutes aufregt, was du wohl erwar„ten darfſt, ſo freue dich mäßig; wird ſie von An„dern — auch das wird geſchehen — gänzlich gering „geachtet, und als nicht gehalten angeſehen, ſo nimm „es nicht übel, nicht-achte die Affektation der Nicht„Achtung; wird ſie von dem Einen und Andern, denn „von vielen wird es nicht geſchehen, böswillig geta„delt werden, ſo ertrage es geduldig, gleichmüthig „und ſanftmüthig; verliere nicht Ein Wort zu deiner „Vertheidigung; wir wiſſen, du wirſt, was wir dir „ſagten, mit dem beßten, menſchenfreundlichſten „Wohlmeynen, von aller Abſicht der Beleidigung „weit entfernt, vortragen. Befürchte alſo nichts! „Der Herr hilft redlichen Zeugen der Wahrheit. Was „die Liebe im Vertrauen auf Gott unternimmt, bleibt „nie ohne die beßte, dauerhafteſte Wirkung.“

Itzt ſchwiegen die Himmliſchen, leuchteten dann glänzender, und breiteten ſegnend ihre Hände über

mich aus — "Hast du noch etwas zu fragen, so „frage!" ruften Sie mir noch freundlich zu — Auf dieses fragt' ich dann furchtlos, und wie von einer Ahnung getrieben: "O! Wer sind denn jene Zwey, „die ich vorhin in der Gestalt glänzender Tauben so „unausprechlich hell und leicht über mir in der Luft „schweben sah, die Euch erinnerten, mir jene vor„treflichen Lehren zu geben?"

Felix und Regula lächelten sanft, antworteten mir indessen nicht. Was geschah aber nun?

Ich erblickte auf einmal jene Tauben wieder, und urplötzlich, wie es im Traume zu geschehen pflegt, wandelten sie sich in hellglänzende Menschengestalt, und ich hörte sie, die Seligen, des heiligen Paares Genossen, die freundlichen Worte zu mir sagen: "Du „fragst, wer wir seyen?.. Deine innigsten Freunde „sind wir,... Ich, sprach der Eine, da ich noch „auf der Erde war, hieß — Felix Heß" — O ich Glücklicher! ruft' ich aus, der ich Euch beyde, so glücklich, als Euer Name Euch nennt, auf Einmal sehen soll.

"Ich", fuhr der Andre fort, "bin der, welcher „gerade vor fünf Jahren, an diesem Festtage der Mär„tyrer, von Euch weg zu den Himmels-Bewohnern „hingieng, der Vertrauteste deiner Seele, einst Kon„rad Pfenninger genannt".... O du mein

Theuerſter! ruft' ich bey'm plötzlichen Erkennen meines Freundes laut aus — ich wollte in ſeine Arme rennen, allein mich hielt, ich weiß nicht was, zurück. "Niemal", ſo ſagten itzt alle Vier zugleich, und jeder mit der ihm eignen Lieblichkeit — "Niemal ſind „wir ferne von dir ... Lebe wohl! Bruder! Liebe „uns, wie wir dich lieben, uns, die nie dich nicht „lieben werden!"

O ich Ueberſeliger! ruft' ich aus .. Und ach! .. Sie verſchwanden .... Ich erwachte.

Briefe

über den

Zuſtand der Seele nach dem Tode; die Einwirkung der abgeſchiedenen Geiſter auf die noch Sterblichen; und das Wiederſehen derer, die wir liebten.

an

Maria Fèderowna,

Kayſerin von Rußland.

Angefangen im Auguſt 1798.

Erſter Brief

über den Zuſtand der Seele nach dem Tode.

Einige allgemeine Ideen.

Verehrungswürdige Maria von Rußland! Laſſen Sie mich, mit Weglaſſung des Ihnen vor der Welt geziemenden Titels — Ihre Majeſtät — der ſich zu der heiligen Materie, von welcher ich einige Worte ſprechen ſoll, nicht ſehr zu ſchicken ſcheint, frey und unbefangen Ihnen ſchreiben.

Sie wünſchen, einige Gedanken von mir über den Zuſtand der Seele nach dem Tode zu vernehmen.

So wenig auch der Wiſſendſte und Weiſeſte davon zu ſagen weiß, weil Keiner noch in dies Land der Unerkennbarkeit hinüber gegangen, und von dort wieder zurückgekommen iſt, ſo kann dennoch ein Nachdenkender, der ein Schüler deſſen iſt, der aus der unſichtbaren Welt zu uns niederkam, ſo viel, als zu unſerm Wiſſen, das iſt, zu unſrer Ermunterung, Beruhigung und Warnung nöthig iſt, davon ſagen.

Diesmal gedenk' ich, nur einige der allgemeinſten Ideen Ihrer Prüfung darzulegen.

1.

Ganz anders allervörderst, denk' ich, muß der Zustand, die Wahrnehmungsweise, die Empfindungs-Art einer von dem materiellen Körper geschiedenen Seele seyn, als ihr Zustand in demselben, so verschieden wenigstens, wie der Zustand eines neugebornen Lebendigen, von dem, eines nur in Mutterleibe lebenden Kindes ist.

Wir sind gebunden durch die Materie — und unsre Sinnen und Organe bestimmen die Erkenntniß-Weise, die Empfindungsart unsrer Seele.

Wie das Perspektif, Mikroskop, die Lünette, durch welche unser Aug sieht, verschieden ist, so verschieden erscheint uns das Objekt, welches wir durch diese Media betrachten. Unsre Sinnen sind Perspektife, Mikroskope, Lünetten für die gegenwärtige, sinnliche Welt. Die sichtbare Welt, denk' ich, wird der entkörperten Seele verschwinden, wie sie Ihr, wenn Sie in dem Schlafe träumt, verschwindet.

2.

Oder, die Ihr vorher in dem Körper so und so erschienene Welt wird der entkörperten Seele unerkennbar anderst erscheinen. Sollte sie eine Zeitlang körperlos seyn, so wäre die materielle Welt völlig

nichts für sie — oder sollte sie sogleich, was ich so wahrscheinlich finde, mit einem geistigern Körper, der sich mit ihr aus diesem materiellen loswinden würde, umhüllt seyn — so würde auch der eine totale andre Ansicht aller Dinge nothwendigerweise mit sich führen.

Würde, wie es leicht seyn kann, dieser Körper eine Zeitlang — besonders bey einer unreifen Seele — unreif und unausgebildet seyn, so würde der Seele die Welt wie durch ein unausgeschliffenes Glas erscheinen müßen.

3.

Wäre, oder würde dieser geistigere Körper, dies Vehikulum oder Medium ihrer neuen Wahrnehmungen, ausgebildeter, organisierter, so würde die Welt der Seele, nach der Natur und Beschaffenheit ihrer neuen Organe, und nach dem Grade ihrer Harmonie und Vollkommenheit regelmäßig und schön erscheinen. —

4.

Wie die Seele sich hienieden bildet, reinigt, bereichert, vereinfacht, Einen Zweck hat, in Einer Absicht handelt, so werden die sie umgebenden Organe einfach, harmonisch, mit sich selbst passend zu der

Natur, dem Charakter, den Bedürfnissen und Kräften derselben seyn. Die reine Seele bildet sich selbst hienieden den Charakter des Körpers, Vehikulums oder Organs, in welchem sie gleich nach dem Tode des materiellen Körpers existieren, wahrnehmen, geniessen und wirken wird. Lieblich, lebendig und zu tausend schönen Ansichten, Empfindungen, Wirksamkeiten, Genüssen, wird der neue, ihrer innern Natur konforme Körper sie fähig machen; alles wird auf dem einfachen und vielbedeutenden Grundsatze beruhen: Was der Mensch säet, das wird er auch erndten.

5.

Alles — was man von dem Zustand der Seele nach dem Tode sagen kann, wird immer sicherlich auf dem einen, unwandelbaren und allgeltenden Grundsatze beruhen:

Was der Mensch säet, das wird er auch erndten.

Einen einleuchtendern, einfachern, reichhaltigern, auf alle Fälle anwendbarern Grundsatz kann es schwerlich geben.

6.

Es ist ein allgemeines Gesetz in der Natur, ein Gesetz, das mit dem eben angeführten Grundsatz, in

Hinsicht auf den Zustand der Seele nach dem Tode, in einiger Verbindung steht, ja Eins und dasselbe ist — Ein Gesetz, gleichgeltend in allen Welten und Reichen, in der physischen, moralischen, intellektuellen, sichtbaren und unsichtbaren Welt: "Gleiches und „Gleiches gesellet sich — alles Aehnliche zieht sich an, „wenn es nicht durch Zwischen-Gegenstände gewalt„sam gehindert wird." Auf diesem einfachen Grundsatze beruhet die ganze Lehre von dem Zustand der Seele nach dem Tode. Alles, was man von dem, was man Gericht, Vergeltung, Seligkeit, Verdammniß nennt, sagen mag — Mit andern Worten — Wie du Gutes in dich und außer dir säetest, so wirst du zu denen gehören, die Gutes in sich und außer sich säeten; du wirst die Freundschaft derer erndten, denen du, in deiner Weise zu säen, ähnlich gewesen seyn wirst.

7.

Jede entkörperte, nicht mehr von der Materie gebundene Seele, erscheint nicht nur sich selbst, wie sie ist — nicht nur verschwinden alle Täuschungen, Zerstreuungen, Betäubungen, wodurch sie gehindert ward, sich selbst anzuschauen, und in ihren Kräften, Schwäche und Gebrechen zu erkennen — sondern sie wird auch einen innern unwiderstehlichen Hang haben, nach dem, was ihr ähnlich ist, hinzustreben, und sich

von allem dem, was ihr unähnlich ist, loszureißen. Sie wird gleichsam durch ihr eignes, inneres Gewicht, wie das Schwere zum Schweren, in furchtbare Tiefen (so wenigstens wird es ihr vorkommen) niedergezogen, oder, wie die Funken durch ihre natürliche Leichtigkeit in die Höhe fliegen, in lichte, druckfreye ätherische Regionen empor gehoben werden. Die Seele giebt sich selbst, durch ihren innern Sinn, ihr eigenthümliches Gewicht; ihr innerer Gehalt treibt sie aufwärts, abwärts, oder — seitwärts; ihr eigner, sittlich-religioser Charakter giebt ihr eine bestimmte Tendenz oder Richtung. Wer gut ist, wird zu den Guten empor gehoben; der Halbreine wird zu den Halbreinen hingezogen — kein Bedürfniß nach Guten treibt ihn den Guten zu — Niedergedrängt wird der Böse zu den Bösen; wie ein Abbos, wenn er von nichts gehalten wird, schnell und geradezu in die Tiefe stürzt; so unaufhaltbar wird der Fall roher, unsittlicher, irreligioser Seelen zu ihres Gleichen seyn.

Zweyter Brief.

über den Zustand der Seele nach dem Tode.

Einige allgemeine Ideen.

I.

Wie das Bedürfniß des menschlichen Geistes, während seiner Verbannung in den materiellen Körper, so sein Bedürfniß nach seiner Entkörperung. Seine Seligkeit wird seyn, wenn seinem geistigen Bedürfnisse das begegnen wird, was dasselbe befriedigen kann. Seine Verdammniß wird seyn, wenn er in der minder-materiellen Welt nichts für seine materiellen Bedürfnisse finden, und also darben wird.

Bedürfniß ohne Befriedigung ist Verdammniß; Bedürfniß-Befriedigung — Seligkeit.

Untersuche, möcht' ich zu jedem Menschen sagen, deine Bedürfnisse, nenne sie dir mit Namen! Frage dich: Taugen diese in einer weniger materiellen Welt? Finden sie dort ihre Befriedigung? — Und wenn sie diese fänden, wären's Bedürfnisse, die ein vernünftiger, ein unsterblicher Geist, als solcher, mit Ehre haben, und deren Befriedigung er, ohne Schaam, vor vernünftigen Mit-Unsterblichen wünschen dürfte?

2.

Wie das Bedürfniß der Seele, die geistigen Bedürfnisse ihrer Mit-Unsterblichen zu befriedigen; lebendige Naturen ihres Lebens froh, und ihres fortdauernden Daseyns gewisser zu machen, mithin in den großen Plan der höchsten Weisheit und Liebe mit einzuwirken — wie die erworbene Fertigkeit in dieser edeln, menschenwürdigen Wirksamkeit — wie die Gewandtheit in dem uneigennützigen Wollen und Wirken des Beßten, so die Fähigkeit, mit, so das Recht, in höhere, reinere, edlere Kreise und Geister-Ordnungen aufgenommen zu werden.

3.

Haben wir, verehrenswürdige Kayserin, das klare Bewußtseyn, daß das natürlichste und seltenste Bedürfniß, das in einem unsterblichen Geiste emporkommen kann, das Bedürfniß Gottes, das Streben, dem unsichtbaren Vater der Geister in jedem Sinne näher zu kommen und ähnlicher zu werden, das herrschende Bedürfniß in uns ist; o, so darf uns, in Ansehung unsers künftigen Zustandes, wenn die Gott-bedeckende Scheidewand durch den Tod weggehoben wird, im geringsten nicht bange seyn. Da ist der große, würdige, allgegenwärtig-genießbare Gegenstand unsers Bedürfnisses. Was Ihn von uns trennte, das ist,

weniger genießbar machte, der materielle Körper — ist hingesunken. Der Vorhang vor dem Allerheiligsten ist mit unserm Tode zerrissen; der Liebenswürdigste, den wir über alles liebten, hat mit allen seinen lichtvollen Liebenswürdigkeiten freyen Zutritt in unsre, Ihn mit Frohheit und Liebe bedürfende Seele.

4.

Wie die Liebe zum Liebenswürdigsten in unsrer Seele die Oberhand hat, wie sie sich dem Unvergleichbaren auf jede ihr mögliche Weise genähert, und sich seiner allgemein-wohlthätigen Menschenfreundlichkeit verähnlicht hat, so wird sich diese unsre von dem Körper losgebundene Seele mit unbegreiflicher Leichtigkeit und Schnelligkeit zum Gegenstand ihrer höchsten Verehrung und Liebe, zur allgenugsamen Befriedigungsquelle aller ihrer Bedürfnisse, freylich durch manche Stufen, emporheben.

5.

Kein schwaches, krankes, oder bewölktes Auge kann die Sonne schauen — Welcher unreine, mit dem materiellen Nebel, den ein bloß materielles Leben auch bey'm Scheiden noch um ihn warf, umhüllte Geist würde fähig seyn können, die allerreinste Sonne der Geister in dem Glanze, dem Symbol und Ausflusse, der erdliche Geister mit dem Gefühle seiner Unendlichkeit durchdringt, zu schauen.

Wer weiß es mehr, wie Sie, fein-fühlende Kayserin — wie nur Gute von Guten angezogen werden! Wie nur die edlern Seelen die Nähe der Edeln genießen — Wer hat Welt- und Menschenkenntniß? Wer mußte oft die Gegenwart unredlicher, unmännlicher, charakterloser, nach jedem Wort und Winke Andrer sklavisch aus- und einbeugender Schmeichler, schlau ausforschender, allem schnell eine schiefe Wendung gebender Heuchler ertragen, und fühlte nicht, wie die ebenbenannten sklavischen Seelen durch ein derbes Wort Heucheley verachtender Redlichkeit, durch einen festen Blick, der sie tief fühlen ließ, wie sehr man sie kenne und verabscheue, in peinliche Verlegenheit gesetzt, die Nähe der Redlichen kaum mehr dulden konnten.

Keine heuchlerische Seele ist glücklich in der Nähe einer Redlichen, die Kraft hat, und sie durchschaut. Jede entkörperte, unreine Seele muß, ihrer innern Natur nach, wie von einer unaufhaltbaren Allmacht getrieben, alle reinen Lichtwesen fliehen, und ihre tausendfachen Blößen, die sie, weder vor sich selbst, noch vor Andern verbergen kann, denselben möglichst aus dem Gesichte zu bringen streben.

6.

Wenn es nicht geschrieben stühnde: Ohne Heiligung wird Niemand den Herrn sehen —

Es läge in der Natur der Sache: Eine unreine Seele kann keinen reellen Zusammenhang haben, in keiner Sympathie stehen mit den Reinen; eine lichtscheue Seele, als solche, kann von dem Quelle des Lichtes nicht angezogen werden. Das Licht, ohne Finsterniß, muß ihr ein verzehrendes Feuer seyn.

7.

Und was, Kayserin, nennen wir unreine Seelen? Ich denke die, in denen der Trieb, sich zu reinigen, zu vereinfachen, zu vervollkommnen, nicht herrschend geworden; ich denke die, in welchen der Egoismus, die Selbstsucht, die Eigennützigkeit die Oberhand hat, die sich nicht dem höhern Prinzip der Uneigennützigkeit unterworfen haben; die, welche sich zum einzigen Mittelpunkt ihrer Bestrebungen machen; die sich als Zweck, alles, außer sich, nur als Mittel, ihre Begierden zu befriedigen, ansehen und benutzt wissen wollen; solche, die zween, oder mehr sich widersprechenden Herren dienen wollen. Solche Seelen, denk' ich, müßen, nach der Trennung von dem Körper, sich in einem jämmerlichen Zustande der furchtbarsten Selbst-Anschauung, oder, welches Eins ist, Selbst-Verabscheuung befinden, und mit unwiderstehlicher Gewalt in die schreckliche Gesellschaft egoistischer, und durch ihren Egoismus elender, verlassener See-

len, die sich selbst unaufhörlich zu verdammen, durch sich selbst verdammt sind, hingerissen werden.

8.

Wie der Widerspruch mit sich selber — so die Unreinheit der Seele; wie der Egoismus, so die Unreinheit; wie diese, so das Leiden derselben. Denn es steht dem Egoismus in allen menschlichen Seelen etwas Unegoistisches, Reines, Göttliches — das sittliche Gefühl entgegen. Ohne dieses wäre der Mensch keines Selbstgenusses, keiner Selbstverachtung und Selbstachtung, keines Himmels und keiner Hölle fähig. Dies Licht Gottes in ihm macht ihm jede Finsterniß in ihm abscheulich. Daher die zartesten Seelen, die am meisten sittliches Gefühl haben, am schrecklichsten leiden werden, wenn der Egoismus sie beherrscht, und das sittliche Gefühl unterjocht hat.

9.

Wie die Uebereinstimmung und Harmonie des Menschen mit sich selbst, und seinem innern Gesetze — so seine Reinheit, Licht-Empfänglichkeit, Seligkeit, so sein Himmel, so sein Gott. Sein Gott erscheint ihm in der Aehnlichkeit mit ihm selbst — dem Liebenden erscheint Gott als Liebe — in tausend liebevollen Gestalten. Wie das Prinzipium der Liebe in ihm die

Oberhand hat, so seine Seligkeit und Beseligungsfähigkeit. Wer uneigennützig liebt, steht in unveränderlicher Harmonie mit der Quelle aller Liebenden, und mit allen, die aus dieser Quelle Liebe schöpfen.

Seyen wir, Kayserin, reiner Liebe voll — und unser Sterben ist Hinwandeln zu den Umarmungen der liebevollsten Seelen! Seyen wir täglich reiner von allen Flecken des Egoismus; dann mögen wir heut oder morgen von hinnen scheiden, und diesen Todes-Leib der Erde zurückgeben — unser Geist wird sich, mit der Schnelle des Blitzes, zu dem Urbild aller Liebenden erheben, und mit ungedenkbarer Wonne an alle Liebenden anschließen.

Ich und kein Sterblicher weiß, wie es, nach dem Tode unsers Leibes, unsern Seelen seyn wird, und dennoch bin ich so gewiß, als ich gewiß bin, daß der gut ist, der nichts als Gutes thut; daß reine Liebe unserm entbundnen Geist eine unausdenkliche Freyheit, einen tausendfachen Daseyns- und Gottes-Genuß, und eine unermeßliche Kraft, alle Seligkeitfähigen zu beseligen, geben wird.

O der unvergleichbaren Freyheit des Entbundenen! O des lichtleichten Emporschwebens des Wohlwollenden! O der Mittheilungslust und Mittheilungskraft des Liebenden! Welch' ein Licht sein ganzes Wesen! Welch' ein Leben in allen Punkten seiner Natur!

Welche Ströme der Erquickung und Sättigung ſtrömen ſeinen edeln und reifen Bedürfniſſen von allen Seiten entgegen! Welche Heere liebender Geſtalten breiten ihre ſehnſuchtsvollen Arme nach Ihm aus! Welche harmoniſchen Stimmen erſchallen aus dem harmoniſchen Gedränge dieſer ſtrahlenden Chöre: "Geiſt „von unſerm Geiſt! Herz unſers Herzens! Liebe aus „dem Quelle der Liebe! Liebende Seele, du biſt unſer „aller, und wir ſind dein — unſer Jeder iſt dein — „und du biſt eines Jeden von uns! Unſer Gott iſt „die Liebe, und Gott, die Liebe iſt unſer, und wir „alle ſind Gottes, und die Liebe iſt ſelig in unſer „aller Beſeligung!"

Mögen Sie, edle Kayſerin, möge der gute, täglich ſich veredelnde, zu allem Guten emporſtrebende Kayſer — und möcht' ich mit Ihnen, uns im beſtändigen Hinblick auf die Liebe, die Gott und Menſch iſt, und auf Golgatha Ihr Haupt neigte, zu dieſen Genüſſen der Liebe durch Thaten, Gebete und Leiden der Liebe bilden.

18. VIII. 1798.

Lavater.

Dritter Brief.

Gnädige Kayserin!

Wie jede von dem Körper scheidende Seele innerlich gesinnt ist, so wird ihr äußeres Schicksal seyn, das ist: Alles wird ihr erscheinen, wie sie selbst ist. Gutes wird der Guten, Böses der Bösen erscheinen. Liebende Naturen werden die Liebenden, Hassende die Hassenden umgeben. Jede Seele wird sich selbst in Geistern, die ihr gleichförmig sind, erblicken.

Der Gute wird besser im Kreise der Bessern, an die er sich anschließen kann; der Heilige heiliger — ich möchte sagen, auch durch den bloßen Anblick von Geistern, die reiner und heiliger sind, als Er — der Liebende Liebender; aber auch jeder Böse Böser, durch Gemeinschaft mit den Bösen. Ist hienieden schon nichts ansteckender und hinreißender, als Tugend und Laster, Liebe und Haß — hinreißender, als hienieden, wird dort jede sittliche und religiose Vollkommenheit, jeder unsittliche und irreligiose Sinn seyn.

Sie werden, Kayserin, in dem Kreise der wohlwollenden Seelen lauter Wohlwollen werden.

Was in meiner Natur noch übrig seyn wird von Egoismus, Selbstsucht, Uninteresse für Gottes Reich

und Plan — wird, wenn der Liebessinn in mir herrschend war — von diesem erhobenen, sich jeden Augenblick, durch die Herannäherung rein-liebender Geister, reiner gewordener Liebessinn, ganz und gar verschlungen werden.

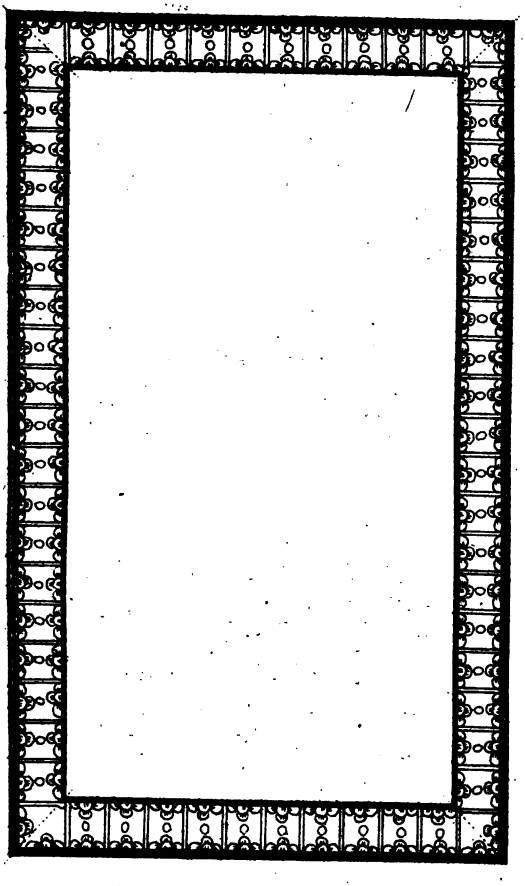
Und sind wir so durch die Kraft unsers hienieden genug geübten Liebessinnes reiner geworden — reiner durch die Herannäherung, und die uns bestrahlende Liebe reiner liebender Wesen — so werden wir dadurch zum unmittelbaren Anschauen der allervollkommensten Liebe vorbereitet, daß uns dies Anschauen weder blendend, noch schrecklich, noch durch irgend Etwas ungenießbar oder schwer-genießbar wird.

Und wie, Verehrenswürdige, kann und darf sich allenfalls ein schwacher Sterblicher dies Anschauen der persönlichen, ja allerpersönlichsten Liebe vorstellen? Wie wirst du, an Freuden-Erfindungen unerschöpfbare Menschenfreundlichkeit, dich dem, der Liebe aus dir, o Liebe! schöpfte, auf eine unerschreckende, beseligende Weise kennbar nähern?

Ich denke, allererst unkennbar, ja, unerkennbar.

War's nicht immer so seine Weise?

Wer liebte das Inkognito, wie Jesus? Wer wußte die unerkennbare Person des Unbekannten so treflich, so unübertreflich anzunehmen? Wer konnte sich unerkennbarer machen, als der, so sich kennbarer machen



blicher

betete
Naza-
seiner
rst so
stellen.
, denn
Liebe..
arten,
gesucht
pie uns

Bedürf-
hte Er
mnte—
Andern
ward
nd da
usalem

sogar

in seiner blendenden Herrlichkeit dem Saulus.

Dramatisch sind alle Handlungen, Aeußerungen, Offenbarungen unsers Herrn; alles geht einen nie

ſtillſtehenden, immer weiter führenden, näher zu einem Ziel, das doch kein Ziel iſt, führenden Gang.

Chriſtus iſt der Held, Mittelpunkt, die immer ſichtbar oder unſichtbar daſtehende Hauptperſon in dem großen, dem allereinfachſten und allerzuſammengeſetzteſten, nie ſich endenden und tauſendmal geendigt ſcheinenden Drama Gottes.

Er erſcheint immer erſt unerkennbar, dann unverkennbar in dem Drama jedes einzelnen ſeiner Verehrer.

Wie könnte die Liebe ſich hinterhalten, dem geliebten Liebenden zu rechter Zeit, in dem dramatiſchen Momente zu erſcheinen?

Ja, du wirſt, du allermenſchlichſter Menſch, auf die allermenſchlichſte Weiſe dem menſchlichſten Menſchen erſcheinen! Du wirſt der liebenden Seele, an die ich ſchreibe, und du wirſt auch mir erſt unerkennbar erſcheinen, dann unverkennbar Dich uns darſtellen; wir werden Dich tauſendmal, immer anders, immer denſelben, mit jedem Momente ſchöner, wie ſich unſre Seele verſchönern wird, ſehen, und nie das letzte Mal.

Erheben wir uns oft zu dieſem wonnevollen Gedanken, den ich, wenn der Herr will, in einem nächſten Briefe mehr beleuchten, und durch ein erdichtetes Schreiben eines Seligen anſchaulich zu machen ſuchen werde.

1. IX. 1798. Lavater.

Vierter Brief.

Einleitung zu dem Schreiben eines Abgeschiedenen.

Ich versprach Ihnen, gnädigste Kayserin, in meinem Letzten — ein erdichtetes Schreiben eines Seligen an seinen hinterlaßnen Freund — das Ihnen meine Ideen, von dem Zustande eines Christen nach dem Tode des Körpers, anschaulicher machen könnte.

Ich wage es, dies Schreiben beyzulegen. Sie werden es aus diesem Gesichtspunkte beurtheilen, und mehr auf die Hauptsache, als einige Neben-Ausbildungen, Ihr Augenmerk richten. Obgleich ich Ursachen zu haben glaube, daß auch in diesen Eigenthümlichkeiten etwas Wahres enthalten seyn dürfte.

Ich mache zu allem, was ich — auf diese Weise — anschaulich zu machen suchen werde, die allgemeine Anmerkung, daß ich beynahe gewiß bin, daß, obgleich ein allgemeines, gleichförmiges, unwandelbares Gesetz der Verdammung und Beseligung statt hat, dennoch jeder Geist, nach seinem individuellen Charakter, und zwar nicht nur nach seinem moralischen und religiosen, sondern auch nach seinem Personal und Amtscharakter — ganz eigenthümliche Freuden

genießen, und Leiden ertragen wird. Das allgemeine Gesetz wird sich in jedem Individuum individualisieren, das heißt, eine besondere, ganz eigenthümliche Wirkung hervorbringen. So wie derselbe einfache Lichtstrahl nach dem gefärbten Glase, ja nach der Wölbung und Höhlung des Glases, das er durchpassieren muß, theils seine Farbe, theils seine Richtung bekömmt. Ich möchte also als gewiß angenommen wissen: "Obgleich alle Seligen, Halbseligen, „Unseligen, unter demselben äußerst einfachen Gesetze, „dem der Aehnlichkeit oder Unähnlichkeit mit der „vollkommensten Liebe stehen — so macht eines Jeden „substanzlicher, personeller, individueller Charakter „seine Seligkeit oder Unseligkeit zu einer ganz besondern, ihm ganz ausschließend eignen Seligkeit oder „Verdammniß. Jeder leidet auf eine Weise, wie „kein Andrer leidet; und genießt Freuden, die kein „Andrer gerade so genießt und genießen kann. Jedem „erscheint die Körper- und Geisterwelt, Gott und „Christus auf eine eigne Weise, wie solche, außer „Ihm, keinem Andern erscheinen. Jeder hat einen „ihm ganz eignen Gesichtspunkt. Mit Jedem spricht „Gott eine eigene, keinem Andern, als Ihm, verständliche Sprache.... Jedem theilt Er sich mit, „Genüsse mit, die sich nur von diesem Gefässe so— „auffassen lassen."

Dieſe mir einleuchtend gewiſſe Idee liegt bey allen nachſtehenden Schreiben abgeſchiedener Geiſter, an Ihre zurückgelaßne, zum Grunde.

Es iſt mir genug, wenn dadurch begreiflich wird, wie — neben der allen Seligen gemeinſamen Seligkeit — Jeder durch Anbauung ſeines individuellen Charakters, durch Veredlung ſeiner Individualität — ſich ganz beſondere Genüſſe, und innigſt für ihn paſſende Seligkeiten ſich bereiten kann.

Da kaum Etwas ſo ganz vergeſſen, oder ſo wenig beherzigt ſcheint, wie dieſe, Jedem beſonders zukommende, von Jedem beſonders erwerbbare und genießbare Individualſeligkeit, ſo werden Sie es, nachdenkſame Kayſerin, nicht überflüſſig finden, daß ich Sie mit Angelegenheit bitte, dieſen Gedanken Ihrer Prüfung zu würdigen, und ſich dadurch zu erbauen und zu erheben.

*

Gott hat die Welt und Sich ſelbſt in eines jeden Menſchen Herz gelegt; Jeder iſt ein beſonderer Spiegel der Welt und des Schöpfers der Welt.

Laßt uns, Kayſerin, dieſen Spiegel ſo rein, wie möglich, zu bewahren ſuchen, daß Gott ſich ſelbſt und ſeine tauſendfach ſchöne Welt mit Luſt in uns erblicke.

Zürich, 14. IX. 1798.

Johann Kaſpar Lavater.

Schreiben eines Seligen

an seinen hinterlassenen Freund, über den Zustand abgeschiedener Geister.

Endlich, Lieber, kann ich deinem und meinem Verlangen einigermaßen entsprechen, und dir von meinem Zustande etwas sagen — nur wenig auf einmal. Es wird darauf ankommen, was du von meinen Mittheilungen für einen Gebrauch machen wirst. Dein Bedürfniß, Etwas von mir — und Etwas von dem Zustand abgeschiedener Geister zu wissen, ist groß, ich weiß es; aber es ist nicht so groß, als das Meinige ist, dir alles Mittheilbare mitzutheilen. Wer geliebt hat in der materiellen Welt, dessen Liebe wird unbeschreiblich erhöht, wenn er ein Bürger der immateriellen Welt wird. Und wie die Liebe, so die Mittheilungslust — nämlich dessen — was mitgetheilt werden kann und darf.

Allervörderst muß ich dir, täglich Lieberer, sagen, wie ich eigentlich an dich schreibe; ohne doch das Papier zu berühren, oder die Feder rühren zu kön-

nen — wie ich in einer ganz irdischen und menschlichen Sprache mit dir sprechen kann; obgleich ich von dieser Sprache, in meinem gewöhnlichen Zustande, nichts verstehe. Schon diese Anzeige wird dir ein Wink seyn, wie du dir unsern bisweiligen Zustand vorstellen sollst.

*

Denke dir meinen Zustand von dem vorigen ungefähr so verschieden, wie der eines herumfliegenden Papillons, von seinem Raupen-Zustande. Ich bin eine so verwandelte, verklärte, freygewordene, ehemalige Raupe — die schon zwo Verwandlungen durchgegangen ist. Wie der Papillion über den Blumen schwebt, so schweben wir oft, nicht immer, über den Häuptern der Guten. Ein Euch Sterblichen unsichtbares (nur sehr wenigen sichtbares) Licht strahlt, oder leuchtet sanft um jedes guten, liebenden, religiosen Menschen Haupt. (Die Glorie um die Häupter der Heiligen hat ihren sehr guten Grund.) Wie dies Licht in unserm Lichte (denn alles Selige ist nur durch das Licht selig) harmoniert, so zieht es uns an.

Kein unreiner Geist kann und darf sich diesem heiligen Lichte nahen. Ruhen wir in diesem Lichte auf dem Haupte des Fromm-Guten — so lesen wir in seinem Geiste unmittelbar — Wir sehen Ihn, wie Er ist. Jeder Strahl, der von Ihm ausgeht, ist ein

Welche Ströme der Erquickung und Sättigung ſtrömen ſeinen edeln und reifen Bedürfniſſen von allen Seiten entgegen! Welche Heere liebender Geſtalten breiten ihre ſehnſuchtsvollen Arme nach Ihm aus! Welche harmoniſchen Stimmen erſchallen aus dem harmoniſchen Gedränge dieſer ſtrahlenden Chöre: " Geiſt „von unſerm Geiſt! Herz unſers Herzens! Liebe aus „dem Quelle der Liebe! Liebende Seele, du biſt unſer „aller, und wir ſind dein — unſer Jeder iſt dein — „und du biſt eines Jeden von uns! Unſer Gott iſt „die Liebe, und Gott, die Liebe iſt unſer, und wir „alle ſind Gottes, und die Liebe iſt ſelig in unſer „aller Beſeligung!"

Mögen Sie, edle Kayſerin, möge der gute, täglich ſich veredelnde, zu allem Guten emporſtrebende Kayſer — und möcht' ich mit Ihnen, uns im beſtändigen Hinblick auf die Liebe, die Gott und Menſch iſt, und auf Golgatha Ihr Haupt neigte, zu dieſen Genüſſen der Liebe durch Thaten, Gebete und Leiden der Liebe bilden.

18. VIII. 1798.

Lavater.

Dritter Brief.

Gnädige Kayserin!

Wie jede von dem Körper scheidende Seele innerlich gesinnt ist, so wird ihr äußeres Schicksal seyn, das ist: Alles wird ihr erscheinen, wie sie selbst ist. Gutes wird der Guten, Böses der Bösen erscheinen. Liebende Naturen werden die Liebenden, Hassende die Hassenden umgeben. Jede Seele wird sich selbst in Geistern, die ihr gleichförmig sind, erblicken.

Der Gute wird besser im Kreise der Bessern, an die er sich anschließen kann; der Heilige heiliger — ich möchte sagen, auch durch den bloßen Anblick von Geistern, die reiner und heiliger sind, als Er — der Liebende Liebender; aber auch jeder Böse Böser, durch Gemeinschaft mit den Bösen. Ist hienieden schon nichts ansteckender und hinreißender, als Tugend und Laster, Liebe und Haß — hinreißender, als hienieden, wird dort jede sittliche und religiose Vollkommenheit, jeder unsittliche und irreligiose Sinn seyn.

Sie werden, Kayserin, in dem Kreise der wohlwollenden Seelen lauter Wohlwollen werden.

Was in meiner Natur noch übrig seyn wird von Egoismus, Selbstsucht, Unintereſſe für Gottes Reich

und Plan — wird, wenn der Liebessinn in mir herrschend war — von diesem erhobenen, sich jeden Augenblick, durch die Herannäherung rein-liebender Geister, reiner gewordener Liebessinn, ganz und gar verschlungen werden.

Und sind wir so durch die Kraft unsers hienieden genug geübten Liebessinnes reiner geworden — reiner durch die Herannäherung, und die uns bestrahlende Liebe reiner liebender Wesen — so werden wir dadurch zum unmittelbaren Anschauen der allervollkommensten Liebe vorbereitet, daß uns dies Anschauen weder blendend, noch schrecklich, noch durch irgend Etwas ungenießbar oder schwer-genießbar wird.

Und wie, Verehrenswürdige, kann und darf sich allenfalls ein schwacher Sterblicher dies Anschauen der persönlichen, ja allerpersönlichsten Liebe vorstellen? Wie wirst du, an Freuden-Erfindungen unerschöpfbare Menschenfreundlichkeit, dich dem, der Liebe aus dir, o Liebe! schöpfte, auf eine unerschreckende, beseligende Weise kennbar nähern?

Ich denke, allererst unkennbar, ja, unerkennbar. War's nicht immer so seine Weise?

Wer liebte das Inkognito, wie Jesus? Wer wußte die unerkennbare Person des Unbekannten so treflich, so unübertreflich anzunehmen? Wer konnte sich unerkennbarer machen, als der, so sich kennbarer machen

kann, als irgend ein Sterblicher oder Unsterblicher es thun kann?

Er kam in Knechtes-Gestalt, und der Angebetete von allen Himmeln blieb dem Personale eines Nazareners treu — bis in den Tod — ja, nach seiner Auferstehung konnt' Er's nicht lassen, sich erst so unerkennbar, denn so kennbar, wie möglich, darzustellen.

Ich denke: Er behält seine Manier immer, denn diese Manier ist lauter Natur, Weisheit und Liebe.. Der Maria erschien Er, als Gärtner, im Garten, da, wo sie Ihn suchte, wo sie Ihn umsonst gesucht zu haben glaubte — wie unerkennbar erst — wie unverkennbar wenige Augenblicke nachher.

Jenen Zween, die voll von Ihm, voll Bedürfnisses Seiner waren — wie unerkennbar nahte Er sich! Wie lange ging Er mit Ihnen! Ihr Herz brannte — Sie ahndeten etwas Höheres — aber jeden Andern eher, als Ihn selber; aber wie unverkennbar ward Er Ihnen bey'm Brodbrechen verschwunden, und da sie Ihn noch denselben Abend wieder in Jerusalem sahen. —

So an dem See bey Tiberias — so anfangs sogar in seiner blendenden Herrlichkeit dem Saulus.

Dramatisch sind alle Handlungen, Aeußerungen, Offenbarungen unsers Herrn; alles geht einen nie

ſtillſtehenden, immer weiter führenden, näher zu einem Ziel, das doch kein Ziel iſt, führenden Gang.

Chriſtus iſt der Held, Mittelpunkt, die immer ſichtbar oder unſichtbar daſtehende Hauptperſon in dem großen, dem allereinfachſten und allerzuſammengeſetzteſten, nie ſich endenden und tauſendmal geendigt ſcheinenden Drama Gottes.

Er erſcheint immer erſt unerkennbar, dann unverkennbar in dem Drama jedes einzelnen ſeiner Verehrer.

Wie könnte die Liebe ſich hinterhalten, dem geliebten Liebenden zu rechter Zeit, in dem dramatiſchen Momente zu erſcheinen?

Ja, du wirſt, du allermenſchlichſter Menſch, auf die allermenſchlichſte Weiſe dem menſchlichſten Menſchen erſcheinen! Du wirſt der liebenden Seele, an die ich ſchreibe, und du wirſt auch mir erſt unerkennbar erſcheinen, dann unverkennbar Dich uns darſtellen; wir werden Dich tauſendmal, immer anders, immer denſelben, mit jedem Momente ſchöner, wie ſich unſre Seele verſchönern wird, ſehen, und nie das letzte Mal.

Erheben wir uns oft zu dieſem wonnevollen Gedanken, den ich, wenn der Herr will, in einem nächſten Briefe mehr beleuchten, und durch ein erdichtetes Schreiben eines Seligen anſchaulich zu machen ſuchen werde.

1. IX. 1798. Lavater.

Vierter Brief.

Einleitung zu dem Schreiben eines Abgeschiedenen.

Ich versprach Ihnen, gnädigste Kayserin, in meinem Letzten — ein erdichtetes Schreiben eines Seligen an seinen hinterlaßnen Freund — das Ihnen meine Ideen, von dem Zustande eines Christen nach dem Tode des Körpers, anschaulicher machen könnte.

Ich wage es, dies Schreiben beyzulegen. Sie werden es aus diesem Gesichtspunkte beurtheilen, und mehr auf die Hauptsache, als einige Neben-Ausbildungen, Ihr Augenmerk richten. Obgleich ich Ursachen zu haben glaube, daß auch in diesen Eigenthümlichkeiten etwas Wahres enthalten seyn dürfte.

Ich mache zu allem, was ich — auf diese Weise — anschaulich zu machen suchen werde, die allgemeine Anmerkung, daß ich beynahe gewiß bin, daß, obgleich ein allgemeines, gleichförmiges, unwandelbares Gesetz der Verdammung und Beseligung statt hat, dennoch jeder Geist, nach seinem individuellen Charakter, und zwar nicht nur nach seinem moralischen und religiosen, sondern auch nach seinem Personal und Amtscharakter — ganz eigenthümliche Freuden

genießen, und Leiden ertragen wird. Das allgemeine Gesetz wird sich in jedem Individuum individualisieren, das heißt, eine besondere, ganz eigenthümliche Wirkung hervorbringen. So wie derselbe einfache Lichtstrahl nach dem gefärbten Glase, ja nach der Wölbung und Höhlung des Glases, das er durchpassieren muß, theils seine Farbe, theils seine Richtung bekömmt. Ich möchte also als gewiß angenommen wissen: "Obgleich alle Seligen, Halbseligen, „Unseligen, unter demselben äußerst einfachen Gesetze, „dem der Aehnlichkeit oder Unähnlichkeit mit der „vollkommensten Liebe stehen — so macht eines Jeden „substanzlicher, personeller, individueller Charakter „seine Seligkeit oder Unseligkeit zu einer ganz besondern, ihm ganz ausschließend eignen Seligkeit oder „Verdammniß. Jeder leidet auf eine Weise, wie „kein Andrer leidet; und genießt Freuden, die kein „Andrer gerade so genießt und genießen kann. Jedem „erscheint die Körper- und Geisterwelt, Gott und „Christus auf eine eigne Weise, wie solche, außer „Ihm, keinem Andern erscheinen. Jeder hat einen „ihm ganz eignen Gesichtspunkt. Mit Jedem spricht „Gott eine eigene, keinem Andern, als Ihm, verständliche Sprache.... Jedem theilt Er sich mit, „Genüsse mit, die sich nur von diesem Gefässe so— „auffassen lassen."

Dieſe mir einleuchtend gewiſſe Idee liegt bey allen nachſtehenden Schreiben abgeſchiedener Geiſter, an Ihre zurückgelaßne, zum Grunde.

Es iſt mir genug, wenn dadurch begreiflich wird, wie — neben der allen Seligen gemeinſamen Seligkeit — Jeder durch Anbauung ſeines individuellen Charakters, durch Veredlung ſeiner Individualität — ſich ganz beſondere Genüſſe, und innigſt für ihn paſſende Seligkeiten ſich bereiten kann.

Da kaum Etwas ſo ganz vergeſſen, oder ſo wenig beherzigt ſcheint, wie dieſe, Jedem beſonders zukommende, von Jedem beſonders erwerbbare und genießbare Individualſeligkeit, ſo werden Sie es, nachdenkſame Kayſerin, nicht überflüſſig finden, daß ich Sie mit Angelegenheit bitte, dieſen Gedanken Ihrer Prüfung zu würdigen, und ſich dadurch zu erbauen und zu erheben.

*

Gott hat die Welt und Sich ſelbſt in eines jeden Menſchen Herz gelegt; Jeder iſt ein beſonderer Spiegel der Welt und des Schöpfers der Welt.

Laßt uns, Kayſerin, dieſen Spiegel ſo rein, wie möglich, zu bewahren ſuchen, daß Gott ſich ſelbſt und ſeine tauſendfach ſchöne Welt mit Luſt in uns erblicke.

Zürich, 14. IX. 1798.

Johann Kaſpar Lavater.

Schreiben eines Seligen

an seinen hinterlassenen Freund, über den Zustand abgeschiedener Geister.

Endlich, Lieber, kann ich deinem und meinem Verlangen einigermaßen entsprechen, und dir von meinem Zustande etwas sagen — nur wenig auf einmal. Es wird darauf ankommen, was du von meinen Mittheilungen für einen Gebrauch machen wirst. Dein Bedürfniß, Etwas von mir — und Etwas von dem Zustand abgeschiedener Geister zu wissen, ist groß, ich weiß es; aber es ist nicht so groß, als das Meinige ist, dir alles Mittheilbare mitzutheilen. Wer geliebt hat in der materiellen Welt, dessen Liebe wird unbeschreiblich erhöht, wenn er ein Bürger der immateriellen Welt wird. Und wie die Liebe, so die Mittheilungslust — nämlich dessen — was mitgetheilt werden kann und darf.

Allervörderst muß ich dir, täglich Lieberer, sagen, wie ich eigentlich an dich schreibe; ohne doch das Papier zu berühren, oder die Feder rühren zu kön-

nen — wie ich in einer ganz irdischen und menschlichen Sprache mit dir sprechen kann; obgleich ich von dieser Sprache, in meinem gewöhnlichen Zustande, nichts verstehe. Schon diese Anzeige wird dir ein Wink seyn, wie du dir unsern bisweiligen Zustand vorstellen sollst.

*

Denke dir meinen Zustand von dem vorigen ungefähr so verschieden, wie der eines herumfliegenden Papillons, von seinem Raupen-Zustande. Ich bin eine so verwandelte, verklärte, freygewordene, ehemalige Raupe — die schon zwo Verwandlungen durchgegangen ist. Wie der Papillion über den Blumen schwebt, so schweben wir oft, nicht immer, über den Häuptern der Guten. Ein Euch Sterblichen unsichtbares (nur sehr wenigen sichtbares) Licht strahlt, oder leuchtet sanft um jedes guten, liebenden, religiosen Menschen Haupt. (Die Glorie um die Häupter der Heiligen hat ihren sehr guten Grund.) Wie dies Licht in unserm Lichte (denn alles Selige ist nur durch das Licht selig) harmoniert, so zieht es uns an.

Kein unreiner Geist kann und darf sich diesem heiligen Lichte nahen. Ruhen wir in diesem Lichte auf dem Haupte des Fromm-Guten — so lesen wir in seinem Geiste unmittelbar — Wir sehen Ihn, wie Er ist. Jeder Strahl, der von Ihm ausgeht, ist ein

Wort, oft eine ganze Rede. Wir antworten seinen Gedanken — Er weiß nicht, daß wir antworten. Wir erregen in Ihm Gedanken, an die Er, unberührt von uns, nie gedacht haben würde, obgleich die Anlage, die Empfänglichkeit dazu in seiner Seele lag. Der würdige, lichtempfängliche Mensch wird ein tüchtiger, Organ für den Lichtmittheilungsbegierigen mit Ihm harmonischen Geiste.

*

Ich fand einen lichtfähigen Geist, oder vielmehr einen Menschen, dem ich mich nähern konnte, und durch dies Organ sprech' ich mit dir. Ohn' ein solch Organ könnt' ich nicht menschlich, wörtlich, sichtlich, greiflich mit dir sprechen, oder vielmehr an dich schreiben.

*

Du erhältst also einen anonymen Brief von einem unbekannten Menschen, der das Bedürfniß nach unsichtbaren und ewigen Dingen in sich nährt. Ich schwebe über Ihm, ich ruh' auf Ihm (gewissermaßen auf eine ähnliche Weise, wie der Göttlichste aller Geister auf dem Göttlichsten aller Menschen nach seiner Taufe ruhte), ich wirke auf Ihn. Ich errege Gedanken in Ihm. Er schreibt sie — nach meiner Stimmung, Leitung, Bestrahlung. Mit leiser Berührung mach' ich die Saiten seiner Seele erklingen —

auf eine ihrer und meiner Individualität gemäße Weise. Er schreibt, was ich von Ihm geschrieben wünsche. Ich schreibe durch Ihn. Alle meine Gedanken werden die Seinigen. Es ist Ihm wohl bey'm Schreiben — Er fühlt sich freyer, belebter, gedankenvoller. Es dünkt Ihn, Er lebe und schwebe in einem frohern, leichtern Elemente. Er geht frey, wie ein Freund an des Freundes führender Hand; und so erhältst du ein Schreiben von mir. Der Schreiber dünkt sich frey, und Er ist es. Er wird auf keine Weise gezwungen; wie zwey Freunde, die Hand in Hand gehen, frey sind, und sich dennoch leiten.

Du wirst indeß merken, daß mein Geist mit dem Deinigen in Korrespondenz ist — du verstehst meine Sprache — du vernimmst meine eigensten Gedanken.

So viel diesmal.

Der Tag, an dem ich dies diktierte, heißt bey Euch der Erste.

15. IX. 1798.

Fünfter Brief

samt einem Schreiben eines Seligen, vom ersten Anschauen des Herrn.

Gnädige Kayserin!

Endlich wieder ein Briefchen aus der unsichtbaren Welt. Künftig, so Gott will, soll, was noch zurück steht, schneller auf einander folgen.

Was dieser Brief sagt, ist ein Theilchen von dem, was einem Sterblichen zu sagen gegeben ist, über das Erscheinen und Anschauen des Herrn.

Millionenfach erscheint der Herr Millionen in demselben untheilbaren Zeitpunkt. Er will — und vervielfältigt sich selbst für Unzählige, und vereinzelt (individualisiert) sich für jeden Einzeln.

*

O Kayserin! Wie Er der Maria Magdalena im Grabes-Garten erschien, so muß Er einst Ihnen, Ihrem vollendeten Lichtgeist erscheinen! Aus seinem Munde müßen Sie einst, wenn Sie es am meisten bedürfen, und am wenigsten erwarten — Ihren Namen

Maria hören — und mit der Magdalenen-Wonne: "Rabbuni!" — mit des Thomas Anbetung rufen: "Mein Herr und mein Gott!"

*

Wir eilen durch Nächte dem Lichte, durch Dornenpfade dem Paradiese, durch Wüsten dem gelobten Lande, durch Geburtsschmerzen dem wahren Leben entgegen.

*

Der Herr und der Geist des Herrn sey mit Ihnen und mit Ihrem Geiste.

Zürich, 13. XI. 1798.

Johann Kaspar Lavater.

Schreiben

eines abgeschiedenen Geistes, an seinen zurückgelassenen Freund; über das erste Anschauen des Herrn.

Lieber Freund!

Von zehntausend Dingen, die ich dir zu sagen hätte, sag' ich dir itzo nur Eins, das dich mehr, als alles, was ich dir sagen könnte, interessieren wird. Ich habe die Erlaubniß dazu erhalten. Ohne ausdrückliche Erlaubniß thun die Seligen nichts. Sie leben willenlos in dem Willen des Allbeseligers. Er winkt Tausenden, wie einem Einzigen, seine Befehle zu — und giebt tausendmal Tausenden Antworten der verschiedensten Art, in demselben Nu, in welchem Tausendmaltausend Ihn fragen.

*

Wie soll ich dir nun sagen, wie ich den Herrn sahe? O! wie ganz anders, als Ihr, noch Sterbliche, denken möget! Nach so manchen Erscheinungen, Belehrungen, Läuterungen, Genüssen, die die Gnade,

ja wohl die Gnade des Herrn mir angedeyhen ließ, luſtwandelte ich einſt in einer paradieſiſchen Gegend mit etwa zwölf Geiſtern, die ungefähr dieſelben Vollendungsſtufen durchgegangen waren, wie ich. Wir ſchwebten, wallten, wie lichtes und leichtes Gewölk, neben einander in ſtiller, lieblicher Harmonie daher, und ſchienen, denſelben Zug nach einem hohen Ziele zu fühlen. Wir ſchloſſen uns immer näher an einander an; wir ſchienen, mit jedem Fortſchritte vertrauter, froher, freyer, genießender und genußfähiger zu werden.

"O! wie gut iſt Der, der uns ſchuf! Hallelujah „dem Schaffenden! Die Liebe ſchuf uns! Hallelujah „dem Liebenden!" — In ſolchen Gefühlen ſchwebten wir dahin, und ruhten an einer lieblichen Quelle —

Ein Weſen wandelte gegen uns — kein Menſch, kein Engel ſchien Es zu ſeyn — doch hatte Es ſo was Menſchliches, daß Es unſer aller Aufmerkſamkeit auf ſich zog. Es leuchtete — doch mehr nicht, nur anders, als ein Seliger. "Der gehört auch „zu uns!" ſagten wir einander, wie mit leiſen, ganz verſtehbaren Winken. Er verſchwand — und mit ſeinem Verſchwinden ſchien uns allen etwas zu fehlen — "Welch' ein Weſen beſonderer Art!" ſagten wir — "Welche Fürſtlichkeit im Gange! Welche Kindlichkeit „zugleich! Welche Lieblichkeit, und welche Majeſtät!"

Indem wir so sprachen, kam aus einem fruchtreichen Gebüsche — eine liebliche Gestalt hervor — die uns freundlich bewillkommte. Sie war anders, als die Erscheinung in der Ferne. Aber Sie hatte auch etwas überschwenglich Hohes und unaussprechlich Einfaches. —

"Seyd willkommen, Brüder und Schwestern!" Wir antworteten wie mit Einer Stimme: "Sey uns „willkommen, du Gesegneter des Herrn! der Himmel „liegt auf deinem Angesichte, und die Freundlichkeit „Gottes blickt aus deinen Augen."

"Wer seyd Ihr?" fragte der Unbekannte. "Wir „sind frohe Anbeter der allmächtigen Liebe!" antworteten wir.

"Wer ist die allmächtige Liebe?" erwiederte Er mit unbeschreiblicher Anmuth.

"Kennst du die allmächtige Liebe nicht?" sagten wir — oder vielmehr, sagt' ich in dem Namen Aller.

"Ich kenne Sie" — sagte der Unbekannte mit noch lieblicherer Stimme.

"O! daß wir würdig wären, Sie zu sehen, und „die Stimme aus ihrem Munde zu hören — aber, „wir fühlen uns noch nicht rein genug, die heiligste „Reinheit unmittelbar zu schauen!"

Auf dies unser Wort hörten wir eine Stimme hinter

uns: "Was Gott gereinigt hat, das nennt Ihr nicht „unrein! Ihr seyd abgewaschen! Ihr seyd gereinigt! „Ihr seyd gerecht erklärt, durch Jesus Christus und „durch den Geist des lebendigen Gottes!"

Unaussprechliche Seligkeit ergoß sich über uns, indem wir uns nach der Stimme umwendeten, und anbetend gegen den unsichtbaren Rufer hinsinken wollten.

Was geschahe? Jeder von uns vernahm in demselben Nu einen neuen, nie gehörten Namen, den Jeder verstand, und als seinen neuen Namen sogleich erkannte — erkannte, als die Stimme des Unbekannten.

Blitzschnell wandten wir uns wieder alle, wie Einer, nach dem lieblichen Rufer, der uns mit einer ewig unbeschreiblichen Huld zurief: "Was Ihr such„tet, fandet Ihr. Wer mich sieht, sieht die allmächs„tige Liebe. Ich kenne die Meinigen, und werde „von den Meinigen erkennt — Ich gebe meinen „Schaafen das ewige Leben, und niemand wird „sie aus meiner Hand reißen; niemand aus mei„nes Vaters Hand. Ich und der Vater sind „Eins!"

Wie soll ich dir ausdrücken die sanfte, milde Wonne, in welcher wir zerflossen — da der mit jedem Moment Hellere, Lieblichere, Herrlichere seine Arme gegen uns ausbreitete, und die ewig hörbaren, nie

mehr aus unsern Ohren und Herzen verdrängbaren Worte aussprach: "Kommet her, Auserwählte „meines Vaters! Ererbet das Reich, das Euch „vor der Grundlegung der Welt bereitet ward!" Er umarmte uns Alle in demselben Nu, und verschwand.

Wir schwiegen, und fühlten uns unaussprechlich innig miteinander verbunden — zerflossen, ohne Bewegung, ruhevoll, allselig in einander. Der Ewig-unbeschreibliche, Er, war unser Eins und Alles — unser Himmel, unser Leben im eigentlichsten Sinne. Tausend neue Leben schienen Jeden von uns zu durchdringen. Unsre vorige Existenz verschwand, wir waren Alle neu geschaffen. Wir begonnen zu seyn; wir empfanden Unsterblichkeit — das heißt, ein solches Uebermaß von Daseyns-Gefühl, Kraft-Gefühl, das in sich das Gepräge der Unzerstörbarkeit trug.

Endlich kamen wir zur Sprache — Ach! Könnt' ich dir Einen Laut unsrer frohen Anbetung mittheilen:

Er ist — wir sind! durch Ihn, durch Ihn, den Einen!
Er ist — Sein Seyn ist Leben nur, und Liebe!
Und wer Ihn sieht, und lebt, und liebt, dem strömen
Wie Ströme der Unsterblichkeit und Liebe
Aus seinem himmelreichen Angesichte,
Aus seinem Blick voll Seligkeiten zu —
Wir sahen Dich — du allmachtvolle Liebe!

Du ſtandſt ein Menſch vor uns, du Gott der Götter!
Doch warſt Du Menſch nicht, Gott nicht, Gottmenſch!
Du warſt nur Lieb', allmächtig nur als Liebe.
Du hielt'ſt allmächtig uns, daß deiner Liebe
Gemilderte Gewalt uns nicht verſchlänge!
In deinem Angeſicht war aller Heere
Der Seligen, vereinte Seligkeit —
Unſterblichkeit entquoll dem ſchnellſten Blicke;
Biſt Du's, biſt Du's — den alle Himmel preiſen —
Du Wonne-Meer, du Allmacht Du, Du Liebe,
Die einſt in menſchlichem Gebeine wallte —
Der Erde Laſten trug, und blutbetröpfelt
Am Stamme hieng und ſich zur Leich' entſeelte!
Du biſt's! Du biſt's! Du Ehre aller Weſen! —
Natur! vor der unzählige Naturen
Sich beugen, ſelig ſich — vor dir verſchwindend,
Doch neu belebt in dir, o Liebe, fühlen!
In deinem Strahl iſt aller Welten Leben!
Und deinem Hauch entquillt nur Liebe, Liebe!

*

Dies, lieber Freund, iſt ein dürrer Broſame von dem Tiſche der Seligkeit, die ich genoß, abgefallen.

Benutze dieſen, und dir wird bald mehr gegeben werden.

Liebe, ſo wirſt du geliebt werden!

Nichts als die Liebe kann geliebt; nichts als die Liebe kann beseligt werden.

Die Liebe kann nichts, als beseligen; aber Sie kann nichts, als die Liebe beseligen.

O Liebe! wie beseligst du die Liebe!

Welch' eine Ewigkeit der Seligkeit liegt in Einem Momente des Anschauens der Liebe — nämlich nur für die Liebe.

O Geliebter! wie du liebst, so kann ich mich dir nähern, dir mich mittheilen, dich zum Quelle der Liebe schneller hinführen.

O Liebe! — und Gott und der Himmel leben in dir, wie in dem Angesicht und in dem Herzen Jesu Christi.

Dies schrieb ich nach irdischer Zeitrechnung

Den 13. XI. 1798.

Makariosenagapp.

Sechster Brief.

Gnädigste Kayserin!

Hier wieder ein Schreiben aus der unsichtbaren Welt!

Möge auch dieses nicht ohne Werth, nicht ohne wohlthätige Wirkung für Sie seyn!

O! Streben wir doch unaufhörlich nach reinerer Liebe, nach innigerer Gemeinschaft mit der allerreinsten Liebe, wie sie den Menschen — und Sich verherrlichte in dem gekreuzigten Nazarener — Jesus!

*

Gnädigste Kayserin! Unsre Seligkeit steht in unsrer Gewalt; nachdem uns einmal die Gnade gegeben ist, zu erkennen, daß nur Liebe beseligt, und nur Glauben an die göttlichste Liebe uns die beseligende Liebe in's Herz legt, oder unsre Liebesfähigkeit entwickelt, reinigt und vollendet.

*

Noch manches Thema bleibt mir übrig.

Mit möglichſter Beſchleunigung werde ich das Angefangene fortſetzen, und mich freuen, wenn ich denken darf, Ihre Majeſtät damit einige Momente Ihres koſtbaren Lebens nicht unangenehm und nützlich unterhalten zu haben.

Zürich, 16. XII. 1798.

Johann Kaſpar Lavater.

Schreiben

eines Abgeschiedenen an seinen Freund den Zusammenhang der Seligen mit den gelassenen Geliebten.

Lieber, daß ich von tausend Dingen, welche mit nicht unedler Neugierde, von mir zu erfahren verlangst, und welche ich dir sagen könnte, und gesagen würde, kaum Ein's sagen darf, ist gewiß. Ich hange schlechterdings nicht von mir selbst ab. Mein Wille, wie ich dir schon sagte, ruht in dem Willen der alles-erleuchtenden Weisheit, der alles-beglückenden Liebe — und mein Verhältniß mit dir beruht auf deiner Liebe.

Diese lebendige Weisheit, diese persönliche Liebe aber leitet mich, und die tausendmaltausend Mitgenossen einer, jeden Augenblick höhern und genußreichern Seligkeit, nicht selten zu den noch lebenden, sterblichen Menschen, und setzt uns in ein liebliches, obgleich oft bewölktes, nicht stets rein-seliges Verhältniß mit Ihnen.

Vernimm' etwas weniges von diesem Verhältnisse:

Ich weiß nicht, wie ich es dir begreiflich machen soll, wenn ich dir die, dich vermuthlich befremdende, nichts desto minder aber sehr gewisse, sehr wichtige Wahrheit sage. "Unsre Seligkeit hängt oft — wenigstens dem Grade nach — von der Gemüthsverfassung der Zurückgelassenen ab, mit welchen wir in ein unmittelbares Verhältniß gesetzt sind."

Ihre Religiosität hat etwas Anziehendes, ihre Irreligiosität etwas Zurückstoßendes für uns.

Wir freuen uns ihrer reinen und edeln, das ist, geistigen und uneigennützigen Freuden. Ihre Liebe ist unsre Seligkeit: Wir fühlen — wo nicht etwas Leidenähnliches — doch weniger Freuden, wenn sie sich durch Sinnlichkeit, Eigenliebe, oder thierische Leidenschaften, oder unedle Begierden verfinstern.

Ich bitte dich, Lieber, bey diesem Worte: Verfinstern, Einen Augenblick zu verweilen.

Jeder göttliche Liebesgedanke hat etwas Lichtes, Erleuchtendes — erregt einen Lichtstrahl, der von dem Liebenden ausgeht, und von liebenden Licht-Naturen gesehen und verstanden wird. Jede Art der Liebe hat ihren eignen Lichtstrahl.

Dieser Lichtstrahl vereinigt sich mit dem heiligen Lichte, womit Sie, die Seligen, umgeben sind; macht es heller und lieblicher, und von dem Grade dieser

Helle und Lieblichkeit hängt die Stufe unsrer Seligkeit oder unsrer Daseyns-Frohheit ab.

Wo die Liebe weicht, da weicht das Licht, und mit demselben das geistige Leben, das Wesen der Seligkeit von unsern Lieben. Denn wir kennen keine Seligkeit außer der Liebe. Ein lieblos-werdender Mensch verfinstert sich im eigentlichsten und buchstäblichsten Sinne: Er wird materieller, ungeistiger, elementarischer, irdischer, nächtlicher, lichtloser.

Wie das Leben, oder, welches für uns Eins ist, wie die Liebe des Menschen, so sein Licht, so die Lichtreinheit, Lichtähnlichkeit, Lichtheit, Herrlichkeit seiner Natur.

Wie diese, so die Möglichkeit und Innigkeit unsers Verhältnisses mit Ihm. Liebe ist das vollkommenste Band.

Licht zieht Licht an — auf finstere Seelen zu wirken, ist uns unmöglich — alle lieblosen Seelen sind finster für uns.

Wie das Leben eines Sterblichen, das wahre Leben, so seine Liebe; wie die Liebe, so sein Licht; wie sein Licht, so unsre Gemeinschaft mit ihm, und seine Gemeinschaft mit uns.

Wir ziehen an, und werden angezogen. Unser Element ist das Licht, dessen Geheimniß kein Sterblicher versteht. Dies Kleid, dies Organ, dies Vehi-

Du begreif'st, daß jeder Liebende durch jeden von ihm erkannten Liebenden seliger wird; begreif'st, daß der Glücklichste und Reinste aller Liebenden minder glücklich ist, wenn Er in einem Geliebten Abnahme seiner Liebe wahrnehmen muß; daß Liebe der Liebe das Herz öffnet, und daß Liebloſigkeit der Liebe den Zutritt und vertrauliche Mittheilung ſchwerer und unmöglich macht.

Willſt du mich Seligen noch ſeliger machen, ſo werde noch liebender! Du wirſt leuchtender dadurch werden, und harmoniſcher mit allen unſterblichen Lichts-Naturen. Sie werden ſich zu dir hindrängen; ihr Licht wird ſich mit deinem Lichte, dein Licht mit dem Ihrigen vereinigen; du wirſt durch Sie und ihre Nähe reiner, leuchtender, lebender, liebender werden — und, was dir zu glauben vielleicht ſchwer ſeyn wird, und was doch nicht minder gewiß iſt — auch Sie werden durch dein, dir unſichtbar, dir entſtrahlendes Licht, leuchtender, das iſt, geiſtiger, reiner, lichtempfänglicher, lebendiger, daſeyns-froher, ja durch deine Liebe noch liebender.

O! Lieber, es iſt ein untrennbarer Zuſammenhang zwiſchen dem, was Ihr ſichtbare und unſichtbare Welt zu nennen pflegt; eine unaufhörliche Gemeinſchaft zwiſchen den liebenden Einwohnern der

Erde und des Himmels — ein wohlthätiges, wechselseitiges Wirken von jeder Welt auf die andre.

Je mehr du dich mit diesem Gedanken vertraut machen wirst, desto mehr wirst du die Wahrheit, Wichtigkeit und Heiligkeit desselben erfahren.

Vergiß es nicht, zurückgelassner Bruder, du lebst sichtbar in der, dir noch unsichtbaren Welt.

Vergiß es nicht, es ist Freude im Reiche der liebevollsten Geister, über deinen Wachsthum in reiner, uneigensüchtiger Liebe.

So fern wir dir scheinen, so nahe sind wir dir!

Kein Liebender ist allein und einsam.

Liebe leuchtet aus der Finsterniß der materiellen Welt in die weniger materielle hinüber.

Liebe kündigt sich selbst, ohne daß Ihr ein Sinn daran kommt, den himmlischen Geistern als Liebe an.

Wo Licht und Liebe ist, da sind allemal, ohne Ausnahme, Licht- und Liebesgeister in der Nähe.

Es ist viel buchstäblicher, als kein Mensch denken kann, wahr, was der Herr sagt: "Wo Zween „oder Drey in meinem Namen versammelt sind, „daselbst bin Ich in ihrer Mitte."

Liebe zieht die Liebe an! Liebe hat Bedürfniß nach der Liebe! Liebe ist selig in der Mittheilung Ihrer selbst an den Liebenden und Geliebten. Es ist

Nichts als die Liebe kann geliebt; nichts als die Liebe kann beſeligt werden.

Die Liebe kann nichts, als beſeligen; aber Sie kann nichts, als die Liebe beſeligen.

O Liebe! wie beſeligſt du die Liebe!

Welch' eine Ewigkeit der Seligkeit liegt in Einem Momente des Anſchauens der Liebe — nämlich nur für die Liebe.

O Geliebter! wie du liebſt, ſo kann ich mich dir nähern, dir mich mittheilen, dich zum Quelle der Liebe ſchneller hinführen.

O Liebe! — und Gott und der Himmel leben in dir, wie in dem Angeſicht und in dem Herzen Jeſu Chriſti.

Dies ſchrieb ich nach irdiſcher Zeitrechnung

Den 13. XI. 1798.

Makariosenagapp.

Sechster Brief.

Gnädigste Kayserin!

Hier wieder ein Schreiben aus der unsichtbaren Welt!

Möge auch dieses nicht ohne Werth, nicht ohne wohlthätige Wirkung für Sie seyn!

O! Streben wir doch unaufhörlich nach reinerer Liebe, nach innigerer Gemeinschaft mit der allerreinsten Liebe, wie sie den Menschen — und Sich verherrlichte in dem gekreuzigten Nazarener — Jesus!

*

Gnädigste Kayserin! Unsre Seligkeit steht in unsrer Gewalt; nachdem uns einmal die Gnade gegeben ist, zu erkennen, daß nur Liebe beseligt, und nur Glauben an die göttlichste Liebe uns die beseligende Liebe in's Herz legt, oder unsre Liebesfähigkeit entwickelt, reinigt und vollendet.

*

Noch manches Thema bleibt mir übrig.

Mit möglichſter Beſchleunigung werde ich das Angefangene fortſetzen, und mich freuen, wenn ich denken darf, Ihre Majeſtät damit einige Momente Ihres koſtbaren Lebens nicht unangenehm und nützlich unterhalten zu haben.

Zürich, 16. XII. 1798.

Johann Kaſpar Lavater.

Schreiben

eines Abgeschiedenen an seinen Freund, über den Zusammenhang der Seligen mit den zurückgelassenen Geliebten.

Lieber, daß ich von tausend Dingen, welche du, mit nicht unedler Neugierde, von mir zu erfahren verlangst, und welche ich dir sagen könnte, und gern sagen würde, kaum Ein's sagen darf, ist gewiß. — Ich hange schlechterdings nicht von mir selbst ab. Mein Wille, wie ich dir schon sagte, ruht in dem Willen der alles-erleuchtenden Weisheit, der alles-beglückenden Liebe — und mein Verhältniß mit dir beruht auf deiner Liebe.

Diese lebendige Weisheit, diese persönliche Liebe aber leitet mich, und die tausendmaltausend Mitgenossen einer, jeden Augenblick höhern und genußreichern Seligkeit, nicht selten zu den noch lebenden, sterblichen Menschen, und setzt uns in ein liebliches, obgleich oft bewölktes, nicht stets rein-seliges Verhältniß mit Ihnen.

Vernimm' etwas weniges von diesem Verhältnisse:

Ich weiß nicht, wie ich es dir begreiflich machen soll, wenn ich dir die, dich vermuthlich befremdende, nichts desto minder aber sehr gewisse, sehr wichtige Wahrheit sage. "Unsre Seligkeit hängt oft — wes„nigstens dem Grade nach — von der Gemüthsver„fassung der Zurückgelassenen ab, mit welchen wir „in ein unmittelbares Verhältniß gesetzt sind."

Ihre Religiosität hat etwas Anziehendes, ihre Irreligiosität etwas Zurückstoßendes für uns.

Wir freuen uns ihrer reinen und edeln, das ist, geistigen und uneigennützigen Freuden. Ihre Liebe ist unsre Seligkeit: Wir fühlen — wo nicht etwas Leiden-ähnliches — doch weniger Freuden, wenn sie sich durch Sinnlichkeit, Eigenliebe, oder thierische Leidenschaften, oder unedle Begierden verfinstern.

Ich bitte dich, Lieber, bey diesem Worte: Verfinstern, Einen Augenblick zu verweilen.

Jeder göttliche Liebesgedanke hat etwas Lichtes, Erleuchtendes — erregt einen Lichtstrahl, der von dem Liebenden ausgeht, und von liebenden Licht-Naturen gesehen und verstanden wird. Jede Art der Liebe hat ihren eignen Lichtstrahl.

Dieser Lichtstrahl vereinigt sich mit dem heiligen Lichte, womit Sie, die Seligen, umgeben sind; macht es heller und lieblicher, und von dem Grade dieser

Helle und Lieblichkeit hängt die Stufe unsrer Seligkeit oder unsrer Daseyns-Frohheit ab.

Wo die Liebe weicht, da weicht das Licht, und mit demselben das geistige Leben, das Wesen der Seligkeit von unsern Lieben. Denn wir kennen keine Seligkeit außer der Liebe. Ein lieblos-werdender Mensch verfinstert sich im eigentlichsten und buchstäblichsten Sinne: Er wird materieller, ungeistiger, elementarischer, irdischer, nächtlicher, lichtloser.

Wie das Leben, oder, welches für uns Eins ist, wie die Liebe des Menschen, so sein Licht, so die Lichtreinheit, Lichtähnlichkeit, Lichtheit, Herrlichkeit seiner Natur.

Wie diese, so die Möglichkeit und Innigkeit unsers Verhältnisses mit Ihm. Liebe ist das vollkommenste Band.

Licht zieht Licht an — auf finstere Seelen zu wirken, ist uns unmöglich — alle liebloſen Seelen sind finster für uns.

Wie das Leben eines Sterblichen, das wahre Leben, so seine Liebe; wie die Liebe, so sein Licht; wie sein Licht, so unsre Gemeinschaft mit ihm, und seine Gemeinschaft mit uns.

Wir ziehen an, und werden angezogen. Unser Element ist das Licht, dessen Geheimniß kein Sterblicher versteht. Dies Kleid, dies Organ, dies Vehi-

kulum, dies Element, in welchem die Urkraft, die alles hervorbringt, lebt — das Licht ist uns das allgemeine Charakteristische aller Naturen. Jedes Wesens Licht ist wie seine Liebe. Wie wir lieben, so leuchten wir, und werden von allen liebevollen Licht-Naturen als solche erkannt und angezogen; wir können mit der leisesten Lichtregung, Lichtrichtung in solchen Naturen, die mit uns harmonieren, die hellsten Gedanken erregen, die edelsten Gesinnungen und Thaten veranlaßen. Zwingen, oder beherrschen können wir niemand wider seinen eignen, von unserm Willen ganz unabhängigen Willen. Der Wille des Menschen ist ein von uns unantastbares Heiligthum. Wir können dem Liebehassenden nichts, nicht Einen Strahl von unsrer reinen Licht-Natur mittheilen. Er hat keinen Sinn für uns, kein Organ, Etwas von uns in sich aufzunehmen. Wie die Liebe, (o laß mich dies dir in jedem Briefe wiederholen!) so die Licht-Empfänglichkeit; wie die Licht-Empfänglichkeit, so die Harmonie mit allen Licht-Naturen, und mit dem Urbilde von allen; wie die Liebloſigkeit, so die Finsterniß, Lichtscheue, Lichtloſigkeit, so die Unfähigkeit, sich dem Quell' und Urbilde aller Licht-Naturen zu nähern. Tausend Licht-Naturen können von einer einzigen liebevollen Licht-Natur angezogen werden. — Der licht- und liebevolle Mensch Jesus war ein leuch-

ander Punkt, der unaufhörlich Legionen Engel an sich zog. Finstere Naturen, engherzige Charakter, liebloſe Seelen ziehen finstere, herbe, lichtloſe, unliebsame Geister an, und werden durch diese noch mehr vergiftet — wie die liebsamen, durch die Nähe liebsamen Geister noch reiner und liebender werden.

Der schlafende Jakob, voll frommer Gesinnungen, sieht Gottes Engel auf Ihn zueilen — — und Judas Ischariots finstere Seele giebt dem Haupte finsterer Geister das Recht und die Macht, ich möchte sagen, in die finstere Athmosphäre seiner haßvollen und liebeleeren Natur einzutreten. Wo ein Elisa ist, da sind Heere von Lichtgeistern, und finstere Seelen nahen sich Schaaren finstrer Geister.

Lieber, denke diesem nach! Spuren genug findest du in den biblischen Schriften, in welchen noch so manche unangebrochene Fundgrube der wichtigsten Wahrheiten und Belehrungen über den Zusammenhang der Sterblichen und Unsterblichen, oder der Menschen- und Geisterwelt enthalten sind.

In deiner Gewalt, mein Lieber, steht es, unter dem heilreichen Einfluß reiner, liebevoller Lichtgeister zu stehen, oder diese von dir entfernt zu halten; in deiner Gewalt, diese in deiner Nähe zu bewahren, oder Sie von dir zu verdrängen; in deiner Gewalt, mich seliger oder unseliger zu machen.

Du begreifst, daß jeder Liebende durch jeden von ihm erkannten Liebenden seliger wird; begreifst, daß der Glücklichste und Reinste aller Liebenden minder glücklich ist, wenn Er in einem Geliebten Abnahme seiner Liebe wahrnehmen muß; daß Liebe der Liebe das Herz öffnet, und daß Liebloſigkeit der Liebe den Zutritt und vertrauliche Mittheilung ſchwerer und unmöglich macht.

Willſt du mich Seligen noch ſeliger machen, ſo werde noch liebender! Du wirſt leuchtender dadurch werden, und harmoniſcher mit allen unſterblichen Lichts-Naturen. Sie werden ſich zu dir hindrängen; ihr Licht wird ſich mit deinem Lichte, dein Licht mit dem Ihrigen vereinigen; du wirſt durch Sie und ihre Nähe reiner, leuchtender, lebender, liebender werden — und, was dir zu glauben vielleicht ſchwer ſeyn wird, und was doch nicht minder gewiß iſt — auch Sie werden durch dein, dir unſichtbar, dir entſtrahlens des Licht, leuchtender, das iſt, geiſtiger, reiner, lichtempfänglicher, lebendiger, daſeyns-froher, ja durch deine Liebe noch liebender.

O! Lieber, es iſt ein untrennbarer Zuſammenhang zwiſchen dem, was Ihr ſichtbare und unſichtbare Welt zu nennen pflegt; eine unaufhörliche Gemeinſchaft zwiſchen den liebenden Einwohnern der

Erde und des Himmels — ein wohlthätiges, wechselseitiges Wirken von jeder Welt auf die andre.

Je mehr du dich mit diesem Gedanken vertraut machen wirst, desto mehr wirst du die Wahrheit, Wichtigkeit und Heiligkeit desselben erfahren.

Vergiß es nicht, zurückgelassner Bruder, du lebst sichtbar in der, dir noch unsichtbaren Welt.

Vergiß es nicht, es ist Freude im Reiche der liebevollsten Geister, über deinen Wachsthum in reiner, uneigensüchtiger Liebe.

So fern wir dir scheinen, so nahe sind wir dir!

Kein Liebender ist allein und einsam.

Liebe leuchtet aus der Finsterniß der materiellen Welt in die weniger materielle hinüber.

Liebe kündigt sich selbst, ohne daß Ihr ein Sinn daran kommt, den himmlischen Geistern als Liebe an.

Wo Licht und Liebe ist, da sind allemal, ohne Ausnahme, Licht- und Liebesgeister in der Nähe.

Es ist viel buchstäblicher, als kein Mensch denken kann, wahr, was der Herr sagt: "Wo Zween „oder Drey in meinem Namen versammelt sind, „daselbst bin Ich in ihrer Mitte."

Liebe zieht die Liebe an! Liebe hat Bedürfniß nach der Liebe! Liebe ist selig in der Mittheilung Ihrer selbst an den Liebenden und Geliebten. Es ist

Beter — kaum war's eine Stunde nach dem Gebete, ſo empfieng er ſie — mit welchen Freudenthränen! welcher Gottesanbetung! gehaltenen Schrittes (jeder Schritt hatte das Gepräge kindlich-anbetender Dankbarkeit) kam er (ich folgte ihm, und war ſelig und frohlockte in ſeinem Lichte) an die Thüre der armen Familie — "Wird der „Herr ſich unſer erbarmen?" ſagte die fromme Gattin zu dem frommen Gatten. "Ja, Er wird ſich unſer er„barmen, wie wir uns aller Armen erbarmten." Der Beter konnte vor Freudenthränen, da er dieſe Antwort des Gatten hörte, die Thüre kaum öffnen, ein Thränenſtrom kaum die Worte hervorbringen: "Ja, Er wird „ſich Euer erbarmen, wie Ihr Euch aller Armen erbarm„tet — hier ein Pfand der Erbarmung des Herrn! die „Augen des Herrn ſehen auf die Gerechten, und ſeine „Ohren merken auf ihr Schreyen!" Wie leuchteten Alle, da ſie die Gaabe ſahen, das Briefchen laſen, Augen und Hände gen Himmel erhoben! Schaaren von Geiſtern eilten herbey — wie wir uns weydeten, umarmten, Gott prieſen, alle ſegneten; wie wir alle herrlicher wurden, und liebender Alle!

*

Du leuchteteſt auch bald wieder, und ich konnte und durfte wieder zu dir eilen. Du hatteſt drey Dinge gethan, die mir das Recht gaben, mich dir wieder zu nähern, und dich zu erquicken; du vergoſſeſt Thränen der Schaam

über dein Zürnen; du dachteſt mit wehmüthigem Ernſt auf Mittel, deinen Zorn zu bemeiſtern; du bateſt den, welchen dein Zorn gekränkt hatte, redlich um Vergebung, und ſuchteſt, ihm eine vergütende Freude zu machen — das brachte Ruhe in dein Herz, Heiterkeit in dein Auge, Licht in deine Natur.

Du magſt aus dieſem Beyſpiel lernen, was wir von unſern Zurückgelaſſnen wiſſen; wie wir uns für ihren moraliſch-religioſen Zuſtand intereſſieren; wie wichtig für uns, und unſre Konnexion mit den noch Sterblichen, ihre Gemüthsbeſchaffenheit iſt; lernen, in welchem Zuſammenhang die ſichtbare und unſichtbare Welt ſteht; du magſt ſehen, wie ihr uns Freuden und Leiden, Mangel eures Genuſſes wenigſtens, zu verurſachen in eurer Gewalt habt.

O, mein Lieber, wenn du wiſſen könnteſt, wie edle, reine Liebe ſich unmittelbar und ſelbſt belohnt, wie Liebe aus Liebe, und mit reinerer Liebe reinerer Selbſtgenuß und Gottesgenuß ſich ergiebt — o, wie würde dein Herz ſich von allem, was nicht Liebe iſt, zu reinigen ſtreben.

Ich werde dir wohl nie ſchreiben können, ohne immer wieder auf dieſen Punkt zurückzukommen. Nichts als Liebe hat Werth; wir kennen keine Weisheit, als die Weisheit uneigenſüchtiger Liebe. Nur die Liebe hat ein richtiges, klares, geſundes, untrügliches, durchdringendes Auge für alles Kennenswerthe, alles

Wissenswürdige, alles Aecht-Wahre, Unsterbliche, Göttliche.

Wir sehen mit unnennbarem Vergnügen Gott selbst in jedem rein-liebenden Sterblichen und Unsterblichen, wie wir die Sonne in einem reinen Wassertropfen schauen. Alle Liebenden auf Erden und in dem Himmel sind Eins durch Liebe. Keine Willkührlichkeit hat statt — der Grad der Liebe ist der Grad der Beseligung; der Grad der Liebe ist der Grad der innern und äußern Vervollkommnung und Verherrlichung; wie deine Liebe, so dein Verhältniß mit den abgeschiedenen Seligen, so deine Verbindung und Gemeinschaft mit Ihnen, so Ihr Einfluß auf dich, so Ihr reeller Zusammenhang mit dir und deinem Geiste.

Indem ich dies schreibe, fühl' ich nicht nur mit nie-trügendem Ahnungsgefühle, ich sehe es, daß du, gerad' itzt, in einer schönen Gemüthsstimmung bist — du bist mit einer wohlthätigen Handlung beschäftigt. Jede Handlung hat ihren eignen Charakter, der von den Seligen richtig und schnell verstanden wird.

Gott mit dir!

Dies schrieb ich dir den 16. XII. 1798.

Einige
Kurze Vorlesungen
an die
Sanct Petri Gemeinde
in Zürich.

Vom Jahr 1795.

Erste Vorlesung.

Dienstags den 24. Novemb. 1795.

Lob des Evangeliums.

Da ich, meine lieben Brüder und Schwestern in dem Herrn, durch meine, bald von Tage zu Tage schwächern, Gesundheits-Umstände gehindert werde, meiner Pflicht und Gewohnheit gemäß, mich mit Euch in den diensttäglichen Morgenstunden zu erbauen, so scheint es mir natürlich, schicklich, und unsrer wechselseitigen christlichen Liebe angemessen, daß ich wenigstens einen etwelchen sichtbaren Zusammenhang mit Euch unterhalte.

In dieser Absicht werde ich von Zeit zu Zeit, nach Beschaffenheit meiner Umstände und Kräfte, wenn ich das Vergnügen nicht haben kann, Euch in diesen, mir sonst so lieben Morgenstunden, persönlich zu belehren — doch ein Andenken von mir, und ein, obgleich kleines, doch Eurer Liebe und Andacht nicht unangenehmes Zeichen — meiner Begierde, Euch nützlich zu seyn, zu geben suchen.

So oft es möglich seyn wird, werd' ich denjenigen christlichen Lehrer, der meine Stelle vertreten wird, bitten — zum Beschlusse seiner Belehrungen — Euch noch etwas, von mir Geschriebenes, oder Angegebenes vorzulesen.

Heute wird also damit der Anfang gemacht.

Ihr werdet zuerst, Ihr, meine Lieben, von mir gebeten, diese stillen Dienstags-Morgenstunden nicht weniger zu besuchen, als wenn ich selbst noch fortpredigen könnte. Ich hoffe, Euer fleißige Besuch und dieselbe Aufmerksamkeit, welche Ihr mir gönntet, werde nicht abnehmen, oder ermatten, wenn ein anderer, von mir gewissenhaft ausgesuchter, Prediger meine Stelle vertritt.

Die göttliche Wahrheit wird Euch in dem Munde eines Andern nicht weniger göttliche Wahrheit, nicht minder willkommen, nicht minder beherzigungswerth seyn; Ihr werdet nicht auf die Person des Abwesenden oder Anwesenden, sondern auf die Sache selbst sehen.

Mich wird es allezeit in der Seele freuen, wenn ich wahrnehmen kann, daß das Wort der evangelischen Wahrheit, welches Euch verkündigt wird, mit aufmerksamer Wahrheitsliebe, mit demüthiger Lernens-Begierde und mit christlicher Glaubens-Einfalt aufgenommen worden.

O! Es sey doch nie unfruchtbar, das Wort der

Wahrheit, geschöpft aus dem heiligen Evangelio Jesu Christi! O, es sey und bleibe doch Eure Freude und Euer Trost, die Kraft Eures Lebens, die Quelle Eurer Ruhe, der Grund Eurer Hoffnung! O, es ist ihm doch nichts zu vergleichen, es bewahrheitet und bewährt sich immer mehr an dem Herzen des Glaubenden, dem es mit der Besserung seines Herzens Ernst, dem die Religion etwas Wichtiges, dem die Ausübung seiner Pflichten eine Herzens-Angelegenheit, dem die Gemeinschaft mit Gott, und das gute Vernehmen mit der reinen Geisterwelt ein sehr heiliger Lebenszweck ist.

Tausendmal pries ich Euch dies göttliche Evangelium an — und nie glaubt' ich, es Euch würdig genug angepriesen zu haben; nie werd' ich es Euch, weder mündlich noch schriftlich, genug anpreisen können.

Je mehr ich es erforsche, desto göttlicher und menschlicher, das ist, den menschlichen Bedürfnissen angemessener, desto unentbehrlicher und unvergleichlicher find' ich es.

Ich empfehle es nicht nur, als ein Geistlicher, und weil es meine Pflicht und mein Beruf ist, es zu empfehlen — sondern, ich empfehle es, als ein überzeugter Christ.

Ich empfehle es, weil ich aus Erfahrung weiß,

daß es probhältig und empfehlenswürdiger ist, als alles, was ich empfehlen könnte.

Wie willkommen und angemessen ist mir der Gott, den es mich lehrt — Kann man mir einen Mächtigern, einen Weisern, einen Bessern zeigen — ich will Ihn ergreifen — Aber, wo find' ich einen? Einen Väterlichern — ich will Ihn umarmen.

Wer lehrt mich, wie das Evangelium, was ich bin, und was ich werden soll? Was ich in dieser und in der zukünftigen Welt zu hoffen und zu erwarten habe? Wer lehrt mich so gerecht, so mäßig, so gottselig, so würdig, so demüthig, so vertrauensvoll in der itzigen Welt leben?

O welche gute, welche reine, welche edle, welche sanfte, welche duldsame, welche bescheidene, welche friedfertige, welche barmherzige, welche versöhnliche, welche menschenfreundliche, welche thätige, welche großmüthige, welche große und erhabne Menschen bildet es!

Was ist reiner, was ist vollkommener, was ist der Stärke und Schwäche der menschlichen Natur angemessener, als seine Lehren, als seine ernsten und herzlichen Ermahnungen zur religiosesten Tugend und zur liebevollsten Gottesverehrung? Was ist erhabner und erhebender, als seine Verheißungen? Was tröstender, als seine Ermunterungen? Was eindring-

der, was furchtbarer, was von öffentlichen und geheimen Lastern abschreckender, als seine Drohungen? Sind seine Forderungen groß — nicht weniger groß sind seine Ermunterungen; sind die Pflichten schwer, die es uns auflegt, welche Bewegungsgründe stellt es uns vor, welche leicht ergreifbare Mittel giebt es uns an die Hand, wodurch sie uns möglich und leicht gemacht werden.

Unaufhörlich möcht' ich allen Feinden und Freunden des Evangeliums zurufen: Zeiget mir etwas Besseres, als das Evangelium — und ich will es ergreifen — bringet mir etwas Göttlicheres, und ich will das weniger Göttliche fallen lassen. Bis aber dies Bessere, dies Göttlichere kommt — ich denke, wir werden ewig umsonst darauf warten müßen — wollen wir an dem Beßten, an dem Göttlichsten, das wir kennen, fest halten; wollen es gewissenhaft und dankbar benutzen; wollen wir es einander immer herzlicher anpreisen; wollen wir uns miteinander zu erbauen und zu befestigen suchen auf unsern allerheiligsten Glauben, und uns immer würdiger, das ist, fähiger und empfänglicher zu machen suchen der Seligkeit, die uns angeboten wird durch Jesum Christum, der in die Ewigkeit gebenedeyt ist. Amen.

Zweyte Vorlesung.

Dienstags den 1. Dezember 1795.

Vom Glauben an das Evangelium.

Liebe Brüder und Schwestern! Vernehmet noch ein kurzes Wort von euerm abwesenden Lehrer, über den Glauben an das Evangelium Jesu Christi.

Wer an das Evangelium glaubt, der hält alles, was darin steht, für vollkommen wahr — für so wahr, als ob er es selbst gesehen hätte; was in demselben erzählt wird, für so wahr, als er sein eignes Daseyn für wahr und gewiß hält.

Er stellt sich die darin erzählten Begebenheiten nicht nur, vermittelst seiner Einbildungskraft, klar vor — welche klare Vorstellung Viele für wirklichen Glauben halten — Er ist auch von der Gewißheit, Wichtigkeit, Göttlichkeit derselben völlig überzeugt. Wer an das Evangelium glaubt, dem ist jedes Wort aus dem Munde Jesu Christi vollgültig, durchaus wahr, unverletzlich, unwiderruflich, vollkommen heilig und göttlich — Es gilt ihm über alles; alle Ein-

wendungen dagegen gelten ihm nichts. Was Christus sagt, ist dem Glaubenden Gottes Wort, dem er sich beugt, hingiebt, gehorcht. Er steht ehrfurchtsvoll dabey still — Er sucht es in seinem ganzen Umfang zu fassen und zu verstehen, und demselben auf's allerpünktlichste nachzukommen.

Wer die Geschichte des Evangeliums nicht für so völlig wahr hält, wie wenn er sie mit eigenen Augen gesehen hätte, der glaubt nicht an das Evangelium.

Und wer die Worte Jesu nicht für so wahr und göttlich hält, als ob er den Unsichtbaren, Allmächtigen selbst sie aussprechen hörte, der glaubt nicht an das Evangelium.

Wie du die Geschichte des Evangeliums für wahr, wie du die Worte Jesu für göttlich hältst, so glaubst du an das Evangelium.

Ihr glaubet, meine Theuerste, an das Evangelium, wenn Ihr in Euerm Herzen überzeugt seyd, und als wahr empfindet:

Jesus ist der Sohn der Nazarenerin Maria;

Nicht der Sohn eines irdischen, menschlichen Vaters, sondern empfangen von dem heiligen Geist, und geboren von einer unberührten Jungfrau.

Seine Geburt ward von Engeln verkündet und gefeyert.

Weise, Propheten und Fromme freuten sich derselben.

Jesus lebte dreyßig Jahre zu Nazareth in Galiläa.

Jesus wurde von Johannes im Jordan getauft. Bey seiner Taufe wurde Jesus durch eine göttliche Stimme für Gottes lieben Sohn erklärt, und der heilige Geist kam in sichtbarer Taubengestalt vom Himmel auf Ihn.

Vierzig Tage lang hielt sich Jesus an einem einsamen und wilden Orte, und mancherley Versuchungen und listigen Anfeindungen Satans auf, und blieb seinem Gott unerschütterlich treu.

Wer an das Evangelium glaubt, der hält dies Alles für so wahr, als ob er es mit seinen eigenen Augen gesehen, mit eigenen Ohren gehört hätte.

So wie Ihr, meine Theuersten, gewiß seyd, daß itzt ein Prediger auf dieser Kanzel steht, und mit Euch redet, so, und minder nicht, ist der Glaube an das Evangelium gewiß, daß Jesus von Nazareth als ein öffentlicher Religions- und Volkslehrer in Judäa und Galiläa herumreißte, ein göttliches Reich verkündigte, die Menschen zur reinsten Menschen- und Gottes-Liebe ermahnte; ewige Strafen den Unverbesserlichen, und ewige Belohnungen den Guten verhieß; Glauben an Sich, als den Sohn Gottes, forderte, und seine göttliche Sendung und Bevollmächtigung durch die göttlichsten Thaten bewies, unzählige Krankheiten ohne Arzneyen heilte, unabtreibliche Uebel mit bloßen Wor-

ten und leichten Berührungen vertrieb — Tauben das Gehör, Blinden das Gesicht, Todten das Leben schenkte.

Völlig so gewiß, als ob er es mit seinen eigenen Augen gesehen hätte, ist dem Glaubenden an das Evangelium, daß dieser Jesus von der jüdischen Priesterschaft verfolgt, von Pontius Pilatus unschuldig zum Tode verurtheilt, zwischen zween Uebelthätern gekreuzigt, wahrhaft gestorben, begraben, und am dritten Tage nachher unsterblich aus dem Grabe hervorgegangen, seinen Jüngern mehrmals erschienen, und, vierzig Tage nach seiner Auferstehung, auf einer Wolke in den Himmel gefahren sey.

Alles, was die Apostelgeschichte von den sichtbaren Wirkungen dieses unsichtbargewordenen Jesus erzählt, ist dem Glaubenden an's Evangelium völlig so gewiß und unzweifelhaft, als irgend eine Begebenheit, die unter seinen Augen geschehen ist.

Wie diese Geschichten all' ihm vollkommen wahr sind, so vollkommen göttlich sind ihm alle Worte Jesu — es seyen Ermahnungen oder Warnungen, Verheißungen oder Drohungen, sie betreffen Gute oder Böse, Glaubende oder Unglaubende — sie betreffen gegenwärtige, vergangene oder zukünftige Dinge. Alles, was der Herr gesagt, ist dem Glaubenden gleich wahr, gleich heilig, gleich göttlich.

Erste Vorlesung.

Dienstags den 24. Novemb. 1795.

Lob des Evangeliums.

Da ich, meine lieben Brüder und Schwestern in dem Herrn, durch meine, bald von Tage zu Tage schwächern, Gesundheits-Umstände gehindert werde, meiner Pflicht und Gewohnheit gemäß, mich mit Euch in den dienstäglichen Morgenstunden zu erbauen, so scheint es mir natürlich, schicklich, und unsrer wechselseitigen christlichen Liebe angemessen, daß ich wenigstens einen etwelchen sichtbaren Zusammenhang mit Euch unterhalte.

In dieser Absicht werde ich von Zeit zu Zeit, nach Beschaffenheit meiner Umstände und Kräfte, wenn ich das Vergnügen nicht haben kann, Euch in diesen, mir sonst so lieben Morgenstunden, persönlich zu belehren — doch ein Andenken von mir, und ein, obgleich kleines, doch Eurer Liebe und Andacht nicht unangenehmes Zeichen — meiner Begierde, Euch nützlich zu seyn, zu geben suchen.

So oft es möglich seyn wird, werd' ich denjenigen christlichen Lehrer, der meine Stelle vertreten wird, bitten — zum Beschlusse seiner Belehrungen — Euch noch etwas, von mir Geschriebenes, oder Angegebenes vorzulesen.

Heute wird also damit der Anfang gemacht.

Ihr werdet zuerst, Ihr, meine Lieben, von mir gebeten, diese stillen Dienstags-Morgenstunden nicht weniger zu besuchen, als wenn ich selbst noch fortpredigen könnte. Ich hoffe, Euer fleißige Besuch und dieselbe Aufmerksamkeit, welche Ihr mir gönntet, werde nicht abnehmen, oder ermatten, wenn ein anderer, von mir gewissenhaft ausgesuchter, Prediger meine Stelle vertritt.

Die göttliche Wahrheit wird Euch in dem Munde eines Andern nicht weniger göttliche Wahrheit, nicht minder willkommen, nicht minder beherzigungswerth seyn; Ihr werdet nicht auf die Person des Abwesenden oder Anwesenden, sondern auf die Sache selbst sehen.

Mich wird es allezeit in der Seele freuen, wenn ich wahrnehmen kann, daß das Wort der evangelischen Wahrheit, welches Euch verkündigt wird, mit aufmerksamer Wahrheitsliebe, mit demüthiger Lernens-Begierde und mit christlicher Glaubens-Einfalt aufgenommen worden.

O! Es sey doch nie unfruchtbar, das Wort der

Wahrheit, geschöpft aus dem heiligen Evangelio Jesu Christi! O, es sey und bleibe doch Eure Freude und Euer Trost, die Kraft Eures Lebens, die Quelle Eurer Ruhe, der Grund Eurer Hoffnung! O, es ist ihm doch nichts zu vergleichen, es bewahrheitet und bewährt sich immer mehr an dem Herzen des Glaubenden, dem es mit der Besserung seines Herzens Ernst, dem die Religion etwas Wichtiges, dem die Ausübung seiner Pflichten eine Herzens-Angelegenheit, dem die Gemeinschaft mit Gott, und das gute Vernehmen mit der reinen Geisterwelt ein sehr heiliger Lebenszweck ist.

Tausendmal pries ich Euch dies göttliche Evangelium an — und nie glaubt' ich, es Euch würdig genug angepriesen zu haben; nie werd' ich es Euch, weder mündlich noch schriftlich, genug anpreisen können.

Je mehr ich es erforsche, desto göttlicher und menschlicher, das ist, den menschlichen Bedürfnissen angemessener, desto unentbehrlicher und unvergleichlicher find' ich es.

Ich empfehle es nicht nur, als ein Geistlicher, und weil es meine Pflicht und mein Beruf ist, es zu empfehlen — sondern, ich empfehle es, als ein überzeugter Christ.

Ich empfehle es, weil ich aus Erfahrung weiß,

daß es probhältig und empfehlenswürdiger ist, als alles, was ich empfehlen könnte.

Wie willkommen und angemessen ist mir der Gott, den es mich lehrt — Kann man mir einen Mächtigern, einen Weisern, einen Bessern zeigen — ich will Ihn ergreifen — Aber, wo find' ich einen? Einen Väterlichern — ich will Ihn umarmen.

Wer lehrt mich, wie das Evangelium, was ich bin, und was ich werden soll? Was ich in dieser und in der zukünftigen Welt zu hoffen und zu erwarten habe? Wer lehrt mich so gerecht, so mäßig, so gottselig, so würdig, so demüthig, so vertrauensvoll in der itzigen Welt leben?

O welche gute, welche reine, welche edle, welche sanfte, welche duldsame, welche bescheidene, welche friedfertige, welche barmherzige, welche versöhnliche, welche menschenfreundliche, welche thätige, welche großmüthige, welche große und erhabne Menschen bildet es!

Was ist reiner, was ist vollkommener, was ist der Stärke und Schwäche der menschlichen Natur angemessener, als seine Lehren, als seine ernsten und herzlichen Ermahnungen zur religiosesten Tugend und zur liebevollsten Gottesverehrung? Was ist erhabner und erhebender, als seine Verheißungen? Was tröstender, als seine Ermunterungen? Was eindrückens

der, was furchtbarer, was von öffentlichen und geheimen Lastern abschreckender, als seine Drohungen? Sind seine Forderungen groß — nicht weniger groß sind seine Ermunterungen; sind die Pflichten schwer, die es uns auflegt, welche Bewegungsgründe stellt es uns vor, welche leicht ergreifbare Mittel giebt es uns an die Hand, wodurch sie uns möglich und leicht gemacht werden.

Unaufhörlich möcht' ich allen Feinden und Freunden des Evangeliums zurufen: Zeiget mir etwas Besseres, als das Evangelium — und ich will es ergreifen — bringet mir etwas Göttlicheres, und ich will das weniger Göttliche fallen lassen. Bis aber dies Bessere, dies Göttlichere kommt — ich denke, wir werden ewig umsonst darauf warten müßen — wollen wir an dem Beßten, an dem Göttlichsten, das wir kennen, fest halten; wollen es gewissenhaft und dankbar benutzen; wollen wir es einander immer herzlicher anpreisen; wollen wir uns miteinander zu erbauen und zu befestigen suchen auf unsern allerheiligsten Glauben, und uns immer würdiger, das ist, fähiger und empfänglicher zu machen suchen der Seligkeit, die uns angeboten wird durch Jesum Christum, der in die Ewigkeit gebenedeyt ist. Amen.

Zweyte Vorlesung.

Dienstags den 1. Dezember 1795.

Vom Glauben an das Evangelium.

Liebe Brüder und Schwestern! Vernehmet noch ein kurzes Wort von euerm abwesenden Lehrer, über den Glauben an das Evangelium Jesu Christi.

Wer an das Evangelium glaubt, der hält alles, was darin steht, für vollkommen wahr — für so wahr, als ob er es selbst gesehen hätte; was in demselben erzählt wird, für so wahr, als er sein eignes Daseyn für wahr und gewiß hält.

Er stellt sich die darin erzählten Begebenheiten nicht nur, vermittelst seiner Einbildungskraft, klar vor — welche klare Vorstellung Viele für wirklichen Glauben halten — Er ist auch von der Gewißheit, Wichtigkeit, Göttlichkeit derselben völlig überzeugt. Wer an das Evangelium glaubt, dem ist jedes Wort aus dem Munde Jesu Christi vollgültig, durchaus wahr, unverletzlich, unwiderruflich, vollkommen heilig und göttlich — Es gilt ihm über alles; alle Ein-

wendungen dagegen gelten ihm nichts. Was Christus sagt, ist dem Glaubenden Gottes Wort, dem er sich beugt, hingiebt, gehorcht. Er steht ehrfurchtsvoll dabey still — Er sucht es in seinem ganzen Umfang zu fassen und zu verstehen, und demselben auf's allerpünktlichste nachzukommen.

Wer die Geschichte des Evangeliums nicht für so völlig wahr hält, wie wenn er sie mit eigenen Augen gesehen hätte, der glaubt nicht an das Evangelium.

Und wer die Worte Jesu nicht für so wahr und göttlich hält, als ob er den Unsichtbaren, Allmächtigen selbst sie aussprechen hörte, der glaubt nicht an das Evangelium.

Wie du die Geschichte des Evangeliums für wahr, wie du die Worte Jesu für göttlich hältst, so glaubst du an das Evangelium.

Ihr glaubet, meine Theuerste, an das Evangelium, wenn Ihr in Euerm Herzen überzeugt seyd, und als wahr empfindet:

Jesus ist der Sohn der Nazarenerin Maria;

Nicht der Sohn eines irdischen, menschlichen Vaters, sondern empfangen von dem heiligen Geist, und geboren von einer unberührten Jungfrau.

Seine Geburt ward von Engeln verkündet und gefeyert.

Weise, Propheten und Fromme freuten sich derselben.

Jesus lebte dreyßig Jahre zu Nazareth in Galliläa.

Jesus wurde von Johannes im Jordan getauft. Bey seiner Taufe wurde Jesus durch eine göttliche Stimme für Gottes lieben Sohn erklärt, und der heilige Geist kam in sichtbarer Taubengestalt vom Himmel auf Ihn.

Vierzig Tage lang hielt sich Jesus an einem einsamen und wilden Orte, und mancherley Versuchungen und listigen Anfeindungen Satans auf, und blieb seinem Gott unerschütterlich treu.

Wer an das Evangelium glaubt, der hält dies Alles für so wahr, als ob er es mit seinen eigenen Augen gesehen, mit eigenen Ohren gehört hätte.

So wie Ihr, meine Theuersten, gewiß seyd, daß itzt ein Prediger auf dieser Kanzel steht, und mit Euch redet, so, und minder nicht, ist der Glaube an das Evangelium gewiß, daß Jesus von Nazareth als ein öffentlicher Religions- und Volkslehrer in Judäa und Galiläa herumreißte, ein göttliches Reich verkündigte, die Menschen zur reinsten Menschen- und Gottes-Liebe ermahnte; ewige Strafen den Unverbesserlichen, und ewige Belohnungen den Guten verhieß; Glauben an Sich, als den Sohn Gottes, forderte, und seine göttliche Sendung und Bevollmächtigung durch die göttlichsten Thaten bewies, unzählige Krankheiten ohne Arzneyen heilte, unabtreibliche Uebel mit bloßen Wor-

ten und leichten Berührungen vertrieb — Tauben das Gehör, Blinden das Gesicht, Todten das Leben schenkte.

Völlig so gewiß, als ob er es mit seinen eigenen Augen gesehen hätte, ist dem Glaubenden an das Evangelium, daß dieser Jesus von der jüdischen Priesterschaft verfolgt, von Pontius Pilatus unschuldig zum Tode verurtheilt, zwischen zween Uebelthätern gekreuzigt, wahrhaft gestorben, begraben, und am dritten Tage nachher unsterblich aus dem Grabe hervorgegangen, seinen Jüngern mehrmals erschienen, und, vierzig Tage nach seiner Auferstehung, auf einer Wolke in den Himmel gefahren sey.

Alles, was die Apostelgeschichte von den sichtbaren Wirkungen dieses unsichtbargewordenen Jesus erzählt, ist dem Glaubenden an's Evangelium völlig so gewiß und unzweifelhaft, als irgend eine Begebenheit, die unter seinen Augen geschehen ist.

Wie diese Geschichten all' ihm vollkommen wahr sind, so vollkommen göttlich sind ihm alle Worte Jesu — es seyen Ermahnungen oder Warnungen, Verheißungen oder Drohungen, sie betreffen Gute oder Böse, Glaubende oder Unglaubende — sie betreffen gegenwärtige, vergangene oder zukünftige Dinge. Alles, was der Herr gesagt, ist dem Glaubenden gleich wahr, gleich heilig, gleich göttlich.

Ist's ein Wort der Verheißung — er hält es für so wahr, als ob es schon erfüllt sey.

Ist's ein Wort der Belehrung — er nimmt es an, und achtet alles wie nichts, was demselben entgegen zu stehen scheint.

Ist's ein Wort der Vorschrift, der Ermahnung, des Gebots — er befolgt's ohne Anstand, ohne Widerrede, ohne Ausnahme, ohne Einschränkung; er flieht, was der Herr ihn fliehen — und sucht, was der Herr ihn suchen heißt.

Er giebt und vergiebt, wie der Herr ihn geben und vergeben heißt.

Er hofft, was der Herr ihn hoffen — und fürchtet, was Er ihn fürchten heißt.

Er betet mit dem Vertrauen, wie der Herr ihn beten lehrt, und erwartet Erhörung mit der Zuversicht, die der Herr, an dessen Wort und Göttlichkeit er glaubt, ihm eingeflößt hat.

So, meine Lieben, und anders nicht, sey unser Glaube an das Evangelium beschaffen. So beweise und äußere er sich als ein wahrer, des Namens würdiger Glaube.

Das Evangelium ist ein fortgehendes Zeugniß von der Erhabenheit, Unvergleichbarkeit, Göttlichkeit Jesu Christi — von seiner Unentbehrlichkeit und Allgenug-

samkeit für alle Bedürfnisse der sündigen und sterblichen — der irrenden und versunkenen Menschheit.

Wer an das Evangelium glaubt, dem ist nichts göttlicher, als der Jesus, den das Evangelium als das Köstlichste und Göttlichste anpreist, was Gott, was die Liebe dem armen Menschengeschlechte schenken konnte.

Christen! — Göttlicher, theurer, heiliger sey Euch nichts, als der Christus des Evangeliums!

Auf Ihn schaue unser Auge! Nach Ihm horche unser Ohr! Auf Ihn stütze sich unser Vertrauen! Er sey unsre Hoffnung! Er unsre Stärke! Unsre Freude Er!

Seligkeit ist's — an sein Evangelium und an Ihn, wie Er uns in dem Evangelio gegeben ist — zu glauben!

Dieser Glaube beweißt sich durch seine Wirkungen, als der allervernünftigste Glaube!

Der Herr vermehr' in Euch, und in mir, diesen allerseligsten Glauben! Amen.

Dritte Vorlesung.

Dienstags den 8. December 1795.

Einige Gründe meines Glaubens an das Evangelium von Jesu Christo.

Meine Lieben!

Letzthin sprachen wir von dem Glauben an das Evangelium Jesu Christi.

Lasset mich Euch heute einige Gründe vorlegen — warum ich an das Evangelium glaube, und diesen Glauben höchstvernünftig und anpreisenswerth finde.

Ich sage: Einige Gründe — denn dieser Glaubensgründe sind, nach meiner Ueberzeugung, für den Nachdenkenden unzählige.

Wie mehr Glaubensgründe einer sich klar auseinander setzen kann, desto vernünftiger, desto unerschütterlicher, desto wirksamer ist sein Glaube.

Wer ohne klare Glaubensgründe auch etwas, an sich Vernünftiges, glaubt, der handelt doch, in Ansehung dieses seines Glaubens, nicht wie ein vernünftiger Mensch. Laßt uns, Ihr Lieben, in der allerwichtigsten Sache nicht unvernünftig handeln!

Laßt uns die Gründe unsers Glaubens uns klar vergegenwärtigen, und scharf prüfen, damit unser Glaube nur auf unerschütterlichen Gründen beruhe — und damit wir jedermann Rechenschaft geben können von der Hoffnung und dem Glauben, wozu wir uns öffentlich bekennen.

Fragt mich also jemand: "Warum glaubst du an „das Evangelium? Warum bist du von der Wahrheit „seiner Erzählungen von der Zuverläßigkeit seiner „Verheißungen, von der Göttlichkeit seiner Lehren „überzeugt? — Mit Einem Wort — Warum glaubst „du an die Göttlichkeit Jesu, als der Summe des „Evangeliums?"

Was werd' ich einem solchen antworten? — Ich werde Ihm antworten —

Erstlich:

Ich glaube, weil ich vier solche Zeugen, (die andern Zeugen nicht einmal gerechnet) wie die vier Evangelisten sind, unmöglich verwerfen kann, ohne alle Zeugen in der Welt zu verwerfen. Vier so verschiedene, und in der Hauptsache so übereinstimmende Zeugen.

Vier so ehrliche, naive, treuherzige, ernsthafte, ruhige, umständlich-erzählende Zeugen — von öffentlichen Thaten, Schicksalen und Reden des Nazareners Jesu, müßen ein mächtiges Gewicht für mich

haben. — Ich wüßte nicht mehr, welchem vierstimmigen Zeugnisse ich glauben müßte, wenn ich diesem so gleichförmigen, obgleich in Nebenumständen bald kürzern, bald weitläufigern Zeugnisse, nicht glauben wollte.

Zweytens

glaub' ich deswegen an das Evangelium, weil ich, ohne die Wahrheit und Göttlichkeit desselben, das in der Welt vorhandene Christenthum, das Daseyn der Christenheit und der christlichen Kirche nicht erklären und begreifen kann. Nichts ist mir unbegreiflicher, als ein in der Welt weit umher verbreiteter und festgesetzter Glaube an einen gekreutzigten Nazarener, als den Sohn Gottes, als den Herrn der Menschheit, als den Gewalthaber über Himmel und Erde.

Nichts aber wird mir begreiflicher, als das Daseyn des Christenthums, und die Allgemeinheit dieses Glaubens, sobald ich die Reden, Thaten und Schicksale Jesu, so wie sie in den Evangelien erzählt werden, für wahr halte. Eins erklärt mir das Andre — das Christenthum macht mir das Evangelium, und das Evangelium macht mir das Christenthum begreiflich.

Drittens:

Ich glaube an das Evangelium, weil ich es für schlechterdings unerfindbar halte.

Für schlechterdings unerfindbar die erhabnen, allen Vorurtheilen seiner Zeit so sehr wie möglich entgegenstehenden Lehren Jesu — für unerfindbar alle die in den Evangelien erzählten Thaten Jesu — für schlechterdings unerfindbar den göttlichen und menschlichen Charakter Jesu.

Ich halte es für schlechterdings unmöglich, daß ein Weiser — für unmöglich, daß ein Thor — für unmöglich, daß ein Sünder — und für unmöglich, daß ein Heiliger diese erhabnen Lehren, diese unvergleichlichen Thaten, diesen durchaus einzigen, nur sich selbst gleichen Charakter, diese größtentheils öffentlichen Schicksale weder habe erfinden können, noch wollen. Dies allein schon würde meinen Glauben an das Evangelium unerschütterlich machen können.

Viertens:

Ich glaube an das Evangelium, weil ich durch nichts in der Welt reiner, besser, edler, sanfter, demüthiger, liebevoller, großmüthiger, versöhnlicher, duldsamer, aufrichtiger, ernsthafter, froher, muthiger, unerschütterlicher im Guten, unverführbarer zum Bösen, durch nichts sittlich-vollkommener, durch nichts innerlich lebendiger, seliger, heiliger, göttlicher werde, als wenn ich an dies Evangelium glaube.

Wie mein Glaube an das Evangelium und die

Göttlichkeit Jesu, die in demselbigen bezeugt wird — so die Ruhe und Heiterkeit meines Herzens, so der Friede meines Gewissens, so die Kraft meiner Seele, so die Lauterkeit meiner Absichten, so die Einfachheit meines Willens, so meine Zuversicht auf Gott, so die Festigkeit meiner Hoffnung eines unsterblichen Lebens, so meine Furchtlosigkeit nach dem Tode, so das Gefühl von der Würde und Erhabenheit meiner Bestimmung, so meine Liebe zu dem ganzen Menschengeschlechte, so meine Bereitwilligkeit, mich für meine Brüder zu verwenden und aufzuopfern.

Was, meine Brüder und Schwestern, was brauch' ich mehr, um meinen Glauben an das Evangelium vernünftig zu finden? Was mehr, als dies alles zu bedenken, um dieses Glaubens froher als froh zu seyn, um in demselben mich immer mehr zu befestigen und zu wurzeln — um Euch zuzurufen: Prüfet diesen Glauben und die Gründe desselben, wie ich sie geprüft habe — und werdet desselben so froh, als ich desselben froh bin, und täglich froher werde! Amen.

Vierte Vorlesung.

Dienstags den 15. Dezember 1795.

Etwas über den sittlich-religiosen Charakter Jesu Christi.

Meine andächtigen Zuhörer!

Einige Worte über den sittlichen und religiosen, oder vielmehr den sittlich-religiosen Charakter Jesu Christi, möcht' ich Euch heute vorlesen lassen.

Unser Herr war der sittlichste, moralisch-beßte, und zugleich der religioseste und heiligste Mensch. Er war der menschenfreundlichste und der frömmste Gottesverehrer. Seine Religion war Tugend, und seine Tugend war Religion. Er liebte die Menschen um Gottes Willen — und Gott, seinen Vater, in den Menschen. — Alle seine Thaten waren Thaten hilfsbegieriger Menschenfreundlichkeit.

Er liebte die Menschen mehr, als sie je von einem

Menschen geliebt worden waren — und ehrte und verherrlichte Gott mehr, als Er je von einem Frommen oder Heiligen verehrt worden war.

Aber seine Menschenliebe und Gottesliebe waren nicht zwo von einander gleichsam getrennte Gesinnungen. Sie waren das einfachste Eins in seiner Seele.

Seine Sittlichkeit, Tugend, Liebe bestand darin, daß Er nichts für Sich, und Alles nur zum Besten Andrer wollte.

Seine Religiosität, Frömmigkeit, Heiligkeit bestand darin, daß Er nichts um Seinetwillen, alles nur um Gottes Willen wollte; Alles auf Gott bezog.

Gott, sein Vater, war sein beständiges, sein einziges Augenmerk — dem nur wollte Er gefallen — den nur verherrlichen — Alles nur in Verbindung mit dem angesehen wissen — Opfer dem gebracht, waren alle Handlungen seiner Menschenliebe.

Seine Religiosität erstreckte sich, verbreitete sich über Alles — alle Handlungen seiner Menschenliebe waren Handlungen eines religiosen, Gott über alles verehrenden, Gott ganz ergebenen Herzens.

Half Er — Er that es an Gottes Statt, zur Verherrlichung und in dem Namen des Vaters. "Geh' hin, verkündige, was Großes Gott dir gethan" — pflegte Er den von Ihm Geheilten zu sagen.

Nährte Er mit wenigen Brodten eine Menge Hungern-der aus mitleidiger Menschenliebe? — Er rufte den Vater an, Er bath Ihn um Segen; Er dankte Ihm für das Nahrungsmittel. Weckte Er seinen entschlafnen Freund Lazarus vom Tod auf, und verwandelte, aus innigem Mitleid, die Schmerzenszähren seiner Schwestern in Freudenthränen — Er rufte Gott an, Er bekannte Gott als den Erhörer seines Gebets! — Litt Er alle Arten des menschlichen Leidens zum Besten der Menschen — Er litt, um dem Willen des Vaters zu gehorchen, um das Werk zu vollenden, das Ihm der Vater aufgetragen hatte, damit die Welt erkenne, wie Er den Vater liebe.

Aus diesem Gesichtspunkte müßen alle sittlichen Handlungen, alle Thaten der Menschenfreundlichkeit Jesu angesehen werden.

Gott sollte in Ihm und durch Ihn erkannt, verehrt, geliebt, und so sehr, wie möglich, gesehen werden.

Seine unaussprechliche Geduld sollte Gottes Geduld und Langmuth — seine Versöhnlichkeit, Gottes Versöhnlichkeit — seine Demuth, Gottes Größe und Herablassung zu den sterblichen und sündigen Menschen zeigen. Er war durchaus und in allen Dingen reli-gios, war's in allen seinen Reden, Handlungen, Leiden. Sie sind alle, so verschieden sie sind, nicht

verschiedener, als Früchte Eines und eben deſſelben guten Baumes, an welchem ſich auch nicht Eine mangelhafte, unreife oder unvollkommene Frucht befindet.

Dieſe Einheit, Einfachheit, durchaus gleichförmige Geſinnung Jeſu, dieſe ſeine alles beſeelende Religioſität, dieſe kindliche Gottesverehrung und Liebe zum Vater, dieſe beſtändige Anbetung Gottes im Geiſt, dieſe Ausnahmloſe Unterwerfung unter Gottes Willen, dieſer Eifer für Gott, dies unaufhörliche Erheben des Herzens zu Gott — gab allen ſeinen Worten, Handlungen, Leiden eine Würde, eine Heiligkeit, eine Vollkommenheit, Reinheit, Erhabenheit, die man nirgend finden kann.

O daß wir unſern Herrn und ſeinen unvergleichbaren Charakter immer mehr aus dieſem Geſichtspunkte anſähen, und Ihn ſo, wie Er iſt, uns mehr zum Vorbilde darſtellten!

Unſre Religioſität und Menſchenliebe, unſre Frömmigkeit und Sittlichkeit ſcheinen mir gemeiniglich viel getrennter, geſönderter, von einander unabhängiger zu ſeyn, als ſie, nach dem Sinn und Beyſpiel unſers Herrn, ſeyn ſollten.

Seine Religioſität war Menſchenliebe, ſeine Menſchenliebe Religion. Er ſtarb für die Menſchen um des Vaters Willen, aus Liebe zum Vater liebte Er die Menſchen mit einer ſolch' unerhörten Liebe.

O daß unsre Menschenliebe immer religioser, und alle unsre Religiosität immermehr reine, thätige und duldsame Menschenliebe werden möchte! Daß Gott mehr unser Augenmerk, und Christus, in welchem der Vater verehrt seyn will, mehr unser Zielpunkt seyn möchte!

Gieb, möcht' ich so manchem Freunde zurufen — gieb nicht nur mit liebevollem Sinn dem Armen! Gieb ihm auch mit religiosem Sinne — als einem Menschen Gottes, als einem Kinde des himmlischen Vaters. Gieb ihm um Gottes Willen, daß nicht nur dem Armen geholfen, sondern daß Gott durch diese deine Hülfe verherrlicht werde!

Vergieb — nicht nur aus natürlicher Gutherzigkeit — vergieb, als ein Gottesverehrer, mit Gebet zu Gott für deine Feinde — mit dem Wunsche, daß Gott um deiner Versöhnlichkeit willen gepriesen und angebetet werde.

Und so gewöhne dich in Allem, und bey Allem, was du, als Mensch, für Menschen thust, an deinen und ihren Herrn und Vater zu denken.

Jede Religionsübung mache dich liebevoller, aber auch jede Handlung der Liebe mache dich religioser. Laß Religion und Liebe, Gottesverehrung und sittliche Tugend in dir Eins seyn, wie sie in deinem Herrn und Meister Eins waren. Trenne nicht, was

Gott unzertrennt wissen will. Sey immermehr in allen deinen Reden, Handlungen, Erduldungen, Andachtsübungen, Aufopferungen — nur Eins — nur religiöse Liebe — nur liebevolle Religiosität, wie es dein Herr war.

Immer einleuchtender, immer heiliger und wichtiger sey dir das Wort: "Alles, was Ihr thut, mit „Worten oder mit Werken, das thut Alles in dem „Namen unsers Herrn Jesu Christi; also, daß Ihr „Gott und dem Vater durch Ihn danket — Euer „Licht leuchte vor den Menschen, damit sie, wie sie „Eure guten Werke sehen, den Vater in dem Himmel Euertwegen preisen. Ihr esset nun, oder Ihr „trinket, oder, was Ihr immer thut, das thut Alles „zur Ehre Gottes. So jemand redet, so rede er „als Gottes herrliche Worte; so jemand dienet, so „thue er es, als aus dem Vermögen, das Gott „darreicht, auf daß Gott in Christo durch Alles, und „in Allem, an uns, in uns und durch uns gepriesen werde!" Amen.

Fünfte Vorlesung.

Dienstags den 22. Dezember 1795.

Ein Vorbereitungs-Wort auf das bevorstehende heilige Weyhnachts-Fest.

Meine lieben, andächtigen, christlichen Freunde!

Zum Beschlusse des Angehörten nur noch ein kurzes deutliches Vorbereitungs-Wort auf das bevorstehende heilige Weyhnachtsfest, und die damit verbundene Kommunion.

Denkt, meine Lieben! dem recht herzlich und ernstlich nach, was der Gegenstand dieser doppelten Andacht ist.

Es ist Jesus Christus, unser Herr, der in einem erhabnern Sinne, als irgend ein Wesen, Gottes Sohn, und so sehr, als irgend ein Mensch, wahrer und vollkommener Mensch war, und noch ist.

Ihn, diesen erhabnen Gottes-Sohn, jammerte unsers Elendes; unsre Blindheit und Unwissenheit gieng Ihm zu Herzen; unsre Entfernung von Gott, seinem

Vater, und das mit dieser Entfernung unabtrennbare Elend war seinem liebevollen Herzen schlechterdings unerträglich. Er wollte Alles wagen, was von Ihm und Ihm allein gewagt werden konnte; Alles thun, und Alles leiden, was nur von Ihm gethan und gelitten werden konnte. Er wollte nichts unversucht lassen, um uns dem Vater zurückzubringen, um uns mit Gott zu versöhnen, das ist, alle Disharmonie, alle Zwietracht, allen Mißverstand zwischen Gott und den Menschen aufzuheben, und, wenn ich so sagen darf, die unendliche Lücke auszufüllen, welche Gott und uns von einander trennte, welche das unendliche Wesen dem Endlichen, den Allerheiligsten dem Sünder unzugänglich macht. Er wollte die Mittels-Person werden, durch welche, und in welcher Gott und die Menschen wieder zusammenkommen könnten.

Das Menschengeschlecht, das ohne Gott in der Welt lebte, oder den Gott, der ihm einigermaßen bekannt war, nicht würdig verehrte — das Menschengeschlecht, als dessen erstgebornen Bruder Er sich ansah — das Menschengeschlecht, das seinen göttlichen Ursprung und seine königliche Würde in der Schöpfung, und seine hohe Bestimmung zur innigen und unaufhörlichen Gottesgemeinschaft so sehr, wie möglich, vergessen, und seine mehr als königliche Vorrechte und Privilegien auf die schändlichste und kümmer-

lichste Weise vernachläßigt, und gleichsam mit Füssen getreten hatte, lag Ihm auf dem Herzen, wie keine verlorne Braut dem verliebtesten Bräutigam auf dem Herzen liegen kann.

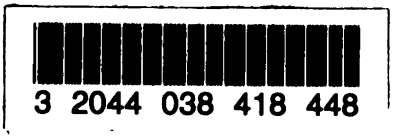
Für dich, du Gottes- und Ehrvergessenes Menschengeschlecht! für dich, unreines, ehebrecherisches, im Blute liegendes, vor allen reinen Geistern gleichsam zum Scheusal gewordenes Sündergeschlecht, dessen sich niemand annahm, noch annehmen konnte, wollt' Er in die zeitliche, sichtbare, materielle Welt hinab kommen, wollte das ewige Licht sich in die finstre Wolke der Adamischen Menschen-Natur versenken — wollte der, aus dessen Fülle alle lebendigen Naturen Leben und Unsterblichkeit schöpfen — den sterblichen Adamskindern ähnlich werden — einen elendreichen, menschlichen Lebenslauf anfangen und vollenden, wollte dem Sündergeschlecht so nahe kommen, wie möglich — wollte zu allen Sünden versucht und gereitzt, aber von keiner Einzigen überwunden werden — wollte das Licht der Unerleuchteten, die Kraft der Schwachen, der Tröster aller Betrübten, der Erlöser aller Gebundenen, das Leben aller Todten, der Unsterblichmacher aller Sterblichen, der Sucher und Finder alles Verlornen, der Beseliger aller Unseligen, der Wiederhersteller alles Zerrütteten, der Wiedervereiniger des Himmels und der Erde werden.

O! welch ein Meisterstück, welch ein Wagestück allen Menschen-Verstand übersteigender Liebe! In welchen Höhen des Himmels schwebtest Du! In welche Tiefen der Erde versankest Du! Wer war freier, als Du? Und wer machte sich so zum Sklaven der Sünde und des Todes? Wer war seliger, als Du? Einziggeborner des Vaters, in der Herrlichkeit, die Du bey Ihm gehabt hattest, ehe dann die Welt war — und wer versenkte sich freywilliger und großmüthiger in die Nächte und Labyrinthe des menschlichen Elends? Dir bogen sich alle Kniee im Himmel — und Du bogst dein Knie auf Erden, den galiläischen Fischern die Füße zu waschen; Dir erschollen alle Anbetungen der Engel — und Du wolltest werden ein Spott der Leute und eine Verachtung des Volkes! Die Höchsten aller Seraphinen achteten es für das größte Glück, den Saum deines Strahlen-Gewandes zu küssen — und Du wolltest Dir von den verächtlichsten aller Geschöpfe in's Angesicht speyen lassen — Du hattest vor Zeiten die Himmel gegründet, und die Himmel sind das Werk deiner Hände, und Du wolltest in der Sklavengestalt eines Missethäters dein Leben am Kreutze verbluten; Du wolltest den Tod für einen Jeden versuchen, um der Trost, die Stärke und die Hülfe aller Sterbenden zu werden; Du wolltest herabsinken in die tiefsten Tiefen, um

das Menschengeschlecht zu den höchsten Höhen zu erheben!

Welche Sprache kann ein Wort geben, das deine Liebe würdig ausdrücke? Welch ein Engelsverstand kann die Unermeßlichkeit deiner Erbarmungen, und die Unzählbarkeit deiner, dem Menschengeschlechte herabgebrachten Segnungen überdenken? Wie nichts ist Alles, was wir davon sagen, gegen das, was davon gesagt werden könnte — und die wärmste Festsetzer, wie kalt ist sie gegen deine glühende Liebe! O! daß wir nachdächten, wie wir noch nie nachgedacht haben — daß wir erkennten, was wir noch nie erkannten! O, daß wir anbeten lernten, wie wir noch nie anbeteten — und lieben würden, wie wir noch nie geliebt haben! O, daß wir uns freuten, Menschen zu seyn, um der Menschwerdung und Menschheit Jesu Christi willen! Daß wir uns unsers Lebens freuten um seines Todes willen, und unsers Todes um seines Lebens willen! — O Brüder, o Schwestern! Mitbegnadigte, glückliche Mitbesuchte von dem Herrn des Himmels und der Erde, Mitgenossen der Erbarmungen, die keinen Namen haben; Mitberufene zur allerseligsten Gemeinschaft mit dem alleinseligen Alleinbeseliger Aller durch die Sünde unselig gewordnen — wollen wir erwachen und uns erwecken lassen zur festlichsten, zur herzlichsten, zur

göttlichſten Freude, die in eines Menſchen Herz kommen kann? Wollen wir uns ſammeln, nachdenken, vorbereiten, bewundernd ſtille ſteh'n, anbeten, Gott um Weisheit und Erkenntniß, um Empfindung und Liebe anflehen? Ja, wir wollen es! und wir können es, wenn wir wollen. Und wenn wir ernſtlich wollen, ſo will Gott ernſtlich uns in Jeſus Chriſtus näher kommen, uns in Ihm gewiß, uns in Ihm offenbar, uns in Ihm empfindbar, genießbar, uns in Ihm eine unerſchöpfliche Quelle unausſprechlicher und ewiger Beſeligung werden. Amen.


3 2044 038 418 448